<366320287100 17

<366320287100 17

Bayer. Staatsbibliothek

Sc. Mil. 129.

MINERVA VICTRIX.

die beschreibung siehe S. XV.

Entwurff
Einer
Soldaten-Bibliothec
Nebst der gantzen
Alten, Römischen, Teutschen,
Wie auch
Neuen
Kriegs-Verfassung
Verfertiget
Von
Johann Tobias Wagnern.

Leipzig,
Verlegts Joh. Christoph König, 1724.

Bayerische
Staats-Bibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner

Königlichen Majestät

Dem

Könige in Preussen

und

Churfürsten zu Brandenburg/

Meinem allergnädigsten Könige/Churfürsten und Herrn.

Zuschrifft.

Aller-Durchlauchtigster Großmächtigster König/ und Churfürst/ Allergnädigster Herr/

Eurer Königlichen Majestät wird es frem-

fremde düncken / daß ein Mensch / der / statt der Waffen / Bücher in der Hand hat / sich in Krieges-Sachen zu mischen / und damit eine parade zu machen erkühnet / ja so gar sich nicht entblödet vor einem solchen Monarchen / der die Krieges-Kunst zu solcher Vollenkommenheit gebracht / damit aufgezogen zu kommen. Ich verdiene allerdinges den Vorwurff, welchen ein Griechischer Feld-Obrister einem Schul-Fuchse /

der in seiner Gegenwart viel vom Kriege schwatzte / thate / daß er davon nichts verstünde / weil ihm niemahls die Trompete um die Ohren geklungen. Unerachtet dessen will ich es doch wagen / mein mehr als zu kühnes Unterfangen zu entschuldigen / und zu Eurer Königl. Majest. Hohen Gnade und Hulde meine allerunterthänigste Zuflucht zu nehmen. Ich habe zeithero mit Büchern viel zu thun und zu schaffen gehabt. Unter andern sind mir

viele

viele in die Hände gerathen/ welche von dem Krieges-Wesen handeln. Wie ich nun von Natur mit einiger curiosität begabet bin/ so blätterte ich auch die Krieges-Bücher durch/ ich sammlete nach meiner Art dasjenige daraus/ was ich/ zu Erweiterung meiner Erkänntniß/ für nöthig und nützlich hielte/ und webete dieses kleine Krieges-Buch/ welches einem großen Könige allerunterthänigst zu überreichen ich hiemit die Ehre habe/ zusammen. Ich nahm

hierauf Gelegenheit mit einigen Officiers Ihrer Majestät / welche ihr Handwerck verstehen / von diesen Dingen zu reden / um von ihrer Geschicklichkeit zu profitiren; und als ich nun mit dem / was ich in denen Kriegs-Büchern merckwürdiges gelesen und aufgezeichnet / heraus rückte / und es zum Vorschein brachte / setzten sie mir gar in den Kopff solches durch den Druck gemein zu machen / und Ihrer Kö-

nig-

niglichen Majestät in aller Unterthänigkeit zuzuschreiben. Zwar schiene mich mein jetziges Ammt hiervon abzuschrecken / und mir diese Hohe Gedancken zu benehmen / indem dasselbe gantz andere Verrichtungen erfordert. Sonderlich aber hielte ich dafür / daß sich beym ersten anblick viele dran stossen würden / daß ich von solchen Dingen schreiben wolte / von welchen ich keinen rechten Begriff haben könte / indem ich

w hl

wohl niemahlen Läger und Feld-Schlachten als nur in Kupffer-Stichen gesehen / und mir die eisen Mücken nicht um die Ohren sausen lassen. Mir fielen aber unter andern zwey merckwürdige Beyspiele von solchen Gelehrten ein / welche / unerachtet sie niemahlen im Kriege gewesen / dennoch gar wohl von der Krieges-Kunst geschrieben / und aller praven Cavaliers Beyfall und Hochachtung erworben.

Mir kame der bekandte Machiavellus in den Sinn/ welcher so wohl davon geschrieben / daß ein Italiänischer Fürste bewogen worden ihm ein Regiment anzubieten / ob er wohl diesen gnädigen Vortrag nicht annehmen wollen/ indem er es für viel leichter hielte ein gantzes Buch hiervon zu schreiben / als eine Corporalschafft zu commandiren. Am meisten aber schwebete mir des P. Daniel, eines Jesuiten/ und

und eines Mönchen seine Frantzösische Krieges-Geschichte vor Augen / als welche so grossen Beyfall gefunden / daß auch ein grosser Monarch / der die Krieges-Wissenschafft so hoch pousiret / seinem Cron-Printzen dieselbe zulesen veranstaltet. Dieses gebahr in mir die Hoffnung / ob würden Eure Königliche Majestät es nicht ungnädig nehmen / wenn Ihnen diesen Entwurff

wurff in aller Unterthä-
nigkeit zuschriebe. Ich
will Dieselbe darum un-
terthänigst und demüthigst
angeflehet haben / anbey
von Hertzen wünschend /
daß DERO gesegnete
Regierung so langwäh-
rend als glücklich und rühm-
lich seyn möge. Eure
Majestät setzen noch die-
se Gnade hinzu / und geru-
hen mir ferner Gelegen-
heit zu machen / meine al-
lerunterthänigste Ehrfurcht
gegen Dero geheiligte
Per-

Person an den Tag zu legen / und mich vor Dero Füssen nieder zu werffen / als

Aller-Durchlauchtigster
Großmächtigster König /
Allergnädigster Herr /
Eurer Königl. Majestät

Blanckenburg,
den 31. Jul. 1724.

Allerunterthänigst-demüthigster
Knecht
Joh. Tobias Wagner.

Entwurff
Einer
Soldaten-Bibliothec
Und der gantzen
Krieges-Verfassung.

§. I.

Durch zwey Stücke wird ein Staat gebessert.

DEnn Regenten bessern ihren Staat durch die Krieges-Erfahrenheit und durch Studien und Wissenschafften.

§. II.

Ursache dessen.

Denn an beyden hänget des Landes Wohlfart.

§. III.

Ein bloß kriegerisches Volck kan nicht alles erzwingen.

Ein Volck / das nur bloß denen Krieges-Begierden den Zügel lässet / wird endlich wild und unbändig / es will nur allein mit dem Kopffe durch / der gantzen Welt das Seil über die Hörner werffen / und alles mit dem Degen in der Faust erzwingen.

§. IV.

Denn durch Negotiationen muß vieles ausgerichtet werden.

Da man doch durch geschickte Unterhandlungen offt mehr ausrichtet / als mit den blutigsten Schwerdt-Streichen.

§. V.

Welches durch ein Beyspiel erläutert wird.

Wie solches durch das Beyspiel Friedrich Willhelms Ihrer Königl. Majestät in Preussen Durchlauchtigsten und Glorwürdigsten Herrn Groß-Vaters kan erwiesen werden / welcher / wie ein hochberühmter Auctor redet, fast mehr mit dem Kiel und etlichen Bogen Papier / als offenbahren Feldschlachten gewonnen / mehr mit seinem Siegel / als mit allen Sieges-Zeichen erhalten / mehr von den Pohlen durch Schrifften / als der feurige Carl Gustav mit dem Degen in der Faust erobert.

VI.

§. VI.

Die Studien und Gelehrten beschützen allein den Staat nicht.

Doch machen es die Studien nicht allein aus / sie sind nicht vermögend einen Staat wider eindringende Gewalt zu schützen / und würde dasjenige Land / in welchen es von lauter Gelehrten / Lateinern / Rednern / Poeten / Juristen und Aertzten krimmelte und wimmelte und darinne wenige Kriegs-Leute wären / eine seltzame Figur überkommen: denn dieselbe würden zittern / wenn sie die Waffen erblickten / und solte auch die gantze Welt untergehen / würden sie doch an kein Gewehr die Hand anlegen. Man vertheidiget das Vaterland nicht mit der Grammatic, Corpore Juris, u. s. w. sondern mit dem Degen und Geschütz / welche denen Unterhandlungen müssen den Nachdruck geben und sie unterstützen / und ohne welche alle weitgesuchte Vernunfft-Schlüsse und die subtilesten raisonnemens nichts würcken.

§. VII.

Die Unterthanen müssen den Studieren und Kriegen ergeben seyn.

Daher rechtschaffene Unterthanen sich lassen angelegen seyn / ihres Fürsten Absichten ein Gnügen zu leisten / und ihrem Vaterlande so wohl

mit dem Degen als mit der Feder zu dienen/ weil das gemeine Wesen sowohl tapffere Soldaten als friedfertige Gelehrten nöthig hat.

§. VIII.

Ein Printz muß tapffer seyn.

Ein Printz muß sich vor allen Dingen der Tapfferkeit befleissen/ und den Krieg lieben.

§. IX.

Dieses macht ihm das gröste Ansehen.

Man hält nichts so hoch als die Krieges-Zucht / nichts macht so ein groß Getöse / Geräusch und Auffsehen in der Welt / als das Krieges-Wesen.

§. X.

Er hält daher gute und strenge Krieges-Zucht.

Ein Printz betrachtet nicht so genau / was ein Unterthan in andern Professionen, Ständen und Handwerckern vor eine Conduite blicken läst. Er giebt nicht groß acht / ob ein Handwercker stets auf seiner Werckstatt oder in seiner Boutique ist / und ein Kauffmann stets auf den Handel ausgehet / ein Advocat fleißig in Führung seiner Sachen/ und ein Artzt fleißig seine Krancken besucht. Aber ein Soldat darff es nur ein wenig versehen / so wird er hart gestrafft. Andere Professionen kan man ver-

verlassen/ im Kriege aber hanget das Leben dran/ wenn man desertiret. Eine Armeé ist gleichsam eine a partes Volck und ein besonderes Reich. Ausser den gemeinen Gesetzen/ hat es noch besondere/ und man verfährt daselbst scharff/ und exercirt die Gerechtigkeit mit der grösten Strenge. Daher das Sprichwort komt: Krieges-Recht ist das strengeste Recht.

§. XI.

Man lässet es sich in der Welt mehr angelegen seyn/ die Menschen zur Tapfferkeit als zu andern Tugenden anzufrischen. Die Printzen geben denen Kriegs-Leuten nicht Sold/ daß sie freygebig und klug/ sondern daß sie tapfer seyn sollen.

Er frischt die Unterthanen zur Tapferkeit an.

§. XII.

Ein Monarch schätzet es sich vor eine Ehre/ wenn er ein Capitain, ja wohl gar ein blosser Soldat genennet wird.

Er will gern ein guter Soldat genennet werden.

§. XIII.

Eigentlich zu reden haben die Souverains zwey Hand-Wercke/ nemlich zu regieren und streiten. Das erste lehren sie ihren Kindern/ das andere so wohl ihren Kin-

Er muß regieren und streiten.

dern/ als ihren Völckern. Sie stellen selbst die Troupven/ sie schämen sich nicht die geringsten Unterthanen zu ihren Kriegs-Schülern zu haben/ und geben dem geringsten Sold-Knechte Krieges-Lectiones.

§. XIV.

Geschichte von tapfern Printzen werden mit Vergnügen gelesen.

Wir lesen gern Historien von tapffern Printzen / wir nehmen gleichsam Theil an ihren Siegen und Eroberungen. Man meinet man nimt mit ihnen Städte und Länder ein/ man interessirt sich in allen ihren Fällen. Wir sehen es noch heutiges Tages als einen Meuchel-Mord an/ daß man den Cæsar so hingerichtet/ wir conspiriren gleichsam wider die/ so sich wider ihm verschworen hatten/ ihm das Licht auszulöschen/ wir bedauren/ daß Alexander so jung von der Welt gekommen/ wir wünschen / daß seine Verdienste ein länger Leben haben/ und daß er mehrere Völcker bezwingen mögen.

§. XV.

Alle Bild-Säulen zu Rom sind in Krieges-Habit.

Man kan nichts favorablers vor den Krieges-Stand anführen/ als daß man alle Statüen zu Rom in Krieges-Habit vor-

vorstellet. Selbst die Minervam die Göttinn der Weißheit und der freyen Künste habe ich aus dem Bonnanni in Krieges-Habit / als eine Siegerin / auf dem Kupffer-Blatte eingekleidet. Die Heyden richteten / daß dieselbe aus des Jovis Gebirn ihre Herkunfft habe. Denn als diesem Obersten Gotte einst der Kopf wehe gethan / habe er sich denselben mit einen Beile von dem Vulcano öffnen lassen / da denn die Minerva oder Pallas gantz bewaffnet heraus gesprungen. Sie ist für eine Erfinderinn vieler Friedens-Künste / sonderlich aber auch der Krieges-Wissenschafften gehalten worden / wie sie denn auch viel tapfere Thaten soll gethan haben. Daher siehet man sie mit einem Helme auf dem Haupte / auf welchem eine Feder aufgesteckt. Man erblicket eine Pieke oder Lantze in ihrer rechten / und einen Schild in ihrer lincken Hand. Ihr Brust-Harnisch oder Panzer ist ein Ziegen-Fell / auf welchem der Medusen ihr Kopf stehet / welche sie hat ums Leben bringen lassen. Hiermit haben die klugen Heyden anzeigen wollen, daß Weißheit und Krieges-Tapferkeit mit ein ander müsse vereinbahret werden / fals ein Held in seinen Krie-

ges-Unternehmungen glücklich seyn und obsiegen wolle / daher auch Minerva Victrix von ihnen verehret worden. Ein unvergleichliger Poet / dem die Minerva ihr Casqvet der Weißheit geliehen / hat hierüber diese schöne Gedancken / welche zur Erklärung des Kupfer-Bildes dienen können, und welcher ich mich allhier bediene:

Mars und Phoebus sind sich nicht,
Wie man denckt, zu wider.
Jener läst sich, will er fechten,
Auf den Helm die Feder flechten,
Dieser nimmt sie in die Hand,
Und es ist ja wohl bekant,
Daß die Pallas ebenfals, die die Pierinnen schützet,
Wie der Mars mit Lantz und Schild Tag und Nacht geharnischt sitzet.
Mars und Phoebus sind sich nicht,
Wie man denckt, zu wider.

§. XVI.

Virtus heist die Krieges-Tapferkeit.

Virtus heist bey den Lateinern in ausnehmenden Verstande die Krieges-Tapferkeit / gerade als wenn dieselbe die einzige Tugend wäre.

§. XVII.

Als deren Bildniß man auch an den

Man schätzet so gar auch in den Thieren die Gleichheiten:

und

und Vorbildungen der Tapferkeit hoch/ den Löwen schreibet man sie zu/ und meinet einem Helden grosse Ehre anzuthun/ wenn man sagt: Er habe als ein Löwe gefochten. Thieren verehret.

§. XVIII.

Die Tapferkeit stehet allen/ so wohl alten als jungen Männern und Weibern wohl an. Und die allen anständig.

§. XIX.

Homerus bezeigt grössern Æstim vor den Nestor der vor Troja gieng/ als vor dem Vater des Achillis oder Ulysfis, welche zu Hause blieben. Alte versuchte Soldaten ziehet man vor und ehret sie/ ob sie gleich grau worden/ und viele Blesuren an sich haben. Unter den Königinnen ist die Semiramis und Zenobia noch in lobwürdigen Andencken/ und was ist schöners als der Nahme einer Amazoninne. Und von den Alten für allen andern Eigenschafften so hoch geschätzet wird.

§. XX.

Es gereicht einem Menschen zur grösten Schande/ wenn man ihm seine Zaghafftigkeit vorwirfft/ man will keine feige Memme heissen/ Der empfindlichste Schimpff ist einen einen Poltron zu schelten.

man will lieber diesen Schimpff mit Verlust seines Lebens auslöschen.

§. XXI.

Ein solcher muß offt den Halß hergeben.

Die Flucht und Fehigkeit im Kriege muß man theuer und offt mit dem Halse bezahlen.

§. XXII.

Die Krieges-Geschichte beschreibt alle Umstände mit grosser Sorgfalt.

Die Krieges-Geschichte beschreibet mit mehrern Umständen die Krieges-Verrichtungen als andere. Sie stehet bey den Belägerungen und Schlachten stille / wendet offt mehr Zeit an / um einen Tag / da eine Schlacht gehalten / zu beschreiben / als auf zehen Jahre da es Friede gewesen. Sie beschreibet den Ort / wo was vorgefallen / sie weiset wie man die Trouppen gestellet / wie man alles angeordnet. Sie erzehlet die Reden der Kriegs-Häupter; sie bemercket die Stunde / da das Signal zum Treffen ist gegeben worden / sie bezeichnet die unterschiedlichen Corps und die Angriffe und Vertheidigung; sie zehlet die Todten und Gefangenen; sie folget endlich den Uberwindern und Uberwundenen Schritt vor Schritt nach / eben als wenn nichts mehr in der

Welt

Welt wäre/ als die bey den Kriegs-Heere/ welche mit einander fechten/ so vergisset sie alle andere Menschen und redet von nichts als diesen streitigen Partheyen. Es ist auch gut daß alles so genau beschrieben wird/weil ja Batailln den Ausschlag geben/ und so viel Veränderungen in der Welt verursachen. Denn die Soldaten haben in solchen Gelegenheiten das Schicksahl gantzer Völcker und Länder in ihren Händen. Wie nun die Historie so genau hierinne ist/ so sind wir auch dabey aufmercksam/ wir sehen auch lieber Gemählde/ da Schlachten als da andere Dinge fürgebildet werden. Der Held in einem Treffen ist uns der angenehmste Anblick/wir haben ein groß Vergnügen/ wenn wir den Achillem erblicken/ der vor Troja stürmt/ und den Scipionem, der die Mauren zu Carthago ruiniret.

§. XXIII.

Ein Printz muß zu seiner eigenen Conservation tapfer seyn, sein Sinn und Hertz muß ihm nach guten Soldaten stehen.

Will sich ein Fürst conserviren so muß er tapfer seyn

§. XXIV.

Grosse Herren trauen einander nicht/weder grosse Flüße

Denn ein Schwerd

noch

hält das andere in der Scheiden.

noch Gebürge halten sie von den andern Gräntzen zurück/ sondern die Furcht. Ein Schwerdt hält das andere in der Scheide. Dahero fortificiren sie sich/ haben Gvarnisons, Armeen/ und lassen auch mitten im Friede das Bildniß des Krieges blicken. Ja man kan wegen der überwichtigen und heranwachsenden Macht der Nachtbarn mit Recht den Degen zucken/ wie ein grundgelehrter Mann fürtreflich bewiesen und dargethan hat. Gundlingiana I. Theil.

§. XXV.

Alle Ubungen sind Vorbildungen des Krieges.

Alle edle Ubungen und plaisirs sind Fürbildungen des Krieges gewesen.

§. XXVI.

Als die Olympischen Spiele.

Durch die Olympischen Spiele wurde des Krieges-Tapferkeit abgebildet. Was war es nicht dem vor eine Ehre/ wer darinne den Preiß davon trug? Deßwegen wurde auch zu Ende dieser Spiele eine Krieges-Pferd / un Cheval de bataille mitten in der Renn-Bahne aufgeführet.

§. XXVII.

Das Ringen und Rennen.

Man muste erst ringen/ ehe man lief. Das Ringen zeigte an/

an / daß man in der Schlacht auf einander stiesse / und das Lauffen zeigte an / daß man hinter seinem Feinde her / und ihn verfolgen müsse.

§. XXVIII.

Die Schau-Spiele.

Deßwegen führten sie auch in ihren Schau- Lust- und Trauer-Spielen so blutige Actiones auf / man præsentiret noch auf den Schaubühnen tapfere Helden.

§. XXIX.

Das Jagen.

Die Jagd ist eine Art des Krieges / denn was ist dieselbe anders als ein Krieg mit den Thieren.

§. XXX.

Die Turnier-Spiele.

Die Carousels und Tournieres sind Bildnisse der Schlachten / und sind des Krieges wegen angestellet worden.

§. XXXI.

Mitten im Friede ist der Fürst mit Krieges-Sachen beschäfftiget.

Auch in Frieden lebt der Fürst in der Zurüstung zum Kriege / er siehet nichts anders als Krieges-Geräthe vor sich / er ist mit Trouppen umgeben so ihn bewachen; Die Officier exerciren die Soldaten vor seinen Augen; sie fordern ihm täglich das Wort ab; Sie müssen

ihme

ihme Rechenschafft geben von ihren Verrichtungen/ und reden mit ihm nichts anders als von ihrem Handwerck. Seine Reise ist einem Marche ähnlich; Man hält auf demselben eben solche Ordnung/ als im Kriege. Sein Einzug/ den er hält in den Städten/ ist wie ein Sieges-Einzug/ man begrüsset ihm mit Canons, und richtet ihm Triumph-Bogen auf/ man streuet ihme Palmen- und Lorber-Zweige auf den Weg/ man zeiget ihm die Zeug-Häuser und alles Krieges-Geräthe/ man stellet ihme Soldaten ins Gesichte; Alles dieses solte ihm der Tapferkeit erinnern.

§. XXXII.

Ein Fürst beschützet seine Unterthanen.

Es führet aber ein Fürst den Degen seine Unterthanen zu beschirmen/ damit sie sicher arbeiten/ ihr Gewerbe ungestöhrt treiben/ und ihres Thuns ungehindert abwarten können.

§. XXXIII.

Welches durch ein Beyspiel erwiesen wird.

Wie die Juden ihren Tempel aufrichteten/ so musten sie in der einen Hand ein blanckes Schwerd/ in der andern aber Stein und Kalck halten.

§. XXXIV.

§. XXXIV.

Verachtet auch Gelehrte nicht.

Doch verachtet er auch wahrhafftige Gelehrte nicht, welche dem Volcke solche Lehren einflössen/ die sie bewegen ihm willig zu gehorsamen / welche die Staats-Wissenschafften lehren / und sowohl Friedens- als Krieges-Künste suchen zur Vollkommenheit zu bringen/ die Gerechtigkeit handhaben u. s. w.

§. XXXV.

Wohl aber Grillenfänger und Müssiggänger.

Ob er wohl weißlich handelt / wenn er die Faullentzer und unnützen Grillen-Fänger verachtet und verfolget / als welche dem Staate zu nichts taugen / weder in Friedens-Geschäfften noch Krieges-Angelegenheiten können gebraucht werden / und dabey nur das Marck des Landes verzehren.

§. XXXVI.

Ein Soldat soll kein unwissendes Thier seyn.

Man muß sich aber nicht einbilden / als wenn es einen Soldaten ein Schandfleck sey/ wenn er dabey was studiret. Die Studien und Waffen können sich sehr wohl zusammen vertragen / und giebt es ja sehr viele gelehrte Soldaten.

§. XXXVII.

Wie ein General selbst bezeugt.

Ein im Brandenburgischen sehr berühmter/ tapferer/ aber dabey auch gelehrter General ließ daher einem Landmann mit einem Verweise ablauffen/ als ihm derselbe seinen Sohn vorstellete/ und dabey gedachte/ daß derselbe auf Schulen/ und Universitäten nichts lernen wollen/ hoffete also er würde sich zum Kriege besser schicken/ und dieses eben das rechte Handwerck für seinem Taugenicht seyn würde.

§. XXXVIII.

Zweyerley Arten Leute lauffen in den Krieg.

Der Leute/ so in den Krieg freywillig laufen/ sind zweyerley Gattungen: Entweder suchen sie ihrem Vaterlande redlich zu dienē/ und durch ein rühmliches Verhaltniß eine Charge zu kriegen/ oder ihre Absicht ist ihren Muthwillen darinnen auszuüben/ und ihr liederliches Leben fort zusetzen. Die ersten thun im Kriege gut/ die andern aber nicht. Unter diesen letzten finden sich viele verdorbene Studenten/ welche am wenigsten taugen/ denn ihnen steckt das liederliche Universitäts-Leben noch im Kopffe/ weil er noch darzu mit den renomistischen Einbildungen angefüllet.

§. XXXIX.

§. XXXIX.

Die eine Art wird von Fronsperger abgebildet.

Es bildet diese Leute Leonhard Fronsperger in seinem Krieges-Buche fürtreflich ab. I. Th. 6. Buch unter den Titul: Wie der Feder-Hansen/ Eisen-Beisser/ Wölff oder Spitz-Knechte thun und lassen zu erkennen sey. Vielleicht erblicken einige/ so vor diesen auf Universitäten Räuffer und Balger gewesen/ und darnach in den Krieg gelauffen/ in der Meinung darinne ihren Muthwillen ferner auszuüben/ in diesem Auctore ihr Bildniß/ daher ich ihnen zu gefallen seine Worte ins Kürtze ziehen/ und allhier anführen will: Dieser Eisen-Beisser Sitten/ spricht er/ taugen im Grunde nicht/ erst sind sie grosse Feder-Hansen/ haben grosse Feder-Büsche auf den Hüten/ thun nichts als Spielen und Fluchen/ prahlen von Todmachen/ Stürmen und Schlachten/ andere ehrliche Spieß-Gesellen hauen sie krum und lahm/ sind sehr freudig mit dem Maul. Wenn sie aber mercken/ daß es zum Stürmen/ Scharmützeln und schlagen kommen/ oder sie sonst in Gefahr auf Schildwachten und andern Rencontres hinaus sollē/ da entfället ihnen der Muth/ und dencken/ weit davon

von ist gut für den Schuß/ suchen sich auszudrehen/ stellen sich kranck/ da unter dessen ihre Cameraden/ die sie zuvor verachtet/ beschädigt/ und manchmahl prav gehauen/ ihre Hälse dran strecken. Ist es aber glücklich abgelauffen/ und gehet an ein Beute machen/ ingleichen an ein Kistenfegen/ und plündern/ so sind solche Eisen-Beißer wieder frisch/ kommen wieder zum Vorschein/ haben wieder groß Maul/ als wenn sie allenthalben an der Spitze gewesen. Fronsperger will solche in keinen Hauffen oder Lager geduldet wissen/ warnet auch junge angehende Kriegsleute für solchen Buben. Es verdienet das gantze Capitul gelesen zu werden.

§. XL.

Das Kriegs-Wesen erfordert Verstand welchen man durch die Erfahrung erlanget.

Wie nun das Krieges-Wesen ein gutes Verhältniß haben will/ also erfordert es auch Verstand/ alles ist im Kriege sehr künstlich ausgedacht/ und müssen sich diejenige/ so darinnen ihr Glück machen wollen/ eine Erfahrung zu wege bringen/ und entweder eine eigene oder fremde Erfahrung zu erlangen suchen.

§. XLI.

§. XLI.

Eigene kan man nicht in allen haben, sondern muß sich offt mit der fremden behelffen.

Weil es aber unmöglich/ und das Leben des Menschen nicht hinreichend/ alles zu erfahren/ auch die eigene Erfahrung/ wenn sie gleich noch so groß/ dennoch unzulänglich/ zu geschweigen/ daß uns dieselbe/ offt theuer zu stehen kommet/ so müssen wir die fremde Erfahrung zu Hülffe nehmen/ und unsere eigene durch anderer verständigen Leute Anmerckungen poliren und vermehren.

§. XLII.

Und diese erlanget man durch Bücher.

Und darzu dienen uns die Bücher/ so von dem Krieges-Wesen und dahin zielenden Künsten handeln/ und uns gute Begriffe davon geben.

§. XLIII.

Es ist nützlich daß auch andere Leute von Krieges-Sachen richtige Begriffe haben.

Und es ist ja auch andern Leuten nützlich/ daß sie davon Begriffe haben. Man spricht bißweilen in Gesellschafft von Krieges-Affairen/ da es denn was schönes/ wenn man was davon weiß/ ob man gleich sein Lebtage keine Feldschlacht/ als nur im Kupffer gesehen;

sehen/ damit es uns nicht gehe/ wie jenem/ welcher/ als man von Approchen, Batterien und dergleichen sprach, nicht wuste ob es Grillen oder Meerschweine wären/ und als er von den Kesseln/ die man für die Belägerungen macht/ hörete/ fragte/ wie viel man Kupffer-Schmiede bey einer Campagne haben müsse.

§. XLIV.

Ein Cavalier braucht eine Rüst- und Bücher-Kammer.

Daher es einem Cavalier für andern anständig/ wenn er nebst der Rüst- auch eine Bücher-Kammer anleget.

§. XLV.

Einwurff, daß die Bücher nicht kriegeten, wird beantwortet.

Hierbey aber möchte jemand einwenden/ es lässet sich ja nicht aus den Büchern kriegen/ die Gelehrten hätten gut schreiben/ der Kriegs-Mann müste die Haut und den Balg darzu hergeben. Es ist wahr/ es gehöret zum Kriegen mehr als ein Buch/ und so wenig ein Buch/ so in der Kirchen lieget/ von sich selbst wird singen, lesen oder predigen können/ eben so wenig wird auch ein Kriegs-Buch für sich selbst kriegen können. Es gehören Flinten/ Degen und Rüstung darzu/ man muß übel essen und trincken gewohnen/

nen/ hart liegen/ Frost/ Hitze/ Kälte/ Reiff/ Nebel/ Wind/ Schnee und Regen vertragen lernen/ und sich die Eisen-Mücken prasum die Ohren sauffen lassen. Allein den Nutzen der Krieges-Bücher zu geschweigen/ welchen ein Soldat aus deren Lesung schöpffet/ wie ich §. XLVI. darthun/ so gebe ich zu erwegen/ ob es denn besser sey/ daß/ sich die Soldaten lieber auf den Spiel- und Rum-Plätzen/ beym Bier/ oder gar beym Kistenfegen/ als bey den Büchern finden lassen. Ist es denn nicht schädlicher sich lahm zu hauen/ voll zu sauffen/ zu huren/ zu stehlen/ als Bücher zu lesen? Und wie wenn ich aus den Geschichten ein Beyspiel anführen könne/ daß einer allein durch Lesung solcher Bücher zur Führung des Krieges geschickt worden? Es ist solches der fürtreffliche Römer Lucius Lucullus. Dieser hatte sein Lebtage keinen Krieg geübet/ noch sich die Trompete um die Ohren klingen lassen. Als er aber dennoch wider den starcken König Mithridatem von den Römern als Feld-Obrister geschickt wurde/ hat er auf den Zuge durch blosses lesen der von Krieges-Sachen handelnden Bücher/ so gute Kundschafft und Erfahrung bekommen/ daß er diesen Mithridatem geschlagen und überwunden.

§. XLVI.

Was einem Soldaten zu Bücher-lesen bewegen soll.

Auſſer dem solte zu Lesung der Bücher einen rechtschaffenen Soldaten bewegen die grosse Muße/ in welcher sie offt leben. Die Bücher schaffen ihnen den besten Zeitvertreib/ wenn sie in Gvarnisons oder Winter-Qvartiren liegen. Ein Kriegs-Mann gehet auch nicht allezeit mit seines gleichen um. Er kömmt in allerhand Gesellschafft/ da man sich mit unterschiedlichen auch seinem Metier nicht angehenden Sachen unterhält. Denn es schickt sich nicht/ daß man immer Läger absticht/ Städte belägert/ Schlachten liefert/ und also sich vernehmen läſſet/ als wenn man den Augenblick aus dem Lauff-Graben vor Mastrich abgelöset worden/ oder das Retrenchement vor Malplaquet forciret hätte/ daß man glauben solte/ man habe bey dem neulichen Ungarischen Feldzuge bald einem Baſſa seinen Arm mit dem Sebel abgerissen/ bald einem andern den Bogen mit Pfeilen ausgewunden/ einem andern die Lantzen entzwey gebrochen/ dem Groß-Vezier seinen köstlichen Turband mit den 2. Qvasten geraubt/ da doch ein solcher Horribilicribrifax wohl sein Lebtage seine Nase nicht auf die Wahlstatt gestrecket.

§. XLVII.

§. XLVII.

Denn ein junger prahlender Officier ist offt so verdrießlich/ als ein Pedant in der Schule/ mit welchen verdrießlichen Nahmen man die Gelehrten beleget/ welche von unartigen Sitten seyn/ und zur Unzeit in Gesellschafften ihren Schul-Sack ausschütten wollen.

Ein prahlender Officier ist so verdrießlich als ein Pedant.

§. XLVIII.

Denn ein Pedant ist derjenige/ der ausser seinem Handwercke nichts weiß/ und stets mit Dingen aufgezogen kömt/ so in seinem Kram hinein lauffen/ ob gleich diejenigen so ihm hören nicht den geringsten Antheil daran nehmen/ und über sein Fürbringen einen Verdruß empfinden.

Was Pedanten für Thiere sind.

§. XLIX.

Daher darff man die Pedanten nicht allein in der Schule suchen/ es giebt deren bey Hofe/ im Kriege/ unter Kauffleuten/ Jägern u. s. w.

Man trifft sie in allen Professionen an.

§. L.

Wie viele Künste und Professionen sind doch nicht dem Kriege subordiniret/ oder zieh-

Viele Professiones sind dem Kriege subordiniret,

sie werden nach einander erzehlet.

len auf denselben? Wie viele arbeiten/ um einen Soldaten zu bewaffnen? Der eine macht den Degen/ der andere einen Küriß oder Casqve, der dritte Feuer-Machinen und anderes Krieges-Gerähte. Man macht den Soldaten durch die Feld-Music ein Hertze/ man suchet sie durch Trommeln/ Trompeten und Paucken anzufrischen. Die Manege oder Reit-Kunst ist des Krieges wegen erfunden. Ein Stall-Meister oder Bereiter richtet deswegen ein gutes Pferd ab/ daß es dereinst a un jour de Bataille gute Dienste thun. Prächtige Kleider sind nur denen Kriegern erlaubt. Feder-Büsche und mit Gold und Silber-durchwürckte Kleider stehen denen am besten an/ so den Degen angegürtet haben. Weßwegen lernet man die Voltigir-Kunst? Damit man in Scharmützeln von einem Pferde auf das andere springen könne. Alle adeliche Ubungen welche ich schon §. XXVI. seq. nach einander erzehlet/ gehen ja auf den Krieg/ darunter ist absonderlich das Jagen eine rechte anständige Bemühung der Helden/ ihr tapfferes Geblüt wallet in ihnen auf/ wenn sie durch Fällung der wilden Thiere ein Vorspiel zeigen/

gen/ was ihre Feinde von ihnen zu gewarten. Sie gewöhnen sich dadurch an ihre Kräffte zu Besiegung ihrer Feinde geschicklich anzuwenden.

§. LI.

Die meisten Künste sind ja der Krieges-Kunst subordiniret. Wie viele Wissenschafften gehören nun nicht zur gantzen Verfassung derselben? Da hat man zu studieren die Kriegs-Kunst zu Fuß/ zu Pferde/ in Schlacht-Ordnunge/ mit Artillerie, Fortification, zu Schiff/ zu Wasser und zu Lande. Siehe die erste Tabelle Walthausens.

Theile der Krieges-Kunst.

§. LII.

Ein grosser Monarch/ der die Krieges-Kunst auf den höchsten Gipfel der Vollkommenheit gebracht/ hat gerne solche Leute/ unter seinem Solde/ die was studieret haben. Allein es ist die Frage/ ob vielen ihr studieren im Kriege nützlich sey? Denn es ist nichts daran gelegen/ ob einer die subtileste Wort-Metaphysic und unnütze Grillenfängereyen gelernet/und alle Chimeren einer scholastischen Politic weiß/ mit allen solchen abgeschmackten Zeuge würde ein Soldat wohl schwerlich einen Hund aus den Ofen locken.

Welche ein Monarch will excoliret wissen.

§. LIII.

Welche alle von einem Officier zu approfondiren.

Daran aber würde mehr gelegen seyn / daß einer die Krieges-Wissenschafft approfondirete / und sich befliesse / wie er sich von allen Krieges-Geräthe und Bereitschafft / und allen Zubehör desselben richtige Begriffe machte / und sich davon recht exprimiren könte. Dieses fehlet den meisten Soldaten / ob sie gleich sotto corazza geschwitzet / in dem Kriege grau worden / und alle zum Kriege gehörige Dinge allstets vor Augen gesehen / und selbst ausgeübt. Denn da hat ein Soldat viele Dinge zu betrachten für sich / da muß er die unterschiedlichen Corps, aus welchen eine Armée bestehet / die Infanterie, die Cavallerie, die Gensdarmerie u. s. w. betrachten / er muß untersuchen / wie die Regimenter angeordnet worden / darauf beschauet er die Dragoner / und besichtiget ihre Arten zu rangiren / beobachtet / wie Städte belägert und beschützt werden / er macht sich von allen alten und neuen Fortificationen Begriffe / lernet wie man capituliret / gehet alle Krieges-Chargen / von dem höchsten biß zum geringsten Officier durch / erkennet ihre Functionen / Prærogativen und andere Dinge mehr.

Will

Will er curieux seyn/ so muß er der alten Gewehre wissen / er muß sich der unterschiedlichen Arten der Degen/ Pfeile / Lantzen u. s. w. ingleichen das Feuer-Gewehr vorzustellen wissen / er muß untersuchen/ wenn das Pulver erfunden worden / er muß von den Zierathen im Kriege zu reden wissen / von den Scherpen / Fahnen u. s. w. Er muß die Trompeten und Paucken betrachten/ er muß wissen/ was das Feld-Geschrey sey/ wie die Trouppen exercirt/ gemustert/ belohnet/ gestrafft/ wie die Wachten bestellet werden; er muß von der Parole, Runde, Patroulle bescheid geben. Und was gibt es nicht bey der Artillerie zu thun? Da hat man zu betrachten was Zeug-Häuser und alles Krieges-Geräthe/ Mauerbrecher/ Feld-Schlangen/ Scharfe-Metzen / Noth-Schlangen / Falckonetten/ Basilisken/ Sängerinne/ Schlangen/ Doppel- und Halbe-Schlangen u. s. w. der Marine oder der Schiff-Krieges-Kunst/ welche ein eigen Wesen ist/ zu geschweigen.

§. LIV.

Aus diesem erhellet/ daß ein rechtschaffener Soldat fast allgemein seyn müsse / wie man auch daher urtheilen kan/

Daher er allgemein seyn und viele Bücher lesen muß.

daß

daß vielerley Bücher zu seinem Handwerck gehören/ weil man in denen Krieges-Büchern selten alles beysammen findet/ wie ich darnach zeigen werde.

§. LV.

Welche hier recensiret werden, nebst Anzeigung was man in diesem Buche sich für einen Zweck fürgesetzt.

Ich will die fürnehmsten Studien durchgehen/ und in diesem Entwurffe die dahin-einlauffenden Bücher vor Augen legen/ mich aber dabey cavallierement, rittermänniſch/ oder fein soldatisch/ das ist/ gantz kurtz und sans façon ausdrucken. Und verschlägt es mir nichts/ ob man es einen summarischen Begriff, in welchem dasjenige/ was zum Kriege gehört/ in die Enge gezogen wird/ nennen will. Ist es nun ein bloſſer Abriß/ Entwurff/ und kurtzer Begriff/ so wird sich niemand befremden lassen/ wenn er hier und da nicht alles ausgeführet findet/ sondern bemercket/ daß man sich offt mit einem und so weiter behelffe. Mein Zweck ist/ ins künfftige das gantze Werck weitläufftiger auszuführen/ und wie der P. Daniel von den Frantzösischen/ also ich von den Deutschen Kriegs-Wesen Nachricht zu geben/ und mich nach dieses berühmten Jesuiten Muster zu richten.

Ab-

Absonderlich wenn ich die Ehre haben werde/ verständige und geschickte Officiers zu sprechen/ und mehr Hülffs-Mittel als anitzo/ wie auch mehr Ruhe und Anfrischunge dazu haben werde. In dem Entwurffe findet man die Bücher/ so fürs erste überhaupt von dem Kriege handeln, wie auch die Studia so überhaupt dazu gehören. In den darauf folgenden Krieges-Verfassungen aber soll man fürs andere auch von besonderen Materien/ und von dieser oder jener Sache ins besondere handlenden Büchern Nachricht kriegen.

§. LVI.

Einwurff daß diese Arbeit was überflüßiges, wird beantwortet.

Ich muß noch einen andern Einwurff/ der einen hierbey könte in den Sinn kommen/ ablehnen. Ist es nicht eine unnöthige und überflüßige Sache was von dem Krieges-Wesen auf dem Papiere zu entwerffen/ da bereits unzehliche Bücher von dieser Sache vorhanden? Nein. Denn wer dieselben durchblättert/ wird befinden daß in den wenigsten die gantze Krieges-Verfassung abgehandelt worden. Ein jeder hat von dem geschrieben/ dessen er am besten erfahren gewesen. Der eine hat von der Büchsen-

Meisterey/ der andere von Festungen/ der dritte von Lager-Schlagungen/der vierdte von Kriegs-Aemtern u. s. w. was aufgesetzet. Wenige aber haben in einem alles bey einander/ was zum gantzen Krieges-Wesen gehöret. Auch ist in den alten Krieges-Büchern vieles / so wir nicht brauchen können. Damit nun ein Cavalier in Lesung der Krieges-Bücher eine Wahl treffen/ Maaßhalten/ auch Mühe/ Zeit und Kosten sparen mögen / also ist es nöthig den rechten Kern von aller Krieges-Nothdurfft aus alten und neuen Scribenten ohne sonderes Nachsuchen beysammen gleichsam in einem Wercke zu haben/ und dieses leiste ich in diesem Systemate oder Corpore.

§. LVII.

Diejenige, so die Krieges-Bücher verachten, werden abgefertiget.

Ich zweiffle aber nicht / es werden einige meiner spotten/ wenn ich ihnen Krieges-Bücher werde in die Hände geben/ und werden schreyen: Gebt dafür Wein/ Bier, Menscher/ Würffel und Karten her, die sind der angenehmste und beste Zeitvertreib im Kriege/ es würde viel zu langweilig werden/ wenn man erst aus den Büchern solte Kriegen lernen.

nen. Solchen Leuten mag ich den Text nicht lesen. Ein berühmter Kayserlicher Obrister/ der unter dreyen Kayserrn / Carolo V. Ferdinando I. und Maximiliano II. gedienet/ und dessen Zeugniß in dieser Sache ein grosses Gewicht giebt / mag solche abfertigen. Ich meyne Leonhard. Fronsperger, als welcher in dem Eingange des andern Theils seines Krieges-Buchs sie folgender massen ablauffen lässet: Es" möchte einer sagen/ ob erst aus dem Bü-" chern das Kriegen soll gelernet werden?" Darauf gieb ich zur Antwort: Es ge-" höret mehr denn rothe Schue zum" Tantz/ man muß die Nasen anderst dar-" neben für die Schnaltzen haben/ und wel-" che unter hohes und niedriges Standes" nicht begehren Historien und dergleichen" Geschichte zu lesen/ die werden ohne" Zweiffel sonsten auch nicht viel zu erfah-" ren begehren / sondern sich vielmehr der" Hoffarth/ Pracht / Fressen und Sauf-" fen / Spiel und Mum-Platz / denn die" Kriegs-Ordnunge/ Sitten und Gebräu-" che zu erfahren und lernen begeben / wel-" ches etwa andere Nationen, nicht so fast/" als wir im Gebrauch haben / denn ich" gar viel gesehen/ daß dieselben/ für Würf-"

feln/

„feln/ Karten- Spiel- und Rum-Platz die-
„weil müßig gelebt / dafür etwas geleſen/
„oder dergleichen anders im Läger Kurtz-
„weil fürgenommen/ welches ihnen ſo we-
„nig geſchadet/ als wenn ſie wie andere ihre
„Beſoldung verthan / darob einer den an-
„dern lahm/ krum geſchlagen / und zu letzt
„mit leeren Beutel/ auch zerriſſenen Klei-
„dern/elender denn ſie ausgezogen/anheim
„ſeynd kommen / ſo doch hingegen diejeni-
„gen / welche ſich um Erfahrung willen/
„mit Leſen oder dergleichen gebraucht/auch
„friedlich gehalten / darbey klug und ver-
„nünfftig geblieben / hernach bald dar-
„durch zu hohen Aemtern kommen/ und
„gerathen / als die / ſo alſo pflegen zu
„reden/ leſen und erfahren nichts / fragen
„weder nach dem Teuffel noch ſeiner
„Mutter/ gereths wohl ſo haben ſie Gelt
„weil der Herr werht / alsbald derſelbe ein
„ein End/ und der Krieg ein Loch / ſo ſeynd
„es die elendeſten Leut / erſehen ſich mehr
„auf den Bauren-Höfen/denn in den Bü-
„chern und Geſchichten um. Was hat es
„bißher den Welſchen geſchadt, deren Na-
„tion ich wohl zu nennen wüſte / daß ſie
„durch ihre Mäßigkeit / des Türcken Art
„und Gelegenheit zu Waſſer und Land er-

kundi-

kundiget und gelernet / welche denn vor“
der Zeit offt von ihn beschädiget / gescha-“
gen und überwunden worden / ehe daß sie“
sich hinter ihren Vortheil begeben. Ich“
glaube es würde uns auch nicht schaden /“
wenn wir schon für unser Hoffarth /“
Pracht und übriges Fressen und Sauf“
fen / Gottslästern und Fluchen / ein Buch“
(oder gute Wehr) darfür ins Maul und“
in die Hände nehmen / aber das thuts“
nicht / nur voll und toll ist die meiste Kunst /“
ob einer schon bißweilen etwas von Krie-“
ges-Historien hin und wieder / der man“
allenthalben viel sind / besehen / würde hart“
fehlen / er würde mehr / denn auf den“
Spiel-Platz erfahren / die Erfahrung“
giebt zu erkennen / was man mit verstän-“
digen / geübten Kriegs-Leuten ausricht /“
welche zehen in einem Krieg wohl so nütze /“
so sich selbst in Handel wissen zu schicken /“
als sonsten ein gantzer Hauffen / welche“
als nach gerathwohl hinan lauffen / und“
den Kopff / oder das gantze Regiment“
dadurch verwahrlosen. Denn Alexan-“
der Magnus hat mit gar wenig / aber wohl“
erfahrnen Kriegs-Leuten / offtermahlen“
grosse Menig oder Hauffen geschlagen /“
daß es nicht alles an der Stärcke / oder“

„Grösse des Hauffen/ sondern vielmehr an „der Geschicklichkeit gelegen/ welches auch „Kayser Carolus der Fünffte/ gegen des „Reichs grosse Menig übertroffen/ und „vielmehr durch Geschicklichkeit seiner „erfahrnen Kriegsleut/ denn seine Feind „durch die Menig ausgerichter und ge„sieget ꝛc.

§. LVIII.

Das Geographische Studium ist das vornehmste eines Soldaten.

Last uns nun näher zur Sache schreiten/ und die Krieges-Wissenschafften und von denselben handelnden Bücher nach einander her erzehlen. Das vornehmste und hauptsächlichste Studium, welchem sich ein Soldat ergeben muß/ ist die Geographie.

§. LIX.

Weil er des Landes kundig seyn,

Denn ein Soldat muß des Landes kundig seyn/ welches zum Schau-Platz des Krieges dienet. Solte man ohne eine accurate Land-Karte sich wohl der besten und bequemsten Gegenden zum Lägern bemeistern/ den March der Trouppen recht einrichten und wissen können/ wie den festen Plätzen am besten beyzukommen/ wie man sie angreiffen oder beschützen/ und ihnen in

Beld-

Belägerunge Hülffe zuschicken könne? Ich halte nicht.

§. LX.

Es ist allerdings gar viel daran gelegen/ auch den kleinsten Bach/ Moraſt oder Sumpff/ einen Hügel, einen aufgeschwemmeten Graben und so weiter zu wissen. Ein geschickter Krieges Mann ist fähig sich alles dessen zu Nutze zu machen.

Und auch alle Gelegenheiten desselben wissen muß.

§. LXI.

Erstlich muß man sich von dieser Wissenschafft einen rechten Begriff und sich die allgemeinen Gründe derselben bekant machen. Darzu habē wir nun eine sehr grosse Anzahl Bücher/ so uns diese Wissenschafft in einem allgemeinen und kurtzen Begriffe vor Augen legen. Es sind dieselben mehr als zu bekant / als daß ich sie nach einander recensiren solte.

Allgemeine Begriffe von dieser Wissenschaft müssen erst zum Grunde gelēget werden.

§. LXII.

Nachdem man nun die allgemeinen Gründe gefasset/ so muß man specielle Nachricht von dem Lande/ darinne der

Darnach soll man von dem Lande, wo der Krieg seinen Sitz

hat, Kundschafft einziehen.

Krieg geführet wird, einziehen.

§. LXIII.

Und die Karten so die Schau-Plätze des Krieges præsentiren, zu rathe ziehen.

Und dieserwegen muß man die Karten/ welche die Schau-Plätze des Krieges repræsentiren/ zu rathe ziehen. Unter der grossen Menge nun dieser Karten/ so die Theatra bellorum vorstellen/ will ich nur folgende vorschlagen. Kriegs-Theatra oder Schau-Plätze des Krieges in Flandern/ Brabant u. s. w. Diese Karten sind dem Hertzog von Marlboroug præsentiret worden. Ingleichen Schau-Platz des Krieges am Rhein/ der Mosel/ den Neckar-Strohm/ u. s. w. Item die Campemens des Hertzogs von Bourgogne in den Hertzogthümern Cleve und Geldern. Ingleichen Limburg ꝛc. in Savoyen/ Piemont/ an den Ober-Rhein/ der Donau/ ingleichen in Oesterreich/ Bayern/ Schwaben/ Tyrol. Sind meisten Cabinet-Karten/ so zu Amsterdam bey Pierre Mortier zu finden. Schau-Platz in Spanien/ Portugall/ neueste Land-Karten der Gräntzen von Ungarn/ Sclavonien und Servien/ worauf die Gegenden Peterwardein/ Belgrad u. s. w. anzutreffen/

sen/ und einige zwischen den Kayserlichen und Türcken vorgefallene Actiones vorgestellet sind. Item die Belägerung Themeswar/ ingleichen der Grundriß der Festung Belgrad/ das Lager der Kayserlichen und Türcken/ die bekanten Schau-Plätze des Nordischen, Ungarischen ꝛc. Krieges/ und unzehlige andere mehr.

§. LXIV.

Dahin gehören alle Beschreibungen und Karten von merckwürdigen Schlachten/ Festungen. Wobey aber zu mercken/ daß sie nicht alle von gleichen Werth. Die Batailles des Printzen Eugenii sind zwar sehr kostbar neulich heraus gekommen/ aber sie sind nicht gut gestochen/ und kan man darinnen wenig unterscheiden. Mir ist eine Karte von der Bataille, so bey Rocroi vorgefallen/ bekant / welche accurat ist / und wovon die Kupfferstecher ein Muster nehmen müssen.

Wie auch Beschreibungen und Karten von Schlachten, Belägerungen und andern Kriegs-Fällen fleißig ansehen.

§. LXV.

Nebst den Geographischen Wissenschafften ist die Historie denen Liebhabern der Kriegs-Künste zu recommendiren. Denn die ist ohnedem allen

Darauf stehet sich ein Kriegs-Mañ auch in den Geschichten um.

Menschen sehr nützlich und angenehm zu lesen / und wer / wie Fronsperger spricht / dessen Worte §. LVII. angeführet worden / von Krieges-Leuten / so wohl hohen als niedrigen Standes nicht begehret dieselben zu lesen / der wird ohne Zweiffel auch sonst nicht viel zu erfahren verlangen / sondern sich vielmehr der Hoffarth / Pracht / Fressen und Sauffen ergeben / und auf den Spiel- und Mum-Plätzen liegen / als daß er solte die Krieges-Ordnunge / Sitten und Gebräuche zu erfahren und zu erlernen begehren.

§. LXVI.

Er soll aber unter den Geschichten einen Unterschied machen.

Hier muß man einen besondern Unterscheid / unter einer allgemeinen und unter einer besondern Geschichte machen.

§. LXVII.

Aus einer allgemeinen hat er nicht grossen Nutzen, nach den Zeugniß des Bussy Rabutin.

In einer allgemeinen findet ein Soldat nicht gar viel für sein Handwerck / denn wenige Geschichtschreiber verstehen das Krieges-Wesen / weil sie von dem Kriege keine Profession machen. Sie sind nicht geschickt ein Campement, eine Belägerunge / Attaque oder

oder Schlacht und andere kriegerische Fürfälle zu beschreiben. Eine artige Stelle und Anmerckunge habe ich hiervon in des Bussy Rabutin seinen Briefen gelesen / in welchen / ausser daß sie sehr nette geschrieben sind / auch viele Krieges-Sachen in sich halten / und ein Zeugniß an die Hand geben / daß man so wohl mit der Feder / als dem Degen grossen Herren dienen / und solches gar wohl beysammen stehen könne. Wie er denn auch mit unter denen gelehrten Soldaten allerdings eine Stelle verdienet / wovon ein eigen Verzeichniß zu finden in des Herrn Rath Mencken seiner Disputation: De Viris Militia ac scriptis claris, in welchen er alle diejenigen in der Historie aufsucht / welche so wohl durch Krieges-Actiones, als durch gelehrte Wercke und Schrifften sich berühmt gemacht. Ich will des Bussy Worte allhier ins Teutsche übersetzen und anführen: Ich habe mich / spricht er / Tom. V. p. 8. offt verwundert / daß grosse Printzen / deren gröster Ruhm in den Waffen bestehet, ihre Geschichte nicht von Capitains schreiben lassen / als deren Schreib-Art viel geschickter zu Krieges-Händeln ist / als der Geschicht-Schreiber von einer andern Profession,

so vielen Verstand sie auch iñer haben mögen. Ein Beyspiel so ich anführen will/ wird mein Fürbringen justificiren. Chapelain, ein sehr gelehrter Mann/ wenn er eine gewisse Belägerunge in seinem Gedichte/ so er la Pucelle betitelt/ beschreibet/ spricht/ daß die Frantzosen es sich so angelegen seyn lassen/ daß sie auch währender Nacht in den Trenchéen gearbeitet. Ein Kriegs-Mann würde gesagt haben/ daß sie auch bey Tage darinne gearbeitet. Also sind Gelehrsamkeit und Verstand nicht hinlänglich/ wenn man sich von Kriegs-Sachen ausdrucken will/ man muß auch darinne selbst gewesen seyn. Xenophon und Cæsar, welche so grosse talente zu schreiben/ als zu commendiren hatten/ haben keiner fremden Hülffe bedurfft/ um uns von demjenigen Nachricht zu geben/ was sie gethan haben. Wie aber alle Fürsten sich weder die Mühe geben wollen/ noch können/ selbst ihre Exploits und Krieges-Thaten auf zuzeichnen/ so solten sie dieses einem Thucydidi und Cominæo auftragen/ welche wegen ihrer Geburth und Chargen, so sie am Hofe und im Kriege gehabt/ ihrer Fürsten Thaten durch ihre Geschichte beleuchten. Wiewohl an diesen Railonnement

ment noch vieles auszusetzen / wie der §. LXIX. uns lehren wird.

§. LXVIII.

Doch ist mir ein Geschicht-Schreiber / nemlich der Pere Daniel bekant / der in seiner Geschichte von Franckreich ein vieles / so zum Krieges-Wesen gehöret / auf das aller accurateste und umständlichste beschreibet / ob er es wohl nicht Wort haben will / wie aus seiner Vorrede über die Histoire de la Milice Françoise zu sehen / und den Leser in dieses letzte Werck weiset / wenn er seine Neugierigkeit in diesen Stücke vergnügen wolle. Aber das macht / dieser Mann hat sich auf diese Kunst appliciret / wie solches die gedachte Geschichte von dem Frantzösischen Kriegs-Wesen / so in Paris in 2 Tom. in 4to neulicher Zeit heraus gekommen / bezeiget. Dieses Buch ist ein rechtes Hand-Buch vor einen Soldaten. Um darnach einen Geschmack zu machen / will ich den Inhalt desselben kürtzlich anzeigen. Man kan aus diesem Buche nicht allein der Frantzosen ihre alte und neue Krieges-Verfassung / sondern auch

Der P. Daniel macht von Krieges-Sachen accurate und umständliche Abbildungen, so wol in seiner frantzösischen Historie, als auch in seiner Geschichte von den frantzösischen Kriegs-Wesen.

überhaupt das gantze Krieges-Wesen lernen.

§. LXIX.

Hier fragt sichs, ob ein Mönch von Kriegs-Affairen was tüchtiges schreiben könne.

Der Auctor ist ein Mönch ein Jesuit. Es möchte jemand stutzig werden/ wie ein Mönch dergleichen schreiben könne/ man wird einen geübten Capitain viel geschickter dazu halten. Allein die sich allzusehr darüber verwundern/ mögen erwegen/ daß dieses Urtheil nicht allen anstehet. Es wird zur Beschreibunge der Geschichte nicht eben ein grosser Rath/ wie Mæcenas beym Augusto, noch ein geübter Capitain, wie Agrippa, mit einem Worte / ein Staats- und Kriegs-Bedienter erfordert. Der Cardinal Bentivoglio hat den Strada, der eben von dem Orden unsers Daniels, das ist / ein Jesuit war/ deßwegen getadelt / daß er eine Geschichte zu schreiben sich unterfangen/ da er doch weder vom Hofe noch von dem Degen Profession gemacht. Allein er hat dadurch zu erkennen gegeben / wie eyffersüchtig er auf besagten Jesuiten seyn müste/ weil dieser die Flanderischen Kriege so wohl als er entworffen hatte. Witz und Verstand/ welchen der Frantzos le bon sens nennet/

ersetzet gewißlich alles / was ein Superkluger als einen Mangel ansiehet. Selbiger schicket sich in alle Sattel und Figuren. Wer mit demselben begabt ist / kan alle Kunst erlangen. Avec l'esprit on est homme de tete, homme de main, homme d'Etat, homme de gverre.

§. LXX.

Warum nicht? Werden doch auch in der Schule gute Staats-Bücher verfertiget.

Auch in der Schule wird offt ein Meisterstück politischer und militarischer Klugheit verfertiget. Ein Boccalini macht die besten politischen Regeln / er bemercket der Regenten ihre Staats-Fehler aufs genaueste / ob er wohl nicht geschickt eine Hand voll Bauren in den Kirchen-Staat zu regieren. Ein Machiavellus schreibet zwar von der Krieges-Kunst / getrauet sich aber nicht zu commendiren / als ihm der Hertzog von Urbino ein Regiment anbothe / vermeinend / daß / weil er hiervon so wohl schreiben / er auch alles klüglich ins Werck setzen könnte / schläget es derselbe aus.

§. LXXI.

Inhalt des Buchs, welches der Pater Daniel von

Ob man gleich unsern Jesuiten niemahlen zum Krieges-Rathe beruffen / so kan

man

der Frantzösischen Kriegs-Verfassung geschrieben.

man doch aus diesem Buche/ die gantze alte und neue Krieges-Verfassung lernen und begreiffen. Man kan sehen/ was man jederzeit vor Waffen geführet/ er beschreibet sie aufs genaueste/ man lernet/ woraus jederzeit die Armeen/ und aus was für Arten vom Volcke sie bestanden. Er weiset wie man sie rengirt, und wie sie gestritten. Man kan ingleichen die Attaque und Defense des places, die Kunst / die Arbeit bey Belägerungen/ die Machinen/ die man dabey braucht/ sehen/ und ein Lager abstechen und formiren lernen. Er macht auch alle Krieges-Bedienungen und Chargen von Feld-Marschall biß auf den Lands-Passaden bekant. Endlich erzehlet er alle Krieges-Gewohnheiten so vor diesen in Gebrauch gewesen und noch itzo üblich sind.

§. LXXII.

Beschreibungen vom Kriege schicken sich besser in Relationen und Memoiren als in allgemeinen Geschichten.

Es schicken sich aber diese Umstände und Krieges-Handlungen besser in eine besondere Relation oder in die Memoire eines Menschen/ der Leute von seiner Profession instruiren will/ als in eine allgemeine Geschichte / aus welcher alle Menschen Nutzen ziehen wollen.

§.

§. LXXIII.

Weil ein Geschicht-schreiber alle Menschen u. nicht einen bloßen Soldaten instruiret.

Selbst nach dem Urtheil dieses gelehrten Jesuiten giebt zwar ein geschickter Geschicht-Schreiber einen allgemeinen Begriff von den vorgelauffenen Dingen/ allein er kan und darff dieselben nicht approfondiren. Würde er alle in einer Geschichte vorkommende Dinge weitläufftig abhandeln/ so würde seine Geschichte zu mager und trocken heraus kommen/ er würde dadurch seine Erzehlungen allzu offt unterbrechen müssen/ welches bey dem Leser Verdruß erwecken würde. Daher kriegt man mehrentheils aus der Historie nur von den mancherley Dingen eine verwirrte und nicht hinlängliche Erkäntniß / eine völlige aber und umständliche geben uns besondere Tractaten.

§. LXXIV.

Schomberg will in Geschichten keine weitläuftige Beschreibungen von Krieges-Sachen haben.

Deswegen auch der Marschall Schomberg dem berühmten Englischen Historien-Schreiber dem Burnet angerathen; er solle sich nicht in weitläufftige Umstände und Beschreibungen der Krieges-Sachen einlassen/

lassen/ weil nur die geschicktesten Officiers sich wohl davon ausdruckten.

§. LXXV.

Weil es nun unmöglich sey, alles zu wissen.

Es ist auch fast unmöglich alle Umstände einer Action oder Bataille so genau zu wissen. Ein General stellet Ordre aus / weiß aber grösten Theils selbst nicht / was alles fürgehet/ wenn es hoch kömmt/ so können nur die Officieres subalternes von dem Bescheid geben/ was sie selbst gethan haben.

§. LXXVI.

Man hat auch den besten Memoiren, als des Cæsaris seinen, nicht zu trauen.

Man solte dencken / es müsten des Julii Cæsaris seine Memoires, so er der Nachwelt hinterlassen/ sehr accurat seyn. Inzwischen fanden sich schon zu seiner Zeit einige / die ihm nicht allzu viel zutraueten. Cæsar, sagten sie/ hat allzu leicht geglaubt/ was man ihm von anderer Verrichtung vorgebracht / er ist auch nicht getreu / wenn er von seinen eigenen Thaten schreibet/ er schneidet gerne auf. e. g. Er sagt: Die Teutschen wären für den Römern in einem Tage von Besanzon biß an den Rhein/ welches 40. Meilen sind / gelauffen. Entweder sein Gedächtniß hat ihm betrogen/ oder er hat die

Wahr-

Wahrheit nicht aufrichtig sagen wollen. Zu geschweigen / daß grosse Officiers für sich und ihre Familie etwas weit nützlichers fürnehmen können / als daß sie die Krieges-Unternehmungen bekant machen solten / von welchen sie ohnedem ohne Partheylichkeit / wenn es etwa ihrer Herren Interesse oder Ruhm, oder ihren eigenen Nutzen und Ehre betrifft / nicht schreiben können. Mit alle dem / so braucht es solcher grossen und formidablen Leute in Verfertigung der Geschichte nicht.

§. LXXVII.

Es ist auch schwer alle Umstände zu wissen.

Zu dem so ist es auch schwer alle Umstände einer Action oder Schlacht zu erkennen / wo alles von beyden Theilen in Confusion ist, wie will man also einem Historico zumuthen, daß er uns davon einen accuraten und umständlichen Bericht abstatten solle.

§. LXXVIII.

Bussy will daher nichts glauben, was man von Kriegs-Fürfällen ihm erzehlet.

Daher der angeführte Bussy Rabutin fast nichts glauben wollen / was man ihm von Schlachten / Bataillen und Belägerungen vorgesagt; Siehe seine Memoires Tom. II. p. 139. Ihm ist nicht unbewust / daß selbst diejenige /

nige/ so dabey gewesen/ uns keinen accuraten Bericht davon abstatten können. Dieser ist unter den Nach-Trouppen gewesen/ und hat wohl nicht einmahl den Feind gesehen, denn man muß sich nicht einbilden/ daß die Soldaten/ so im Felde stehen immer den Feind vor Augen haben und scharmutziren. Der Printz von Oranien William, hat gesagt/ die Mönche bildeten sich ein/ daß die Soldaten/ wenn sie in Campagne wären/ immer den Degen in der Faust hätten/ wie junge Mädchen sich beredeten/ daß die Männer immer ihre Weiber caressirten. Gesetzt man wäre auch unter den Vor-Trouppen gewesen/ so fragt es sich/ ob man allezeit bey sich selbst geblieben/ und den sens froid behalten/ daß man alles genau gesehen/ und andern davon nette Begriffe geben könne. Wer auf den rechten Flügel stehet/ kan sich von dem/ was auf den lincken Flügel vorgehet/ keine Vorstellunge machen/ wie der/ so auf den lincken ist/ nichts von dem/ was auf den rechten passiret/ gewahr wird; beyde Parthey erzehlen die Sache unterschiedlich, beyde zünden Freuden-Feure an/ lösen die Canonen/ singen das Te Deum laudamus, wem soll man trauen?

§. LXXIX.

Der Zweck der Geschichte ist, keinen Soldaten zu instruiren, sondern ein jeder soll daraus profitiren

Zwar kan ein Geschicht-Schreiber wohl von einem Marche, Feld-Zuge, Belägerunge reden/ und accuraten Bericht geben/ es ist ihm dieses unverwehrt/ aber den wenigsten ist daran gelegen/ ausser denen so das Krieges-Handwerck treiben/ die andern nehmen daran keinen Antheil/ und ist auch der Zweck der Geschichte bloß einen honetten Mann zu informiren/ nicht aber insbesondere einen Soldaten zu instruiren. Siehe die Preface des Mr. le Vassor über seine Histoire de Louis XIII. der hiervon ein mehrers sagt/ ingleichen des P. Daniels seine Vorrede/ in welcher er eben dieses erinnert.

§. LXXX.

Doch kehren sich die Geschicht-schreiber offt nicht dran, sie schalten die Krieges-Händel mit ein, und beschreiben sie auf das accurateste.

Wir finden zwar hin und wieder/ daß die Geschicht-Schreiber dieses nicht beobachtet/ indem sie genaue Beschreibungen gemacht von den Krieges-Sachen/ und sind diejenige/ so sich um die Geschichte des Krieges bekümmern/ gar wohl damit zu frieden.

§. LXXXI.

Darunter so wohl alte/

Was wüsten wir von den Waffen und Krieges-Gerä-then der alten Golen/ Frantzosen/ der Go-then/ wenn uns die Geschicht-Schreiber dieselben nicht abgebildet und beschrieben. Denn Memoires oder besondere Nachrich-ten von dieser Materie haben wir nicht viel in den alten Zeiten.

§. LXXXII.

Als neue.

Unter denen neuen Histo-ricis kehren sich einige ebenfalls nicht an Unterscheid einer allgemeinen und particu-lar-Historie, wie denn Basnage in seiner Nie-derländischen/ und der Pere Daniel in seiner Frantzösischen Historie weitläufftige Be-schreibung von Schlachten/ Belägerun-gen und andern Kriegs-Unternehmungen machen.

§. LXXXIII.

Hieher gehört auch des Basnage seine Niederländische Historie.

Des Basnage seine Histoire de Pais-bas, ob sie gleich unter die allgemeinen Geschichte zu rechnen/ ist ebenfalls allen Liebhabern des Krieges zu recommendi-ren/ sie können lesen das XIV. und XV. Cap. darinnen so wohl von dem Stadthalter als General-Capitains der Armeen zu Wasser und

und Land/ der Beschaffenheit dieser Chargen, des Rechts, Ansehens und Gewalt gehandelt wird. Holland hat die trefflichsten Krieges-Obristen gehabt/ davon man hierinne schöne Nachricht findet. Man findet auch von andern Generalen und ihren Exploits was aufgezeichnet/ als von dem Marschall de Turenne, dem Wrangel, mit dem sich der Turenne nicht vertragen können/ von dem Martin Harpertz, und dessen Sohne dem Cornelio Tromp, von dem Steenbock und seinem Exploits, wie er die Pohlen attaquirt und schlägt/ von dem Ruyter, dem berühmten See-Obristen/ von Schomberg/ dem General von Königsmarck/ wie er Prag belägert/ und wieder aufhebet/ und wie er zu Danzig ertappet wird/ wovon die Umstände merckwürdig sind/ und in dem Leben dieses Generals/ so ich geschrieben/ nicht zu finden. Jt. des Montecuculli, dessen Tapfferkeit sonderlich berühmt ist. Es sind auch darinne unterschiedliche Bataillen beschrieben worden/ als die Bataille zu Avein, zu Lens, zu Rhetel, zu Worchesa, der Schlacht so Tromp wider den Black, und dieser wider den Tromp gehalten. Die Bataille so in dem Belt, bey stehenden Eise/

zwischen den Dähnen und Schweden gehalten worden ꝛc.

§. LXXXIV.

Die Geschichte mittler Zeiten giebt wenige Nachricht.

In den mittlern Zeiten hat man noch weniger Nachricht/ denn die meisten / so was aufzeichneten und schrieben / waren Mönche/ Bischöffe und Priester / welche / weil sie nichts vom Kriege wusten/ nicht weitläufftig und umständlich solche Dinge beschreiben konten/ von welchen sie nur verwirrte Begriffe hatten. Wie denn auch fast alle diese Geschicht-Schreiber nur kurtze Jahr-Bücher und Memoires machten / in welchen nur überhaupt von Schlachten / Einnehmungen der Städte/ Eroberung der Länder geredet wurde, ohne Meldung der geringsten Particularitäten.

§. LXXXV.

Daher es grosse Mühe kostet aller Völcker alte und neue Krieges-Verordnungen zu beschreiben.

Daher diejenige so grosse Mühe haben/ so die Geschichte des Krieges aller Völcker in der Welt / und ins besondere einer einzigen Nation beschreiben wollen. Doch hat dieses einige grundgelehrte Leute zu unserer Zeit nicht abgeschrecket / daß sie

nicht

nicht an dieses schwere Werck Hand angeleget.

§. LXXXVI.

Die Krieges-Geschichte aller nicht allein der alten sondern auch ietzigen in allen vier Theilen der Welt lebenden Völcker / hat der P. Cardo Aquino Professor Rhetorices in Col. Rom. zu Rom vor ein paar Jahren heraus gegeben/und in einem grossen Lexico Militar-bewerckstelliget/ welches zwey starcke Folii anten ausmachet. Wie die neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1722. in LXXXI. Cap. melden.

Welches doch den Aquino nicht von seiner Arbeit abgeschrecket.

§. LXXXVII.

Die Beschaffenheit und Geschichte der Frantzösischen Krieges-Verfassung zu allen Zeiten/ hat der P. Daniel in seiner Histoire de la Milice Françoise in zwey starcken Quartanten zu Paris heraus gegeben. Es wäre was unvergleichliches/ wenn andere Nationen diesen unvergleichlichen Jesuiten nachahmeten/ und ebenfalls von ihren Krieges-Sachen und denen Veränderungen/ Erfin-

Nach den P. Daniel der seiner Nation Krieges-Wesen untersuchet.

dungen/ so darinne entdecket worden/ eine solche curieuse Nachricht gäben.

§. LXXXVIII.

Besondere Kriegs-Geschichte sind von einem Soldaten zu lesen.

Unter denen Geschichten nun sind sonderlich denen Soldaten diejenigen zu recommendiren/ welche besondere Kriegs-Geschichte aufgezeichnet.

§. LXXXIX.

Darunter einige alte vorgeschlagen werden.

Darunter sind nun in den alten Zeiten berühmt Polybius, Julius Cæsar, Procopius und andere.

§. XC.

Unter welchen Polybius von dem einige Nachricht gegeben wird. Aus ihm lernet man das Griechische Kriegs-Wesen.

Polybius war ein Griechischer Geschicht-Schreiber von Megalopolis gebürtig/ er hatte sich selbst im Kriege aufgehalten/ indem er denen Römern/ welche in Thessalien Kriege führeten/ zu Hülffe geschickt wurde. Als er hernach nach Rom kam/ schrieb er seine Historie/ diese begriff alles in sich/ was da merckwürdiges von Anfang des Carthaginensischen biß zu Ende des Macedonischen Krieges binnen einer Zeit ohngefehr von 53. Jahren

ren

ren pasiret; Seine Schrifft war in 40. Bücher eingetheilet/von welchen allen wir nur noch 5. gantze Bücher übrig haben. Brutus hielte dieses Buch so hoch/daß/ als er wider Antonium und Augustum kriegte/ dasselbe laß/ und selbst einen kurtzen Begriff drauß machte. Die grösten Helden sind bey ihm in die Schule gegangen/ und haben kluge Krieges-Maximen von ihm gefasset. Er pflegte mit dem Scipione Africano grosse Kundschafft/ weil er denselben in vielen Kriegen begleitet/ auch von ihm sehr werth gehalten wurde. Man findet darinnen der Griechen ihre Krieges-Verfassung.

§. XCI.

Wie man das Römische aus dem Julio Cæsare fasset.

Wer die Römische Arten zu kriegen erlernen will/ der kan sie nicht besser fassen/ als aus dem Julio Cæsare, der selbst seine Exploits, sonderlich wider die Golen aufgezeichnet/ wir finden darinne der Römer und Golen ihre Rüstung/ ihre Arten Läger zu schlagen/ Städte zu belägern/ ihre Instrumente, so sie darzu gebraucht u.s.w. Die Engelländis. Edition ist allen andern vorzuziehen/ und sonderlich denen Standes-Personen so von Kriege

Profession machen wollen / sonderlich wegen der Kupffer und Abbildung der Krieges-Fürfälle/ anzupreisen.

§. XCII.

Aus dessen Commentariis oder Krieges-Nachrichten der Hertzog von Rohan einen Auszug gemacht der allhier angepriesen wird.

Der Hertzog von Rohan/ einer von den gelehrtesten Soldaten/ hat einen Auszug aus den Krieges-Geschichten des J. Cæsaris gemacht / welche so wohl in Frantzösischer als Teutscher-Sprache von denen Herren Cavaliers können gelesen werden. Man mercket in den Commentariis des Cæsaris an/ wie er in seinen Unternehmungen so verschlagen/ in seinen Ausführungen so geschwinde/ und in allen sich ereignenden Umständen so beständig gewesen. Der Hertzog von Rohan war einer von den grösten Capitains, er hat den Cæsarem fleißig gelesen und ungemein daraus profitirt / er hat hinzu gefügt ein Recueil der Krieges-Verfassung der alten Griechen und Römer/ welche das wahre Fundament der Krieges-Kunst sind. Denn obgleich die Erfindung der Stücke/ Canons und des Pulvers eine grosse Veränderung in der Art zu kriegen gemacht / so schöpffet man doch daraus gute allgemeine

Maxi-

Maximen, die zu allen Zeiten gelten. Dieses zeiget er ins besondere in den kleinen Traité von dem Kriege / so er hinzugefüget / und suchet darzuthun / daß unerachtet die heutigen Krieges-Rüstungen von der Alten ihrer Art gantz unterschieden, man doch deswegen ihre Verfassung nicht zu verachten habe. Man darff nicht glauben / daß der Autor in diesen kleinen Traitè de Guerre alle Krieges-Verrichtungen ins besondere abgehandelt / er hat es vor einen Uberfluß gehalten, weil so viel Leute davon geschrieben haben / nur ist er vergnügt gewesen Haupt-Remarquen von den Dingen zu machen / die heutiges Tages können in die Ubung gebracht werden. Er hat nur wollen berühren / was ihm die Erfahrung gelehret.

§. XCIII.

Ob ein vollkommener Kriegs-Obrister in der Welt zu finden.

Sein Buch nennet er le parfait Capitaine, der vollkommene Krieges-Obriste. Es ist aber dabey zu mercken / daß alle diejenigen / so die Vollkommenheiten der Gesandten / Staats- und Krieges-Minister u. s. w. in Büchern vorstellen / mehrentheils die Seiten zu hoch spannen / denn ein solcher parfait Capitaine, Ambassa-

deur, Miniſtre d'Etat iſt niemahls in der Welt geweſen / und wird auch wohl niemahls zum Vorſchein kommen. Allein warum ſtellet man ſie ſo vollkommen vor? Die Urſache iſt / damit man ihnen ein Muſter vor Augen lege / wornach ſie ſtets ſehen müſſen. Man ſtellet die Leute ſo vor / wie ſie ſeyn ſollen / nicht aber wie ſie in der That ſeyn.

§. XCIV.

Der Gothen ihr Krieges-Weſen lernet man aus dem Procopio, von welchen allhier Nachricht ertheilet wird.

Die Vandalen und Gothen haben auſſer ihrer eigenen Krieges-Erfahrenheit auch die Römiſche Krieges-Kunſt wohl inne gehabt / und nach der Römer Art Kriege geführet / wie wohl ſich die Römer nach der Zeit / da ſie zu rafiniren anfiengen / eben ſo wohl nach ihnen richten / und ihre Arten zu kriegen ändern müſſen / wenn ſie ihnen abgewinnen wollen. Procopius giebt uns davon die beſte Nachricht. Er war ein Geſchicht-Schreiber von Cæſarea, lebte zu des Kayſers Juſtiniani Zeiten / und beſchrieb deſſen Kriege mit den fremden Völckern. Er verdienet hierinne glauben, weil er ſich ſelbſt darinne aufgehalten und alles ſelber mit Augen geſehen / indem er bey dem

dem Belisario Secretaire war/ und also die Persischen/ Vandalischen und Gothischen Kriege am besten beschrieben. Er hat alle Geheimnisse des Staats inne gehabt/welches seiner Geschichte ein sehr grosses Gewichte giebt. In seinen Anecdoten beschreibet er des Justiniani und seiner Gemahlin übele Conduite. Das aber setzt man an ihm aus/ daß er viel abergläubiges Wesen mit unter mische. e. g. Er will im andern Buche von den Persischen Kriege / daß die Signa militaria, die Krieges-Fahnen/ sich von selbst von Abend nach dem Morgen gekehret / welches bedeutet / daß Antiochus solte eine grosse Niederlage leiden. In dem ersten Buche von den Vandalischen Kriege erzehlet er / wie ein Adler dem Martiano über den Kopff geflogen/ und daß der König Genserich daraus eine Vorbedeutung genommen/ daß er würde Kayser werden. Attila wolte die Belägerung vor Aquileja aufheben/ als er aber einen Storch seine Jungen aus der Stadt führen sahe/ blieb er davor stehen. Vid. le Morhe de Vajer des Histoires grecs & latins. Doch soll er auch in vielen Stücken partheyisch seyn/und des Belisarii Verhältniß in allen billigen/ nichts hat er geschrieben was dem Ruhm-

Ge-

Gerüchte seines Helden nachtheilig seyn können. Seine Oeuvres sind auch Frantzösisch zu Paris 1669. in 12. heraus kommen/ und lassen sich mit Plaisir lesen.

§. XCLV.

In den Mittlern Zeiten ist wenig von den Mönchen von Krieges-Sachen geschrieben.

Nach der Zeit fielen die finstern Mönchs-Zeiten ein/ da niemand was geschicktes aufzeichnete. Die Mönche sind doch darinne noch zu loben/ daß sie etwas aufgeschrieben/ allein aus ihren Nachrichten kan einer/ der den Zustand der damahligen Kriege erlernen will/ wenig Trost schöpffen. Sie hielten sich lieber bey Bagatellen auf/ liessen sich aber nicht en detail des Kriegs-Wesens heraus/ als von welchen sie nichts verstunden.

§. XCVI.

Unter den neuen hat Famianus Strada vieles von Krieges-Sachen aufgezeichnet.

Daher ich einen Sprung thun und nur von einigen neuen Krieges-Geschichten Meldung thun werde. Unter denenselben ist Famianus Strada sehr bekant/ als welcher die Flandrischen Kriege beschrieben. Man findet darinne von der Krieges-Verfassung des vorigen Seculi vieles aufgezeichnet/

net/ man findet von ihren Arten zu krie-
gen/ zu belägern/ und ins besondere von
dem Ursprunge der Bomben gute Nach-
richt. Strada wuste selbst nicht, ob er dieses
Buch den Flandrischen Krieg/ oder den
Krieg von gantz Europa nennen solte/ weil
man sich damahls um die Herrschafft von
gantz Europa stritte/ und fast alle Europæi-
sche Völcker in diesen Krieg mit verwickelt
waren/ daher der Zustand des Krieges-
Wesen in den vorigen Zeiten trefflich dar-
inne beschrieben worden. Man sehe nur
wie umständlich er die Belägerung Ant-
werpen erzehlet/ da er doch nur überhaupt
von den Flandrischen Kriegen zu handeln
versprochen. Es ist ihm dieses vor keinen
Fehler auszulegen/ denn dergestalt profici-
ren Staats- und Krieges-Leute aus den
Geschichten. Strada war ein Römer und
berühmter Jesuit in dem 17ten Seculo. Er
hat einen feinen Stilum, nur das tadelt
man an ihm/ daß er sich allzusehr auf der
Spaniolen Seite gelencket/ und zu hefftig
auf die Protestanten loß gestürmt/ und ge-
wetterleuchtet/ welches einen Geschicht-
Schreiber nicht anstehet. Siehe die Parr-
hasiana Tom. I.

§. XCVII.

§. XCVII.

Verzeichniß unterschiedlicher Auctoren so von Krieges-Unternehmungen, der Städte u. s. w. geschrieben haben.

Ich will einige Auctores anführen/ so nicht allein verschiedene in unterschiedlichen Ländern geführte Kriege/ sondern auch Belägerungen/ Eroberungen der Plätze/ und alle Krieges-Entrepriſen mit Vorsatz und Fleiß beschrieben haben/ welche ein Liebhaber der Kriegeskünste nach seinen Gefallen durchblättern kan. Ich werde aber hier keine Zeit-Rechnunge oder Ordnunge beobachten/ sondern dieselben also herſetzen/ wie ſie mir in den Sinn und in die Feder kommen werden.

La Guerre d' Italie, ou Memoires du Comte D. Cologne 1707. 12.

Dieſer letzte Krieg in Italien hält ſo viel merckwürdige Begebenheiten in ſich/ daß es ſich wohl der Mühe verlohnt/ davon genaue Nachricht zu geben. Unſer Auctor iſt ein Frantzoß/ der erſt bey der Frantzöſiſchen Infanterie als Lieutenant gedienet/ und endlich bey dem Hertzog von Savoyen eine Compagnie Dragoner überkommen/ worauf er aber wieder in Frantzöſiſche Dienſte getreten. Er ſchaltet die Liebes-Intri-

Intriguen mit unter/ damit der Leser nicht der Schlachten und Scharmützeln zu überdrüßig werde/ vergisset sich selber auch nicht/ wiewohl es offt gar Romanhafftig heraus kommt. Daß er auch offt wider die Wahrheit schreibe/ und Schnitzer begehe/ zeiget Mr. Baile, dessen Stelle ich in dem Leben des Hertzogs von Savoyen/ so ich in das Hällische Staats- und Bücher-Cabinet gemacht, angeführet.

Histoire de Guerre entre les deux maisons de France & d' Espagne. a Paris 1600. 8.

Es ist darinne der Krieg verfasset/ der von Francisco I. geführet worden/ biß auf den Frieden der zu Veroins 1598. gemacht worden.

Claude Maligne, Histoire de Guerre sous Louis XIII. Paris 1638. 2. Vol. fol.

Histoire de la Guerre d' Hollande depuis 1672. jusqu' en 1679. Haye 1679. 12.

Memoires de la Guerre de Baviere & d' Italie. Haye 1707. 12. Darinne sind viele Fabeln.

Memoires de la Guerre d' Espagne & de Flandres. Haye 2. Vol. 12. Dieses Buch ist von gleichem Schlage/ als das vorige/ es ist voller Partheylichkeit und abgeschmackter Liebes-Händel/ wie denn auch vieles darinne erdichtet ist.

Me-

Memoires de la Guerre de Transilvanie & de Hongrie. a Amsterdam 1680. II. Tom. 12. Es sind darinne Nachrichten von dem Kriege/der in Ungarn und Siebenbürgen zwischen den Kayser Leopold/Mahomet IV. Ragotsky und andern geführet worden.

La Guerre d' Espagne de Baviere & de Flandre ou Memoires du Marquis D'. â Cologne 1707. 12. Sind geheime und besondere Nachrichten von dem Anfange dieses Krieges biß zu Ende der Campagne 1706. dabey die Plans der Bataillen.

The Historye of the Rebellion and Civil Wars in Enland &c. Historie der bürgerlichen Kriege in Engelland. Durch Mylord Clarendon. Oxford 1705. und 1706. III. Vol. 8. es ist auch in Fol. in III. Vol. 1707. heraus gekommen. Der berühmte Cantzler von Engelland Clarendon ist Urheber von diesem Werck/ er ist der Groß-Vater der Königin Anna. Carolus I. hatte ihm selbst anbefohlen die Historie der Engelländischen Troublen zu schreiben/ und das hat er desto leichter bewerckstelligen können/ weil er selbst ein Membrum des Parlements gewesen/ so diesen unglückseligen Printzen bekrieget/ darnach aber wurde er von ihm selbst gebraucht. Weil er naivement

schrei-

chreibet/ und die Fehler und das übele Verhältniß vieler noch am Leben seyenden Leute oder deren Söhne beschreibet/ so hat er/ damit er ihren Haß nicht empfinden möchte/ sie nach seinem Tode erst wollen publiciret wissen/ Clericus in seiner Bibliotheque Choisie.

Der Schau-Platz von Spanien und Portugall/ worinnen die Staats- und Krieges-Geschichte/ und die Beschreibunge fast aller darinne befindlichen Festungen und Plätze aufgeführt/ mit Contrefaiten und wahren Grund-Rissen annehmlicher gemacht sind/ Amsterdam 1704. 12. Der Auctor ist selbst mit einem Böhmischen Grafen gereisset in Spanien und Portugall/ er macht sich mit zweyen Buchstaben bekant: J. M. Das Buch ist sehr angenehm geschrieben/ und hat auch die ältesten Kriege dieser Völcker berühret/ er steiget biß auf die Römische Kriege hinauf/ berührt die Kriege mit den Gothen/ erzehlet wie die Spanier den Saracenen oder Türcken in die Klauen gerathen/ berichtet was Ferdinandus mit den Mohren für Krieg geführet/ u. s. w. Arma Suevica, das ist/ Beschreibung des Krieges Gustavi Adolphi Königs von Schweden in Teutschland. 1632.

Besselmeyers, Seb. historische Beschreibunge des Magdeburgischen Krieges. Basel. 1550. 1551.

Savonische Historie oder Geneviſche Krieges-Händel. 1588.

Ragguaglio dell' ultime guerre di Transilvania & Ungaria del Conte Mauritio Nitri Abbate di Noires. Venet. 1666.

La Guerra d' Attilla flagello di Dio, con i fatti di Prencipi d' Estrée contra di luy, scritta in lat. per Tomaso d' Aquileja. Ferrara 1568.

Mattei, Piet. delle histoire delle Gverre è Rivolutioni di Francia, sotto i Regni di Franc. I. Henr. II. Franc. II. Carlo IX. Henr. III. e IV. Lib. 7. trad. du Girol. Canini. Venet. 1638.

Hist. verace delle Guerre sequite tra le Corone di Francia e di Spagna di Matt. Zampini trad. dal. Canini. Venet. 1638.

Beschreibung des/ unter Kayſers Maximiliani Regierung / geführten Krieges. Basel. 1578.

Barbary Just. von dem Kriege der Venetianer mit dem Hause Oesterreich. 1667.

Ulloæ, Alfonsi, Beschreibung des Niederländischen Krieges / so der Hertzog von Alba wider den Printzen von Oranien Wilhelm

Wilhelm geführet / verteutsch durch Daniel Federmann. Diling. 1570. II. Theile.

Imhoff / des Hauses Oesterreich mit den Türcken geführte Kriege / mit Kupffern. Sultzbach. 1684.

Historia delle Guerre di Ferdinando II. e Ferdinando III. Imperadori del Conte Galeazzo Gualdo priorato Parte I. e II. Venet. 1640.

L'Historia delle Guerre civili d'Anghilterra tra le Duc Case di Lancastro e Jorc di Gio Franc. Biondi, in Bologna. 1647.

Commentari d'Alfonso Ulloa della guerra del Ducca d' Alvanelli Paesi Bussi, in Venet. 1570.

Delle guerre & Rivolgimenti del Regno d' Hungaria di Georg. I. Tomasi Veneto Protonot. Apost. Segretario del Principi Batori, Venet. 1621.

Della guerra fatta da Francesi nella Corsica di Micheli Merello. in Genova. 1607.

Historia delle guerre civili di Francia di Henr. Caterino Davila. in Venet. 1634.

Joh. Contarini vom Türcken-Kriege mit Venedig. Basel. 1573.

Alph. Ulloæ, vom Türcken-Krieg so 1565. mit dem Römischen Reiche geführet worden. Basel 1578.

Leonhardi Gorecii vom Wallachischen Kriege Basel. 1578.

Ungarische und Siebenbürgische Krieges-Händel anni 1592. & 95. Franckfr. am Mayn. 1596.

Mart. Zimmermanns Historie des letzten Türcken-Krieges. mit Kupffern. 1665.

Erzehlung von Candia und der zwischen den Venetianern und Türcken in Candia gehaltener Kriege/ mit Kupff. Franckf. 1669

Denckwürdige Geschichte / Schlachten und Scharmützel des Reichs Böhmen und Landes Mähren/ 1619.

Allerhand Erzehlung von Türcken-Kriege. Ursel. 1594.

Der Röm. Kayserl. Pohlnische/ Moscowitische und Venetianische 15jährige Türcken-Krieg/ mit Kupffern/ Hamburg 1699.

Schauplatz des Krieges der Röm. Kayserlichen Majest. und derer hohen Alliirten am Rhein in Braband und Flandern/ darinne ausführlich erzehlt/ mit gewissen Documentis bestätiget / und mit Kupffermäßigen Rissen / derer Belägerungen/ Feldschlachten/ Städte und Festungen beleuchtet wird/ und was sich in diesen Gegenden seit dem Spanischen Erbstreit zugetra-

getragen / durch die Feder des bekanten Liebhabers der Wahrheit. Franckfr. und Leipzig. 1703. kam der erste Theil heraus / 1707. der andere, in 12.

Es sind auch 2 Theile der Bayerischen Schaubühne heraus / darinne die Bayerischen Krieges-Geschichte eben dieser Zeit beschrieben worden.

Schau-Platz des blutigen Krieges / und sonderlich in denen Niederlanden von den Alliirten wider Franckreich geführet / und zu gleich die merckwürdigsten Vorfälle / Schlachten / Belägerungen und Eroberunder vornehmsten Plätze von 1701. biß 1706. mit nöthigen Kupffern und Abrissen. Rotenburg 1706. 12.

Der Spanische Successions-Krieg ist auch / wie er hauptsächlich in denen zur Spanischen Monarchie gehörigen Königreichen / Provintzien und Ländern geführet worden / beschrieben in den Buch / welches den Titul führet: Gegeneinanderhaltung der Thaten Caroli III. Königs in Spanien und Philippi, Hertzogs von Anjou, von dem Tage ihrer Abreise aus Wien und Paris biß 1710. mit vielen Kupffern / Franckfr. und Leipzig 1710. 8vo II. Theile.

J. Fatti d' Arme famosi racontati da M. Gio Carlo Saraceni. Es sind darinne alle Kriege/ so von allen Nationen geführt/ kürtzlich aus denen Historicis erzehlt und colligirt/und allen Soldaten ein nützliches Werck zu lesen. Venetia 1600.

Der funffzehnjährige Türcken-Krieg/ der sich 1683. angefangen und 1699. geendiget/ da der Carlowitzische Friede geschlossen worden/ es ist darinne alles enthalten was in Oesterreich/ Ungarn/ Siebenbürgen/ Moldau/ Wallachey/ Croatien/ Bosnien/ Pohlen/ Ukraine/ Morea/ Dalmatien allerseits angräntzenden Ländern für merckwürdige Feldzüge/ Belägerungen/ Feldschlachten/ Verwüstungen/ Massacres, See-Bataillen/ und andere Krieges-Actionen passiret/ Hamburg 1699. 4. Es ist ein sauber Buch/ die Kupffer und Abrisse der Belägerungen sind zu recommendiren.

Hieher gehöret Historia Universale dell' origine Guerre & Imperio de Turci, vaccolta da M. Francesco Sansovino. In der letzten Edition sind mehr Materien mit dem Leben aller Ottomanischen Kayser biß auf die damahlige Zeit dazu gefügt von Pisaccioni. Venet. 1654. in groß 4to. Darinne findet man von ihren Kriegen Nachricht.

Histoi-

Histoire de la Guerre de Hollande, es ist darinne enthalten was seit den 1672. biß 77sten Jahre vorgegangen / da der König von Franckreich nach Holland geschnappet in II. Theilen / à la Haye 1689. 12.

Historia delle Guerre di Ferdinando II. & III. Imperadori. Et del Re Filippo IV. di Spagna contra Gostauo Adolpho Re di Suetia & Luigi XIII. Re di Francia del Conte Galeazzo Gualdo Priorato.

Beschreibunge alter und neuer Wiener Belagerung / nebst einen Abriß des Türckischen Feldlagers. 1684.

Relation wegen einer Rencontre der Schweden und Dähnen.

Relation wie die Insul Fühnen von Schweden erobert.

Relation des Treffens / so der Generalissimus mit der Dantziger Militz gehalten.

Discurs über Kaysers Carl V. mit dem Könige aus Franckreich Francisco Valesio gehaltener Schlacht in Pavia.

Relation vom Türcken-Krieg der von anno 1592. biß 1596. gewähret. Franckfr. 1596.

Vorblitz des fortstrahlenden Adler-blitzes oder von dem Frantzösischen Kriege nach dem Nimwegischen Friedens-Schluß

Item von dem Türckischen Kriege Franckfr. und Leipzig. 1692. mit Kupff.

Martialischer (Hist. Geograph.) Schau-Platz des Rheinstrohms. Nürnb. 1690. mit Kupff.

§. XCVIII.

Ein Meister-stück solcher besondern Kriegs-Berichte ist des Henrici Belägerung Bosleduc, und des Hermanni Belägerung Breda.

Wer ein Meister-Stück besonderer Berichte von Kriegs-Entreprisen haben will / der darf nur die Belägerung Bosleduc, so der berühmte Heinsius in lateinischer Sprache beschrieben / und die Belägerung Breda, so in eben dieser Sprache der Jesuit Hermannus verfertiget / durchlesen. Hermannus war ein Beichtvater des Marquis Spinola, welchem er folgete in dieser Belägerung / so 1625. geschahe. Doch stehet ihm der Heinsius auch nicht in allen an / er ist ihm in solchen Dingen zu weitläufftig: Die zum hauptsächlichen Actionen seiner Meinungen noch / nicht nöthig sind. e. g. Er fänget seine Historie von der Beschreibunge des Staats an. Er redet so weitläufftig von den Vehro Hein, einem Admiral der Holländer / und hält sich so lange auf / daß er beschreibet / wie er sich der Spanischen Flotte bemächtiget / so

so aus Indien kommen/ welches alles Bosleduc nichts angehet. Er stellet die geringste Fortifications vor/ und berühret alle Arbeit so in der Belägerung geschehen. Heinsius hätte es wohl gemercket/ daß er den Titul du Siege de Bosleduc so enge eingeschränckt/ daher hätte er ihn so gleich corrigirt/ und solche Worte hinzu gesetzt/ welche anzeigeten/ daß seine Geschichte noch mit andern Dingen angefüllet wären/ so nicht zu dieser Belägerung gehöreten. Allein dieser Vorwurff fället hinweg/ wenn man betrachtet/ daß eine besondere Geschichte dergleichen genaue und weitläufftige Umstände erfordere/ wie oben §. LXXII. gezeiget worden. Hermannus ist selbst weitläufftig in der Beschreibung der Belägerung Breda, er bildet die Helden weitläufftig ab/ beschreibet alle Arbeit und Krieges-Consilia, Stratagemata, Dechiffremens des lettres, Convoyes, Magazins, alle Campemens du Marquis de Spinola und andrer Officiers, alle Posten so die Feinde einnahmen zum Secours, alle Rencontres, die neue Invention die Artillerie zu giessen/ welche der Graf Mansfeld mit nach den Niederlanden brachte in der Belägerung vor Breda, vor welchem Ort er die Probe

machte/ wo er zeigte / was seine neue Canons vor Würckunge thun könten in der Batterie &c. Beyde / Heinsius und Hermann vergessen auch der Capitulationen nicht. Hieher gehöret auch der Auctor de la Conjuration des Fiesques, welches in Italien mit allen möglichsten Umständen vor 70. Jahren beschrieben worden. Printz Heinrich von Nassau / der zu seiner Zeit Merveillen im Kriege gethan / hat seine Thaten in Frantzösischer Sprache selbst beschrieben. Ich weiß nicht/ ob diese Memoire das Licht gesehen.

§. XCIX.

Ins besondere ist die Relation des Mesnardiere als ein Model zu recommendiren.

Für andern gefallen mir die Relations de Guerre contenant le secours d'Arras, en l'année 1654. Le Siege de Valence 1656. Le Siege de Dunkerke 1658. a Paris 1672. in groß 8vo. Mr. de la Mesnardiere, Königl. Rath / hat sie auf Ordre des Königs in Franckreich geschrieben / deswegen einigen dieses nicht angestanden / daß er darinne die Maaß überschritten/ und gar zu vieler Umstände gedacht/ und gar zu weitläufftig geschrieben / da doch solche besondere Relationen

mit

mit allem Umständen müssen beschrieben werden / wie oben §. LXXII. angeführt.

§. C.

Die Frantzosen haben sich sonderlich unter der Regierung Ludwig des XIV. sehr beflissen alle Kriegs-Händel/ Entreprisen/ Züge / Schlachten und Belägerungen auf das genaueste zu beschreiben / und ist kein Zweiffel / daß dieses nicht viel geholffen und beygetragen/ daß die Krieges-Wissenschafft in die Höhe gestiegen. Eine unglaubliche Menge solcher Schlachten/ Entreprisen, Züge / Belägerungen / Eroberungen der Städte unter Ludwig den XIV. findet man beym P. le Long. Lib. III. de sa Bibliotheque.

Die Frantzosen sind zu loben, daß sie dergleichen sorgfältig u. umständlich aufgezeichnet.

§. CI.

Ich will daraus nur einige u. andere/ welche mir der le Long in seiner Bibliotheque Historique de la France suppeditirt, anführen. Man findet beschrieben die Bataille bey Rocroy, so Louis de Bourbon, oder der Hertzog von Enghien gewonnen/ er hat sie selbst aufgeschrieben. Man hat die Belägerung Thiouville, Relation

Man kan aus ihren Relationen eine Suite der Frantzösischen Kriege haben.

lation der Campagne bey Freyburg/ die Eroberung der XII. Plätze in Teutschland, nebst der Belägerung Philippsburg/ die Eroberung derselben/ Schlacht bey Marienthal/ so der Marechal de Turenne gehalten/ Relation der Nördlingischen Schlacht/ so ein Hessischer Officier aufgesetzt. Die Eroberung Mardick in Flandern/ Bethune und anderer Plätze. Die Revolutions und Entrepriſen in Catalonien. Die Belägerung Dunkerque hat Mr. Sarrasion sehr nette beschrieben. Relation von dem/ was 1646. u. s. w. in Flandern vorgefallen. Nähere Nachrichten von den Neapolitanischen Unruhen und Revolutionen. Die Belägerung Cremona. Eroberung der Stadt Tortosa, der gewonnenen Bataille bey Lens, so der Printz de Condé den Spaniolen abgewonnen/ worauf die Stadt Ipres verlohren gegangen. Nachrichten von den Parisischen Krieg. Relation von der Belägerung Arras, so der belobte Mesnardiere beschrieben. Journal von dem was in Elsaß passiret/ wie der Printz von Condé Puycerda erobert/ Landrecy weggenommen/ wie die Frantzösische Armee ins Mayländische geruckt/ die Belägerung Pavia, Valence, Dunkerken; was

da passiret/ beschreibet Mesnardiere, l. c. Die ersten Campagnen des Königes/die Eroberung der Stadt u. Schloßes Tournai, Douai, Lille, und überhaupt die Einrückung der Frantzosen in Flandern/ Eroberung der Stadt Dole und der Franche Comté. Die Züge nach Candien/ Eroberungen der Plätze in den vereinigten Provincen/ die Belägerung Mastricht/ Eroberung Besançon, Belägerung Dole, Schlacht bey Sintzheim/ was Turrenne in Teutschland vor Entrepriſen gehabt. Relation der See-Schlacht zwischen der Frantzösischen auf einer/und der Holl- und Engelländischen Flotte auf der andern Seite. Abermahlige Belägerung Mastrichts, Philippsburg/ Valenciennes, Cambray. Bataille bey Caßel. Uberhaupt Holländischer Kriege Verlauff/ Eroberung der Stadt Leuve, Puycerda, Belägerung Luxenburg/ Mons, Namur, Toulon, die Campagne bey Lille, und die letzte Campagne und Affaire bey Denain 1712.

Es wäre zu wünschen daß wir Teutschen auch den Frantzosen hierinne nachfolgeten/ und so eigentliche Beschreibungen von dergleichen Kriegs-Entrepriſen machten/ es würden gewiß die Officiers und absol-

sonderlich die Ingenieurs daraus viel profitiren. Das Muster davon könte von dem Mesnardiere genommen werden.

§. CII.

Sonderlich gehören hieher die Memoiren.

Die Memoiren so wohl der Generals als Subalternen sind einem/ der Beliebung an kriegerischen Dingen träget/ höchst nützlich/ weil darinne so vieler Umstände/ welche sich mit einem Officier zugetragen/ gedacht wird, und allerhand Fürfälle im Kriege aufgezeichnet sind.

§. CIII.

Welche die Frantzosen in grosser Menge verfertiget.

Viele Frantzosen haben Memoires verfertiget/ sonderlich unter Ludwig den XIV. und weil unter seiner Regierung die Kriegs-Kunst so hoch gestiegen/ so kan man leicht dencken/ daß es einem Soldaten so wohl nützlich als angenehm sey/ dieselben zu durchblättern. In dem vorigen Seculo wolte ein jeder Officier und Edelmann Memoiren schreiben/ es war gleichsam eine allgemeine Wuth dergleichen aufzusetzen.

§. CIV.

In vielen wird Wind verkaufft.

Zu förderst aber verdienet sonderlich beobachtet zu werden/

den / daß offt in dergleichen Memoiren Wind verkauffet wird / und daß sie nach Romanen schmecken.

§. CV.

Zum Beweise dienen mir Les Anecdotes de Pologne oder Memoires secrets du Regne Jean Sobieski III. en II. Tom. à Amsterdam 1699. in 12. Der Auctor giebt einige geheime Nachrichten von dem Türcken-Krieg / welcher 1683. seinen Anfang wiederum nahm / und will besondere Umstände wissen. Er rühmt sich zwar / er wolle genau alles beschreiben / weil er es selbst gesehen / und kein Intresse dabey habe / daher könne man sich auf seine Aufrichtigkeit verlassen. Allein er gehet nicht alles Vorwurffs qvit. Clericus an einem Orte hat ihm den Text gelesen / und hält ihn vor einen Windmacher und Aufschneider / absonderlich da er erzehlet / wie der König Sobieski den Groß-Vezier in seinem Zelte gesehen / und eine Begierde bekommen / denselben anzugreiffen. Weil aber sein Fuß-Volck noch nicht angelanget / so hätte er sich vor die ersten Geschwader gesetzet / so ihm nur aufgestossen / und hätte nach diesem Zelte seine Canonen abgelöset / man hätte

Welches sonderlich in den Anecdoten de Pologne zu sehen.

aber

aber wenig Stück-Kugeln bey der Hand/ und nichts auf das Pulver zu stopffen gehabt/ daher hätte er sich seines Halstuchs und Manchetten bedienet/ endlich hätte er gar eine Ladung von seinem Handschuhen/ Peruque und einem grossen Pack Zeitungen/ so er in seinem Schubsack gehabt/ gemacht. Das beste ist/ daß der Auctor im Anfange dieser Anecdoten die Polnische Krieges-Verfassung beschreibet.

§. CVI.

Auch die besten Memoiren kommen Romanhafft heraus.

Auch die besten Memoiren der Frantzosen sind mit Rodomontaden und nach Romanen schmeckenden Dingen angefüllet/ wie die Memoiren des Duc de Guise, Memoiren de Pontis, Puysegur, Bussy Rohan, Artagnan, Fontaine, Grammond, Bassompierre und andere/ von welchen man eine Liste sehen kan/ in des le Long seiner Bibliotheque historique de la France a. 1098. sattsam bezeugen. Ich will darnach mehrere Nachricht davon geben.

§. CVII.

Ein gescheider Leser muß unter denen-

Es gehöret ein gescheider Leser darzu/ der alles wohl von einander unterscheiden kan.

kan. Denn der Zweck der Auctorum dieser Memoiren, ist nicht allein die Leser zu instruiren, sondern auch zu amusiren, daher mischen sie Liebes-Intriquen und viele Dinge mit unter, so nach Romanen schmecken, genug daß sie dem Leser eine Veränderung machen, der bald überdrüßig wird, wenn er nichts als von Scharmützeln und Belägerungen, Attaquen, Defensen, u. s. w. lieset. Liebes-Händel aber sind fähig ihm ein Divertissement zu schaffen, womit ein geschickter Auctor die Krieges-Geschäffte unterbricht. Mit einem Worte, es sind Krieges- und Liebes-Bücher. Ich will einige von denselben anführen, doch ohne Beobachtung der Zeit-Ordnunge, sondern wie sie mir werden in die Gedancken fallen.

selben einen Unterscheid machen.

§. CVIII.

Memoires de Mr. le Duc de Guise, Paris, 1668. Cöln und Amsterdam 1703. der Hertzog hat sie selbst verfertiget. Die damahlige Revolution in Neapolis ist grösten Theils darinne. Mr. Bernhard recensirt sie in Nouvell. de la Republ. des lettres 1703. Monat Julio p. 635. Sie sind wohl

Nachricht und Urtheil der Memoiren des Hertzogs von Guisen.

geschrieben/aber es blicket allenthalben des Auctoris Eitelkeit und Prahlerey herfür/ der Laster zu geschweigen/ so er darinne von sich spühren lässet/ und von welchen sonst die Histoire scandaleuse melder.

§. CIX.

Des Hertzogs von Rohan.

Vor andern sind die Memoires des Hertzogs von Rohan zu lesen/ welche die damahligen Kriege der Hugenotten in Franckreich/ deren Chef er war/ in sich begreiffen. Sie sind fürtreflich geschrieben/ denn der Auctor war einer von den grösten Capitains zu seiner Zeit/ und dabey einer von den grösten Staats-Leuten/ daher er sowohl von Krieges- als Staats-Sachen sich sehr geschicklich ausdrücket. Sie wurden anfangs zu Venedig von ihm geschrieben/ allwo er sich hin retiriret hatte/ und erst zu Amsterdam/ darnach aber auch zu Paris gedruckt. Ein Soldat kan ein vieles/ so zu seinem Metier gehöret/ darinne antreffen. Siehe le Long n. 8824.

§. CX.

Des Bassompierre.

Des Bassompierre seine Memoiren, so zu Cöln 1665. und zu Amsterdam 1692. und wieder zu Cöln 1703. in 12. heraus kommen/ halten nicht allein/

allein dasjenige in sich/ was an dem Hofe sondern auch im Kriege vorgelauffen. Sein Secretaire Malleville hat sie erst publicirt/ sie sind an vielen Orten zerstümmelt/ sie sind nicht wohl geschrieben und an vielen Orten verdrießlich zu lesen, welches des le Long sein Judicium ist. Bussy aber hat davon einen höhern Begriff/ er meynt/ sie wären angenehm und fürtreflich geschrieben. Bassompierre, sind des gedachten Bussy Rabutin Worte/ Tom. II. Lett. LXXXI, war ein Mann von fürtrefflichen Eigenschafften/ schön/ wohl gebildet/ und von einer etwas dicken Taille, er hatte Verstand/ Hertzhafftigkeit und Ambition. Er lobet sich wohl offt selbst/ allein er lüget doch nicht. Nur hätte er uns die Brieffschafften der Minister und Generalen müssen mittheilen/ weil man aus denselben der Leute Character am besten lernet/ und würde er auch mehr Credit und Glauben dadurch erlanget haben. Das ist auch an ihm zu tadeln/ daß er sich bey unnützen Bagatellen aufhält/ wie er e. g. an diesem oder jenem Tage gut Glück gehabt/ mit einer blonden Dame ein Liebes-Verständniß aufgerichtet/ einen Schmauß gegeben. Allein könte man nicht diesen Vorwurff

auch den Bussy thun? Er hat eben das Unglück gehabt/ welches dem Bussy begegnet/ er wurde in die Bastille gesetzet / Richelieu war sein Tod-Feind / welches nicht wenig dieses grossen Geistes sein Leben beflecket/ in dem er einen so prafen und fürtreflichen Mann verfolget/ und ihn seiner Rache aufgeopffert.

§. CXI.

Des Cardinal de Retz und Joli.

Die Memoiren des Cardinal de Retz und Joli sind ebenfalls lesens-würdig. Retz ist gestorben 1679. er hat sie selbst geschrieben/ die Intriguen des guerres de la fronde sind darinne treflich entwickelt. Er hat eben/ wie der Bussy, seine Foiblesses und Schwachheiten beschrieben. Des Joli seine Memoiren sind ein Supplement der Memoiren des Cardinal de Retz, und handeln ebenfalls von den Parisischen Kriegen.

§. CXII.

Des Herrn von Pontis.

Des Mr. de Pontis seine Memoiren halten auch viele nützliche Dinge für einen Soldaten in sich/ denn es scheinet/ als wenn sie eigentlich zu dem Ende geschrieben worden, damit Kriegs-Leute daraus profitiren solten. Pontis hat 60. Jahr unter den König Henr. IV. Lud-

wig

wig den XIII. und XIV. gedienet / und ist 1670. im 92sten Jahre seines Alters gestorben. Er hat / nachdem er die Dienste quittiret in Ruhe gelebet / und seine Krieges-Verrichtungen dem Herrn du Fosse erzehlet / der sie denn verfertiget. Die erste Edition ist zu Rouen 1676. die andere ist vollständiger und verbessert zu Paris heraus gekommen 1679. le Long num. 9595.

§. CXIII.

Des Herrn von Puysegur.

Gleichen Nutzen können auch Soldaten aus den Memoiren des Herrn von Puysegur ziehen / so Mr. du Chesne publiciret zu Paris 1690. und so zu Amsterdam in eben demselben Jahre nachgedruckt worden. Dieser Cavallier war einer von den besten Officiern seiner Zeit / der sein Handwerck treflich wohl verstund. Was er vor eine Hochachtung durch sein Verhältniß sich erworben / zeigen einige Piecen an / so Mr. du Chesne in der Vorrede angezeiget / in welchen Könige und Fürsten in ihren Ordres, die sie ihm zugeschrieben / wie auch andere hohe Standes-Personen ihm die grösten Lob-Sprüche beygelegt. Er hat sich in den wichtigsten Belägerungen und Schlachten mit befunden / und hat selbst /

was er gesehen / und was er vor Fehler und Vortheile bemercket / in diesen Memoiren aufgezeichnet. Er hat darinne frey gesprochen. Er hielte immer die Seite des Königs / menagirte den Cardinal im geringsten nicht. Damahls suchten so wohl die Ministri als Generalen nichts anderst / als sich nur eine Parthey zu machen / damit sie / wenn sie in Ungnade fielen / sich mainteniren könten; Wie sich nun unser Colonel nicht darzu bequemte / und aufrichtig dem König diente / und es auch hautement sagte / so stieg er auch nicht höher / doch recompensirte ihm GOtt auf eine andere Art / denn unerachtet er sich in den gefährlichsten Gelegenheiten befunden und sich an einen weg 45. Jahr im Kriege aufgehalten / mehr als bey 26. wichtigen Belägerungen gewesen und bey 30. Schlachten, hat er doch niemahls eine Blessur bekommen / ist auch niemahls kranck worden. Diese Memoiren sind curieux und sehr wohl geschrieben / wie denn auch seine hinten angedruckte Instructions Militaires ins besondere verdienen gelesen zu werden.

§. CXIV.

Des Bussy Rabutin. Die Memoiren des Bussy Rabutin verdienen vor andern

den

den Vorzug/ welche zu Paris 1697. hernach auch in Amsterdam in II. Tom. gedruckt worden. Sein Vater nahm ihn frühzeitig mit zu Felde/ er schrieb alles/ was währenden Feld-Zuge passirte/ auf/ und fuhr stets darinne fort/ und wie er hernach in die Bastille gesetzt worden/ weil er so frey von dem Könige gesprochen/ und auf viele Grosse gestichelt/ so hatte er Muse seine Memoires in Ordnunge zu bringen. Er träget kein Bedencken von sich selbst zu reden/ er ist so eitel nicht/ daß er sich ohne Ursach loben solte/ so hat er auch so eine närrische Scham nicht/ daß er nicht auch gutes von sich gedencken solte wie es der Wahrheit gemäß. Durch seine Ausdrückungen hat er gewiß diese Schrifft nicht verdorben/ er hat so nett und unvergleichlich geschrieben/ daß er vor andern den Vorzug verdienet. Er hat eine natürliche Liebe zur Wahrheit gehabt/ daher er auch seine Fehler nicht verschweiget/ und was er in der Jugend für Thorheit begangen. Er hält diejenigen/ so sich der Nach-Welt anders wollen vorstellen als sie sind/ eben so thöricht/ als sich ein Einäugiger andern zum Gelächter verstellen würde/ der sich mit zwey Augen mahlen liesse.

Aber auf die Art/ wie er sich ausgedrucket/ ist leicht zu erkennen/ daß er damahls noch nicht von dieser Thorheit befreyet gewesen. Es sind die trefflichsten Brieffschafften von dem Könige / von dem Staats-Ministern und Generalen drinne / und besondere Nachrichten von Belägerungen/ Schlachten und Intriquen des damahligen Frantzösischen Hofes. Allenthalben hat er durch Erzehlung artiger Liebes-Händel seine Geschichte unterbrochen / damit der Leser durch die beständigen Scharmützel nicht überdrüßig werde/ er hat sich mit einer grossen Delicatesse und Politesse ausgedruckt / er jäget dem züchtigen Leser keine Schamröthe ab/ das macht/ er gieng mit lauter Hof-Leuten um / und hat also die niedrigen Ausdrückungen des Pöbels nicht employirt.

§. CXV.

Hier ist die Frage, ob des Bussy höfliche oder anderer grobe Ausdruckungen schädlicher seyn?

Hierbey entstehet die Frage/ ob dergleichen höfliche Fürstellungen bey den lüsternen Leser nicht mehr Impressions thun/ als die gröbsten Ausdruckungen? Der Abt Bellegarde hat in seinen lettres curieuses de litterat. & de morale dafür gehalten: Daß die

die Comœdien/ welche man zu Paris an den Hofe aufgeführet / vor einige Leute viel gefährlicher/ da man sie auf eine delicate und galante Weise vorgestellet/ als da man sie mit unreinen Einfällen angefüllet. Denn Leute von guter Erziehung empfinden gleich einen Abscheu an garstigen und schandbaren Worten / und also sind sie nicht in Gefahr. Da hingegen ein Guarini, der das Feuer der unzulässigen Liebe zu verstecken gewust/ viele in Brand gebracht und versehrt. Es ist ja nicht so gefährlich den Gifft öffentlich als auf eine heimliche Weise unschuldigen Leuten einzuflössen.

§. CXVI.

Des Marechal de Grammond, der 1678. gestorben/ seine Memoiren enthalten seine Actiones von 1604. biß 1672. wie auch seine Negotiations zu Franckfurth und Madrit in sich. Er war ein guter Krieges-Mann und geschickter Negotiateur. Sie sind zu Paris 1716. gedruckt worden. Des Marechal de Grammond Memoiren.

§. CXVII.

Memoires de Mr. d' Artagnan. Dieser war Capitain-Lieutenant der ersten Compagnie der Königlichen Des Artagnan.

Musquetaires, es enthalten dieselbe viele geheime Dinge in sich/ so sich in den Kriegen Ludwig des Grossen/ biß auf die Belägerung Mastricht zugetragen. Zu Amsterdam ist die letzte Edition heraus kommen/ 1715. Courtiltz hat sie gemacht/ denn sie sind von seiner façon, das ist/ es sind viele falsche und romanhaffte Dinge darinne.

§. CXVIII.

Des Grafen von Chavagnac.

Memoires de Gaspar Comte de Chavagnac, Feld-Marschall der Königlichen Armee/ und General-Lieutenant des Kayserß/ und sein Ambassadeur in Pohlen/ Paris und Amsterdam 1700. 12. Es ist darinne was von 1624. biß 1679. passiret/ ein Gentilhomme Gascon hat sie gemacht der 55. Jahr nacheinander unter Ludwig den XIII. und XIV. gedient/ wenn er nicht gesagt/ daß er ein Gasconnier, würde man es doch an den Character seines Buchs erkant haben/ er schneidet auf; wenn was wohl abgelauffen/ so hat er den Anschlag dazu gegeben/ ist was mißgelungen/ so hat man ihm kein Gehör geben wollen. Inzwischen sind gute Nachrichten drinnen/ von dem letzten Frantzösischen bürgerlichen Kriegen/ wie auch von dem/ der sich erhub 1672. und

sich

sich erst mit dem Nimwägischen Friedens-Schluße endigte.

§. CXIX.

Memoiren du Comte de Vordac, General der Kayserlichen Armee / darinne ist was in Ungarn und darnach in Flandern von 1661. biß auf die Belägerung Namur passiret. Paris 1702. und in Holland nachgedruckt 1703. 12. Wenn ich sage/ daß Courtiltz davon Urheber sey/ so wird der Leser selbst davon ein Urtheil fällen. Von eben dem Character sind auch die Memoiren des Fontaine, es sind historische Romans / wahres und fabelhaffres ist darinne vermischt / doch sind sie divertissant, auch mit Liebes-Händeln untermischt. Was dieser Avanturier, der ein Frantzösischer Capitain, sonst für Bücher verfertiget/davon siehe le Long n.980. seq. Diese seine Schrifften/ in welchen er eine hohe Person beleidiget / mögen wohl die Ursache gewesen seyn/ daß er in die Bastille gesetzt worden/ darinne er gantzer 9. Jahr gesteckt / und darinne allerhand Schrifften / so le Long kund machet/ verfertiget. Er bekam zwar seine Freyheit wieder/ genoß aber derselben nicht lange/ indem er kurtz darauf starb. von Vordac.

§. CXX.

§. CXX.

Des Coligni. Schade ists / das die Memoiren und Schrifften des unsterblichen Coligni, Admirals in Franckreich / aus dessen Helden-Blute Friedrich Wilhelm / König in Preußen herstammet / verlohren gegangen. Denn er war einer von den besten Krieges-Officiern zu seiner Zeit / und hatte alles dasjenige / was zu seiner Zeit merckwürdiges fürgefallen / mit eigener Hand aufgesetzet / sonderlich müssen darinne trefliche Nachrichten von dem damahligen innerlichen Unwesen / Kriege und Unruhe in Franckreich gewesen seyn. Das Manuscript davon wurde dem Könige Carolo IX. gebracht / und ihm sehr gelobet / und des Druckes würdig geachtet / allein der Marschall von Raiz mißrieth es dem Könige / und schmiß es ins Feuer / entweder wolte er der Welt den Nutzen und das Vergnügen / so sie daraus schöpffen würde / nicht gönnen / oder beeyfferte das rühmliche Andencken dieses so grossen Capitains. Siehe des Brantome sein Eloge, welches er diesem Herrn gegeben. Ancillon betrüget sich / daß er meynet / es habe dieser Herr noch andere Memoiren verfertiget / in welchen ein Fürschlag an den König Carolum

IX,

IX, wegen des in Flandern wider die Spaniolen zu führenden Krieges enthalten/ welche aber von dem Hertzog von Guise, der sein Tod-Feind war/ dem Feuer aufgeopffert worden. Le Long aber in seiner Historischen Bibl. von Franckreich Num. 7637. hat ihm diesen Irrthum gewiesen. Wir haben zwar noch Memoiren von diesen Coligni, alleine die meyne ich hier nicht/ denn sie begreiffen nur eine particulaire Krieges-Verrichtunge/ nehmlich die Belägerung Saint-Quentin in sich/ sie sind zu Paris 1665. und zu Grenoble 1669. in 12. heraus gekommen. Doch wird auch daraus einer/ der den Krieg liebet/ sein Conto finden. Siehe le Long Num. 7637. Was in übrigen dieses grossen Helden sein Leben betrifft/ was er für Thaten verrichtet/ wie er auf dem Parisischen Blut-Bade massacriret/ und wie sein Cörper gemißhandelt worden/ davon kan man des Herrn Buddei allgemeines Historisches Lexicon, dessen sich ein Soldat ebenfalls anschaffen kan/ zu Rathe ziehen/ unter dem Titul Coligni.

§. CXXI.

Unter den Teutschen haben Montecuculi. wir nicht viel/ die uns von ihren Krieges-Verrichtungen Nachricht hinterlassen.

Viele

Viele haben damit zu sehr an sich gehalten/ und grosses Bedencken getragen sie zu publiciren. Des Montecuculi, eines Kayserlichen Generals seine Memoire verdienet vor allen den Vorzug. Cöln 1704. III. Tom. 8. Sie ist in Italiänischer Sprache geschrieben. Sie ist lange Zeit in der Kayserlichen Bibliothec zu Wien/ als ein besonderer Schatz verwahret worden. Sie ist dem Kayser Leopoldo gewiedmet/ und ihm per Testamentum vermacht, biß sie endlich der geheime Kayserliche Krieges-Rath Henricus de Huyssen publiciret. Ein gewisser Hertzog von Lothringen/wie auch ein Anhältischer Fürst haben groß Wesen von diesem Buche gemacht/ und es allezeit bey sich geführet. Der Stilus ist Soldaten-mäßig/ gut/ kurtz und sententiös, er erkläret fürtrefflich alle Krieges-Kunst-Wörter/und kan man sonderlich der Alten ihre Krieges-Arten daraus lernen. Das Buch ist in III. Theile getheilet/ erstlich sind kurtze Sätze von der Krieges-Kunst überhaupt. In dem andern sind Betrachtungen und Reflexions über die Krieges-Thaten so in Ungarn unter seinem Ober-Befehl verrichtet worden/ von 1661. biß 1664. In dem dritten hat er beschrieben/

was

was man wider die Türcken und andere Feinde Kayserlicher Majestät zu beobachten/ darinne steher auch/ was er wider die Schweden in Teutschland/wie auch in Ungarn und Italien gethan. Seine Maximen beweiset er mit Sprüchen und Beyspielen/ so er aus dem Julio Cæsare, Tacito, Livio, Curtio, Floro, Frontino, Polybio, Vegetio und andern/ so wohl alten als neuen Krieges-Scribenten genommen.

§. CXXII.

Nach denen Memoiren der Officier verdienen auch in einer Soldaten-Bibliothec die Lebens-Beschreibungen und Helden-Geschichte einen Platz; Denn dieselben sind zu einer lobens-würdigen Nachahmung nöthig/und zur Ausübunge vernünfftiger und tapfferer Thaten ins besondere nützlich.

Leben der Helden verdienen allhier eine Stelle.

§. CXXIII.

Unter denen alten hat Plutarchus der alten Helden ihr Leben und Thaten beschrieben, aus welchen ein Soldat vielen Nutzen und Vergnügen schöpffen kan.

Plutarchus wird allhier recommendiret.

§. CXXIV.

§. CXXIV.

Ein artiges Beyspiel wird aus demselben angeführt.

Was er zum Exempel von dem General Sertorio berichtet/ scheinet mir Beachtungswürdig zu seyn. Sertorius, als er sich in Lusitanien aufgehalten/ hat (um die Gemüther zu gewinnen/ daß sie die Spanier mit angreiffen hülffen) sich allerhand Kunst-Griffe bedienet. Er kriegte einsten ein weisses Geißlein geschenckt/ welches er so abrichtete und so zahm machte/ daß es kam/ wenn er es rieff/ ihm nachfolgete/ und vor dem Krieges-Getümmel nicht schüchtern wurde/ wie er nun wuste/ daß die Leute zum Aberglauben geneigt waren/ so sagte er die Diana hätte ihm dieses Geißlein geschencket/ daß er durch dasselbe viel Geheimniß erführe. Als er einsten heimlich erfahren/ daß der Feind in seine Landschafften eingefallen/ und daß sie eine Stadt zur Ubergabe und Abfall gezwungen/ so gab er für/ die Geiß hätte ihn in Traum gewarnet/ er solte seine Völcker in Bereitschafft halten. Als er auch einsten heimlich Post bekam/ daß seine abgeschickten Völcker gesieget/ so verbarg er den Bothen/ und stellete seine Geiß hervor/ die da wegen der glücklichen Bothschafft gecrönet/

crönet war / und erinnerte sie / sie solten gutes Muths seyn / denen Göttern dancken / denn sie würden bald was gutes hören. Also machte er den Leuten weiß / daß sie glaubten / es müsten ihm die Götter Nachricht geben / und verehrten ihn nicht als einen Fremdling / sondern als einen Gott. Daher er auch Plutarchi Bericht nach mit wenigen Trouppen Merveillen gethan.

§. CXXV.

Welches durch das Verhältniß des Luxenburgs und Melacs erläutert wird.

Hier fället mir das Beyspiel des Luxenburges und des Melacs, zweyer berühmter Frantzösischer Generalen ein. Der erste war wegen seiner Schwartz-Kunst in Ruffe / statt / daß er sich darüber erzürnen solte / sahe er es nicht ungerne / daß man ihn in diesem Verdacht hatte / welches ihm offte viele Vortheile verschaffet. Melac, General-Lieutenant der Frantzösischen Armee / der in dem Kriege gedienet / so 1697. zu Ende gelauffen / und dessen Gedächtniß wegen seines Mord-Brennens / Raubens und Sengens in Unseegen ist / hatte stets eine Englische Dogge bey sich / die Soldaten hielten dieselbe für seinen Spiritum fami-

Bayerische Staatsbibliothek München

familiarem der ihrem Herrn alle Posten der Feinde entdeckte/ und ihre Anzahl/ Stärcke; Schwäche und Desseins offenbahrte. Melac konte gar wohl leiden/ daß man diese Meinung von ihm hatte/ denn die Soldaten bekamen dadurch ein Hertz/ und hatten ein besonderes Vertrauen zu ihm/ sie fürchteten sich im geringsten nicht/ wenn er sie anführete/ welches denn verursachete/ daß er in seinen Entreprisen so glücklich war.

§. CXXVI.

Die alten Helden des Homeri und anderer Fabel-Hansen sind Fanfarons.

Man darff eben nicht in die alten Zeiten hinein wandern/ und sich in die Poetischen Helden des Homeri und anderer Fabel-Hansen verlieben/ denn dieses Poeten Helden waren **mehrentheils** des fougueux, fanfarons, Don Quichots, von dem Wuthe des Ehr- und Geld-Geitzes angefeuerte Leute. Solche Thoren und rasende Leute muß sich kein junger Officier zum Muster vorstellen. Ich will dir dieselben in einem Bildniß für Augen legen/ so der Mr. de la Motte in seinem Discours über den Homerum, so ich in die Teutsche Sprache gebracht/ und mit Anmerckungen heraus gegeben/ von ihnen

machet. Denn sie hatten den grösten Fehler an sich / liessen nicht den geringsten Schein einer Bescheidenheit von sich blicken / wusten nicht an sich zu halten / lobten sich ohne Scham / waren mit einem Worte Prahl-Hänse / wurden gar leicht wider einander aufgebracht und entrüstet. Die Schimpff-Worte sind so gemein in dem Munde der Officiers als gemeinen Soldaten / sie filtzen einander als feige Memmen aus / gerathen über Kleinigkeiten an ein ander / sind grausam gegen ihre Feinde / mißhandeln die Todten / und was dergleichen Fehler mehr sind. Siehe meine Übersetzung und Anmerckungen p. 68. seq.

§. CXXVII.

Die Frantzosen haben sich in dem vorigen Seculo bemühet das Andencken ihrer Helden durch Eloges und Lebens-Beschreibungen zu verewigen. Wer im übrigen die Leben und Thaten berühmter Helden von allen Nationen lesen will / der findet sein Conto in dem Rengerischen Staats- und Bücher-Cabinet / so zu Halle ediret wird.

Neue Helden-Geschichte werden hier vorgeschlagen.

§. CXXVIII.

Was ein Held von seinen eigenen Thaten schreibet, ist verdächtig.

Uberhaupt ist zu mercken/ daß die Nachrichten/ so geschickte Leute von ihren eigenen Leben und Thaten hinterlassen/ den Fehler an sich haben daß sie wohl dasjenige/ was zu ihren Vortheil und Ruhm-Gerüchte gereicht/ aufzeichnen/ ihre Fehler aber bevües verschweigen. Cæsar hat in seinen Commentariis davon ein merckwürdiges Beyspiel gegeben/ wie oben §. LXXVI. angezeiget worden/ als welcher allen seinen Unternehmungen die besten Anstriche zu geben gewust.

§. CXXIX.

Dergleichen Lebens-Beschreibungen machen Vergnügen.

Ich will allhier eine und die andere neue Lebens-Beschreibung berühmter Kriges-Helden anführen/ deren Lesung einen Soldaten Plaisir machen.

§. CXXX.

Lebens-Beschreibungen des Brantome.

Für andern hat der Herr von Bourdeille, der unter den Nahmen Brantome, den er von seiner Abtey die er in Besitz gehabt/ erhalten/ bekant ist/ ihnen diesen Dienst gelei-

geleistet/ und ihr Andencken auf die Nachkommen fortgepflantzet. Seine Memoires contenant les Vies des hommes illustres & grands Capitains sind in IV. Vol. zu Leiden 1666. und 1699. in 12. heraus kommen. Allein sie sind sehr zerstümmelt/ sie sind frey geschrieben/ und absonderlich in Materien so die Galanterie betreffen. Ob er gleich viel Verstand und Verdienste hatte und ihm Franckreich sehr verbunden war/ als welchem er so wohl mit dem Degen als mit der Feder Dienste geleistet/ so war ihm doch das Glück nicht geneigt/ daher er sich auf seine Abtey retirirte und seine Memoiren verfertigte. Er florirte zu Ausgang des 16. Seculi. Er hatte treflich gereißt und in seiner Jugend/ Italien/ Engelland/ Spanien und Portugall/ Maltha/ Africa und Griechenland besehen. Er kehrete darauf wieder nach Franckreich/ woselbst er in grosser Reputation aber ohne Beförderung 1600. gestorben. Er wuste alle Intriguen des Frantzösischen Hofes, und hat naivement die Actiones und Humeurs der grossen Capitains und Krieges-Helden abgebildet. Wer im übrigen eine Liste von Lebens-Beschreibungen der berühmtesten Officiers lesen/ und aus denselben profitiren

will / der kan vergnüget werden in le Long Bibliothec Hist. de la France pag. 692. & seq.

§. CXXXI.

Leben des Turenne.

La Vie de Vicomte de Turenne, Marechal General des Camps & Armées du Roy &c. Mr. Buisson premier Capitaine & Major, Nouvelle edition à la Haye 1688. 12. Mr. Buisson soll es wie Vaugelas mit der Uebersetzung Curtii gemacht / und wieder von forn angefangen haben / da er fertig gewesen. Nach seinen Tode fande man zwey Copien von diesen Leben / eine gerieth einem Buchführer in die Hände / der sie auch drucken lassen / welche zum andern mahl aufgelegt und auch zu Genev nachgedruckt. Die andere aber ist genuiner, besser und der vorigen vorzuziehen / weil sie der Auctor zum andern mahl verfertiget und poliret. Doch findet man darinne ebenfalls romanhafte Aventuren.

§. CXXXII.

Des Ruiters.

Leben und Thaten des Michaelis de Ruiter, Hertzogs / Ritters u. s. w. Lieutenant - Admirals - Generals von Holland und West-Friesland in Niederländischer Sprache beschrieben durch Gerhard Brand, Amsterdam 1687.

und

und ins Teutsche übersetzt in fol. Nicht allein dieses Helden Leben und Thaten/ benebst den Wasser-Zügen und See-Gefechten/ sind darinne/ sondern auch viele Staats- und Regierungs-Sachen des Christen-Reichs/ wie auch Ost- und West-Indien/ und verschiedener Heydnischer Länder Begenheiten/ es ist wie ein allgemeines Geschicht-Buch der damahligen Zeit anzusehen. Er ist einer der grösten See-Helden gewesen/ so zur See commandiret. Es sind viel Helden aus diesen Ländern entsprossen. Man findet darinnen von den berühmtesten See-Gefechten Nachricht/ als von demjenigen so zwischen Blake und Tromp, zwischen dem Ruiter und Blake, zwischen den Holl- Engel- und Niederländern bey Doeveren, zwischen Blake und Tromp bey Portland, zwischen den Holl- und Engelländern bey Duinkirchen, zwischen den Schweden/ Dähnen/ Schottländern bey der Stadt Nieburg vorgefallen.

§. CXXXIII.

Des Corneille Tromp.

Mit diesen verknüpffe la Vie de Corneille Tromp, Lieutenant Admiral-General de Hollande & de Westfriese, à la Haye 1694. 12. Holland

hat diesen grosse See-General viel zu dancken/ er hat Franckreich auf der See viel zu schaffen gemacht/ wie vielmehr könten Holl- und Engelland zu gleich/ wenn sie ihre Kräffte zusammen setzten/ und vereinigten/ ausrichten/ da Holland allein auf der See dem König von Franckreich die Spitze gebothen. Das Buch giebt uns eine gründliche Nachricht von der Affaire der Marine, von den blutigen See-Treffen und denen berühmten Admiralen, so auf dem Ocean gestritten. Es ist in dieser Memoire auch von dem Vater dem Martin Tromp, und anderen Holländischen Generalen nichts vergessen worden.

§. CXXXIV.

Des Ertz-Hertzogs Albert.

L' Histoire de l' Archiduc Albert Gouverneur General & puis Prince souverain de la Belgique à Cologne. 1693. 12. Er hat an den grösten Kriegen/ so damahls waren/ Antheil gehabt. In Portugall muste er einem ambitieusen Bastarde die Spitze biethen/ der da hinein gebrochen mit der gantzen Frantzösischen und Engelländischen Macht/ um sich auf den Portugisischen Thron zu schwingen. Der Admiral Drack, ein Engelländischer Admiral com-

man-

mandirte diese Flotte/ der da drohete gantz Portugall zu verschlucken. Man bekommt in diesem Buche von den berühmtesten Treffen Nachricht/ wir haben eine Beschreibung von der Belägerung Cambrai, welche zu erst der Comte de Bruai eingenommen/ die Aufhebung der Belägerung zu Grolle, wie Breda verlohren gangen, die Bataille bey Neuport, und die Eroberung Ostende.

§. CXXXV.

Des Marschall von Boucicaut.

Histoire du Marechal de Boucicaut, so in dem Haag nach der Copie zu Paris 1699. gedruckt worden/ ist completter als die/ so Godefroi drucken lassen. Er hat dem Carolo VI. Könige in Franckreich gedienet/ und enthält dieses Leben die wichtigsten Begebenheiten in sich von 1378. biß 1415. die Bataille bey Nicopoli, und die Gefangenschafft der Grafen von Nevers und anderer Printzen/ so in dieser Schlacht gefangen wurden. Um Constantinopel herum hat er sonderliche Exploits gehabt/ wo man damahlen aus Aberglauben herum streiffte. Er ließ es sich sonderlich angelegen seyn/ das Schisma in Occident zu extinguiren. Man kan daraus die damahlige Art zu

kriegen lernen/ welche von den itzigen sehr weit unterschieden sind/ und ihre wunderliche Anstalten und Machinen sehen. Wie denn auch die damahligen Krieges Leute von den heutigen so weit unterschieden.

§. CXXXVI.

Des Hertzogs von Alba.

Histoire de Ferdinand Alvarez de Toledo, Duc d' Alba, en II. Tom. à Paris 1699. 12. Dieser Duc d' Alba hat seine gantze Lebenszeit im Kriege zugebracht / er hat dem Carolo V. in Teutschland/ Ungarn/ Africa und Italien grosse Dienste geleistet, und wurde hernach von dem Philippo II. in die Niederlande abgeschickt/ allda er auf das grausamste gehauset / das Blut-Gerichte eingeführet/ und eine solche Zerrüttung daselbst angerichtet/ daß die Niederländer das Spanische Joch abzuschütteln bewogen worden. Er war zwar einer der grösten Capitains und hat grosse Schlachten gehalten / und so viele Städte belägert und eingenommen/ war aber zu grausam. Gegenwärtige Memoire ist nur eine Uberseтzung aus den Lateinischen/ so zu Salamanca 1669. heraus kommen/ und den Titul führet: Vita Ferdinandi Toletani Ducis Albani. Ein

Spa-

Spanischer Auctor hat sie verfertiget aus den Briefschafften und Memoires der Zeiten dieses Hertzogs. Diese Historie enthält die curieusesten Thaten/ welche schöne Lectiones in der Krieges-Kunst geben. Er soll auch des Hertzogs Fehler nicht verschwiegen haben/ sondern aufrichtig seyn/ wie er auch den Hof des Phil. II. abbildet/ die Ministers dieses Printzen beschreibet, ja ihn selbst nicht schont. Er hat es um so viel sicherer thun können / weil er 50. Jahre nach ihren Tode gelebt / und sich also vor ihren Zorne nicht fürchten/ und keine Ahndung besorgen/ sich auch auf keine Belohnung Rechnunge machen dürffen.

§. CXXXVII.

Des Hertzogs von Rohan Zeugniß von demselben.

Was der Hertzog von Rohan in seinen Krieges-Discoursen von dem Duc d' Alba geurtheilet/ gefället mir am besten. Er hat 60. Jahr/ spricht er/ Kayser Carln den V. und seinem Sohn Philipsen gedienet/ er hat fast aller Ende durch gantz Europa und Africa Kriege geführet/ er war General in Teutschland gegen die Protestirenden/ die er zerstreuete/ und bekam eines von ihren Häuptern gefangen/ er erhielt

das Königreich Neaples dem Philippo, er trieb die Frantzosen in Pie de Mont zu rück/ er unterdruckte die aufwachsende Religion in Niederland/ und ob wohl sein Begleit viel hefftig/ und seine grosse Grausamkeit viel zu streng gewesen/ daß die obbenannten Völcker in Verzweiffelung gerathen/ so wird doch für gewiß davor gehalten/ daß/ wenn er nicht zu der Zeit/ da seine Gegenwart am nöthigsten war/ abgefordert wäre/ sie hätte wieder zum Gehorsam gebracht/ oder zum wenigsten verhindert/ daß sie nicht gröffer worden. Und nichts destoweniger/ nach so lange geleisteten Diensten/ verboth ihm Philippus, wegen einer Sache/ die den Schein eines Ungehorsams hatte/ seinen Hof/ er gab ihm sein eigen Haus auf dem Lande zum Gefängniß/ und weder die vergangene Dienste/ noch sein Alter/ daß auch einiges Respects würdig gewesen wäre/ noch der Wunsch aller Völcker in Spanien/ noch die Vorbitte des Pabstes konten den König bewegen/ daß er ihm seine Freyheit wieder gegeben hätte. Als aber das Königreich Portugall sich empörete/ suchte er den Duc d'Alba wieder. Er nimmt das Commando, ohne grosse Weigerung an/

an/ ob er schon nicht nach Hofe kommen durffte/ mit dem Fesselm am Füssen/ wie er sayte/ gieng er hin/ nahm Städte und daß gantze Königreich wieder ein. Der Ausgang dieses Krieges war/ wie ihm Philippus begehren und wünschen konte/ und der Beschluß noch viel rühmlicher für den Duc d' Alba, welcher/ nachdem er das gantze Königreich wieder zum Gehorsam gebracht/ und den Eingang seinem Herrn in den Pallast zu Lisbona, bereitet/ starb er in demselben. Sonst halten etliche Historien-Schreiber darfür/ daß/ wenn er nicht gestorben wäre/ er gleichwohl hätte müssen in obgedachtes Gefängniß wieder einkehren.

§. CXXXVIII.

Des Grafen von Guebriant.

Histoire du Comte de Guebriant. Paris. 1656. fol. Es ist alles darinne/ was im Teutschen Kriege passiret/ so wider das Hauß Oesterreich und Franckreich geführet worden/ seit anno 1637. biß an seinen Tod/ denn er wurde 1643. tod geschossen. Der Abt Laboureur, der 1675. gestorben/ hat sie aus seinen Briefschafften und Memoiren verfertiget. le Long. p. 468. n. 9117.

§. CXXXIX.

§. CXXXIX.

Nun folgen die Fortifications-Bücher.

Einen ziemlichen Theil der Krieges-Bücher machen diejenige aus/ so von denen Fortificationen, von den Attaquen und Defensen der Plätze geschrieben worden. Wenn die Menschen wie die Vögel fliegen/ oder durch Erde und Wasser/ wie die Geister/ könten gehen lernen/ und so ungewöhnlich in die festen Plätze eindringen/ oder wenn alle Länder wie Persien beschaffen/ darinne weder Festungen noch Geschütze sind/ so würde diese Kunst nicht nöthig seyn.

§. CXL.

Wovon einige den bloßen Titul nach anzuzeigen, von andern aber nähere Nachricht zu geben.

Wir wollen allhier die Bücher von der Fortification für uns nehmen/ deren eine unzehlige Menge sind/ wir wollen nur einige/ so in die Gedancken kommen/ ihren blossen Titul anführen/ weil man schon dieselben recensiret findet/ so wohl in dem Ritter-Platze als auch in des Grönings vollkommenen Ingenieur, wo die Teutsche/ Lateinische/ Frantzösische/ Holländische/ Engelländische/ Italienische und Spanische Auctoren nach der Ordnunge erzehlet wer-

werden; Von einigen aber wollen wir nähere Nachricht und ein Urtheil geben.

§. CXLI.

Ein Kriegs-Mann kan sich folgende recommendiret seyn lassen: Die geöffnete Festung in den Ritter-Platz.

Dem Titul nach werden einige specificiret.

Leonh. Sturmii von der Krieges-Bau-Kunst/ in den kurtzen Begriff der Mathesis.

Eben desselben Architecturam militarem hypothetica eclecticam. 1702. 8.

Ingleichen Teutschredenden wahrhafftigen Vauban, dem fälschlich ausgegebenen entgegen gesetzt.

Specle Arch. Mil. Straßburg. 1689.

Freytags Adam. Archit. Milit. Leyden. 1642.

Griendels, Joh. Frid. Neu-erfundene Fortification, I. und II. Theil mit Kupff. Dreßden. 1683.

Joh. Jac. Wertmüllers, Apol. der Holländischen Fortifications. II. Theile/ mit Kupffern. Franckfr. 1691.

Des Grafen von Pagan neuer Festungs-Bau/ aus den Frantzösischen übersetzet/ auch mit Anmerckungen und Kupffern vermehret. Franckfr. 1684.

De

De Bar le Duc von künstlichen Festungen. Oppenheim. 1620. mit Kupff.

Bonajuti, Lovini, fünff Bücher von Festungs-Bau. Franckfr. 1621.

Degens, Matth. Kriegs-Bau-Kunst. Amsterdam. 1648.

Scheiters/ Joh. Bern. Examen fortificatorium oder Manier von Festungs-Bau. Straßburg. 1676.

Joh. Sebast. Grubers Unterricht von der heutigen Fortification und Artillerie. Nürnberg. 1700.

Sturms/ Leonh. Christ. Entdeckung der unstreitig allerbesten Manier zu befestigen. Franckf. an der Oder. 1704.

Joh. Jacob Wertmüllers Probier-Stein der Ingenieurn oder Gedancken über die lang gesuchten und noch einmahl gefundenen Fortificationen verbessert. Franckf. 1685.

§. CXLII.

Ein Kriegs-Ergebener muß den Ursprung und Fortgang der Befestigungs-Kunst wissen.

Sonderlich muß ein Liebhaber des Krieges den Ursprung und Fortgang dieser Kunst wissen/ ingleichen die vornehmsten Arten zu fortificiren von der ersten Unvollkommenheit biß zur heutigen Vollkommen-

menheit durchgehen / und zeigen wie anfangs der Festungs-Bau in Teutschland / Franckreich / Italien und Spanien beschaffen gewesen / wie sich zu erst die Holländer angelegen seyn lassen denselben zu verbessern / und wie sie durch den Speckle in Aufnahme / nach ihm aber wieder in Abnahme gekommen, da man statt dem Speckle zu folgen in Franckreich dem Bar le Duc, und in denen Niederlanden die Befestigungs-Arten des Marolois und Freytags gelten lassen / welche letztern in solchen Ruff und Hochachtung gewesen / daß man in vielen Ländern ihren Manieren gefolget / und so gar auch in diesen letztern Zeiten nach ihren Desseins und Grund-Rissen gebauet / ungeachtet die neue Frantzösische Methode schon aufgekommen / und die Desseins des Mallet und Heidemanns überall beliebet wurden. Man hat ferner zu beobachten / wie die Frantzosen / sonderlich der Graf Pagan, Blondel; und endlich der Vauban, hernach die Fortification noch weiter excoliret; Was sonst einige berühmte Ingenieurs und Mathematici in und auser Teutschland / als der Herr General-Lieutenant Baron von Russenstein / Herr Obrist Scheiter / Herr Obrist

Schröter/ Herr Reyher/ u. s. w. zur Cultur dieser Wissenschafft beygetragen. Worzu Sturm in Matheſi juvenili, Gröning ein vollkommener Ingenieur, und Ritzius in der Unterweisung in der Mathematic C. gute Anweisung gegeben.

Darauf muß er die Fortifications Bücher genauer und besser kennen lernen.

§. CXLIII.

Wohlan ich will einige näher bekant machen und ein Urtheil von denselben hinzu fügen.

§. CXLIV.

Unter denselben verdienen gelesen zu werden des Goulon seine Memoire pour l' attaque & la defense d' une Place.

Memoire pour l' attaque & pour la defense d' une Place par Mr. Goulon Ingenieur & General de l' Empereur, à la Haye 1706. 12. Wenn man nach der Dicke eines Buchs von diesen Wercke urtheilen wolte/ so würde dieses nicht merckwürdig seyn/ man wird aber gantz andere Gedancken von diesem Werckchen fassen/ wenn man sich erinnert, daß Mr. Goulon davon Urheber sey. Seine Geschicklichkeit ist nicht allein in Franckreich sondern auch in Teutschland und Holland bekant/ es ist

eins von den besten Büchelchen/ so von der Fortification geschrieben.

§. CXLV.

Des Baron von Borgsdorff neu triumphirende Fortification, worbey der Streit mit Stürmen und Rimplern zu mercken.

Neu triumphirende Fortification, verfasset aus grundrichtiger und theils selbst eigener Krieges-Erfahrenheit/ und mit schönen Kupffern erkläret, durch Ernst Friedrich Baron von Borgsdorff/ der Röm. Kayserl. Majestät würcklich bestellten Ober-Ingenieur. Wien 1703. in lang 4to. II. Theil. Dieses Fortifications-Buch giebt auf die unterschiedlich vorfallende Occasionen und situirte Plätze der damahligen üblichen violenten Kriege gründliche Anleitung. Nach seinen Rissen und Desseins richtete man sich damahls in der Kayserlichen Armee. Dergleichen Leute schreiben am besten/ ob wohl auch einer der die Matheſin vollkommen inne hat/ auch davon schreiben könne/ ob er gleich kein Ingenieur oder Soldat/ wenn nur das/ was er schreibt/ nicht wider die tägliche Praxin laufft. Borgsdorff hatte von dem Georg Rimplern/ Ober-Ingenieurn der Kayserl. Majest. ein nachtheiliges Ur-

theil gefället/ wie aber der damahlige Professor Sturm, der Prof. zu Francfurt an der Oder war/ des Rimplers befestigte Festunge defendirte/ so ergriff er/ wiewohl bescheiden/ wider den Borgsdorff die Feder/ und gab heraus: Einen unumstößlichen Beweiß/ daß von Borgsdorffen Rimplern zu viel geschehen. Franckf. 1704. Da gegen gab Borgsdorff zu Wien 1704. ein Defensions-Echo heraus oder eine Erläuterung über einige von Rimplern befestigte Festung angemerckte Schwachheiten/ wider Sturms unumstößlichen Beweiß ꝛc. Dieser Rimpler hat in Wien welches 1683. belagert wurde/ sein Leben lassen müssen/ als er in einer Contre mine beschäfftiget gewesen.

§. CXLVI.

Les Travaux de Mars des Mr. Mallet.

Les Travaux de Mars ou l' Art de la Guerre en III. Tom. 1685. in 8vo. P. Allain Manesson Mallet, Maitre des Mathematiques des Pages de la petite Curie de S. M. cy-devant Ingenieur & Sergent Major d' Artillerie en Portugal. Der Auctor hat viel Plätze in Portugall, Spanien und andern Orten befestigen lassen/ daher er auch aus der Erfahrung geschrieben/ und 13. Jahr vorhero die-

dieses Buch ediret. Diese neue Edition ist aber vollkommener und mit vielen Maximen vermehret / er hat es einzurichten gesucht nach den Maximen des Vauban. Man darff hier nichts suchen als was zur Fortification gehöret / dieses aber ist der geringste Theil des Krieges.

§. CXLVII.

Des Vauban Maniere de fortifier.

Maniere de fortifier de Mr. de Vauban, alles durch gewisse Regeln und Figuren vorgebildet, und in gute Ordnung gebracht durch den Ritter de Cambray. Es ist aus dem Frantzösischen gesetzt / (das Teutsche stehet neben den Frantzösischen) und zu Amsterdam gedruckt heraus kommen 1689. in 8. Man kan daraus sehen / welcher Methode man sich in Franckreich bedienet / so wohl in den regulairen als irregulairen Fortificationen / und worinne diese Methode von andern unterschieden. Das Buch ist Friedrich den III. damahligen Churfürsten zu Brandenburg von dem Buchführer dedicirt worden. Der Auctor, so es ausgegeben / hat lange unter den sehr berühmten Ingenieur Mr. Vauban gearbeitet / und hat sich daher eines so grossen Ministers Kunst und Methode bedienen können.

§. CLXVIII.

Des Cœhorn neue Befestigungs-Kunst

Nouvelle fortification par feu Minno Baron de Cœhorn, General de l' Artillerie, Lieutenant General des fortifications des Provinces Unies, traduit en françois du flamand, à la Haye. 1706. 8vo. Die Frantzösische Methode zu fortificiren wird allen in Europa vorgezogen. Allein in der Vorrede wird zugestanden / daß Speckle, ein berühmter Teutscher / in vielen Stücken vorgegangen und eben so fortificiren wollen / nur daß die Frantzosen eines und das andere geändert und gebessert. Siehe §. CXLI. Cœhorns Festungs-Bau ins Teutsche gesetzt / edirt zu Wesel 1708. 4to. Wie die Anfangs-Gründe erst müssen beygebracht werden / und ein Soldat erst einen guten Degen kennen muß / so müssen die vornehmsten Regeln und Wörter des Krieges von den Martis-Schülern erst begriffen werden / daher der Uberseтzer die vornehmsten derselben in der Vorrede erkläret. Im Kriege hat man nicht weniger einen geschickten Ingenieur als einen guten General vonnöthen.

§. CXLIX.

§. CXLIX.

Des Pfeffingers neue Frantzösische, Spanische, Italiänische und Holländische Fortification.

Nouvelle fortification Françoise, Espagnole, Italienne & Hollandoise. Es ist ein Recueil der unterschiedlichen Arten zu fortificiren in Europa, verfertiget von Mr. Pfeffinger, à Amsterdam 1698. 8vo. Der Auctor stund damahls in Luneburg und lehrete die Fortification. Die Termini, so zur Kriegeskunst gehören/ sind in alphabetische Ordnunge gebracht und voran erkläret/ welches eine schöne Methode ist/ daß man erst die Kunst-Worte begreifft.

§. CL.

Blondels neue Manier Festungen zu bauen.

Blondel hat Nouvelle maniere de fortifier les places geschrieben/ so zu Paris 1699. heraus kommen in 4to. Vorher kam es auch heraus in dem Haag 1684. 12. Es ist auch dieses Buch ins Teutsche übersetzt zu Sultzbach 1686. heraus gekommen unter den Titul: Neue Manier Festungen zu bauen. Er setzet an den meisten Plätzen was aus. Die Türckischen Festungen scheinen ihm nicht considerabel zu seyn/ sie sind zu frieden/ wenn sie nur die Brechen repariren/ fügen aber nichts

neues hinzu/ bauen nichts an. Ihre Defenſe beſtehet in vielen Leuten / ſo ſie an den Gräntzen in Guarniſon legen. Weder Gran/ Bude nach Belgrad habe zur Fortification mehr gehabt als eine bloſſe Clouture, oder Umſchlieſſung der Mauer mit Thürnen à l' antique, mehrentheils ohne Graben/ ohne Wall und Contreſcarpe. Vor Themeswar wären nur Wälle von Erde aufgeworffen ohne Flancs. Die Türcken hätten wohl viel Artillerie, aber dabey keine Gerüſte / ſie liege nur auf Rollen. Die Moſcowitiſchen Feſtungen hätten nur eine bloſſe Mauer mit Thürnen. Auch die Pohlen ſetzten alle ihre Macht und Vertrauen in eine groſſe Armee/ ſie litten keine Feſtungen/ hätten nur zwey unüberwindliche / die Feſtung Witepzki in Litauen wider die Reußen / und Caminieck in Podolien wider die Tücken. Elbingen/ Dantzig/ Thorn/ Marienburg/ Königsberg/ Riga / die Dünemünder-Schantze/ Revel/ Nerva wären auf Holländiſche Art gebauet und angeleget. Weder in Schweden noch Dännemarck hätte man conſiderabele Feſtungen/ Küſtrin aber in der Marggrafſchaft Brandenburg ſey hoch zu ſchätzen/ aber mehr/ weyen der

Situa-

Situation als anderer Vortheile. Die Pommerischen Festungen wären nach der Frantzösischen Art angeleget / und gut befestiget / wie auch Berlin / auch Hamburg an der Elbe u. s. w. Der Auctor ist gar zu partheyisch / nichts will ihm gefallen / was nicht nach den Frantzösischen Fusse eingerichtet ist. Sonst ist es eines von den besten Büchern in dieser Sache.

§. CLI

Nouvelle Methode de fortifier les plus grandes Villes par Mr. de la Jonchere, Ingenieur francois, à Paris, 1718. 8vo. Der Auctor hielt sich damahls in Lille auf / als sie Eugenius belägert hatte / er war curieux und merckte auf alles / auf die Angriffe / Ausfälle / Vertheidigung / Trenchéen und andere Unternehmungen / daher er Lust bekommen einen Ingenieur abzugeben, und sich ferner auf dieses studium zu legen / begonnen / dieser wegen herum gereiset / die besten fortificirten Städte in Franckreich / Schweden / Teutschland / Sachsen / Preussen / Braband / Flandern / Holl- und Engelland besehen / und aus diesen unterschiedliche Festungen seine neue Methode

Des Mr. de la Jonchere nouvelle Methode de fortifier.

verfertiget / er ist kurtz und deutlich / das Buch ist mit nöthigen Planchen versehen.

§. CLII.

Wohin auch gehören les Forces de l' Europe, darinne die Abrisse der fürnehmsten Festungen.

Les Forces de l'Europe par Mr. de Fer, Geographe du Roy, à Paris 1693. in länglich fol. Es sind darinne die Haupt-Städte beschrieben / und die Abrisse der Vestungen gemacht / alle Krieges-Instrumente, Geräthe und Artillerie beschrieben. Es ist darinne der Plan von Antwerpen / Bonn / Charle-Roy, Mastricht / Maynz / Mons, Namur / Turin; In dem andern Theile / Mont-Royal, Dunkerken, Casal, Verua, Pignerol, Coblentz / Landau / Coni oder Cuneo, Geneve, Kaminieck, Calais, Hünningen / Wißmar / Verceil, Stettin / Niça. In dem dritten Theile / Naerdon, Dendermonde, Ostende, Havre de Grace, Prest, Guenoy, Saar-Louis, Homburg, Trier, Valence, Mongats. In dem vierdten Theile / Amsterdam, Tournai, Nicouport, Oudenarde, Valenciennes Cambray, Maubeuge, Nanci, Hagenau / Philippsburg / Straßburg / Breysach / Wien / Carmagnole, Siracus, Cadix.

§. CLIII.

§. CLIII.

Nach den Festungen muß man von der Artillerie oder Geschütz reden.

Darauf ist das Geschütz und Artillerie zu beobachten.

§. CLIV.

Denn mit demselben nimt man die Festungen ein. Ja sie ist überhaupt das allgemeine Instrument, und gleichsam das Hertz des gantzen Krieges, und wo es denen Officiern an dieser Wissenschafft mangelt, muß der gantze Krieges-Cörper und alle Glieder desselben Schaden leiden.

Weil dasselbe das gantze Hertz des Krieges.

§. CLV.

Das Geschütz hat die gantze Art zu fortificiren geändert. Denn an statt der alten Thürne und Mauren, macht man Bollwercke, Rondelen u. s. w. Wie denn auch dasselbe so gar die Weise Krieg zu führen geändert.

Und die Arten zu fortificiren und zu kriegen verändert.

§. CLVI.

Die Griechen und Römer hielten ihre Waffen und Machinen für die auserlesensten und vollkommensten / und

Wobey eine Vergleichung zwischen der alten und neuen Artil-

mein-

lerie-Kunst anzustellen.

meinten/es könten keine bessere erfunden werden. Aber durch kluges Nachdencken ist es dahin kommen/ daß nur noch die vor 300. Jahren üblich gewesenen Waffen zu keiner starcken und genugsamen Beschirmunge eines Orts mehr dienen/ viel weniger die gewaltsamen Püffe der heutigen Geschütze ausstehen/ und gar nicht mit ihnen verglichen werden können: Wie nun die alten Waffen nach und nach durch scharffes Nachdencken zum bessern Gebrauch gebracht worden, als hat man auch die Artillerie-Kunst/ eine von den mächtigsten Krieges-Künsten zu einer Perfection zu bringen sich bemühet. Die alte Artillerie ist in Ansehung der neuen als eine verächtliche Schlüssel-Büchse/ man verstehet das Krieges-Handwerck heutiges Tages besser/ als vor alters. Zu dem Ende wäre es schön/ wenn wir eine vollständige Historie der Militz und Krieges-Verfassung aller Nationen hätten/ darinne hauptsächlich erzehlet würde/ wie vor diesen ihre Zurüstung und Waffen gewesen/ und zu welcher Zeit darinne eine Aenderung vorgenommen. Welches der P. Daniel seiner Nation zu gefallen gethan hat. Von

Ver-

Vergleichung der alten und neuen Kriegs-Kunst werde ich unten §. CCCXLVII. und nachfolgenden handeln.

§. CLVII.

Was im übrigen ein Officier von der Artillerie zu wissen und zu lernen habe / zeiget der oben belobte Hertzog von Rohan in seinem vollkommenen Krieges-Obristen im II. Theil. Cap. 11. an. Denn in demselben weiset er / daß ein Officier instruiret seyn müsse von dessen Ertz / dessen Vermischung und Temperament, von der Gestaltniß / von seinem Gewicht / von seiner Calibre, von seinen Laveten / von was Holtz sie seyn muß / wie man sie müsse führen nach Gelegenheit unterschiedener / so wohl sumpfigter als bergigter Wege / wie man über Flüsse damit kommen müsse / wie man die Batterien solle versichern / so wohl für den Geschütze des Feindes als für die Ausfälle / was vor Raum man zu seinen Carthaunen haben müsse / zu ihren Zurücklauff / was für eine Distantz zwischen ihnen / wie die Platte forne seyn müsse / von was Weite die Batterien am bequem-

Und zu untersuchen ist, was ein Officier von diesem Theil der Krieges-Kunst wissen muß.

bequemsten seyn/ und andere Dinge/ deren Eigenschafften hier nicht zu specificiren/ dieweil andere davon geschrieben.

§. CLVIII.

Des Remy seine Memoires d' Artillerie sind anzupreisen.

Eins von den fürtreflichsten Artillerie-Büchern sind die Memoires de l' Artillerie, recueillis par le Sieur Surirey de le Saint Remy, Commissaire Provincial de l' Artillerie & l' un descent & un Officier privilegiez de ce corps. en II. Tom. à Paris 1697. in groß 4.

§. CLIX.

Doch hat man erst überhaupt von den Auctoren dieser Kunst eine Anmerckung zu machen.

Die so von dieser Kunst geschrieben/ haben sie so speculativisch vorgetragen/ ihre Bücher sind mit so vielen Mathematischen Regeln/ Ziefern und Zahlen angefüllet/ da junge Leute/ welche nicht studiret/ und darunter viele nicht geschickt sind solchen abstracten Materien nachzuhängen/ und welche die Geometrie, deren sie nicht fähig/ zum Grunde setzen/ nicht das geringste davon verstehen und begreiffen. Man solte solche Grund-Sätze nach eines Soldaten Begriffen und Fähigkeit einrichten.

Denn

Denn der Soldaten Rundung ist der Degen / der Maaß-Stab die Picke oder Flinte.

§. CLX.

Unser Auctor hat die Officier zu Rathe gezogen / und denselben unterschiedl. Desseins hierinne repræsentiret / die Figuren sind überaus schön / daß man nicht leicht was schöners in diesem Stücke antrifft. Er hat sich bloß an die Mechanic gehalten / und an die Praxin, so anitzt üblich. Zu Ende der Vorrede ist eine Liste der vornehmsten Auctorum, so von der Artillerie geschrieben haben / welche er vor die besten hält / so den Esprit der Officier formiren / welches viele andere nicht thun.

Der Remy ist hierinne andern fürzuziehen.

§. CLXI.

Es ist was schönes / daß in Franckreich eine eigene Artillerie-Schule 1679. zu Douay gestifftet worden / darinnen die Cadets und Officiers zubereitet / von ihnen auch die Chargen besetzt werden / wenn was ledig wird. Unser Auctor hat das Reglement pour l'exercice des Cadets mit hieher

Zur Perfectionirung dieser Kunst, hat die in Franckreich angelegte Artillerie-Schule ein vieles geholfen.

setzen lassen/ daraus man siehet/ was sie alle zu lernen haben. Diese Schule ist darnach nach Metz/ und von dar nach Straßburg verleget worden/ darnach stifftete man mehr dergleichen/ nemlich eine zu Douay u. eine zu Straßburg, wo sie noch heutiges Tages sind/ weil an diesen Orte mehrentheils die Bataillons der Artillerie in Guarnison liegen/ und zu diesen Schulen sich am besten schicken. Von dieser Artillerie-Schule werde ich unten §. CCCXVIII. ein mehrers berichten.

§. CLXII.

Unter den Teutschen haben Schreiber und sein Editor/ der D. Meinig gute Nachricht von dieser Kunst gegeben.

Will man von der Artillerie rechte Nachricht haben/ muß man zu Rathe ziehen: Die Grund-Lehren der Artillerie; in welchen nach der heut zu Tage üblichen Attaque der Festungen/ der Geschütze/ als Stücke/ Mörser und Petarden beschrieben/ und deren Gebrauch gezeiget wird. Es sind dabey schöne Anmerckungen und Kupffer/ so erkläret Putoneus. Der Auctor ist erdichtet/ er heist Meinig/ und ist ein Doctor Juris zu Leipzig.

Leipzig. Leipzig und Franckfurt 1723. fol. Georg Schreiber ist davon der erste Auctor, der durch viele Proben und erlangte Praxin sehr berühmt ist. Das Buch aber ist rar worden. Weil aber dieses nicht mehr nach dem Geschmack der heutigen Welt / und dabey confus und obscur geschrieben war / so hat der Auctor solches in eine andere Gestalt gebracht / das beste daraus behalten / und mit Anmerckungen erkläret. Vieles ist aus seinen eigenen Gedancken geflossen.

§. CLXIII.

Ich will nur das Caput von den unterschiedlichen Arten der Stücke / so hieher gehöret / kürtzlich anführen. Ein Stücke ist ein Geschütze / vermöge welches man eine von Eisen / Bley oder Stein gemachte Kugel durch die Gewalt des Pulvers an einen Ort / der mit dem Geschütz in einer geraden Linie lieget / treiben kan. Alles Geschütze sind entweder Batterie- oder Feld-Stücke / unter Batterie-Stücken sind Nothschlangen und Carthaunen. Nothschlangen sind die längsten und stärcksten Stücke / unter

Aus welchen das Cap. von den Stücken, deren Gewichte u. s. w. allhier excerpirt zu finden.

den letztern / und sind am besten zum Mauer-Brechen und zum ferne schiessen zu gebrauchen. Die gröste darunter sind doppelte Rothschlangen / deren etliche 120. Pf Eisen schiessen. Man führet diese Batterie-Stücke selten ins Feld. Man kan sie / wenn man sie ins Feld führet auf 800. Schritte zur Breche brauchen. Eine ganze Rothschlange nennet man sonst auch einen Trachen / schiesset 40. biß 50. Pfund Eisen / bricht auf 800. Schritt Mauer / wiegt etliche 60. Centner. Doppelte Carthaune / wird sonst auch Scharff-Metze oder Aufwecker genennet / schiesset 100. Pfund Eisen / kommt selten von seiner Batterie. Eine Nachtigall schiesset 50. Pfund Eisen. Die Sängerin 40. Pfund / wiegt 50. Centner. Eine Dreyviertel-Carthaune 33. Pfund / und wiegt 55. Centner. Das gröste unter dem Feld-Geschütze ist eine halbe Carthaune schiesset 25. Pfund Eisen wiegt 45. Centner. Nach dieser ist die halbe Rothschlange schiesst 16. Pfund Eisen / bricht Mauer auf 2000. Schritt. Quartier-Rothschlange schiesset 8. biß 15. Pfund Eisen / wiegt 22. Centner / bricht Mauer auf 1500. Schritt. Viertheil-Carthaune schiesset 12. Pfund Eisen / wiegt 28.

Cent-

Centner. Eine Fal-kaune oder Falcke schiesset 6. Pfund Eisen/ wiegt 19. Centner. Ein Falckonettel schiesset 2. bis 3. Pfund Eisen/ wiegt 10. Centner. Ein Scherffen Theil 1. und ein halb Pfund Bley oder Eisen, wiegt 4. Centner.

§. CLXIV.

Worauf noch einiger Artillerie Bücher Titul angeführet wird.

Wer im übrigen von der Artillerie mehrere Nachricht haben will/ kan sich unter den unzehligen Artillerie-Büchern folgender bedienen. Ruscellii, Hieron. Krieges- und Archeley-Kunst (oder Büchsen-Meisterey) Franckfurt. 1620. mit Kupff. fol.

Fürtenbachs / Joseph / Architectura Martialis, von Zeug- und Rüst-Häusern mit Kupffern/ Ulm. 1630. fol. Dieses ist eines von den besten in dieser Materie.

Joh. Boillot, Feuerwercks-Künste und Krieges-Instrumenta; Frantzösisch und Teutsch durch Joh. Brandt mit Figuren. Straßburg. 1607. in fol.

Joh. Jac. von Wallhausen/ Archeley-Krieges-Kunst/ Hanau. 1617.

De Bry Kunst-Büchlein von Geschütz und Feuerwerck. Franckfr. 1619. 12.

Joh. Sebast. Grubers Unterricht von

der heutigen Fortification und Artillerie. Nürnberg. 1700.

Marx Eisenkrähmers Unterricht/ wessen sich ein jeder Constabel zu befleißigen haben soll. Ulm. 1679. 12.

Joh. Eugenii, Hand-Büchlein über die Büchsen-Meisterey. Augspurg. 1682. 12.

Theoria & Praxis Artilleriæ, oder deutliche Beschreibung der bey itziger Zeit bräuchlichen Artillerie, nebst andern neuen und in Praxi fundirten Maximen, zu mehrern Unterricht alles durch Vorstellung der nöthigen Risse erkläret durch Johann. Sigismund Buchnern, Churfürstl. Sächs. Zeug-Lieutenant. Nürnberg. 1682. fol.

§. CLXV.

Nun folgen die Auctores, die die Krieges-Kunst überhaupt abgehandelt.

Nun wollen wir noch einige hinzufügen/so von der Krieges-Kunst überhaupt geschrieben haben. Deren ist nun eine unzehlige Menge.

§. CLXVI.

Welche darinne zu tadeln, daß sie nur einen Theil derselben abhandeln.

Die meisten aber handeln darinne nicht die gantze Krieges-Verfassung ab/ wie oben §. LVI. angezeiget/sondern nur einen und den andern Theil. Entweder handeln sie nur von

Exer-

Exercitien/ oder von Fortificationen/ oder Geschützen und andern Theilen. Viele haben die alten Handgriffe/ die alten Gewehre/ als Mußqveten und Piken/ so heute sehr wenig mehr gebraucht werden/ mit Alt-Fränckschen Manieren und Command-Wörtern. Andere nöthige und gemeine Krieges-Wissenschafften aber/ als die Erklärung der Chargen, der gewöhnlichen Terminorum, Observantzen/ und anderer Disciplins-Puncten lassen sie gäntzlich weg. Andere haben die letzte mehr als die erste tractiret/ und doch sonst die exercitia nach heutiger Manier negligiret. Keines ohne das andere kan eine völlige Instruction zur Militz geben.

§. CLXVII.

Des Major Grubers seine neue Krieges-Disciplin, aber hält die gantze Verfassung in sich.

Mir gefällt für andern des Major Grubers heutige neue und vollkommene Krieges-Disciplin- und Exercir-Kunst/ so zu Franckfr. und Leipzig 1702. in 8. herauskommen. In diesem Buche ist alles beysammen/ als der Unterschied der Soldaten und ihr Zustand/ ihre Chargen, Verpflegung der Ober- und Unter-Officier, ingleichen

Nachricht und Erklärung aller Krieges Kunst-Wörter / Ceremonien, Observanzen / Handgriffe / und Exercitien / daß also neu-angehende Martis-Söhne sich dieses Werck wohl zu Nutze machen können.

§. CLXVIII.

Man hat wohl zusehen, was unter dem Wort Kriegs-Kunst zu verstehen sey.

Unter dem Worte Kriegs-Kunst / verstehet man nicht allein die blosse Exercitia, welche offt ein alter Knecht besser weiß / als ein junger Officier, sondern man muß darunter alle Kriegs-Wissenschafft verstehen / bey Marchiren / Reteriren / Campement einer Armée, fortificiren / Belägerung und Vertheidigung eines Ortes / und den Gebrauch und Einrichtung der Artillerie, wissen, will man anders einen Soldaten und Capitain abgeben / hat nun ein Officier über dieses in politischen / historischen und andern Studiis sich auch exercirt, und Artem & Martem conjungirt, so wird er sich in allen zu schicken wissen. Statt eines Hand-Buchs und kurtzen Begriffs / kan ihm des Herrn Grubers sein Buch dienen.

§. CLXIX.

L'Art de la Guerre de Nicol. Machiavel, oder des Machiavelli Krieges-Kunst / aus dem Italiänischen ins Frantzösische übersetzt / à Amsterdam 1693.12. ist auch Teutsch heraus kommen zu Mimpelgard 1623. Es ist dieses Buch allen praven Cavalieren zu recommendiren / denn ob gleich die Arten zu kriegen anders sind / als zu des Auctoris Zeiten / so ist es doch nicht ohne Nutzen. Der blosse Nahme des Machiavelli ist fähig dieses Buch in Hochachtung zu setzen. Was kan von einem so ausserordentlichen und treflichen Geiste anders als ungemeines und unerwartetes herkommen? Die allgemeinen Regeln und Gründe müssen doch zu allen Zeiten gelten. Es sind darinne die schönsten Anmerckungen / so denen / so von dem Krieges-Handwerck fait machen / sehr angenehm seyn werden. Damit man auch die Schlacht-Ordnungen und Arten zu campiren / so wohl der alten als neuen besser verstehen möge / sind die besten Abrisse und Figuren hinzugefüget worden Uneracht er so herrlich von dieser Kunst geschrieben / so war er doch nicht so geschickt /

Darauf wird zu des Machiavelli Krieges-Kunst geschritten und dessen Inhalt angezeigt.

über eine Compagnie den Ober-Befehl zu führen/ denn er schlug es selbst dem Hertzog von Urbino ab/ als er ihm ein Regiment anboth/und fügte hinzu/daß er wohl geschickt/davon was auf dem Papiere zu entwerffen/ aber nicht auszuführen.

§. CLXX.

Des Courtiltz Conduite de Mars ist ebenfalls ein gutes Krieges-Buch.

La Conduite de Mars à la Haye. 1685. 12. Die meisten so vom Kriege geschrieben/ haben mehr auf die Fortification Absicht gehabt/ als auf das/ so ein Krieges-Mann wissen muß. Jeder aber ist nicht zu einem Mathematico gebohren. Dieses Buch ist allen denen nütze/ so vom Degen Profession machen wollen/ ob sie gleich die Ingenieur-Kunst nicht verstehen/ es ist annuthig/ wegen der Exempel so hinzugefügt/ und so in diesen letztern Zeiten geschehen. Die Nachrichten/ so von dem Holländischen Kriege darinne gegeben/ sind auch lesens werth. Der Auctor ist der bekannte Courtiltz, der so viele Memoiren verfertiget/ und vom welchen oben §. CXIX. schon Nachricht gegeben worden. Diese letzte Schrifft hat er in der Bastille geschrieben. Es ist dieses

Buch

Buch auch ins Teutsche übersetzt / durch Joh. Heinr. Poßelt und zu Zittau 1688. 12. herauskommen / unter dem Titul: Verhalten eines rechtschaffenen Soldaten.

§. CLXXI.

Les Arts de l'homme d'Epée, ou le Dictionaire du gentil homme par le Sieur Guillot, à la Haye 1695. 12. Es ist schon die sechste Edition. Das Buch ist in drey Theile verfasset / es ist darinne die Reit- Kriegs- und Schiffs-Bau Kunst gelehret. Die Termini, so zu diesen Künsten gehören / sind nach alphabetischer Ordnung rangiret. Dieses hat einen grossen Nutzen / denn wenn man zeiget / wie man diese Worte gebrauchen solle / um sich correct aus zudrucken / so erkläret man auch zugleich die Sachen. Es fehlet auch wohl dem Geschicktesten in einer Kunst / daß er sich in den allergemeinsten und bekanntesten Dingen / so ihn alle Tage vor Augen stehen / nicht eigentlich ausdrücken könne. Das macht / viele haben der Sache nicht recht nachgedacht / sondern sind mit demjenigen / so sie von andern erschnappet / zufrieden / ohne die rechte Eigenschafft der

Les Arts de l'homme d'Epée gehöret ebenfalls hieher.

Dinge zu ergründen. Dergleichen Lexica realia kommen heutiges Tages in gröſſer Menge heraus/ein Soldat kan sich wohl einige anschaffen/ ob sie gleich nicht in sein Metier gehören/ denn man redet nicht immer vom Kriege/ man muß auch mit Leuten von anderer Profession umgehen/ und sich von andern Dingen recht geschickt ausdrucken lernen/ sonst ist man ein Pedant und andern Leuten zur Last. Doch kan ihm in seinem Metier am meisten das Lexicon Militare, dessen oben §. LXXXVI. gedacht/ zu statten kommen/ unterdessen daß auch ein Soldaten-Lexicon in Teutschland geschrieben wird.

§. CLXXII.

Wie auch Rohan und Montecuculi.

Zu den besten Krieges-Büchern gehöret auch le Parfait Capitaine des Hertzogs von Rohan dessen oben §. XCII. gedacht/ ingleichen des Montecuculi seine Memoire, dessen Inhalt §. CXXI. ist angezeiget worden.

Le Parfait Homme de Guerre, ist ein petit livret, so zu Amsterdam 1699. in 12. heraus gekommen/ es ist eben nichts sonderliches/ doch enthält es einige Erinnerungen in sich/ die einem/ der vom Kriege Profession

sion machen will / nicht undienlich seyn. Mir gefällt am besten der Discurs, wie man solche Leute / so in den Krieg gehen sollen / erziehen müsse. Das ist aber nicht nach dem Geschmack der itzigen Welt / unsere alte Teutsche erzogen die Kinder nicht so zärtlich / wie wir jetzo thun. Wenn man etwas unsauberlich mit ihnen verfähret / so kriegt man die Mutter auf den Halß.

§. CLXXIII.

Die Alten hielten ihre Kinder, so sie wolten zu Kriegern haben, hart.

Bey den Alten / sonderlich den Gothen / war es gebräuchlich / daß sie ihre Kinder / die Krieges-Leute werden solten / sehr rauh und hart erzogen / so bald die jungen der Wiegen entwachsen / setzte man sie in warm Wasser / und strich sie darauf mit Ruthen / daß das Blut darnach floß, darnach stieß man sie in Eißkaltes Wasser / damit sie sich gewöhnten Hitze und Kälte zu erleiden. Sie pflegten auch wohl die neugebohrnen Kinder über das Feuer zu heben / und liessen sie darauf wieder frieren / und tauchten sie ins Wasser. Man legte sie auf keine Federn / machte ihnen keine weiche / sondern harte Kleider / sie lagen mehr auf Brettern / hatten

ten

ten grobe Speise und Tranck / damit ihnen die Glieder erhärteten und alles Ungemach zu erdulden geschickt werden möchten.

Andere Reflexion über die Erziehung derer, so der einst im Kriege ihr Glück machen wollen.

§. CLXXIV.

Der Leib derer / so den Waffen sich ergeben / und das Glück des Krieges versuchen wollen / muß starck / hurtig und agil seyn / denn wer will doch die Fatiguen ausstehen / wen er keiner starcken Complexion ist / daher muß man die Kinder nicht weichlich erziehen / sie den Kopff in der lieben Mutter-Schooß liegen lassen / sondern zu harter Arbeit angewöhnen. Sie müssen allerhand Essen / Hitze und Frost ausstehen / die Leibs-Ubungen / als das Rennen / der Balon, die Maille, u. s. w. nach ihrem Alter / darnach aber dantzen / fechten / voltigiren / reiten / und andere Ubungen lernen / darinne werden sie starck / hurtig und geschwinde. Man muß sie nicht nach ihrer Caprice leben lassen / und zulassen / was sie wollen / dadurch lernen sie nicht an sich halten / werden zu hitzig / entrüsten sich über das geringste Wort / und machen sich Feinde. Sie müssen alles vertragen lernen / doch muß man sie auch nicht

so

so sehr zwingen/ sie bringen es hernach wieder ein/ wenn sie ausfliegen. In Franckreich und Teutschland begehet man gemeiniglich zwey hauptsächlige Fehler in der Erziehung/ so von einander unterschieden/ sind. In Franckreich geben grosse Herren ihren Kindern Hof-Meister im 7ten oder 8ten Jahre/ und nehmen ihnen dieselben wieder weg in 15ten oder 16ten Jahre/ da sie doch erst derselben am meisten benöthiget/ um die Hitze zu mäßigen. Der Teutsche aber ordnet ihnen zu spät Hof-Meister zu/ wenn der junge Herr schon verdorben und böse Gewohnheiten angenommen. Als jenem ein Edelmann seine Söhne als Hof-Meister übergab/ und sagte/ er wolte sie ihm anvertrauen/ er würde sie schon geschickt machen/ so antwortete dieser/ wie kan ich ein Werck von 15. oder 16. Jahren zernichten/ in so kurtzer Zeit. Unter den Studien hält der Auctor dieses Buchs allein vor hinlänglich/ die Geometrie, die Fortification, Geographie und hauptsächlich die Historie/ und was dergleichen Erinnerungen mehr seyn/ welche fürtreflich in dem Locke an zu treffen sind/ in seinem schönen Buche de l' Education des Enfans, welches Buch den Esprit eines jungen Herrn perfectioniret. §.

§. CLXXV.

Hieher gehören auch die Pflichten der Kriegs-Leute.

Les veritables Devoirs de l'homme d'Epée, à Amsterdam. 1697. 12. Ist ebenfalls ein klein Livret. Der Auctor will auch nicht allein einen grossen Capitain, sondern einen honetten Menschen/ und jeden Christen darinne formiren / welche Qualitæten im Kriege nicht mit einander streiten / es sind also gute moralische / christliche Maximen darinne/ die man aber in andern Büchern besser antrifft.

§. CLXXVI.

Wie auch andere Krieges-Bücher.

Man kan sich auch anschaffen Lavaters, Hans, Conr. gründliche Anleitung zum Krieges-Wesen/ mit Kupff. Zürich. 1667.

Henr. Cataneum de arte militari. Lugd. 1600. mit Figuren.

Idea del perfetto Capitano con le considerat sopra la Factica di Leone. Imp. de Majolino Bisacciani Messina. 1660. Wer im übrigen einen grössern Vorrath von solchen Krieges-Büchern / und mehrere Nachricht davon haben will/ der kan nur des Gabr. Naudæi seine Bibliographiam militarem, so Schubart zu Jena in 12. 1683. ediret/

ediret/ zu Rathe ziehen/ weil ich diejenigen/ derer er Meldung thut/ mit Fleiß hier weg gelassen.

§. CLXXVII.

Für andern aber des Mr. de la Noüe seine Staats- und Kriegs-Discurse.

Unter denen unzehligen Krieges-Büchern sind sehr lesens würdig des Mr. de la Noüe, eines Hugenotten und berühmten Generals Discurs politiques & militaires, so zu Basel/ 1587. in 8. heraus gekommen. In meiner Edition hat einer auf den Rand des Tituls geschrieben: Un' altro Cæsar nella lingua & Catone nella Sententia. Dieser Herr war ein Staats-Kluger Mann. Nur dieses setzet man an diesem Buche aus/ daß er allzusehr aufs prophezeyen gefallen/ indem er sich auf Finsternissen/ Stimmen/ Lufft-Zeichen/ Monstra u. s. w. beruffen/ und daraus den Verfall und Untergang Franckreich gedrohet. Sonderlich will er aus dem/ daß von den Zeiten des Hugonis Capeti damahls 500. Jahr verflossen/ behaupten/ daß Franckreichs Untergang vorhanden sey/ weil alle 500. Jahr eine Veränderung vorgehe. pag. 17. 18. Aber besser urtheilet er aus dem gantzen damahligen Zustande/ und zerrütteten und verwirr-

wirrten Wesen / daß der Ruin obhanden / daher er die verderbten Sitten damahliger Zeit / mit lebendigen Farben abgemahlet. Es ist dieses ein unvergleichlich Kriegs- und Staats-Buch / man hat davon grossen Estim gemacht. Es zeiget nicht alleine die Ursachen eines zerfallenen Staats / sondern auch die Mittel denselben wieder aufzurichten. Diejenigen / so vom Kriege Profession machen / finden darinne vortreffliche Sachen so zu diesem Handwerck gehören. Er zeiget wie Ritters-Leute / so im Kriege wollen eine Figur machen sollen erzogen werden. Er warnet sie vor den Debauchen und Querellen der damahligen Zeit / da sie leicht über einigen Worten beym Glaß Bier einander die Hälse zerbrochen. Ingleichen warnet er Disc. VI. vor den Amadis-Büchern / als welche jungen Leuten so gefährlich wären / als die Lesung des Machiavelli denen alten. Er hält sie vor Instrumenta der verderbten Sitten / daß die Menschen jederzeit auf solche eitle Dinge gefallen / wäre die Ursache / daß ihre Arbeit denen eitlen Menschen behaget. Die alten Romanen / von welchen man noch hier und dar einige Stücke und Fragmenta findet / als der Roman de Lancelst du Luc,

de Perceforest, Tristran, Giron le Courtois und andere zeigeten sattsam von ihrer Thorheit. Man hat sich damit über 500. Jahr geschleppt. Als aber die Sprache politer wurde / so muste man neue Dinge erfinden. Daher sind die Amadis, das ist / Liebes- und Ritter-Bücher ausgehecket worden. Er meinet sie kämen von den Spaniolen her / Franckreich hätte ihn nur ein schönes Kleid angezogen. Unter der Regierung des Henrici II. waren sie sehr en vogue, hätte sich einer damahls unterstanden, sie zu blamiren und zu verwerffen / so hätte man ihn ins Gesicht gekratzet / die Leute unterhielten damahls die Conversationen mit solchem Zeuge / so bald einer mit Worten Amadisirte / so machte er dem andern das Maul wässericht. Ihr Zweck ist das Lieben und Balgen zu lehren / sie sind geschickt Hörner zu progeniren / sie sind Schuld daran / daß man vor ein point d' honneur gehalten / um nichts würdige Dinge ein ander ums Leben zu bringen. Man kan auch nicht daraus lernen / wie man geschickt Waffen führen solle / denn alles das / was darinne stehet / ist nicht practicabel. Es sind Rodomantaden, die sich nicht thun lassen. Dergestalt

giebt unser Actor in diesem Buche hauptsächlich dem Adel und denen, die von seiner Profession sind / Regeln. Ich glaube/ wenn einer alle Amadis-Bücher auswendig wüste / wäre er doch nicht zu einem Gendarmen geschickt. Es ist ein treflich Buch wider den Don Quichotismum, die grossen Depensen in Kleidern / Häusern/ und Meubles, Essen und Trincken und im Train ist nach unserm Auctore, schuld daran/ daß der Adel so arm ist / daher entstehet der Don Quichotisme, welcher eine Melange ist / de la Magnificence & de la Pauvreté. Er sagt die Bau-Kunst / welche erst in Franckreich restabiliret worden/ hätte verursacht / daß die Edelleute ihre Mittel an unnöthige Gebäude angewendet/ inwendig aber wäre es ledig gewesen. Wenn Frere Jean des Antoumeures, ein Mönch / dessen Rabelais gedencket / in so schöne Schlösser und prächtige Häuser kam/ und sahe/ daß es darinne nicht viel zu beissen und zu brechen gab/ so pflegte er zu sagen: Wozu dienen so viel Gallerien/ Kammern / Säle / Cabinette, weil die Marmites so kalt, und der Keller so ledig/ ich wolte lieber/ ich schwere es beym Pantoffel des Pabst/ in einem kleinem Hause woh-

wohnen und lieber zu fressen und zu sauffen um mich herum haben / als in einen grossen Pallaste die Zähne vor die Wände schlagen. Das ist der wahre Don Quichotisme, nehmlich eine Vermischung des Prachts und der Armuth. Wider die Krieges-Gurgeln / welche diesen Reim beständig im Munde haben:

La Guerre est ma patrie
Mon harnois, ma raison,
Et en toute saison,
Em battre c'est ma vie.

ist der IX. Discurs gewidmet / legte sich damahls ein Edelmann auf Sprachen und aufs Studieren / so hieß es / der muß ein Geistlicher werden / der Degen steht ihm nicht an. Es wäre genug / wenn ein Krieger nur könte seinen Nahmen schreiben. Diese werden abgefertiget in den Xten Discurs. Wider die Querellen und Duels und zu deren Abstellung ist der XII. Discurs, in welchem er auch zeiget / worinne die wahrhafftige Ehre bestehe. Enfin, das Buch gehet dahin / wie das gemeine Wesen und der Krieges-Staat wohl könne eingerichtet werden.

§. CLXXVIII.

Auf was für Studien ein Auf was für

Studien sich ein Soldat legen müsse, zeigt der Abt Fleury, welcher meine Vorschläge bekräfftiget.

Krieges-Mañ sich legen müsse/ will ich aus dem berühmten Abt Fleury seinen schönen Traćtat du Choix & de la Conduite des Etudes, à Paris 1686. 12. noch kürtzlich anführen/ darinne das XXXVIIIIste Capitel des Etudes des Gens d' Epée handelt/ und dasjenige bekräfftiget/ was ich von den Studien der Soldaten für eine Meinung hege. Die Krieges-Leute/ spricht er/ studiren meistentheils am wenigsten/ da sie doch zwey Haupt-Raisons darzu nöthigen solten. Ein Mensch der von Natur behertzt/ zu gewaltsamen thun geneigt, dessen munteres Wesen noch dazu seine Geburth und Stand vergrössert/ der die Waffen in der Hand/ und andern zu gebiethen hat/ ist fähig allerhand Gewalthätigkeiten auszuüben/ und wenn er noch darzu ernsthafft oder nur pasionirt oder capricieux ist/ so ist er andern Menschen unerträglich. Er ist wie ein loßgelassener Löwe/ oder wie ein Unsinniger/ der einen Degen oder ander Gewehr in der Hand hat. Die nun so geneigt sind/ haben desto mehr Vernunfft vonnöthen/ damit sie Meister über sich selbst werden/ und sich ihrer Gewalt und Hertz-

haff-

hafftigkeit nur dem gemeinen Wesen zum besten bedienen / ihre Munterkeit an dem Unschuldigen nicht prüffen / ihren Muth nicht unter den Friedliebenden verschwenden / sondern auf die blutdürstigen Feinde sparen / die unsere Häuser verderben / unsere Mauren zerbrechen / und uns nur das unsrige zu Grunde richten. Es wäre besser / daß das Hauß nicht bewacht werde / als daß es solche Hunde bewachen / welche ohne Unterscheid / so wohl die Haußgenossen als Diebe anfallen. Die andere Ursach ist die grosse Muße / darinnen sie leben / man weiß nicht was man in der Guarnison machen / wie man in Winter-Quartiere seine Zeit verbringen soll. Glückselig ist derjenige / der ein Buch zur Hand nimmt / und Vergnügen schöpffet an dessen Durchlesung. Es würden viel die Studia lieben / wenn sie wüsten / daß die grösten Capitains, als Alexander und Cæsar gelehrt gewesen / und bedächten / daß die Unwissenheit / so mit der Tapfferkeit vereinbahret gewesen / brutale Conqueranten und Destructores humani generis als die Türcken und Tartern hervorgebracht. Die Studia aber / denen sie sich ergeben sollen / sind folgende: Erstlich Sprachen / und vors erste Latein /

mehr zum Reisen als Lesen/ sie dürffen es nicht eben zierlich reden / sondern wenn es ihnen nur leicht zu reden ankommt/ und sie sich ausdrucken können/man kan in den Nieder-Ländern damit fortkommen/wissen sie diese / so können sie auch die andern / die Frantzösische / Italienische ꝛc. desto leichter begreiffen. Sie sollen viel Historien wissen / und sich sonderlich in der alten wohl umsehen / nach den Mustern der grösten Griechischen und Römischen Capitains, die Krieges-Zucht und die Krieges-Kunst / so sie über andere Völcker erhub / daraus wohl fassen. Die neue Historie soll ihnen den Gegenwärtigen Zustand der Affairen bekant machen/ das Recht der Fürsten/ denen sie dienen/ und das Interesse der andern Souverainen. Die Geographie ist ihnen gleichfalls höchst nöthig / so wohl in dem Lande, da der Krieg seinen Sitz hat / als auch in andern. Ausser der Mathematic haben sie sonderlich die Arithmetic, Geometrie und Mechanic vonnöthen/wenn sie diese verstehen/ werden sie leicht das Fortificiren begreiffen, und alles was man von den Büchern/ so von der Krieges-Kunst handeln / findet. Es ist noch ein Studium übrig/ woran wohl die wenigsten Krieges-

Leute/

Leute/ ob sie sonst gern dieselben lieben/ gedencken/ und welches ihnen doch höchstnöthig ist. Es ist die Politic und Prudentia militaris, das Krieges Recht müssen sie wissen in ihren gantzen weiten Umkreise/ was für Ursachen des Krieges/ was für Formalitæten zu beobachten in Anfang des Krieges/ wie mäßig man in Ausübung der Feindseligkeit/ sich aufzuführen/ was für Oerter und Personen davon ausgenommen. Vieles erlaubet das Recht/ in seinem genauen Verstande genommen/ so die Klugheit und Politic nicht zuläßt. Wider meinen Feind habe ich ein jus in infinitum, aber ich mache mich verhaßt/ wenn ich so grausam mit ihm umspringe/ und darinne thun die Bücher/ als Grotius, Pufendorff und Thomasius gute Dienste/ als welche nicht alleine das Friedens- sondern auch das Krieges-Recht abhandeln. Haben sie nun die allgemeine Krieges-Rechts-Gelahrheit gefasset/ müssen sie auch von den Ordonantzien der Fürsten und besondern Reglemens zum Unterhalt der Trouppen und Disciplinen wohl unterrichtet seyn/ sonderlich die Reguln und rigoureusen jugemens, welche die Desertion und andern Krieges-Verbrechen zu exer-

ciren haben; und hierinne hat der berühmte Lünig denen Krieges-Leuten einen grossen Dienst geleistet/ daß er alle solche Reglemens und Verordnungen zusammen gesammlet in seinem Corpore Juris Militaris. Im übrigen müssen sie über dieser Kunst nicht allein in den Büchern studiren/ sondern bey Zeiten sich in Kriege aufhalten/ und die Krieges-Exercitia treiben/ und mit Krieges-erfahrnen Leuten umgehen/ und also würcklich in Diensten stehen/ und wer solche fleißig fragen wird/ wird in einer Campagne mehr lernen/ als andere in zehen/ absonderlich wenn es auf das Exercitium Corporis ankommt/ als die Exercitia militaria sind/ dazu gehören Handgriffe/ doch ist auch hierinne ein Vortheil/ weñ deßwegen Reglemens sind. Wenig sind so beschaffen wie der beruffene Wallenstein so gleich das Amt eines Obersten verwalten können/ oder wie der schlaue Spinola, der erst den Finantzen-Wesen obgelegen/ eine Armée zu commandiren wissen. Coligni hielte erst denjenigen zum Krieges-Regiment geschickt/ der bey der Pike starck worden/ und unter den Donnern der Carthaunen sein 40stes Jahr erreichet/ oder zum wenigsten seine Mannbahre Jahre erfüllet.

§. CLXXIX.

§. CLXXIX.

Die übrigen Bücher/ welche so wohl das Krieges-Wesen überhaupt als auch absonderlich dieses oder jenes Stücke abhandeln/ werde ich hier und da anzeigen in dem Abrisse/ den ich anitzo von der gantzen Krieges-Verfassung machen will.

Nun folget die Kriegs-Verfassung.

§. CLXXX.

Die Römer haben wohl in der Krieges-Erfahrenheit vor allen Völckern den Vorzug gehabt. Fast alle Völcker haben von ihnen das Muster einer guten Krieges-Verfassung genommen/ und sich nach ihnen gerichtet. Wer sich von dem Römischen Krieges-Wesen eine rechte Idée machen will/ der lese unter andern die Histoire du Triumvirat de Jules Cesar, Pompée & Crassus, davon die letzte Edition 1694. zu Paris in 12. heraus gekommen. Sonderlich werden in der Vorrede dieses Büchleins/ der Römer ihre Arten zu streiten/ ihre Ordres de Bataille, ihre Offensiv- und Defensiv-Waffen angezeigt. Ich will dasjenige/ was der Auctor davon saget/ in die Kürtze

Der Römer ihre Krieges-Verfassung, so vor andern Völckern den Vorzug gehabt, ist erstlich zu beschreiben.

ziehen/ und dem Leser vor die Augen legen.

Titus Livius ist kein homme de Guerre gewesen, daher kan man aus ihm nicht klug werden/ alles was er uns lehret/ bestehet darinne/ daß die Römer die Macedonische Art abgeschaffet/ da man nemlich aus der gantzen Infanterie nur eine eintzige Bataillon gemacht/ welches die Griechen Phalanx genennet. Sie war aber sehr beschwerlich an den Oertern/ wo es nicht eben und gleich war/ daher um dieser Unbequemlichkeit abzukommen/ die Römer ihre Trouppen in kleine Hauffen rangirten. Wie aber die Beschreibung davon sehr verwirrt ist/ so muß man auch andere Auctores nebst dem Livio zu rathe ziehen. Sonderlich kan uns unter allen Vegetius hierinne wohl zu statten kommen/ und ist vor andern die Edition des Obristen Wallhausen nebst dessen Uebersetzung und Beyfügung der Kupffer demjenigen sehr zu recommendiren/ der sich rechte Begriffe und Vorstellungen von dem Krieges-Wesen der Alten machen will. Es wird sich wohl mehr Gelegenheit finden/ diesen Kriegs-erfahrnen Mann und dessen Grund-Sätze dem Leser anzupreisen. Anitzo wollen wir der Römer ihre Krieges-Trouppen besehen.

§. CLXXXI.

§. CLXXXI.

Genauere Beschreibung ihrer Troupen.

Ihr Fuß-Volck war entweder leicht oder schwer bewaffnet/ das schwer bewaffnete bestund aus Soldaten/ welche ihren Vermögen nach unterschieden waren. Die Reichsten hatten einen Helm/ Küriß/ kleine Stieffeln/ den Schild/ die Pike und den Degen/ die Geringern trugen eben die Waffen/ ausgenommen den Küriß nicht. Die dritte trugen keine Stieffeln/ alles dieses war das Fuß-Volck. In den letztern Zeiten trugen sie auch den Wurff-Spieß/ der 5. Schuhe lang war/ den schossen sie ab in der ersten Hitze. Die leichten Fuß-Völcker hatten nicht dergleichen Defensiv-Waffen/ sie trugen nur Schleidern oder Bogen nebst den Degen an der Seite. Das Corps, das sie aus der gesamten Infanterie formirten/ nenneten sie Legionem, das wären 5. oder 6000. Fuß-Völcker/ und 3. biß 400. Reiter. Diese Legionen wurden wieder in Centurien, Cohorten und Manipulos getheilet/ wie Gellius berichtet/ der zu der Zeit der Kayser geschrieben. Die Legion, sagt er/ bestund aus 60. Centurien, 30. Manipulis, und 5 Cohorten, bestund also eine Legion damahls aus 6000. Menschen/

schen/die Manipuli aus 200. und die Cohorten aus 400. Eine Centurie hieß 100. Mann. Der Officier, der die gantze Legion commandirte hieß bey ihnen Legatus. Es war der Colonel. Unter ihm hatte er die Tribunos, die die Cohorten und Centuriones, die die Centurien commandirten. Was die Ordre de Bataille betrifft / so waren sie alle mahl in 2. oder 3. Linien gestellet/ nach Cæsars Bericht/ auch wenn er nur von den Legionibus allein redet. Das kan man nicht begreiffen / man mache denn 2. oder 3. Corps aus einer Legion, wie man heutiges Tages viel Bataillons aus einem Regiment machet. Die ersten Bataillons bestunden bey den Römern aus jungen Soldaten sie nenneten sie primipilos, hastatos, (Pikeniers) die andern machten diejenigen/ so längere Jahre gedienet. Sie wurden Principes genennet, die aber in dem Kriege grau und alt worden/ waren in denen Bataillons, da die Aigles, welches ihre Fähnlein waren/ die alten Soldaten hiessen Triarii, und laureten/ wie es im Streit mit der ersten Bataillon ablieffe / sie knieten auf die Erde und lehneten sich auf ihre Schilde. Wenn nun die ersten zertrennet/ so reterirten sie sich durch die Intervalla,

wel-

welche zwischen den letzten Bataillons waren. Alsdenn war die dritte Linie bereit/ und nachdem sie alle Bataillons, ohne einiges Intervallum zu lassen/ eingeschlossen/ so marschirten sie auf die Feinde loß/ sur un seul front. In allen Gelegenheiten detachirte sich die Cavallerie von der Legion, und rangirte sich mit der Infanterie auf den Flügel der gantzen Armee/ sie war fast eben wie die Infanterie bewaffnet/ ausser daß die Wurff-Spieße länger und die Boucliers leichter waren.

§. CLXXXII.

Wiewohl die Gothen für andern Völckern denen Römern viel zu schaffen gemacht/ da sie absonderlich in dem IV. Seculo, unter der Regierung des Kaysers Trajani, die Römer dahin gedrungen/ daß sie ihre Krieges Rüstunge/ Wehr und Waffen/ damit sie doch sonst alle Völcker ihnen unterwürffig gemacht/ ändern/ und neue Krieges-Arten und Gebräuche an sich nehmen müssen/ haben sie anders den Teutschen obliegen/ und sich ihrer erwehren wollen. Denn die Gothen haben alle

Der Gothen ihre Krieges-Anstalten waren auch nicht zu verachten, ihre Rüstung wird allhier angeführet.

andere

andere Völcker an Macht und Stärcke und an Geschicklichkeit mit den Armbrüsten/Pfeil und Bogen-Geschoß/Spieß und Schwerdt übertroffen. Bey ihnẽ fand man sonderlich die stärcksten Armbrüste/sie hatten auch die grösten Schwerdter / welche man in Theilung der Erb-Güter viel höher achtete auch viel sauberer aufhube/ als Silber und Gold. Ihre Armbrüste giengen auch durch einen Panzer und doppelten Harnisch/ als wie durch einen weichen Peltz/ sie verfehleten selten mit denselben.

§. CLXXXIII.

Fronsperger hat sie wohl beschrieben.

Ihre Kriegs-Rüstunge bildet Fronsperger ab / dessen Worte ich allhier anführen will: Unter andern Völckern haben die Gothen sehr schwere und gewaltige grosse Helme gehabt/sie waren aber nicht schmeidig und bequem/ sondern sehr ungeschickt/ ingleichen hatten sie dicke Rücken und Krebs, zum Theil Eiserne und Lederne/ etliche waren auch aus Flachs und Wolle gemacht. So führeten sie auch dicke und lange Spiese/ ins besondere die Küriẞer zu Roße/ welche sie an der Brust mit starcken Brust-Harnischen verwahreten. Ihre Arm-

Armbrüster waren aus Hagedorn oder Büchen / waren feste / hatten breite und gute Schwerdter / die sie zu beyden Händen führeten / darzu auch gute Faust-Häminer mit krummen Hacken / damit sie denen Feinden durch die Helme bohren möchten / oder aber den Mann von Pferde herab ziehen / oder dem Pferde den Kopff umschlagen konten. Kamen sie näher an den Feind / und hatten ihn aus den Sattel gehoben / brauchten sie ihre Dölche / welche entweder schmahl oder breit waren / die zwo Schneiden hatten / krum und hockricht / damit man sie ohne grossen Schaden nicht wieder heraus beugen / oder heraus ziehen konte. Die Pferde-Decken waren etwa von Stahl / Eisen oder Leder / welche sie ihnen auch vor die Brust machten / nach dem sie dieselbige mit lebendigen Kalck durch beitzet / und mit Eisen-Draten durchzogen / damit sie nicht von den Pfeilen durchschossen / oder durchstochen werden kunten. Wenn sie nun also gerüstet, so theilten sie sich in etliche Geschwader und Hauffen / doch aber nicht weit von einander / damit sie bey Einbrechunge des Feindes einander zu Hülffe kommen konten.

§. CLXXXIV.

§. CLXXXIV.

Rüstung eines alten Teutschen.

Der alten Teutschen ihr Krieges-Wesen bestunde vor Carl des Grossen Zeiten hauptsächlich in der Leibes-Stärcke/ allein dieselbe halff ihnen nicht viel/ wenn sie mit den rafinirten Römern sich in Gefechte einliessen/ als welche mehr durch List und gute Anstalten als Stärcke überwunden. Die teutschen Soldaten machten einen seltzamen Aufzug und visirliche Parade. Ein jeder Soldat hatte ein gewisses Schild/ und darinne ein gewisses Zeichen von einen Ochsen/ Löwen/ Bären und andern Thieren, mit dessen Häuten sie auch den Leib und das Haupt bewaffneten/ daher ohne Zweiffel derjenige ein Bären-Häuter Sprichwortsweise genennet wurde/ der solche niemahls aus Furcht ablegte/ sondern auch ausser Gefahr damit aufgezogen kam.

§. CLXXXV.

Wie auch eines Alt-Fränckischen Soldaten.

Einen Alt-Fränckischen Soldaten bildet uns Sidonius Apollinaris ab: Er war von einer hohen Taille, hatte einen Gürtel um den Leib/ war sehr enge gekleidet/ die Hose

muste

muste ihn hart an den Beinen sitzen. Sie hatten eine Axt oder zweyschneidiges Beyl/ welches sie auf ihre Feinde loß schmissen/ sie hatten Spiesse mit welchen sie selten verfehleten/ wusten sich ihrer Schilde recht geschicklich und mit aller Geschwindigkeit zu bedienen. Den Abriß und Figur desselben siehet man in dem P. Daniel Histoire de la Milice Françoise. Tom. I. Lib. I. Cap. I. Sie hatten weder Küriesse noch Stiefeln/ selten aber Helme/ hatten wenig Cavallerie, zu Fusse aber fochten sie gut. Sie bedienten sich in Feldschlachten weder Bogen noch Schleider/ noch Pfeile/ wohl aber auf der Jagd und in Belägerungen. Die zweyschneidigen Beyle aber und Wurff-Spiesse wusten sie en rase campagne wohl zu gebrauchen/ so bald sie dieselben auf ihre Feinde loß geschmissen/ so waren sie ihnen in einem Sprunge auf dem Leibe. Diese Beyle oder Wurff Spiesse hackten dergestalt in dem Fleische ein/ daß man sie schwerlich wieder heraus ziehen konte/ sie machten mehrentheils tödliche Verwundungen. So bildet Sidonius Apollinaris und Procopius uns einen alten Francken ab.

§. CLXXXVI.

Merckwürdig ist es/ daß So beschrei-

bet auch Cornelius Tacitus die alten Teutschen.

schon lange vorher Cornelius Tacitus in seinem Buche von Teutschland die alten Teutschen/ aus welchen die Francken herstammeten/ fast eben also beschrieben. Er giebet ihnen Lantzen/ Hastas, Frameas, mit welchen sie entweder in der Nähe stritten/ oder in der Ferne/ indem sie dieselbe nicht schmissen/ eodem telo cominus & eminus pugnabant, sind Taciti Ausdrückungen. Er meldet auch/ daß man sich wenig der Helme und Küriſſe bedienet. Paucis loricæ, vix alterive cassis aut galea. Es ist eine Anzeigung ihrer Tapferkeit/ daß sie mit den Römern/ die so wohl bewaffnet waren/ anbanden/ und ihnen Schlachten lieferten/ auch offt den Sieg befochten/ zugleich aber haben wir hier einen Beweiß/ daß die Francken teutsche Völcker gewesen/ welches die Frantzosen nicht gerne Wort haben wollen. Ihr eintziges Defensiv-Gewehr war ihr Schild/ welcher sehr hoch und breit war.

§. CLXXXVII.

Woraus das Kriegs-Volck bestanden.

Die Krieges-Völcker bestunden so wohl aus einheimischen als ausländischen Soldaten.

ten. Eine jede Provintz muste ihrem Herrn ein Contingent geben. Wie die Kreyse annoch in Teutschland thun. Die Herren/ die da Länder vom Könige besassen/ musten auch Leute herschaffen/ und sie selber im Kriege anführen. Ja es muste mehrentheils alles fort ohne Unterscheid/ wenn Noth vorhanden war/ und es der Printz verlangte. Die aber ausgenommen wurden/ musten doch auf eine andere Art das ihrige beytragen; sie musten die Brücken wieder machen/ die Wege über sumpfichte Oerter repariren/ das Land und die Gräntzen bewachen. In civitate atque Marcha Wactas faciebant. Die nicht mit fortzogen/ wurden am Gelde gestrafft. Es commandirten dieselben Fürsten/ Grafen und Herren. Die Vivres, die Waffen/ die Kleider und Provisions muste eine jede Provintz den ihrigen schaffen/ mit Lebens-Mitteln musten sie auf 3. Monathe/ und mit Gewehren auf ein halb Jahr versehen werden. Capitul. Caroli M. Lib. III. Cap. 74.

§. CLXXXVIII.

Die alten Teutschen/ wie auch andere Nationen hatten

Die Teutschen hielten das meiste

aufs Fuß-Volck.

wenig Cavallerie. Tacitus sagt von den Catten / quod eorum robur omne fuerit in pedite, ihre meiste Stärcke hätte in Fuß-Volck bestanden/ dahingegen die Gothen/ Alanen und Hunnen starcke Reiterey hatten. Der Teutsche Ertz-König Hermann hatte eine Ordnung gemacht / daß sie mehr Fuß-Volck deñ Reiterey hatten/ er hielte überaus viel von dem Fuß-Volcke / unsere Vorfahren setzten ihr Hertz darauf/ demnach musten einige Knechte hinter den Reitern sitzen / behend auf- und abspringen/ wie es sich schickte/ zu Roß und zu Fuß fechten / mit samt den gereisigen Zeuge/ und vorne in Scharmützel und in der Schlacht seyn/ hatten sie also viele Verrichtungen mit unsern heutigen Dragonern gemein. Die Könige setzten sich selbst an die Spitzen der Armee.

§. CLXXXIX.

Hielten strenge Krieges-Zucht.

Die Krieges-Disciplin war bey ihnen sehr hart und strenge. Einem Soldaten kostete es das Leben/ unter dem Clodovæo, daß er einem Bauren ein Bündel Heu weggenommen. Die Aufrührer wurden gesteiniget / wie bey den Römern auch gar offt

offt geschahe/ wie unten §. CCCXXX. soll gemeldet werden.

§. CXC.

Was ihre Arten zu streiten/ und ihre Weise die Trouppen zu rangiren betrifft/ richteten sie sich nach und nach mehrentheils nach den Römern. Wie sie aber gestritten/ und sich en ordre de bataille rangirt, kan man sehen beym P. Daniel Tom. I. Lib. I. cap. 2. p. 24.

Richteten sich im rangiren nach den Römern.

§. CXCI.

Daher sie auch eben wie die Römer mit dem Ariete, oder Sturm-Bocke/ die Mauren umstiessen u. ruinireten. Vegetius bildet uns diese Machine sehr eigentlich ab/ und beym P. Daniel l. c. kan man dessen Figur sehen/ und sich denselben vorstellen. Testudo war ein bedeckter Gang/ darunter sie stunden/ wenn sie den Sturm-Bock an die Mauren stiessen. Testudinem hiessen sie auch, wenn die Soldaten ihre Schilde aufs engeste zusammen hielten/ nicht nur an der Seiten/ sondern auch über sich/ sie sollen sie so steiff und feste

Bedieneten sich auch ihrer Machinen und Arten, so wohl im Attaquirung,

über sich halten können / daß nicht nur 2. biß 3. Mann auf solche Art über einander stehen / sondern sich gar einer zu Pferde auf ihnen herum tummeln können; Die Figur siehe beym Vegetio, so Wallhausen heraus gegeben.

Als Defendirung der festen Plätze.

§. CXCII.

So wohl in Attaquirung / Defendirung der Plätze / richteten sie sich nach denen Römern / wie Tacitus, Herodianus, Marcellinus berichten. Sie schmissen Feuer in die Wercke der Belägerer / und wurffen sie mit grossen Steinen in Stücken / sie hatten auch feste Plätze um den Feind aufzuhalten / und mit Thürnen befestige Schlösser. Gregorius Turonensis erwehnet eines solchen Platzes / der an den Thüringischen Grentzen gelegen und Dispargum geheissen.

Wie auch im Lager schlagen.

§. CXCIII.

Ihr Lager schlugen sie auf an dem Ufer eines Flusses / um Wasser bey der Hand zu haben / die Eröffnungen dessen verhinderten sie durch Bäume / sie nahmen auch wohl die Räder von ihren Wagen / pflantzeten sie in die Erde um das gantze Lager herum.

um. Der Palliſaden bedienten ſie ſich ebenfalls an ſolchen Orten / wo die Räder nicht hinreichten. Wie die Mauren gebauet geweſen / kan man am beſten beym Julio Cæſare, die Abbildung aber derſelben in Figuren beym P. Daniel l. c. p. 38. ſehen.

§. CXCIV.

Nachricht von einigen löbl. Kriegs-Ordnungen derſelben.

Wer da flohe / gerieth in die höchſte Schande. Tacitus berichtet / daß bey den Teutſchen es für das gröſte Laſter gehalten worden / wenn er ſeinen Schild weg warff / um deſto beſſer Ferſen-Geld zu geben. Die Beute wurde durchs Loß getheilet / doch gab man dem Könige ein oder das andere Stück zum Voraus, wenn er es verlangte. Die Krieges-Gefangene wurden auch getheilet / ein jeder konte ſich aus denſelben entweder ein Stück Geld machen / oder ſie zu Sclaven brauchen / die Familien erbeten ſie wie die Meublen.

§. CXCV.

Es fehlet uns an Geſchicht-Schreibern, ſo uns hier-

So ſahe es aus mit dem Kriege vor und zu Carl des Großen Zeiten. Vermuthlich hat dieſer Printz zum Mu-

von rechte Nachricht geben.

ster die Römische Militz genommen. Zu bedauren ist es/ daß/ ob gleich die Geschicht-Schreiber viele Kriege/ vieler Schlachten und Belägerungen erwehnen/ dennoch uns kein Licht geben/ wie sie ihre Armeen rangiret/ auf was Art sie gestritten und campiret.

§. CXCVI.

Zu Caroli M. Zeiten wurden Helme, Küriß ꝛc. mode.

Um diese Zeit wurden auch die Helme/ Küriesse/ Beinharnische über den Schenckeln/ und Pfeile überall mode/ ob gleich alles dieses schon lange vorher gebräuchlich gewesen.

§. CXCVII.

Woraus seine Völcker bestanden.

Die Armee bestund eben aus solchen Völckern/ deren §. CLXXXI. gedacht wird. Es wurde fast eben so/ wie in den vorigen Zeiten gehalten/ ein jeder Herr muste seine Völcker/ so unter ihm stunden/ herzu führen. Hier ist zu betrachten/ wie es bey den Ban und Heriban/ woraus das Wort Arriereban entsprossen/ das ist bey Versamlung der Trouppen zum Krieges-

Dienste

Dienste gehalten worden. Die zu rücke blieben / musten entweder sich zu Kundschafftern brauchen lassen / oder Schildwache halten.

§. CXCVIII.

Unter dem Carolo M. war auch gute Krieges-Disciplin, welche aber unter seinen Nachkommen gäntzlich verfiele.

Hielte gute Krieges-Disciplin.

§. CXCIX.

Um diese und den nachfolgenden Zeiten werden ausser den vorigen noch andere Machinen von den Geschicht-Schreibern berühret. Die vornehmsten Kriegs-Instrumenta waren Ballista, Musculi, Aries, Catapulta, Plutei, Vinea, Ligna ferro acuminata, Mangana, Falarica u. s. w. Alle diese Machinen waren bey den Römern üblich / die Normänner und Frantzosen bedienten sich ebenfalls derselben bey Berennung der Städte. Musculus, Pluteus, Vinea waren Machinen / unter welchen die Soldaten sicher seyn und arbeiten konten. Just. Lipsius hat dieselben beschrieben aus unterschiedlichen

Was man damahls ausser den vorigen noch für Machinen im Kriege gebraucht.

lichen alten Auctoren. Sie bedeckten die Belägernden/ sie thaten das/ was heutiges Tages unsere Trenchéen und Gallerien thun. Mit den andern aber stürmeten sie drauf loß. Catapulta war eine grosse Art Geschosses/ mit welchem sie Wurff-Spiesse schossen/ an statt der Pfeile/ sie konten damit auf 120. Schritt reichen/ sie giengen durch den Küriß durch. Ballista war ein Instrument zum Steinwerffen. Man muß die Beschreibung und Figuren beym P. Daniel sehen/ um sich davon einen ziemlichen Begriff zu machen/ denn einen völligen kan man doch nicht davon kriegen. Terebra war ein spitzig Instrument, man soll damit die Breche angefangen haben/ man brauchte es vor dem Sturm-Bocke/ welcher dick und rund war. Figur. p. 63. Die Alten hatten auch ihre Feux d' Artifice, deren sie sich in der Belägerung bedienten/ sie wurffen entweder Feuer in die berennte Stadt/ oder zündeten damit die Wercke der Belägernden an. Hierzu bedienten sie sich angezündeter Pfeile/ welche sie Malleolos hiessen. Die Figur und Beschreibung siehe p. 64. 65.

§. CC.

Stifftung

Der Ritter-Orden ist auch vor

vor langen Zeiten in Gebrauch gewesen. Ohne weiter hinauf zu steigen/ sehen wir in den Geschichten Ludwig des Frommen/ daß Carl der Grosse seinen Sohn nach Teutschland kommen lassen/ ihn wehrhafft gemacht/ und ihm einen Degen angegürtet/ welches darnach die fürnehmste Ceremonie war/ wenn einer zum Ritter geschlagen worden. Es wurden dazu mehrentheils Edelleute genommen/ doch haben auch die Könige andere zu Rittern geschlagen. Einer der zum Ritter geschlagen wurde/ muste zum wenigsten 21. Jahr alt seyn/ weil er schon muste die Proben seines Heldenmuths abgeleget haben/ welches vor diesem Alter nicht vermuthet wird. Es geschahe dieses in Franckreich/ Spanien/ Engelland/ Teutschland und Italien jederzeit mit grossen Ceremonien. Die hauptsächlichste war/ daß sie denjenigen/ der zum Ritter solte geschlagen werden/ gantz nackend auszogen/ und badeten/ ihm Sporen anlegten/ den Degen angürteten/ und andere Krieges-Rüstung übergaben/ und ihm ein ander Kleid anlegten u. s. w.

des Ritter-Ordens, und Gebräuche, so bey Schlagung eines Ritters beobachtet worden.

§. CCI.

§. CCI.

Die grösten Würden haben von dem Kriege ihren Ursprung. Hertzoge, Marggrafen, Freyherren, Bannerherren u. s. w. sind Kriegestitul.

Uberhaupt ist zu mercken/ daß die grösten Würden von dem Kriege ihren Ursprung haben. Hertzog heisset eigentlich ein General oder Feld-Marschall. Marggrafen waren Ober-Auffseher der Reichs-Gräntzen / Freyherrn waren bey den alten Teutschen nichts anderst / als von unterschiedenen Reichs- und Ritter-Diensten/ wegen ihrer guten Verhältniß befreyte Soldaten. Wurden Baronen genennet/ von dem alten teutschen Worte Bar, frey. Die Bannerherren gehören auch hieher / die man wegen ihrer ritterlichen Thaten mit einem Fähnlein beehrete/ daß der / wegen seiner Dienste/ damit begnadigte/ mit einen langen ziplichten Fähnlein vor den Kayser kniend erschien. Der ihn hierauf mit einer Scheere den Zipfel herunter schnitte/ und ihm selbigen wieder zustellete. Hieher gehören auch die Ritter / welches nichts anders als Soldaten / und zwar die alle Teutsche Reiter gewesen. Die Frantzosen und Welsche hiessen sie Gentil-hommes und Gentil-huomini, anzuzeigen / daß sie

noch von den alten Teutschen Heyden und Francken waren. Daher diese ruhmrädige Nation in keiner Abrede seyn kan/ daß ihr ältester und bester Adel von uns Teutschen herrühre. Diese Ritter hatten hierauf/ nach der Policey-Ordnunge 1530. die Freyheit/ güldene Ketten/ güldene Degen und Speren zu tragen/ heutiges Tages will ein jeder ein solcher Ritter seyn/ ob er gleich niemahlen einen Degen vor das Vaterland gezuckt/ sein Lebtage kein streitbahres Roß beritten/ weder einen todten Hund im Felde gesehen.

§. CCII.

Erst dieneten die Soldaten um keinen Sold / denn einige musten auf Unkosten der Stadt auf eine gewisse Zeit und auf einen gewissen Strich ihres Landes fort / darnach waren die Edelleute/ so Lehns-Güter hatten. Diese führeten ihre Vasallen mit. Darnach gab man einigen Sold/ daher kömmt der Nahme Soldat/ ein Soldner oder Sold-Knecht. Die ersten Trouppen so vor Sold dieneten/ bestunden aus unterschiedlichen Nationen.

Erst dieneten die Soldaten um keinen Sold, darnach aber wurden sie für ihre Krieges-Dienste bezahlt.

Die

Die Historici nennen sie bald Cotereaux, Coterelli, Routiers, Ruptarii, Rutarii, Brabançons, Brabantiones. Coterelli sollen sie benahmet worden seyn von den grossen Messern/ die sie geführet. Rutarii, wurden sie genennet von dem Worte Rote, welches auf Teutsch so viel als Soldat heisset. Man hieß sie auch Ruptarios, weil sie alles entzwey brachen und ruinireten. Wie wohl der Herr geheime Rath Gundling in den Gundlingianis XI. Stück p. 7. das Wort Roturier von Rotte herleitet / und bemercket/ daß dieses Wort anfangs nicht eben von schlechten Leuten gebraucht worden/ und erstlich einen Freyen und Edlen bezeichnet/ der seinen Nahmen und Eltern nennen können/ darnach aber der Canaille, dem gemeinen Mann gemein geworden / welches auch von dem Worte Schufft zu erweisen stünde. Es sey hier wie mit den Stoffen beschaffen/ erstlich trügen eine gewisse Façon davon die Damen / hernach erbeten dieselbe auf die Kammer-Mägdchens/ und endlich gar auf Madame Trampel. Diese Ableitung des Worts Roturiers bekomt auch daher noch mehrere Wahrscheinlichkeit / daß man sie Routen und Compagnies, Gesellschafften geneñet. Brabaη-

bançons hiessen sie/ weil die meisten aus Brabend waren. Es waren auch viel Teutsche darunter/ sie hatten grosse Ravagen gethan/ daher musten sie die Könige ausrotten/ doch nahmen sie einige daraus zu ihnen/ und zwar die ersten/ weil sie tapfere Leute und Wage-Hälse waren/ dadurch kam es auf/ daß sie hernach auch bessere und disciplinirte Trouppen in ihren Sold nahmen.

§. CCIII.

Erst hatten sie fremde, hernach auch ausländische Trouppen.

Fremde Trouppen hatten in den alten Zeiten weder die Teutschen/ noch Frantzosen/ noch Engelländer/ noch andere Völcker/ denn die Fürsten hätten diese Trouppen besolden müssen. Darnach aber/ als sie Conqueten ausser ihren Landen machen wolten/ nahmen sie fremde in ihren Sold/ sonderlich haben sich die Schweitzer von den Frantzosen gebrauchen lassen. Viele Teutsche haben zur Zeit der Kriege mit den Hugenotten in Franckreich Dienste genommen/ und entweder als Reiter/ oder Lands-Qvenets/ Lands-Knechte/ oder Fußgänger gedienet. Sehet daraus bestunden die Armeen vor/ zu/ und kurtz nach Carl des Grossen Zeiten.

§. CCIV

§. CCIV.

Wer dieselben commandiret. Entweder der König selbst,

Allein wer commandirte dieselben? Die ersten Könige giengen meistentheils selbst zu Felde. Weil aber durch deren Erlegung und Abwesenheit vom Reiche offt grosses Unheyl und Unwesen verursachet wurde / schickten sie andere ab / die ihre Stelle vertraten; ob es aber besser sey / daß ein Fürst in Person den Krieg führe / oder durch seine Generalen / mag der unvergleichliche Rohan in seinem Parfait Capitaine Cap. XXII. ausmachen.

§. CCV.

Oder seine Bediente, der Groß-Hof-Meister, Grand-Seneschals, Grand-Marechals, Connestables, General-Capitains, Generalissimo, Grand Maitre d' Artillerie u. s. w.

In Franckreich maßten sich die Groß-Hof-Meister das Commando an / oder wenn die nicht zu gegen / ein Duc, ein Graf / oder es wurde auch wohl ein Vasalle, der sich besonders durch seinen Adel / Rang / Vermögen / Reichthum und Krieges-Erfahrenheit unterschieden / darzugenommen / biß endlich das Commando mit gewissen Dignitæten und Chargen verknüpffet wurde. Dahin gehöret die Würde eines Grand-Sene-

Senechals in Franckreich / welche erst eine Hof-Bedienung war / welches auch zu unsern Zeiten die Marschalls- oder Hofmeister-Charge war / darnach aber wurde sie durch das Krieges-Commando erhöhet. Unter ihn stund der Senechal, an dessen Charge statt kamen darnach die Connetables auf / Comites Stabuli; Sie waren bey Hofe erstlich so viel als Ober-Stallmeister / darnach aber wurde es auch die oberste Krieges-Bedienung. Der Titul General-Capitain kam darnach auf in Franckreich / dieser commandirte en Chef in dieser Gegend. Ludwig der XIII. gab dem Hertzog von Savoyen den Titul eines General-Capitains, das war so viel als Generalissimus, welcher Titul in den neuern Zeiten auf kam / und sind absonderlich zu unsern Zeiten viele damit beehret worden. Wie denn auch eben dieser Hertzog von Savoyen zu verschiedenen Zeiten Generalissimus so wohl von der Kayserlichen als Frantzösischen Armee gewesen / das merckwürdigste / und das man nicht leicht in den Geschichten findet / ist / daß er zu gleicher Zeit Generalissimus der Kayserlichen und der Frantzösischen Armee gewesen / denn als er Kayserlicher Generalissimus war / schloß er

heimlich mit dem Könige von Franckreich Friede/ und wurde von ihm zum Generalissimo ernennet/ daher zu gleicher Zeit die Officiers von beyden Armeen von ihm Ordre und das Wort geholet u. s. w. Hier mag man die Frage ausmachen/ ob einer zu gleicher Zeit Generalissimus, zweyer feindlichen und gegen einander zu Felde liegenden Armeen seyn könne. Nach dem Marschall von Franckreich war der Grand-Maitre des Arbaletiers, der die Armbrüstner commandirte. Allein diese Bedienung dauretе nicht lange. Es hatte diese Charge eine Gleichheit mit der Charge eines Grand-Maitre d' Artillerie, denn er hatte die Ober-Aufsicht über alle Krieges-Machinen und Ingenieurs, wie heutiges Tages der Grand-Maitre d' Artillerie alle diejenigen commandiret/ so mit dem Geschütz/ Mörseln zu thun haben, ingleichen die Mineurs, wie er denn auch über die Arsenale zu gebiethen hat; Denn alle Krieges-Machinen wurden unter dem Wort Artillerie begriffen/ ehe einmahl les Armes à feu, oder Feuer Geschosse erfunden worden. Diejenigen/ so diese Machinen verfertigten/ hiessen Artilliers, von Ars, artis, weil solche viel Kunst erforderten/ wie Ingenieur

von

von Ingenium herkommet. Dahin gehöret auch der Führer der goldflammigten Fahne / welches eine Stiffts-Fahne des heiligen Dyonisii war / man führete sie nur bey denen Trouppen so aus Rittern und Gens d'armen bestunden.

§. CCVI.

Noch ist von andern Arten der Militz zu reden, von den Compagnien d'Ordonnance, von der Gens d'armerie,

Wir wollen noch unterschiedliche Arten der Militz betrachten. In Franckreich waren die Compagnies d'Ordonnance, welche aus lauter Gendarmen, welches nur Ritter und Edelleute waren / bestunde. In der Frantzösischen Gensdarmerie bestund die grösste Force der Frantzösischen Militz, denn die Gendarmen waren wohl beritten und wohl equipiret / hatten schöne Pferde / gutes Gewehr und magnifique Kleider; wenn es Friede war / oder wenn sie in den Winter-Qvartieren lagen / übten sie sich fleißig / sonderlich im Tournieren. Es ist diese Militz annoch in guten Zustande / und haben unterschiedliche grosse Potentaten nach dem Frantzösischen Fusse eine Gendarmerie angeleget. Es waren auch in den damahligen Zeiten noch

andere Arten der Cavallerie, so nicht mehr im Gebrauch sind.

§. CCVII.

Jngleichen von den Stratioten.

Dahin gehören die Stratioten. Es gedencket ihrer unter andern Geschicht-Schreibern der Cominæus. Die Figur und Rüstunge derselben kan man beym P. Daniel sehen Tom. I. p. 236. Es war eine Cavallerie legere, kommet her von den Griechischen στρατιώτης, welches einen Krieger oder Soldaten bedeutet. Bussy Rabutin leitet es in seinen Memoiren von einem Italiänischen Worte Strada, welches ein Weg heisset/ her. Sie kamen erst aus Griechenland/ aus denen Plätzen/ so die Venetianer darinne hatten. Jhre Gewohnheit war/ daß sie den Kopff ihren Feinden abputzten/ denselben an eine Lantze steckten / und ihn ihrem Befehlshaber brachten / der ihnen denn einen Ducaten dafür gab. Sie waren wohl beritten und hatten gute Türckische Pferde/ die Venetianer haben sich derselben bedienet wider die Türcken/ und die Frantzosen ebenfalls. Sie waren leicht bewaffnet. Sie hatten einen Stab der an beyden Enden mit Eisen beschlagen war

war/ und machten dadurch eine grosse Carnage, die Chevaliers legeres wurden fast auf diese Art gerüstet.

§. CCVIII.

Die Argoulets gehöreten ebenfalls unter die Cavallerie legere, auch die Carabiners. Dieses Wort kommet her von den Spanischen Cara, welches so viel heisset als das Angesicht/ und von den Lateinischen binus, gedoppelt/ bedeutet Leute mit gedoppelten Gesichtern/ mit welchen sie stritten/ bald flohen sie/ bald kehreten sie sich wiederum/ wie die Parthen. Die Spaniolen sind Urheber von dieser Militz. Ihre Equipage und Rüstunge siehe beym P. Daniel p. 233. 234. Sie gehöreten nicht zur der Cavallerie legere, wurden erst suppriret einige Jahre nach dem Pirenæischen Frieden. Argoulets.

§. CCIX.

Die Frey-Schützen kamen in Franckreich auf unter Carl dem VII. Dieser Printz verordnete/ daß man aus jeden Kirch-Spiele in seinem Königreiche den besten Kerl heraus lesen solte/ der mit Bogen und Pfeilen zu Felde Frey-Schützen.

zu gehen bereit wäre / so bald er beordert würde / er solte als ein Schütze dienen. Sie solten fast von allen Steuren frey seyn / daher sie auch Franc-Archers, Frey-Schützen benennet wurden. Man hieß sie auch Franc-Taupins, mit welchen Nahmen sie damahls die Bauren belegten / wegen der Maulwurffs-Hauffen / welche auf ihren Felde sind. Die Verordnunge wurde 1448. gemacht. Mir fället bey dieser Gelegenheit des Herrn von Hörnings Fürschlag ein / den er in seinem Buche: Oesterreich über alles / wenn es nur will / gethan / denn er hat darinne ausgerechnet / daß / wenn in den Kayserlichen Erb-Ländern sonderlich in Böhmen / Schlesien und Mähren / wo die besten und dauerhafftesten Leute sind / von 10. angesessenen Bauren ein starcker Kerl von 18. biß 30. Jahren zum Krieg genommen würde / man über 100000. Mann in kurtzer Zeit zusammen bringen könte. Aber last uns wieder zu den Frey-Schützen kommen. Der König wurde dadurch sehr mächtig / und hatte allezeit eine Armee in Bereitschafft. Sie war 16000. Mann starck / hatte 4. Capitains, ein jeder commandirete 4000. Mann / unter einem jeden von diesen stunden noch

7. andere / die 500. commandirten. Ein General-Commendant aber führete über sie alle den Ober-Befehl. Sie wurden zu Ende der Regierung des Ludovici XI. im Jahr 1485. abgeschafft. Aber die Compagnies d' Ordonnance haben biß auf unsere Zeiten gedauret.

§. CCX.

Schweitzer und Lands-Knechte.

Eben dieser König warb 6000. Schweitzer / als welche damahls in besondern Ruffe waren / und weil alle andere Nationen / die Teutschen, Spanioln / Italiäner ihre Trouppen auf den Schweitzerischen Fuß setzten. Carolus VIII. ahmete seinem Vater hierinne nach / vermehrete seine Armee mit Schweitzern und Lansquenets, Lands-Knechten / teutschen Fußgängern. Die Schweitzer und Teutschen waren besser disciplíniret / als die Frantzosen / welche aber sein Nachfolger Ludovicus XII. besser einrichtete.

§. CCXI.

Ob fremde oder einheimische Trupen besser seyn:

Die Staats- und Krieges-Leute der damahligen Zeit disputireten / ob es dem Königreiche vortheilig wäre / daß so

viele fremde Trouppen bey der Armee wären. Die diese Frage bejaheten/ brachten für/ daß man dadurch die Feinde von Soldaten entblösste/ daß dadurch die Schweitzer und viele teutsche Fürsten an das Interesse der Krone gehefftet wären. Denn dieser beyden Nationen ihre Infanterie hätte doch den Vorzug in Europa, wie die Frantzösische Gendarmerie vor allen den Preiß behielte/ und da Ludovicus XII. sich mit den Schweitzern und Lands-Knechten brouilliret/ hätte er das Königreich in Gefahr gesetzt. Die andern aber behaupteten/ das von solchen fremden Trouppen viele Inconvenientzien entstünden. Denn das Geheimniß des Generals wäre offt durch ihre Officiers verrathen worden/ sie wären leicht zu verführen/ wenn sie nicht exactement bezahlet würden/ man müste ihnen die places d'honneurs geben und sie au Corps de Bataille zum Nachtheil der Frantzosen stellen/ sie wären von allen Fron-Diensten befreyet/ sie wolten nicht Sturm lauffen/ sondern nur in Schlachten gebraucht werden/ ihre Caprices und Eigensinn hätten offt dem General einen Strich durch seine Rechnung gemacht. Die Lands-Knechte hatten den Hertzog von

Mont-

Montpensier in Neapolis in Stiche gelassen und ihn zu einer unanständigen Capitulation genöthiget. Wie denn auch solches dem Herrn von Lautrec begegnet, den sie in Hertzogthum Meyland abandonniret/ wodurch dasselbe auch verlohren gegangen. Die Graubünder hatten es auch dem Francisco I. vor der Schlacht bey Pavia so gemacht/ allwo dieser Printz gefangen worden. Dieses Letztere mochte dem Francisco I. wohl im Sinne liegen und ihn bewegen/ daß er eine aus Frantzosen bestehende Armee auf die Beine brachte/ damit er seinen zwey mächtigen Nachbarn/ nehmlich den Carol V. und Henr. VIII. in Engelland möchte gewachsen seyn.

§. CCXII.

Anlegung der Regimenter.

Wie dieser Printz/ nehmlich der Franc. I. kein Fremdling in den alten Geschichten war/ so richte er nach dem Exempel der Römer Legionen Regimenter auf/ sie solten weit stärcker seyn als die Römischen/ ob er wohl keine Cavallerie dabey hatte. Er richtete 7. Regimenter auf/ ein jedes bestund aus 6000. Mann. Einige darunter hatten Röhre und Büchsen/ andere

Piqven/ und andere Hellebarden. Die Ober-Officiers, Capitains, Lieutenants, Fähndrige und Unter-Officiers solten aus demselben Lande genommen werden/ wo die Soldaten angeworben würden. Es waren in jeder Legion 6. Capitains, darunter einer ein Obrister war/ der das gantze Regiment commandirte/ der König behielt sich zum Voraus denselben zu ernennen. Ein jeder Capitain hatte unter sich 2. Lieutenants, davon ein ieder 800. commandirte/ unter den 2. Lieutenants waren 2. Fähndriche. Jede 100. Mann commandirte ein Centurio, (Hauptmann/) also waren 60. Hauptleute bey jedem Regimente. Die Capitains waren alle Leute von Qualité. Die Soldaten vom Regimente hatten grosse Vorzüge und Vortheile/ distinguireten sie sich in einer éclatanten Action, so muste ihnen ihr Obrister oder Capitain einen guldenen Ring geben/ denn der Soldat an den Finger trug/ und wenn einer von einer Charge zur andern in die Höhe stieg/ biß er Lieutenant wurde/ so wurde er für geadelt gehalten. Alles dieses war nach dem Römischen Fuße eingerichtet/ dem Polybius und andere Römische Geschicht-Schreiber berichten, daß

wenn sich ein Soldat signalisiret / man ihm eine Marque d'honneur gegeben / die er sehr wohl in seiner Familie verwahret / und die er allezeit bey sich geführet in den öffentlichen Spielen. Doch diese gute Verfassung ist nimmer recht zum Stande gekommen.

§. CCXIII.

Von denen Avanturiers.

Ausser diesen Trouppen waren noch andere / nehmlich die Avanturiers, waren zusammen gelauffene / herumschweiffende und ruchlose Leute / hatten liederliche Mondur. Franc. I. hatte grosse Kriege auf dem Halse / daher muste er sich derselben bedienen / er hätte sie auch nicht ausrotten können / denn er hatte hernach alle Hände voll zu thun / daß er dieselben abschaffete.

§. CCXIV.

Von der Charge eines General Colonels, so absonderlich in Franckreich üblich ist.

Hier ist sonderlich zu betrachten die Charge des General-Colonels der Frantzösischen Infanterie. Colonel soll herkommen von Colonne, Colonne ferme, der Colonel soll eine feste Seule seyn aller Soldaten. An-

dere meinen das Wort sey von den Italiäner und Spaniolen herkommen. Es kam diese Charge auf unter dem Franc. I. Nechst dem Marschall von Franckreich und General Commendanten war sie die vornehmste. Der grosse Capitain Gaspard de Coligni hat erst diese Charge verwaltet/ uñ ihr ein solches Ansehen zu wege gebracht. Kein Capitain konte ohne dessen Genehmhaltung einen Corporal oder Lands-Passaden machen. Alle Officiers waren seine Creaturen/ nach ihm wurde Franciscus de Coligni, des Gaspard de Coligni Bruder General Colonel, ein tapferer Mann/ aber eifrigster Calvinist/ daher er auch offt abgesetzet und wieder eingesetzet worden. Einst begegnete ihm der Religion wegen eine artige Avanture: Man hatte ihm wegen der Religion beym Henrico II. angeschwärtzet/ weil ihn nun dieser Printz æstimirte/ so wolte er/ daß er sich öffentlich dieser wegen entschuldigte, der König befragte ihn einsten bey der Tafel/ was ihm um die Messe dauchte/ allein so weit fehlts/ daß er dieserwegen hinter den Berg hielte/ daß er vielmehr dreiste sagte/ er wäre überzeuget/ die Messe wäre was gottloses. Der König erzürnete sich dermassen/ daß

er

er ihm eine Schüssel nach dem Kopffe schmiß/ihm gefangen nehmen uñ ihm seine Colonel-General Charge nehmen ließ. In Franckreich haben sie noch die Colonels Generaux des Suisses & des Grisons die Graubünder Generals Obristen/ anitzo ist es der Duc du Maine. Diese Charge wurde immer considerabler, hatte grosse Pension. Man erwiese dem General-Colonel ausserordentliche honneurs. Die Wacht muste vor sein Logis aufziehen mit 2. Compagnien mit dem Capitain und der Fahne/ die Trommel würde gerühret/ wenn er aus- und einging/ wie man dem Könige that/ die Capitains machten ihre Reverentze mit der Pique/ sie führeten eine weisse Fahne/ welches was sonderliches damahls war. Heutiges Tages führen alle Compagnien des Obristen des Regiments eine weisse Fahne. Nach dem Tode des Hertzogs von Espernon supprimirte Ludovicus XIV. diese Charge 1661.

§. CCXV.

Wir haben besehen/ woraus die Trouppen/ ihre Waffen u. s. w. bestanden/ nun müssen wir betrachten/ wie sie

Nach Beschauung der Truppen müssen wir auch wissen, wie in

Die

Schlachten, auf Marchen, in den Lägern rangiret wird.

die Armeen rangiret / entweder in Schlachten oder Lägern / oder Marchen. Man muß sich aber hiervon nach den itzigen Schlachten keine Begriffe machen. Denn der Unterscheid der Gewehre und der Trouppen machten / daß man sie gantz anders rangiren muste / wie man denn vor 8. Jahren schon anders rangirte / als itzo. Daher man fast aus den Geschicht-Schreibern nicht klug werden kan / welche auch diesen Fehler mehrentheils haben / daß sie keinen netten Begriff davon geben.

§. CCXVI.

Wie die Römer rangiret.

Die Römer rangirten ihre Armeen in 3. Linien. In der ersten waren die Hastati, wegen ihrer langen Spiesse / also benahmet / es waren junge und starcke Leute. In der andern waren diejenige / so sie Principes nenneten / diese waren älter als die ersten. In der dritten waren Triarii, oder Tertiarii, weil sie nehmlich den dritten Rang hatten / es waren alle alte und versuchte Soldaten / welche in den zwey andern Ordnungen gedienet hatten. Diese 3. Linien bestunden aus Infanterie, in der Mitte stund die Römische Legion, die Leute zu Fuß / so um diese

Legio-

Legionen herum flanquireten / waren Hülffs-Völcker / so aus den Provintzien des Römischen Reichs genommen / oder aus den Ländern ihrer Bundes-Genossen zusammen gelesen waren. Die Cavallerie stund auf den Flügeln / die Troupen der Infanterie waren in kleine Bataillons getheilet / sie hiessen Manipuli, kleine Hauffen / ein jeder Hauffe bestund aus 120. Mann. Die Cavallerie war ebenfalls in Escadrons getheilet. Darüber hatten sie noch einiges Fuß-Volck / so leicht bewaffnet war / mit der Schleuder und den Pfeilen / es war hinter die drey Linien gestellet / zuweilen stellete man auch einen Theil derselben zwischen die drey Linien / wenn aber die Armee in Schlacht-Ordnunge gestellet war / so musten eine grosse Anzahl dieser Fuß Gänger zwischen den Bataillonen hindurch und mit den Schleudern oder Pfeilen scharmutzieren. Hatten diese Scharmutzierer nun abgeschossen / oder wurden zurück getrieben / so reterirten sie sich wieder zwischen die Bataillons hindurch hinter die Armee / alsdenn regten sich die Hastati, und traffen auf die Feinde / wa'en die geschlagen / so reterirten sie sich hinter die Principes, um sich wieder zu versammlen und

zu

zu erhohlen, und diese die Principes nehmlich musten einen Puff aushalten. Offt kamen auch die Haſtati wieder zum Feuer/ war aber die andere Linie forciret/ so begaben sie sich wieder zusammen unter die Bataillons der Triariorum und alsdenn zogen alle drey Cörper zusammen und machten eine grosse Bataillon aus/ und die warten die letzte/ daher das Sprichwort beym Livio kommt: Res ad Triarios rediit; welches bedeutet/ daß wenn man alle Mittel versucht/ und die Sache aufs äusserste gekommen, man noch eines waget/ wenn das mißlinget/ alsdenn alles verlohren gehe. Die Cavallerie bedeckte die Seiten der Infanterie, um der feindlichen Cavallerie Einhalt zu thun/ um in die Infanterie einzubrechen/ und sie vollends in Unordnung/ zu bringen/ und den Flüchtigen nachzusetzen. Das war gewöhnlicher Weise der Römer ihre Art/ doch geschahe es offt anderst/ und richteten sie sich nach den Terrain; nach der Force, und Disposition der feindlichen Armee/ offt formirten sie ihre Bataillons im Drey-Angel/ offt in die Runde/ offt auf andere Art. Uberhaupt observirten zwar andere Völcker diese Art der Römer/ doch konten sie nicht allemahl

weil

weil ihre Armee nicht so beschaffen war an Cavallerie und Infanterie. Und die Umstände leiden es offt nicht/ daß alles so regulierement zu gehe. In Escadrons/ das ist/ in viele kleine Corps rangirten sie damahls die Cavallerie nicht als heutiges Tages/ welches ein grosser Vortheil ist/ von den Teutschen und Spaniolen haben erst die Frantzosen erlernet ihre Cavallerie en Escadrons zu rangiren.

§. CCXVII.

Wie man heutiges Tages rangiret in Bataillen.

Heutiges Tages rangiret man also: Wenn es der Terrain leidet/ so rangiret sich die Armee/ wenn sie eine Schlacht liefern will/ in 2. Linien/ die Infanterie stehet in der Mitten und die Cavallerie auf beyden Flügeln/ zwischen den 2. Bataillons und 2. Escadrons der ersten Linie ist ein grosser Raum und Unterscheid/ denn wenn eine Bataillon und Escadron getrennet ist/ so rücket es nicht in eine Escadron oder Bataillon der andern Linie/ sondern findet Terrain genug/ um sich wieder zu versammlen/ es sind Ordinairement 200. biß 300. Schritte. Zwischen der ersten und andern Linie der Escadrons einer Linie sind auf 50. oder 60. Schritte

von einander. Gemeiniglich hat der General seinen Posten au Corps de Bataille, damit er sich bald hie bald da nach seinen Absichten hin begeben könne. Die General Lieutenants und die Feld-Marschalle sind auf den Flügeln oder in der Mitte zertheilet. Ist das Land coupé oder fourré, so stellet man Brigaden von der Infanterie oder von Dragonern in die Seite des rechten Flügels/ damit sie durch ihr feuren den Feind abhalten/ daß er nicht approchiren könne. Ist aber le Camp de Bataille von ebenen Gegenden und Busch-Wercken durchschnitten/ so stellet man offt zwischen die Infanterie Escadrons um dieselbe zu beschützen. Wenn man kan/ so hat man gerne ein Corps de reserve, so aus guten Trouppen bestehet/ welches man gleichsam/ als wenn es die dritte Linie ausmachte/ 5. biß 600. Schritte von der andern Linie hinstellet/ damit derjenige/ so es commandiret in Stande sey sich hin verfügen zu können/ wo er nur hin wolle/ ohne ichts was zu deplaciren in der andern Linie. Aber alle diese Stellungen verändern sich nach der Geschwindigkeit eines Generals / und nach dessen Absichten, nach der Situation und den Arrangement der feindlichen Armee/ und andern Umständen. §.

§. CCXVIII.

Hierzu kommet noch das Piquet, welches man jeder Bataillon hinzufüget. Uberhaupt ist das Piquet ein Detachement entweder von der gantzen Armee oder von einem Regiment oder von einer Bataillon u. s. w. Es muß dasselbe in Bereitschafft stehen/ und wachen/ damit die Armee sicher sey. In grossen Armeen commandiret man alle Tage einen General-Lieutenant, einen Feld-Marschall / einen Brigadier, einen Obristen / einen Obrist-Lieutenant u. s. w. Das heissen Officiers de Piquet, eben so viel Officier werden commandiret so wohl auf den rechten als lincken Flügel.

Hierzu kommet noch das Piquet.

§. CCXIX.

Vom Feld-Geschrey. Vor diesen machte man einen grossen Lerm/ wenn man eine Schlacht liefern wolte/dadurch wolte man entweder den Feind ins Bocks-Horn jagen/ oder die Seinigen von Schrecken abhalten. Die Türcken machen noch ein gros Getöse. Itzo ist dieses mehrentheils abgeschaffet/ man ist niemahls stiller als wenn es zum Handgemenge kommen soll/ ein jeder

Wie auch das Feld-Geschrey.

der ist attent auf die Ordre so gegeben werden soll. Man höret nichts als Paucken/ Trommeln und Trompeten / wobey auch das Geschütze prav sauset. Offt war das Feld-Geschrey kein leerer Schall/ sondern deutliche Wörter/ als in den ersten Creutz-Zuge schrie man: GOtt helff uns, GOtt mit uns ꝛc. Man rieff offt die Heiligen zu Hülffe an. Die Castiltaner schrien St. Jacob/ die Engelländer St. George/ welche Heiligen sie für ihre Beschützer anfahen. Doch hatten sie ausser dem allgemeinen/ noch ein besonderes Feld-Geschrey eines Regiments/ Compagnie ꝛc.

§. CCXX.

Wie man auf den Marchen rangire.

Gantz anders rangiret man auf den Marchen, wenn die Armee allemahl auf Plainen marchirete / so konte sie stets eben so rangiret seyn / allein das kan nicht allemahl geschehen/ denn es stossen ihr auf Höltzer/ Ufer / Dörffer / oder Defilés, welche die Officier nöthigen die Armee in unterschiedliche Corps zu separiren / damit sie zu gleicher Zeit in einem neuen Lager an / oder dem Feind ins Gesichte kommen. Die unterschiedlichen Corps nehmen denn ein wei-

weiter Terrain in die Länge als in die Breite ein / daher heist dieses columnen-weise marchiren. Dieses Wort ist nicht alt / ob gleich die Sache allezeit so practiciret worden / weil man nicht anders marchiren kan. Wie diese Marches gefährlich sind, wenn der Feind im Felde stehet / weil ein jedes Corps kan attaquiret werden / so hat man anitzo viele Precautions, um diesen inconvenientzien vorzukommen oder denselben abzuhelffen. Es sind Officiers en titres: Diese sind les Marechaux de Logis der Armee / welche vollkommen die Karte des Landes wissen müssen. Unter ihnen haben sie Capitaines des guides, welche sich bemühen müssen / daß sie aus dem Lande viele Wegweiser bekommen / welcher man sich bedienet / um zu verhindern, daß die Trouppen sich nicht verirren / absonderlich wenn sie des Nachts marchiren. Die hohen Officier haben sehr accurate topographische Karten / welche ihnen umständlich die Situation der Oerter / und alles dasjenige zeigen / was ihnen aufstosset / sie wissen so gar auch den geringsten Busch / Strohm und Defile u. s. w. Daraus siehet man klärlich / wie nöthig die geographische Wissenschafft einen Soldaten sey. Siehe §.

LVIII. seq. Vor der Spitze der Columnen sind die Arbeiter/ Handwercks-Leute/ um die Wege zu bessern / die Zäune / Hölzer und Wälder nieder zu hauen / man hat gleich Leute in Bereitschafft/ welche Brücken in der grösten Geschwindigkeit verfertigen können. Man schicket Partheyen zum voraus / wie auch grosse Detachemens, um den Feind in respect zu halten/ und von seinen Bewegungen Kundschafft einzuziehen. Der General richtet dergestalt die Marches ein / daß ein Corps alsobald von dem andern kan secundiret werden / ein jede Bataillon hat alsdenn seine Grenadiers, welche voraus gehen/ und das Piquet marchiret à la quëue. Wenn man Marches forcées vornimmt/ um einen Dessein des Feindes zuvor zu kommen/ so macht man Anstalt/ daß die Lebens Mittel an denen Orten / allwo die Trouppen ankommen/ vorhanden sind. Das ist ein rechtes Meister-Stück eines Generals/ wenn er dergestalt seinem Feinde über den Hals kommt. Vor diesen ließ sich dieses nicht thun / denn es setzet zum Voraus/ Vivres, angefüllte Magazins ꝛc. es gehören dazu Leute/ welche sie præpariren und austheilen/ es erfordert genaue topographische Karten/ so man vor diesen nicht hatte.

hatte. Grosse Armeen marchiren ordinairement in drey Columnen, oder Linien. Selon l'ordre de Bataille so der General gemacht von Anfange der Campagne. Die Trouppen / so zur rechten stehen / nehmen auch den Weg zur rechten / und die Trouppen so zur lincken stehen / machen die Columne zur lincken aus. Die Artillerie, die Vivres, und Bagages sind mehrentheils in der Mitten. Marchiret man auf den Feind loß / so marchiret die Artillerie mehrentheils in der Mitten. Dieses marchiren / so Linien-weise geschiehet / ist sehr vortheilig / denn wenn die Trouppen ankommen / können sie sich leicht en Bataille rangiren / ein jeder weiß schon seinen Posten / die lincke Columne rangiret sich zur lincken / und die rechte zur rechten / und die mittelste bleibet in der Mitten. In einem Lande / welches mit Defilés durchschnitten / lässet man einige Dragoner vor den Columnen hermarchiren nebst einen considerablen Detachement von Grenadiers. Decampirret man und hat den Feind in den Rücken / so lässet man alsdenn alle Bagage, Vivres und Artillerie zum voraus marchiren / und giebt einige Escadrons zur Sicherheit mit / man behält die besten Trouppen / gute Arriere-

Guarde mit einer oder zwey Brigaden d' Artillerie. Ist der Feind auf der Seite/ e. g. zur rechten der Armee / so marchiren die Artillerie, die Vivres und die Bagage zur Lincken / ist er zur lincken / so gehet alles dieses zur rechten. Eine kleine Armee kan in einer Linie oder Columne marchiren/ die Artillerie und Bagage sind zwischen den Vor- und Nach-Trouppen. Es sind auch Reglemens, wie ein Regiment marchire / welches aber zu weitläufftig fallen würde; Es kommt hier auf gute Krieges-Verfassungen an.

§. CCXXI.

Wie man in Läger-Stätten rangiret, welches heutiges Tages gar genau beobachtet wird

Nun müssen wir auch sehen/ wie man in den Läger-Stätten rangiret. Gewiß ist es/ daß man vor diesen zwar gewisse Reguln beobachtet/ welche auf die Sicherheit und Subsistancen der Trouppen zielen/ da man nehmlich ein Retrenchement gemacht / wenn der Feind zu befürchten/ man hat sich an einen solchen Ort gelagert/ wo man Wasser/ Fourage haben / wo die Convois leicht abordiren können/ u. s. w. Sie haben auch ausser Zweiffel Officiers gehabt / so die Quartire aus-

ausgetheilet/ und Anstalt gemacht/ wo die Cavallerie, Infanterie, und Vivandiers stehen solten. Daß aber wuste man noch nicht/ wie man sich dergestalt in einem Lager retrenchiren müsse/ daß kein Feind einbrechen könne/ daß man vermittelst solcher Lager-Statt das gantze Land bedecken/ und verhindern könne hinein zu dringen/ wie es zu unsern Zeiten in den Niederlanden und in Teutschland/ sowohl von den Frantzosen als Teutschen und andern Nationen practiciret worden. In den Kriegen/ so in Italien geführet worden/ haben die Frantzosen erst von ihren Feinden/ als Spaniolen/ gelernet/ sich auf solche Art zu retrenchiren/ und im Lager zu befestigen. Man erinnere sich zu unsern Zeiten des Lagers bey Hailbron/ allwo der Printz Louis von Baaden/ sich in seinem Lager so befestiget/ daß er die gantze Frantzösische Armee zurück hielte/ heute hat man die Kunst ein Lager abzustechen/ durch Hülffe der Ingenieurs sehr hoch gebracht. Man choisiret sein Terrain, und nimmt alle Præcautions, und hierinne excellirte der Vicomte de Turrenne, seine Soldaten sagten/ wenn er vor ihrer Spitze stünde/ und commandirte,

so schlieffen sie sicher / auch so gar in dem Hertzen des feindlichen Landes.

§. CCXXII.

Wie die Römer ihre Läger geschlagen.

Die Römischen Lager waren fast allezeit viereckt / oder oval--rund, doch machten sie auch zuweilen andere Figuren / wenn es die Umstände gaben / doch thaten sie was sie konten das Lager viereckt zu machen / sie schonten die Soldaten nicht / denn die musten prav arbeiten. Den Plan eines Römischen Lagers kan man beym P. Daniel Tom. I. Lib. V. cap. V. p. 556. sehen.

§. CCXXIII.

Unsere heutige Läger schlagung ist der Römischen fast gleich.

Unsere heutige Läger kommen in vielen Stücken mit den Römischen überein. Was bey ihnen Prætorium war / ist bey uns das Haupt-Qvartier / nehmlich der Ort / wo das Chef der Armee stehet / unsere heutige Läger sind ordentlich / und gleichsam Strassen-weise eingetheilet.

§. CCXXIV.

Man richtet sich im Läger-

Was die Lage / die Figur / die Weite des Lagers und die Ran-

Rangirung der Trouppen betrifft/so kan man davon nichts gewisses sagen; Man richtet sich nach den Umständen und Conjonctures, welche nicht einerley sind/ sondern sich vielfältig verändern. z. e. Das Terrain, wie auch die Anzahl der Trouppen sind nicht gleich groß/ bald hat man mehr Infanterie als Cavallerie, bald mehr Cavallerie als Infanterie, man muß hierauf die Force der der feindlichen Armee sehen/oder wie nahe oder ferne dieselbe ist/ beobachten. Auch richtet der General alles nach seinen Absichten ein/ bald hat er Lust zu schlagen/ bald will er nicht dran/ und muß sich also in Vortheil setzen/ man ist nicht allemahl Maitre des Terrains.

schlagen nach den mancherley Umständen.

§. CCXXV.

Doch ist die gewöhnliche Manier sich zu lagern zu beobachten; Man lagert sich in zwey Linien/ die rechte oder lincke Seite des Lagers befestiget man an einem Ufer oder Bach/oder Morastigen Oertern/oder an Dörffern/ Holtzungen oder Höhen/ deren man sich bemächtiget/ oder in welche man etwas Infanterie oder Dragoner hinein

Welches die gewöhnliche Manier sey sich zu lagern.

einwirfft. Wenn nun zur rechten oder lincken der beyden Linien alles sattsam verwahret/ wenn gewisse Posten von der Infanterie und den Dragonern eingenommen sind/ so lagert sich die Cavallerie auf den Flügel der beyden Linien/ und man liesset einige Regimenter / entweder Dragoner oder von der Infanterie aus / um das Haupt-Qvartier zu bedecken. Offt nimmt man noch ein Corps de reserve, welches in Nothfall bereit ist/ in allen Gelegenheiten gebraucht zu werden. Die Artillerie stellet man vor das Centrum der ersten Linie. Das Haupt-Qvartier ist so viel als möglich in der Mitten. Le Camp de Bataille, oder der Ort/ wo man die Armee rangiret/ wenn der Feind einfällt/ ist vor dem Lager/ und siehet man dahin/ daß der Feind sich dessen nicht bemächtige. Der Marechall de Camp muß das Lager auswehlen / und sehen/ welches das commodeste Terrain zum Lager. Der Marechall de Logis der Armee aber weiset darauf einem jeden Marechall de Logis von jeden Regiment an/ was ein jeder vor einen Platz einnehmen solle. Was die Feld-Wachten betrifft/ so hat ein jedes Bataillon sein Piquet die Officiers und Soldaten, des Piquet müssen nicht vom Lager

wei-

weichen/ aus dem Piquet werden auch die Wachten bestellet / so man braucht / um das Gewehr und die Fahnen zu bewachen. Der Officier des Piquets muß allezeit bereit seyn / wenns Lerm giebt / zu marchiren. Man hat Detachemens, mit welchen die Posten um die Armee besetzet werden. Man muß fleißig die Gewehre und Munition der Soldaten bey der Armee visitiren/ dem Officier liegt dieses ob alle Tage auszugehen. Sonderlich müssen die Majors fleißig darnach sehen.

§. CCXXVI.

Guarnisons, was sie für Vortheile schaffen.

Nun müssen wir auch von dem Dienste der Trouppen in Guarnison handeln. Das Wort Guarnison hieß sonst so wohl die Trouppen/ so ein Schloß oder Stadt bewacheten/ als auch die Munitions und die Vivres, so zum Unterhalt der Soldaten bestimmet waren. Man hieß sie lateinisch Stabilitates. Anietzo sind die Guarnisons wohl eingerichtet / sie sind den Städten nützlich / und dienen zu ihrer Sicherheit wider den feindlichen Anfall. Die Häuserchen oder Hütchen/ so am Walle für die Soldaten gebauet werden/ befreyen die Bür-

Bürger von der beschwerlichen Einqvartierung. Man hält gute Ordre darinne. Es ist in solchen Städten Nahrung/ das Geld zerstreuet sich/ und kommt daselbst unter die Leute/ drum würde es manche Festung nicht gerne sehen/ wenn die Guarnison daraus ziehen solte. Es dienet zu ihrer Sicherheit/ denn die Guarnison hat ihre Wachten, Patrouillen, Ronden, das siehet man alle Tage/ deßwegen kan man leicht davon einen Begriff machen.

Was man bey der Guarnison zu beobachten. Von der Wachte.

§. CCXXVII.

Man hat aber bey den Guarnisonen ins besondere zu beobachten/ wie die Wachten bestellet werden/ oder wie man auf die Wache zieht. Es ist das gröste Vergnügen von der Welt dasselbe anzusehen/ wie aber die Wachten auf- und abziehen sollen/ davon hat man besondere Verordnungen/ wie auch was beym Thor zu- und aufschliessen zu beobachten. Was hat es aber vor eine Bewandniß von der Ordre, dem Wort/ (Parole) der Runde und Patrouilles?

Von der Pa-

§. CCXXVIII.

Das Wort geben ist lange

Zeit

Zeit im Gebrauch gewesen/ man erkante an denselben einen Verräther/Feind oder Spion in einem Lager/ oder in einer belägerten Stadt. Meistens sind es/ wie vor alters/ ein oder zwey kurtze Worte e. g. Der Sieg/ GOtt mit uns/ der Sieg des Kayserʃ/ oder was dem General beliebte/heutiges Tages nennet man mehrentheils eine Stadt/hier muß man beobachten/ wer die Ordre oder das Wort giebt und empfänget/ was dabey für Formalitæten in Runden zu beobachten/ u.ſ.w. Davon muß man die Krieges-Reglemens zu rathe ziehen.

rolle, Runde. u. ſ. w.

§. CCXXIX.

Wie denn auch alle Verordnungen hieher gehören/ wie der Officier dahin ſehen ſoll/ daß die Quartiere reine/ die Rondur/ und Gewehr der Soldaten in guten Zuſtand/ daß in Hoſpitälern gute Verordnungen ſeyn/ und wie die Krancken zu beſuchen, damit keine gefährliche Kranckheit unter die Guarniſon kommt/ ingleichen daß die Magazins angefüllet/ und alles vorhanden/ was zu Beſchützung eines Platzes nöthig und nützlich/ wie die Bleſſirten zu verbin

In Guarniſon ſollen gute Verordnungen ſeyn.

binden. Hiervon hat man besondere Memoiren und Nachrichten/welche umständlich hiervon handeln / und die Pflicht der Commendanten ꝛc. vorstellen. Unter andern kan hier von des Werthmüllers *Commendanten*-Spiegel denen ein völliges Genüge leisten / so hiervon Nachricht verlangen.

§. CCXXX.

Die Soldaten sollen wohl exerciret werden, welches höchst nöthig ist.

Sollen die Soldaten in denen Dingen / so ich zeithero angeführet / ihr Devoir leisten / müssen sie sich vorher darzu vorbereiten und exerciren. Daher schreiten wir zum Exercitio der Trouppen. So abgeschmackt es seyn würde / wenn man als denn erst nach Wasser fragen würde / wenn das Hauß bereits in lichten Flammen stünde / so seltsam würde es auch heraus kommen / wenn man als denn erst streiten lernen / und sich in den Waffen üben wolte / wenn der Feind uns schon auf den Nacken sässe.

§. CCXXXI.

Worinne sonderlich die Römer zu loben, die des-

Die Römer hatten deswegen ihre eigene Krieges-Schulen / indem sie wohl wusten / was

was daran gelegen die Jugend zu üben/ daher sie auch so viele Siege befochten. Von diesen Krieges-Schulen der Römer und ihren Ubungen giebt die schönste Nachricht der Obriste von Wallhausen in seiner Romanischen Krieges-Kunst/ da denn alle ihre Ubungen darbey in Kupffer zu finden/ und die Figur aller ihrer Waffen/ Krieges-Instrumente zu sehen/ dabey denn der Vegetius, der treffliche Lehrer der Krieges-Kunst verteutscht und die gantze Verfassung des Krieges in kurtzen Tabellen entworffen ist. Es ist dieses Buch allen/ so an Krieges-Künsten ihre Lust haben/ zu recommendiren; Hat nun gleich der Auctor in seiner Verfassung nicht alles/ was zur heutigen Krieges-Kunst gehöret/ in dem vieles/ so damahls gebräuchlich/ abgeschaffet/ theils verbessert und auf andern Fuß gesetzet worden/ so kan man dieses Licht verbessern und suppliren/ was ihm fehlet. Und habe ich mich dieser Tabellen des Obristen von Wallhausen/ so in seinem Corpore Militari zu finden und zu Hanau in fol. 1617. gedruckt sind/ in etlichen Stücken allhier bedienet. Seine Römische Krieges-Kunst aber ist zu Franckfurth

wegen Krieges-Schutz angelegt, von welchen Wallhausen zu lesen.

ebenfalls in fol. 1616. an das Licht gekommen.

§. CCXXXII.

Ihre Ubunge waren besondere und allgemeine.

Die Ubungen der Römischen Soldaten/ können in allgemeine und in besondere eingetheilet werden. Dieselben Ubungen bestunden nun bey denen Römern darinne/ daß man die Soldaten zur Arbeit und Fatigue gewöhnete; sie musten ganz bewaffnet in ihrer Ordnunge marchiren/ und ihren Rang behalten/ sie musten in 5. Stunden 20. offt 24000. Schritte thun/ man übte sie in lauffen und springen/ man lehrete ihnen schwimmen/ und mit Pfeilen und Wurff-Spiessen nach den aufgerichteten Pfälen werffen. Die Reiter musten auf höltzerne Pferde springen, bald zur rechten bald zur lincken auf- und abspringen/ und zwar ohne Steigbügel/ denn die hatten sie damahls noch nicht/ hierzu war nun geordnet ein Exercitien-Meister oder ein alter Officier, der eben das verrichtete/ was heutiges Tages der Major thut. Er wurde Campi Doctor genennet. Ælianus hat in seinem schönen Buche von der Griechis Kriegs-Disciplin, welches er dem Kayser Hadriano zugeschrieben/ vieles berichtet von der

besondern Ubung. Sie brauchten fast eben solche Wörter als der Major heutiges Tages braucht/ wenn er die Soldaten exerciret; Wer solte glauben/ daß solche Formuln noch von so alten Zeiten her wären. Ich will einige Terminos frantzösisch/ aus der frantzösischen Uebersetzung des Æliani hier hersetzen.

Prenés vos armes,
Armes debout,
Prenés vos distances,
Tenés vos rangs,
Avancés,
Demeurés,
Doublés les files,
Remettés vous,
Doublés les rangs,
à Droit faites la Conversion,
Remettés vous; und dergleichen alte Formuln mehr/ siehe beym P. Daniel Tom. I. Lib. V. cap. VII. p. 374. 75.

§. CCXXXIII.

Turnieren ist ein recht alt teutsches Wort/ und heist so viel als lustig seyn; Kayser Heinrich der Vogler hat sie nicht so wohl erfunden/ sondern sie

Die Turnier-Spiele gehören zu den allgemeinen Ubungen.

935. unn

den Frantzosen und Engelländern darinne nach zu arten/ angeordnet. Es sind derselben vierzig biß zu dem letzten/ das zu Worms gehalten worden. Was zu solchen Turnier-Spielen erfordert wurde/ kan man aus den Auctoribus sehen/ so davon geschrieben/ absonderlich Rixner. Es fiengen sich die Turnieren mit den Kolben an/ darauf griff man zu den Schwerdtern und brachte mit selbigen den ersten Tag zu/ folgenden Tages gieng das Gestreche in hohen Zeugen/ und folgende Tage darauf die andern Ritterlichen Ubungen mit Ringen/ Springen/ Lauffen/ Stein und Stangen-Stössen und Werffen fort/ die Abende durch/ tanzte man mit den adelichen dazu erforderten Frauenzimmer/ welche auch die Dancke oder Gewinste austheileten/ welche bestunden in einen güldenen Schwerdte/ Krätzen/ güldenen Ringen/ güldenen Ketten und andern Kleinodien/ wiewohl man sich eben so genau daran nicht band/ massen wir lesen/ daß Hertzog Heinrich von Thüringen auf seinem zu Nordhausen gehaltenen Turnier einen ziemlichen hohen Baum machen lassen/ dessen Stamm und Zweige von Gold/ die Blätter aber von Silber gewesen/ davon

Ubungen im Turnieren.

von

von demjenigen/ dem seine Lantze ohne Bewegung im Sattel gebrochen/ ein silbernes Blat/ demjenigen aber/ der seinen Gegentheil aus den Sattel herunter geworffen/ ein güldener Zweig zum Dancke ward. Heutiges Tages sind die Turniere fast gantz und gar abgeschaffet worden/ doch hat man dafür an einigen Höfen die Carousels, Kopff- oder Quintan- und Ringel-Rennen.

§. CCXXXIV.

Unsere Vorfahren hatten ein solches Spiel/ welches sie Bundwerck hiessen/ oder das Rennen in den alten Pund/ wie denn sonderlich folgende Spiele wohl zu mercken; Das Alt-Teutsch-Gestech/ in hohen Zeug/ das Teutsch-Alt-Krönlein-Gestech/ das alte Geschifft Tartzen-Rennen/ das Welisch-Rennen in den Armen, das Feld-Rennen in dem Stehl in Pund/ und Stehlinglicher/ ein Turnier zu Roß in Schimpff und Ernst zu gebrauchen/ das Rennen mit dem Wulst/ und die Tartzen fest angezogen/ das Geschifft-alt-teutsch-Scheiben-Rennen/ das Gestech so man nennet im Pain/ das alte Rennen in den Schei-

Und andern alten Spielen, sonderlich von dem Spiele das Bundwerck genannt.

ben-Schweiff / und denn das Pfannen-Rennen. Allein es wird niemand sich wohl recht vorstellen können / worinne diese Spiele bestanden / und wie sie von einander unterschieden seyn. Doch kan einer der curiös seyn will ziemlicher massen sein Conto finden / wenn er Joh. Aquilam hierinnen zu rathe ziehet / als der de omni ludorum genere, von allen und jeden Spiel-Arten ein eigen Buch geschrieben. Des Rixners sein Turnier-Buch ist an einigen Orten verdächtig / und sind darinne viele Umstände erdichtet / daß man sich also nicht vollkommen darauf verlassen kan.

§. CCXXXV.

Von der alten Teutschen ihren allgemeinen, exercirten / wohl ein Pferd zu regiren / in ihren Steigbügeln feste zu sitzen / ihre Lantzen wohl zu führen / ihres Schildes sich wohl zu bedienen / mit dem Degen zu stossen / oder die Stösse geschicklich auszunehmen / und sich zum Harnisch tragen anzugewöhnen.

In den allgemeinen Ubungen kam es darauf an / daß sich die Herren und Edelleute ex-

§. CCXXXVI.

Und beson-

Was aber die unterschiede-

nen Mouvemens betrifft/ welche man die Trouppen in einer Schlacht machen läst/ findet man erst in den Geschicht-Büchern/ so zu des Caroli V. Römischen Kayser's Zeiten verfertigt worden/ Nachricht/ da auch die Italiäner/ Frantzosen/ Spaniolen und Teutsche hier von geschrieben. Diese Ubungen sind zwar zu allen Zeiten gewesen/ aber nicht so vollkommen als heutiges Tages. Der Graf Mauritius in Holland ist sehr berühmt gewesen in Exerciren. Nach dem Holländischen Fusse exerciren auch die Frantzosen/ welche es von ihnen gelernet. Was nun das heutige Exercitium der Trouppen betrifft, werde ich dasselbe hier nicht anführen. Man findet es zwar in Büchern/ allein es ist besser man siehet es selbst mit seinen eigenen Augen an/ denn das blosse lesen/ will es hier nicht ausmachen/ wenn man die Sache begreiffen will. Gnug/ daß nichts nützlicher ist/ als jeden Soldaten zu üben/ sein Gewehr wohl zu tragen/ dasselbe wol zu gebrauchē, sein Glied wohl zu halten/ und denselben alle Aenderungen und Abwechslungen/ Drehung und Stellung wohl beyzubringen. Vor andern kan ein Büchlein so zu Chemnitz

dern Ubungen.

1711. in länglicht 12. heraus gekommen geleſen werden/ es ſind alle Militair Exercitia und Hand-Griffe mit der Flinte/ damit geſchuldert angefangen/ und jedes Tempo ſo lang biß man eins/ zwey zehlen kan/ gemacht/ denen beygefügt die Evolutiones und Dupplirungen. Allein denen iſt das Buch ſchon nichts nütze/ die mehr Tempo haben. Die Brandenburgiſche Exercir-Kunſt wird heutiges Tages vor die vollkommenſte geachtet.

§. CCXXXVII.

Von den Offenſiv und Defenſiv-Waffen iſt hier zu handeln. Defenſiv-Waffen ſind Helme, Küriſſe und Schilde.

Nun wollen wir von den Waffen handeln/ und zu erſt von denen/ ſo in Gebrauch geweſen/ ehe die Feuer-Gewehre ſind aufgekommen. Die Waffen werden eingetheilet in Defenſiv- und Offenſiv-Waffen. Die Helme und Küriſſe waren vor dieſen im Gebrauch. Da kam es nun drauf an/ daß man an ſeinem Gegenparte die Oerter abſahe/ da die Rüſtunge zuſammen gefüget war/ damit man ſeinen Feind durchbohren konte. Daher die alten Ritter ſich ſehr bemühеten/ dieſen Inconvenientien abzuhelffen/ indem ſie dergeſtalt alle

Theile ihrer Rüstunge zusammen fügten/ daß keine Lantze/ kein Degen/ kein Dolch durchgehen konte. Daher man in Schlachten die Pferde durchbohrete/ um den Ritter herunter zu schmeissen/ und sie entweder zu assommiren oder gefangen zu nehmen/ weil man nicht ihre Rüstung durchbohren konte. Wenn nun das Pferd nicht Schaden litte/ und der Reiter sich feste in den Steigbügel hielte/ wenn der Feind ihn mit seiner Lantze anfiel/ so konte er nicht verwundet werden/ ausser durch das Viesier an Helm. Nun muste man gar geschickt seyn/ wenn man dahin treffen wolte. Um diese Geschicklichkeit zu erlangen waren die Turniere angestellet. In Ringel Rennen lernete man die Lantze wohl zu führen. Ihre Verwundungen bestunden damahls in Stössen und Zerquetschungen/ in Streichen so man ihnen mit der Kolbegab/ oder mit den Sebeln welche zuweilen die Rüstung verderbten/ aber selten blutrünstig machten/ diejenigen nun so recht starck waren/ und die schwere Rüstung ertragen/ die am besten den Theil des Leibes/ auf den sie ziehleten, treffen/ oder einen Streich aushalten konten/ hatten den Vortheil. Es kam damahls bey

einen Helden mehr auf die Leibes-Stärcke an/ als heutiges Tages. Die Schilde sind auch unter die Defensiv-Waffen zu rechnen; Es waren dieselbe entweder rund oder oval-rund oder viereckicht. Von Anfang waren sie von Holtze und mit harter Materie überzogen/ daß die Lantze nicht durchbrechen konte. An den Rande oder auch in der Mitte desselben stund das Wapen der Ritter. Die alten Teutschen sollen viereckichte und sehr hohle Schilde getragen haben/ wie Cluverius berichtet/ sie sollen fast wie die Kuffer-Deckels ausgesehen haben. Da aber das Feuer-Geschoß aufkam/ so wurden sie nach und nach abgeschafft. Denn eine Canonen-Kugel konten sie nicht aufhalten/ und auch keine Arquebuse, Musquete oder Flinte. Der Printz Mauritius hat gar die Schilde wieder aufbringen wollen/ er hat gemeint/ sie wären sehr nützlich wider die Piken; Der Hertzog von Rohan, welcher einer von den grösten Capitains seiner Zeit/ war eben dieser Meinung. Siehe seinen unvergleichlichen Tractat vom Kriege. Wie aber dieselbe zwar wider den Degen/ Pike/ Hellebarde/ keinesweges aber wider das Geschoß/ sie hätten denn eine Pistohle aus-

halten können / dieneten / so hat man dasselbe Gewehr abgeschaffet / weil es incommode. Zuweilen waren sie von Fuß an biß auf das Haupt bewaffnet / zuweilen nur halb / biß an die Hüfften; Die Teutschen haben sich dieser Rüstung sehr beflieſſen / daher sich andere Nationes über sie mocquirten. Es könte nicht schaden / wenn sich prave Officier bißweilen præcautionirten / u. was an sich hätten. Der Louis XIV. hat die Cavellerie und Gendarmerie zu rüsten befohlen / aber es ist nicht allezeit beobachtet worden. Der Marschall von Villars hat veranstaltet / daß in den letzten Kriegen die Reiterey hat halbe Küriſſe getragen / auch die Trouppen des Königlichen Haufſes haben in den letzten Bataillen Küriſſe angehabt. Wer die alte Rüstung zu sehen Lust hat / und alle Theile derselben beschauen will, der kan die Figuren und Beschreibung ansehen in dem P. Daniels Geschichte der Frantzösischen Militz. Tom. I. Lib. VI. cap. I.

§. CCXXXVIII.

Wir wollen sehen / wie sich der Fronsperger von diesen alten Sachen überhaupt aus-

Fronsperger giebt so wohl von Of- als Defensiv-

druckt.

Waffen Nachricht.

druckt. Darnach wollen wir ein und das andere Stück insbesondere zu betrachten für uns nehmen. Ehe das Eisen/ spricht er/ noch nicht so gemein war/ konte man so viel Wehr und Rüstuug nicht haben/ als zu unsern Zeiten/ die gemeine Gewehr waren damals Bratspiesse/ Allnspiesse/ und dergleichen/ lang/ schmahl/ spitzig/ scharff/ Eisen/ hinten mit einem Schilde/ welches ein jeder hübsch anmahlen liess/ daher kommen Schild und Waffen/ Schefflin/ Wurff-Beyhel/ Strahl- und Schiess-Pfeil und dergleichen mehr. Die Alten waren gar geübt damit/ achteten keines Eisen-Huts/ keines Haupt-Harnisches oder Köllers/ etliche hatten Säcke an/ die meisten waren bloß. Darnach aber haben sie die Panzer erfunden/ die Spießer musten auch nach der Erfindung des Feuer-Geschosses mit guten Helmelinen oder Haupt-Harnischen/ die wohl an den Visier geschlossen/ versehen/ und mit guten stählen Krägen/ Armzeugen/ Rücken und Krebs/ Schürtzen/ Knie/ Knopff/ und andern Armzeug/ Panzer-Ermel mit stahlen Buckeln/ langen Handschuhen und Krägen/ mit langen Achseln gerüstet seyn/ darunter die Küriisser

mit

mit guten Barschen/wohl bedeckten stählen Gliedern/ und verdeckten Hängsten versehen seyn muſten. Die Schützen aber mit ihren guten Pferden, Knebel-Spiessen/Feuer-Büchsen/stärcken Schüßen auch mit ihren Panzer-Ermeln/ Schürtzen/ Kragen/ Rücken und Krebs/ Handschuhen und wohlbedeckten Häuptern versehen seyn.

§. CCXXXIX.

Uberhaupt ist anzumercken/ daß die teutsche Tapfferkeit sich vor diesen in Eisen und Stahl einschifften lassen/wenn sie sich zum Streite solten gefaßt machen. Siehe die Reiter-Bestallung an. 1570. Speyer Art. I. Daß die Reiter mit wohl bedeckten Schürtzen / Ermeln / Rock/ Krebs/ Hand- und Haupt-Harnisch versehen seyn sollen. Darüber andere Völcker/ denen dergleichen eiserne Kleider hinderlich/ und als ein Zeichen der Zaghafftigkeit vorkommen/ ihr Gespötte getrieben. Sie meinten es zeige mehr Muth an in bloſſen Wammes sich in Gefahr geben. Gerade/ als wenn es genug wäre, nur hinzulaufen und sich niedermachen zu lassen.

Ob dieses bewaffnen eine Feigheit anzeige, wird untersucht.

§. CCXL.

§. CCXL.

Auch die Pferde waren mit solchen Rüstungen versehen.

Die Pferde waren so wohl hierinne versehen / als ihre Auffsitzer. Ihre Decken waren mehrentheils von Kupffer oder Eisen / sie waren erst gantz und gar damit bedeckt. Darnach bedeckte man ihnen nur den Kopff und die Brust mit eisernen Blechen / und die Seiten mit Thierhäuten. Siehe die Figur und Beschreibung dieses Harnisches uñ Rüstung in dem P. Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. II. Sie dieneten / wie die Geschosse aufkamen nur wider die Lantzen / weil man aber dieselben Lantzen lange Zeit nicht mehr gebraucht / so hat man alle diese Rüstung und Geschirre so nur schwer machten / und Verwirrung / Unordnunge und Depensen verursachten / abgeschaffet.

§. CCXLI.

Nun ist die Bewaffnung der Infanterie zu besehen.

Dieses waren nur der Reiter ihre Defensiv-Waffen. Nun folgen die Waffen / womit sich die Infanterie bewaffnete / die waren nun wie man leicht dencken kan / nicht so schwer als die Waffen der Reiter / denn wie hätten sie so eine grosse Last zu Fuße schlep-

schleppen können / die Fußgänger nun bewehreten sich / in den ältesten Zeiten / mit einem Schaub-Hute oder Mütze / mit einer Jacke oder kurtzen Rocke / Pantzer-Hemde / und mit den Panieren / welche aus schwartzen Pappeln-Holtze bestehende Schilde waren / und fast ihren gantzen Leib bedeckten; Zu Zeiten des Francisci I. hatte man auch Brust-Stücke von Bleche / wie auch ein blechern Strick-Werck gemacht. Zu unsern Zeiten tragen viel dergleichen trätern Strick-Wercke um sicher zu seyn im Duelliren. Es haben auch zu unsern Zeiten die Pikenierer eiserne Kürisse getragen / wider die Pistohlen-Schüsse der Reiter / welche sie attaquirten im Schwencken / um eine Lücke in den Bataillonen zu machen. Mr. Puisegur in seinen Memoiren spricht / Tom. I. p. 176. daß in dem Jahr 1637. die Pikenierer der alten Regimenter Corcelets und Vordertheile von Pantzern getragen hätten / wie auch Brust-Stücke biß auf die Bataille bey Sedam 1641. Die Pikenierer von dem Regiment der Schweitzer-Guarde haben sie so lange getragen / biß die Piken sind abgekommen unter Ludwig den XIV.

§. CCXLII.

Was von Offensiv-Waffen überhaupt zu mercken.

§. CCXLII.

Die Offensiv-Waffen vor der Erfindung des Geschosses waren in den alten Zeiten folgende; Die Soldaten hatten Bogen/ Armbrüste/ Pfeile/ einen Dolch oder spitziges Gewehr/ einen Degen/ Lantzen/ Spiesse oder mit Eisen beschlagene Stöcke/ Beile/ Kolben/ Klüpffel und Schleuder. Der Wurff-Spieß ist das älteste mit von diesen Gewehren. Lateinisch/ Contus, Sudes, ein mit Eisen beschlagener Stock/ Clava bipennis, securis, das Beil Bis acuta, ein zweyschneidig Beil/ Quadrelli, Pfeile/ Funda, die Schleuder. Der P. Daniel hat in seinem Buch von jedem Stücke gar schöne und artige Anmerckungen/ welche ich hier kurtz anführen will.

Von allen und jeden ins besondere, als von dem Degen.

§. CCXLIII.

Die Degen waren vor diesen nicht lang/ sondern starck und breit/ und von einer guten trempe, damit sie nicht leicht kouten zerbrochen werden/ wenn sie auf die Helme und Küriſſe hieben. Godfried von Bouillon hat einen solchen Degen gehabt/ er hat einen Menschen gleich in der Mit-

Mitten damit von einander schalten können/ wie denn eben dieses von dem Kayser Conrad, als er Damas belägert / erzehlet wird. Die Frantzosen mögen wohl vor alters nur solche Degen getragen haben/ so nur auf der einen Seiten geschnitten / die Teutschen aber haben zweyschneidige lange und spitzige gehabt / mit welchen sie leicht die Oeffnunge des Kürisses treffen / und den Frantzösischen Gendarmen ins Visier kommen kunten/ sonderlich trachteten sie dahin/ daß sie ihnen unter die Armen stechen konten/ wenn sie dieselben aufhieben/ um einen Streich zu versetzen

§. CCXLIV.

Von den Dolchen.

Auffer dem Degen hatten auch einige einen kurtzen Degen oder Dolch/ welchen sie in dem Gürtel stecken hatten / als unsere heutige Musquetier Bagonette tragen. Dieses Gewehr war schon bey den Römern in Gebrauch/ sie nenneten es Parazonium, weil es ad zonam, am Gürtel hieng. Einige Geschicht-Schreiber benennen es Cultrum. Es dienete aber dazu / daß wenn ein Gendarme den Feind hatte von seinem Pferde geschmissen/ so steckte er seinen Degen ein/ und ergriff den Dolch/ der leichter zu führen war/

und suchte den Ort und das Fleckchen/ wo er ihn durchbohren konte. Dieses Instrument wurde auch Misericorde benahmset/ denn wenn es darzu erst kam/ daß einer seinen Feind in den Sand gestrecket/ und seinen Dolch zog ihn zu würgen/ so muste er misericorde ruffen/ und quartier bitten/ oder man spielte mit ihm den Garaus. Siehe du Cange in seinem Glossario unter dem Worte Misericordia. Wer die Arten von alten Degen unterschiedlicher Nationen will abgebildet sehen/ der kan den P. Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. IV. p. 415. nachschlagen.

§. CCXLV.

Von Pfeilen, Bogen und Armbrüsten.

Mit den Degen stritte man in der Nähe/ mit andern Waffen aber in der Ferne. Dahin gehören die Pfeile/ der Bogen/ oder Armbrüste. Die Pfeile sind unterschiedlich gewesen bey den Römern und andern Nationen/ wie sie ausgesehen/ findet man beym P. Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. IV. p. 421. Will man ein Muster einer Armbrust sehen/ die im lateinischen arcus balistarius oder balista manualis genennet worden/ so schlage man eben diesen Daniel auf am angeführten Orte p. 423. Von den Zeiten

ten an des Caroli V. daman noch die Pfeile/ die Bogen und Armbrüste gebraucht/ sind sie abgeschafft. In Engelland hatte man Bogen und Armbrüste zu der Zeit der Königin Elisabeth/ ja noch 1627. brauchten sie dieselben.

§. CCXLVI.

Hieher gehören auch die Lantzen. Von Lantzen. Lantzen/ so man gemeiniglich aus Eschen-Holtz machte/ weil dasselbe hart und nicht so leichte zerbricht. Sie waren mit Eisen zu gespitzt/ man bande wohl Zierde halben ein Fähnlein bey das Eisen/ absonderlich in den Creutz-Zügen. Wenn die Lantzen an einander stiessen/ gaben sie mehrentheils einen Knall/ daher ist die Redens-Art kommen in den Turnier-Spielen/ eine Lantze brechen. Wenn die also zersprungen/ so griff man zum Degen. Der Printz Mauritius schaffte dieselben in Holland gäntzlich ab/ denn das Land/ darinne er wider die Spanioten Krieg führete/ war morastig und mit Canälen und Ufern durchschnitten uñ uneben; Für die Speer-Reuter oder Lantzierer aber muß ein eben Land seyn/ da sie eine grosse Front haben können/ sie mussten Raum haben anzurennen/ in dem sie den Pferden die

Sporen gaben / wenn sie nach 60. Schritte von ihren Feinden waren. Es waren auch die Speer-Reuter mehrentheils Edelleute / deren man nicht so viel haben konte / wie denn auch die Pferde / so darzu tauchten und abgerichtet werden musten / nicht allenthalben zu bekommen waren / so musten auch die Edelleute selbst dazu abgerichtet werden / so wohl in den Turniren als Academien, allein die Turniere kamen nach und nach ab / und junge Schüffte wurden Soldaten ohne die Ritter-Academien besucht zu haben. Sie kamen in Franckreich ab unter dem Henrico IV. Die Spanioien haben dieselben noch eine Zeitlang behalten / wie der Hertzog von Rohan in seinem Buche von dem Kriege berichtet. Anitzo braucht man dieselben nur in Ringel-Rennen und andern Lust-Spielen.

§. CCXLVII.

Von den Streit-Hämmern oder Streit-Axten oder Streit-Kolben, Piken und Hellebarden.

Dahin sind auch die Streit-Aexte oder Beile / und die Arten derselben nehmlich die Streit-Kolben zu rechnen / deren Figur stehe beym P. Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. IV. p. 434. 435. Wie auch die Piken und Hellebar-

den

den. Die Schweitzer haben sich dieser Gewehre bedienet/ denn da sie das Joch des Hauses Oesterreich vom Halse schmissen/ so wurden sie von der Cavallerie attaquiret/ wie sie aber keine auf den Beinen hatten oder halten kunten/ so brauchten sie diese Gewehre/ deren sich hernach auch andere Völcker bedienet/ als die Flammender/ so sie Godendacs nenneten; Die Frantzosen haben sich nicht in dieses Gewehr schicken können. Mr. de la Noüe hat in seinen Discursen deren ich oben §. CLXXV. gedacht/ gesagt/ daß zu seiner/ nemlich des Caroli IX. und Henrici III. Zeiten man mit Mühe Soldaten aufbringen können/ die Pikenierer seyn wollen. Die Piken seyn nunmehro abgeschafft, davor hat man die Bagonettes, so man auf die Flinten steckt/ diese sind viel besser/ und kan man ja eher eine Flinte mit einen Bagonett bewegen/ als sich mit einer Pike helffen. Die Hellebarden und Partisanen sind eben auch von den Schweitzern entsprungen.

§. CCXLVIII.

Von Schleudern.

Die Schleuder brauchten die Alten viel um ihre Feinde zu bestreiten. Man konte darauf leicht

fallen daher sie auch bey allen Völckern in Gebrauch gewesen. Die Römer bedienten sich derselben in dreyen Gelegenheiten; Erstlich in den Scharmützeln / so vor den Schlachten vorlieffen / die Velites, das ist / leicht bewaffnete Soldaten / schossen Steine und Pfeile ab / darnach retirirten sie sich zwischen die Battaillons hinter die Armee / siehe den §. CLXXX. Zum andern bedienten sie sich derselben in Belagerungen / um den Feind von den Mauren abzuhalten. Drittens schossen sie mit Pfeilen von den Mauren herab. Der Schlägel oder Streit-Hämmer hat man sich auch in Streiten bedienet / besiehe ihre Figur p. 440.

§. CCXLIX.

Von Feuer-Gewehren oder Feuer-Geschossen und von deren Ursprung

Nun müssen wir von Feuer-Gewehren oder Geschossen handeln / hier will ich nicht untersuchen / wie diese Gewehre erfunden / in welchem Lande / und bey was für einer Gelegenheit sie zu erst gebraucht worden / gnug daß man fast 400. Jahre dessen sich bedienet / ob wohl einige es weiter hinaus setzen.

§. CCL.

§. CCL.

Was man ihnen für Nahmen gegeben.

Man nennete anfänglich die Geschosse / Bombarden. βόμβος heisset auf Griechisch ein bruit, Lerm / Getöse / dergleichen diese Feuer-Gewehre verursachen. Canon kommt her von Canna / man belegte anfänglich nicht allein das grosse Geschütze / wie heutiges Tages mit diesen Nahmen / sondern auch die kleinen so man mit der Hand tractiren konte. Wenn einige ja gröffer waren / so legten sie dieselbe auf eine Gabel und zogen loß. Man nennete sie Canons, Coulevrines, Serpentines, Gestücke / Geschütze / Feldschlangen / Feld-Dragunen / ob sie gleich nicht viel gröffer waren. Man belegte dieses Geschütze mit fürchterlichen und erschrecklichen Nahmen. Man hieß sie Feldschlangen / Basilisken / man repræsentirte diese Thiere mehrentheils auf diesen Stücken. Die Spaniolen gaben ihnen / aus Aberglauben / offt Nahmen der Heiligen / wie die zwölff Apostel zeigen / die der Kayser Carolus V. ließ zu Malaga machen / als er nach Tunis wolte ziehen.

§. CCLI.

Nachricht

Die ersten Stücke gerie-

von Canonen.

then nicht allzuwohl / wie es denn zu geschehen pfleget / daß alles im Anfange nicht vollkommen / sondern nach und nach sich verbessert. Daher viele bey der Probe derselben unglücklich gewesen / indem sie noch nicht die rechte Proportion gewust; Man hat vor diesen sehr grosse Canons gegossen und verfertiget / zu Marseille soll eine Canon verfertiget seyn / die eine 100. pfündige Kugel schiessen kan / man muste 60. Leute haben / um das Gerüste wieder zu bewegen / wenn es loß gegangen. Noch zu Straßburg soll ein Stück seyn / damit man eine 96. pfündige Kugel abschiessen könne. In dem letzten Türcken-Kriege ist von den Türcken in Belgrad oder in ihrem Lager / nach dem Siege / so von dem Printzen Eugenio befochten worden 1717. eine Canon erbeutet worden / die fast 25. Schuh in der Länge / und in welche man eine hundert und zehenpfündige Kugel und 52. Pfund Pulver habe einladen können. Diese ist eine von den allergrössesten. Von dieser Materie hat Mr. de Saint-Remi, ein Artillerie-Lieutenant, ein fürtreflich Werck heraus gegeben. Die Kugeln waren nicht allein von Eisen / sondern auch von Stein / sonderlich Sand-

Sandstein. Aus Franckreich ist die grosse Artillerie nach Italien gekommen. Erstlich waren die Canons aus Eisen/ weil dieses aber leicht zersprung so choisirte man eine andere Materie, so besser das Pulver aushalten konte / man hat diese Canons verfertiget aus einer Vermischung der Metallen / welches man darnach geschmeltzt Metall/ so halb Kupffer und halb Meßing genennet. Der Hertzog von Sulli hat unter Henrico IV. in Franckreich die Artillerie auf guten Fuß gesetzet. Seine Memoiren verdienen von allen Fürsten gelesen zu werden/ denn es ist eine fürtreffliche Fürstliche und Königliche Haushaltung drinne. Denn der Krieg und eine gute Oeconomie müssen von einem grossen Herrn verknüpffet werden; Wo will ein Herr / der nicht haußhälterisch ist / alle Krieges-Kosten hernehmen/ wo will er das gantze Krieges-Wesen in guten Zustande erhalten. Vor diesen war es ein Wunder/ wenn man für eine Stadt mit 70. so wohl grossen / mittelmäßigen als kleinen Canonen rückte/ heutiges Tages kömmt es uns nicht einmahl seltsam für/ wenn 80. biß 100. grosse Canons en Batterie vor einem belagerten Platze stehen/ nebst 50. biß 60. Mör-

seln. Zu des Caroli V. Zeiten perfectionirte man die Artillerie, man legte sich auf die Giesserey. Nach dem Canons/ so die 12. Apostel genennet wurden / goß man in Spanien / in den Niederlanden und andern Staaten des Hauses Oesterreichs. Nachdem aber ist die Artillerie noch höher gestiegen. Wer artige Erfindungen/ Beschreibungen und Figuren sehen will / der kan den P. Daniel aufschlagen Tom. I. Lib. VI. cap. V. 452. seq. Man kan allhier sehen/ wie ein Giesser zu Lion hat die Jumelle, welches ein Stück war/ so aus zwey Canonen bestunde/ ingleichen die Triple-Canon erfunden. Wie auch die Erfindung des Chevalier Folard und dessen Vortheile/ als dessen Canon so viele Würckunge thun solle/ als 24. andere/ es verursacht nicht so viel Depensen, ist wohl fort zubringen/ trifft gut.

§. CCLII.

Von Doppelhacken.

Unter andern Feuer-Gewehren gehöhren auch hieher die Doppelhacken / es waren Hand-Canonen / so man auf kleinen Gerüsten loßschoß/ man richtete sie auf einem Gerüste/ so wie ein Dreyfuß aussahe. Es ist eines

von

von den ältesten Gewehren so man hat auf ein Gerüste gelegt. Man kan die Figur dieses kleinen Geschützes in den P. Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. V. p. 461. 62. sehen. Die besten wurden zu Milan verfertiget. Eine von den ersten Gelegenheiten/ darinne man sich der Doppelhacken bediente / war 1521. da der Pabst Leo X. und der Kayser Carolus V. wider Franckreich zu Felde lagen und Parma belagerten. Die Doppelhacken aber so die Fuß-Knechte und Reiter führeten/ waren nicht so schwer; Darnach kahmen die Pistolets (Duplonen) auf/ die Teutschen haben sich derselben noch vor den Frantzosen bedienet/ denn dieselben waren gute Pistohl-Schützen.

§. CCLIII.

Von Mußqveten, Flinten und Bagonetten.

Hierauf folgeten die Mußqveten/ der Duc d' Alba soll sie zu erst in den Niederlanden in Gebrauch gebracht haben. Allein sie waren schon vorher / aber man brauchte sie nur nicht in den Campagnen. Was die Flinten oder Musquetons oder halbe Mußqveten mit einen weiten Lauff betrifft/ so sind dieselben mehr als zu bekant / als daß man sich bey der Beschreibung derselben auf-

aufhalten wolte. Nur will ich von den Mußketen anmercken/ daß die Spaniolen zur Zeit des Philippi II. sehr grosse Mußketen trugen/ man konte sie nicht an die Backen legen/ deßwegen brauchte man darzu gewisse Stäbe/ so sie in die Erde steckten/ und selbe darauf legten. Sie bedienten sich derselben in Belägerungen/ wenn sie damit von den Mauren herabschossen/ ingleichen in den Trencheen und Bataillen. Diese grosse Mußqveten trugen weit/ machten grosse Löcher/ weil sie aber zu schwer/ pflegte man dieselben nicht mehr zu gebrauchen in Campagnen. Nur bediente man sich noch derselben in Belägerungen. Die Flinte/ so man mit einem Bagonette besteckt/ ist das beste Gewehr unter allen.

§. CCLIV.

Von den Ausziehrungen der Waffen.

Wir müssen nun auch hinzufügen/ was die Zierathen der Waffen betrifft/ und was ihnen einen Glantz geben könne.

§. CCLV.

Von den Helm-Decken, Helm-Binden u. s. w.

Ich fange an von dem Helme und Helm-Decken und den Wapen-Schilde. Wenn

der

der Ritter wolte Athem schöpffen/ so nahm er seinen Helm ab/ und bedeckte sich mit einem Chaperon, oder mit einer Mütze oder oder Haube. Die Lambrequins oder die Helm-Decken flohen ihnen alsdenn auf den Schultern herab. Daher man sie auch Volets hiesse, oder Helm-Binden/ so den Rittern hinten herab hiengen und ihnen hinten hinab flogen. Man ziehrete auch wohl den Helm mit kostbahren Steinen aus. Allein wenn es an ein schlagen gieng/ wurden sie vermuthlich abgenommen/ weil man sonst einen solchen am meisten würde angesprenget haben.

§. CCLVI.

Von Feder-Büschen.

Hieher gehören auch die Feder-Büsche/ die Römer hatten dieselbe auf dem Kopffe/ darnach trug man dieselben auch oben auf den Helmen. So lange als die Bewaffnungen der Fürsten und Officier gedauret/ haben auch die Feder-Büsche gewähret/ auch trugen die Pferde welche auf den Köpffen.

§. CCLVII.

Von Waffen-Rock.

Dahin ist auch zu rechnen der Waffen-Rock. Die Printzen und Ritter trugen denselben. Sie wa-

ren

ren von kostbahren Stoffe. In den Turnieren liessen sich die Ritter sonderlich damit sehen. Er ist lange schon abgekommen/ denn er dienete nichts zur Beschützunge derjenigen/so ihn trugen/er kostete viel/und war beschwerlich in den Scharmützeln. Die Herolden so den Krieg ankündigten/ haben sich derselben noch bedienet.

§. CCLVIII.

Von Scherpen.

Statt dessen wurden die Scherpen mode; Sie trugen sie so wohl über die Achseln/ als um den Leib.

§. CCLIX.

Vergüldeten Sporen.

Die Ritter trugen auch entweder wenn sie im Kriege zu Felde in Waffen oder bey den Turnieren erschienen/ verguldete Sporen; Man legte ihnen auch dieselben an zum ersten/ wenn sie zu Rittern geschlagen worden. Siehe oben §. CC. Ihre Schild-Träger aber trugen silberne Sporen/ Calcaria argentata. Wenn man einen Ritter degradirte/ schnitte man ihm seine güldene Sporen hinweg/ alles dieses ist abgeschafft.

§. CCLX.

Ausgezieht.

Die Schilde waren geziehret

ret mit dem Wapen des Rit-
ters/ auf die Lantze bande man
auch wohl Zierde halber ein
Fähnlein. In allen Tavezereyen trifft
man sie noch an.

ten Schilden und Lantzen-Fähnlein.

§. CCLXI.

Die Standarten und die Fahnen sind die grösten Zierathen. Es sind Lantzen an welchen Fahnen hängen/ man hat dieselben jederzeit bey den Armeen geführet / man distinguirte dadurch die unterschiedlichen Corps/ wie auch die Trouppen/ so aus unterschiedlichen Nationen bestunden/ vermittelst derselben konte man auch die Trouppen wieder in einer deroute versammlen, und sich dadurch recht kennen ob man Feind oder Freund. Die Batavier haben dieselben zu Taciti Zeiten getragen / wie dieser Geschicht-Schreiber berichtet. Sie wurden darnach auch Paniere genennt. Sie waren aus kostbahren seidenen Stoffe/ oder auch wohl blossen Taffent. Wurde eine Stadt entweder mit Sturm oder mit Accord eingenommen / so wurde die Fahne desjenigen/ der sich derselben bemächtiget/ auf die Mauren gepflantzet. Die Kayser

Von Standarten und Fahnen.

liessen

lieſſen die Standarten auf den Wagen führen/ oben auf derſelben war der Adler.

§. CCLXII.

Von Trompeten, Trommeln und Paucken.

Die Trompeten / Trommeln/ Paucken / Zwergpfeiffen und Hautbois animiren die Soldaten in Bataillen und Stürmen/ ſie regliren die Märſche/ Evolutiones, Retraites. Dieſe Inſtrumente ſind ſo bekannt/ daß es nicht nöthig ſich dabey länger aufzuhalten. Die Trommel iſt nicht ſo alt als die Trompete; Wie die Trommel unterſchiedlich zu ſchlagen/ muß man von den Trommelſchlägern lernen / die unterſchiedlichen Arten die Trommel zu rühren ſiehe beym Pater Daniel Tom. I. Lib. VI. cap. XI. p. 533. 534. ſeq. Die Paucken haben die Teutſchen eher geführet als die Frantzoſen; Man kan die unterſchiedlichen Figuren und Beſchreibung aller dieſer Krieges-Inſtrumente ſehen beym P. Daniel l. c. p. 539.

§. CCLXIII.

Von Belägerungen, hierinne haben die Teutſchen vieles den

Nun ſchreiten wir zu denen Belägerungen. Die meiſten Völcker haben / wie oben bereits erinnert worden / die

Arten

Arten der Römer nachgealhmet/ so wohl in Attaquiren als Defendiren. Die von den Römern überwundene Golen hatten es von ihnen gelernet/ und von den Golen haben es andere Völcker. Allein sie waren doch nicht so geschicklich als die Römer/ biß auf die Zeit Caroli des Grossen/ der die Krieges-Kunst in vollkommenen Zustand setzte. Die Creutz-Züge haben viel dazu contribuiret/ denn da lernte ein Volck von dem andern/ man siehet viel Belagerungs-Machinen in diesen Kriegen/ so von den Römern waren in Gebrauch gebracht worden.

Römern zu dancken.

§. CCLXIV.

Allein was für einer Methode haben sich denn die Römer bedienet? Sie hatten unterschiedliche Arten einen Platz zu attaquiren. Wenn die Römer einen Platz in der Hast wegnehmen wolten der nicht sehr starck/ und dessen Mauren nicht allzuhoch/ so machten sie keine Circumvallation, sondern sobald die Armee nah an die Stadt gerucket/ so theilete man sie in 3. Corps, ein jedes

Was die Römer für eine Methode gehabt, wenn sie in der Hast einen Platz wegnehmen wollen, wird allhier angeführt.

schloß einen Kreiß um den Ort herum; die zwey ersten Kreise bestunden aus Infanterie und der dritte aus Cavallerie; so attaquirten die Römer den kleinen Platz Jotapata in Palæstina, wie Josephus berichtet/ duplici peditum corona urbem cingunt & tertiam seriem equitum exterius ponunt. Darauf rückte die Armee immer näher/ und je näher sie anrückte/ je enger wurden die Glieder zusammen geschlossen/ die Belägerten wusten nicht auf welcher Seite man sie attaquiren würde. Die Cavallerie stund in der äussersten Reihe/ um zu verhindern/ damit nicht einige Trouppen in den Platz hinein geworffen würden. Diese Form zu attaquiren wurde Corona genennet/ daher die Redens-Arten: Corona cingere urbem, Capere &c. Die Attaque fieng man mit Schleidern und Pfeilen an/ und unter diesen Dechargiren gaben sich unterschiedliche Bataillons ab/ um den Fuß der Mauren zu gewinnen/ indem sie sich aufs engeste zusammen hielten/ und ihre Schilde über ihre Köpffe hielten/ damit sie die Pfeile der Belägerten nicht treffen könten/ ausser daß die förderesten und so auf der Seite giengen keine Schilde über die Köpffe hielten/ denn die meisten hatten

ihre

ihre Leiber mit solchen Schilden bedeckt/ ihre Köpffe aber waren frey / denn die wurden von den Schilden ihrer Nachbarn bedeckt, die nun so nach der Mauer zu marchirten/ trugen oder liessen von andern vor sich hertragen/ grosse geflochtene Hurden/ Pluteos, damit sie von Pfeilen gesichert waren. Andere trugen Faschinen/ oder allerhand Busch- und Füllwerck/ um die Graben auszufüllen und die Descente zu facilitiren. Andere trugen Leitern. Die, so hinauf kletterten hielten ihre Schilde über ihre Köpffe. Die Golen belagerten auf diese Art, wie wir aus dem Julio Cæsare berichtet werden. Wer einen Abriß solcher Belägerung sehen will/ der schlage nach den P. Daniel Tom. I. Lib. VII. Cap. II. p. 540. 41. 42. 43.

§. CCLXV.

Wie sie in forma belägert.

Was aber die Belägerung in forma betrifft, so machten sie wie; heutiges Tages Circumvallations- und Contravallations-Linien/ man zog Graben um den belagerten Ort herum. So ist Numanza belagert worden. Siehe den Abriß l. c. p. 544. Der eine Graben der Circumvallations-Linie war wider die

Feinde von aussen/ um zu verhindern/ daß nichts in die Stadt kommen kunte/ der andere oder die Contrevallations-Linie war wider die Feinde in der Stadt, um zu verhindern/ daß nichts heraus kommen kunte/ auch die Ausfälle zu repoussiren. Das Lager war zwischen diesen beyden Linien/ waren nun einige Flüsse zwischen den Quartiren/ so machte man Brücken / daß man zu einander kommen kunte. Diese Linien bestunden in hohen Befestigungs-Wercken/ vor ihnen war ein Graben 10. biß 12. Schuh breit und auch so tieff/ nebst einer Brustwehr / welche offt mit grossen Aesten von Bäumen umflochten war/ welche sie Cervi, Hirsche nenneten/ weil sie die Geweihe eines Hirschen præsentirten. Man machte sie in die Runde/ so viel das Terrain leiden wolte/ auf der Seite waren sie mit höltzernen Thürnen versehen/ allwo man die Wachten hinstellete/ man gab auch von denselben die Losung/ in Fall eine Attaque geschahe. Nachdem das Geschütze aufgekommen / hat man sich der höltzernen Thürne nicht mehr bedienet / man hatte bloße Redouten so viel niedriger waren/ entweder von Erde oder Holtze aufgerichtet. Wenn man nicht Trouppen genug hatte/

hatte / um einen Platz zu investiren / so machte man Forts, so von einander lagen, man nennete sie Bastilles oder Bastides. Man schlug auch wohl Pfähle / und machte davon ein Retranchement, hinter welchen sie den Feind erwarteten / denn das war eine alte Weise der Römer / davon Polybius und Cicero Eröffnung thun. Man hatte lange Zeit im Gebrauch den Feind in der Circumvallations-Linie zu erwarten / wenn er etwa den Platz entsetzen wolte. Einige aber haben lieber den Feind so lange nicht erwarten und stille sitzen wollen. Der Marschall de Turenne hat gesagt / daß er fast alle Bataillen gewinnen wolte / wenn er solte den Feind in den Retranchemens angreiffen. Allein heutiges Tages / da die Armeen stärcker sind / hat man eine andere Methode erwehlet; Die Armee / so belägert / bleibet in ihrem Lager / da unterdessen eine Armee d'Observation so auf alle Bewegungen der Feinde muß acht haben / ein vortheilhafftiges Lager einnimt, auf der Seite / da der Feind herkommen kan / mit dieser muß sich der Feind erst herum schlagen / ehe er den Platz entsetzen kan. Nach Eintheilung der Quartiere um die Stadt / nach gezogener Circumvallation und Con-

trevallation, noch Erkundigung des Terrains und Erwehlung des Orts der Attaque, so fiengen die Römer nicht an herzu zu rücken durch die Trenchéen, indem sie nicht in die Erde gruben/ um sich zu bedecken/ sondern sie warffen dieselbe auf/ und bedienten sich allerhand Sperr-Wercke/ als geflochtene Hürden/ Stümmeln/ Aeste von Bäumen/ die hiessen sie Agger, einen aufgeworffenen Damm/ den zogen sie so nahe an die Mauren/ als sie nur konten/ sie waren den Mauren offt gleich/ auch wohl höher/ das war nun eine entsetzliche Arbeit/ welche dahin zielete/ daß man mit den Machinen/ mit Schleudern/ Pfeilen/ auf alles dasjenige losszichen konte/ was auf den Walle zum Vorschein kam/ wie sie denn auch dadurch verursachten/ daß die bedeckten Gänge und der Sturm-Beck konte an die Mauren gelangen. Agger diente darzu/ wozu unsere Circumvallations-Linie dienet. Die Türcken haben in den letzten Kriegen die Erde sehr hoch aufgeworffen/ um sich vor dem Feuer der Belägerten zu bedecken/ oder Stücke darauf zu pflantzen/ von welchen sie herab donnerten/ wobey doch den Trenchéen nichts abgieng/ die sie zu gleicher Zeit gegen

die

die Stadt poußirten. Man brauchte auch grosse Schilde, um die Schützen, so auf die Stadt loß schossen, zu bedecken, es waren offt eigene Leute zu diesen Schild-tragen genommen, die hiessen grosse Schild-Träger. Sehet, so hielt man den Feind von den Zinnen, oder Absätzen und Höhen der Mauren ab mit den Pfeil-Schüssen, da man unterdessen mit der Machine näher ruckte, mit welcher man entweder Steine wider die Mauer lancirete, oder deren man sich bediente um den Sturm-Bock sicher in den Graben zubringen, um damit wider die Mauren zu stossen, oder die Mineurs zu bedecken, so die Mauer untergruben, denn durch diese beyde Arten machten sie Breche, und liessen darnach Sturm. Davon müssen wir weiter handeln.

§. CCLXVI.

Was sie sich für Machinen bedienet.

Sie bedienten sich fast eben derselben Machinen, deren ich oben bereits gedacht, nemlich der Musculorum, der Tariere, Gallerie, Catapulte, Balista u. s. w.

§. CCLXVII.

Was es mit den Wandel-

Unter andern sind die Turres ambulatoriæ, Wandel-

Thürne in den Belägerungen zu mercken, sie schoben dieselben auf Rädern sehr nahe an die Mauren/ von welchen sie auf die Belägerten Pfeile abschossen/ mehrentheils war eine Brücke an diese Thürne angehangen/ so sie auf die Mauer herab liessen/ und gerades Fusses hinauf giengen/ da indessen diejenige/ so in den obersten Stockwercke des Thurns waren/ ohne unterlaß auf die Feinde loßdruckten. Vegetius hat in seinem IV. Buche und zwar im XVII. Cap. davon eine rechte Beschreibung gemacht/ welche ich allhier mittheilen will: Diese Thürne/ sagt er/ werden grosse Gebäude genennet/ so da aus Balcken und Brettern/ gleich wie ein Hauß gebauet worden/ und damit sie nicht von den Feinden mögen angesteckt oder verbrennet werden/ so werden sie mit Häuten/ härenen Decken recht wohl verwahret/ welche nach der Grösse/ der Breite/ der Höhe genommen werden. Denn sie sind bißweilen 300. 400. oder 500. Fuß breit. Die Höhe aber ist so hoch/ daß sie nicht allein die Mauren/ sondern auch die steinern Thürne in den Mauren überreichen. Unter diesen werden viel Räder nach der Bau-

Thürnen für eine Bewandniß gehabt.

Kunst gemacht / aus welchen waltzenden Fall eine solche Grösse bewegt wird. Wenn aber ein solcher Thurn an eine Mauer gebracht wird / so ist die Gefahr der Stadt auf dem Halse / denn sie nimmt viel Leitern / und understeth sich auch auf vielerley Art einzubrechen. Denn unten hat es einen Bock / mit welches Gewalt die Mauren zerstossen werden. In der Mitten aber hat es eine Brücke von zween Balcken gemacht und mit Zäun-Werck umgeben / welche Brücke eilends herfür gebracht / sie zwischen die Mauren und Thurn legend / und auf diesen auf dem Gebäu die Krieges-Leute heraus fallend / kommen sie in die Stadt / und nehmen also die Mauren ein. In dem obersten Gemache aber da seyn lange Spiesser und Schützen, so die Beschützer der Stadt von oben herunter mit Spiessen, Wurff-Spiessen und Steinen darnieder schlagen. Welches so man fürnimmt wird eine Stadt ohne Verzug eingenommen. Denn was ist für Hülffe denjenigen übrig / so sich auf die Höhe der Mauer verliessen / geschwinde ihre Feinde über sich höher stehen sehen. Ich habe mich hier des Obrist Wallhausen Uberse-tzung bedienet. Will man eine Abbil-

dung von diesen Thürnen sehen/darff man nur den P. Daniel Tom. I. Lib. VIII. cap. III. p. 556. 57. u. f. w. auffschlagen. In dem ersten Creutz-Zuge haben sie dergleichen vor der Belagerung Jerusalems gebraucht/ welche auch mit Sturm erobert worden. Die Teutschen Ingenieurs haben dieselben verfertiget. Denn der Continuator des Orthonis Frisingensis und der Historie Kayser Friedrichs des I. hat beobachtet/ daß man damahls die Krieges-Künste und Regulen der Römer beobachtet/ von diesen haben es die Frantzosen und andere Nationen.

§. CCLXVIII.

Bey denselben wurde Vinea, Balista gebraucht und Minen gemacht.

Der Agger und die andern Bollwercke/auf welchen man diese Thürne fort rollete/ musten gar gleich und eben gemacht seyn/ man bedeckte und überzog sie mit Häuten von Thieren/ wider das Feuer und die Steine der Belägerten/ damit sie nicht dran hafften konten/ auch beschlug man sie mit Eisen/ dabey wurde auch Vinea oder der bedeckte Gang gebraucht/ so an die Mauren geschoben wurde/ damit die/ so die Mauer entweder mit dem Sturm-Bocke durchstossen/ oder unter-

untergraben wolten / darunter sicher arbeiten konten. Diese Thürne waren Chefs d'Oeuvre, rechte Meister-Stücke der Ingenieurs, man muste tausenderley Præcautions brauchen um sie feste zu machen / sie zu führen / und zu verhindern / daß sie nicht verbrandt / oder von den Machinen der Feinde ruiniret wurden / daher sie auch abgekommen / vielmehr bedienten sie sich der Balisten und der Minen. Sie warffen mit den Balisten so grosse Steine in die Stadt / daß sie die Häuser gantz und gar damit ruinirten. Offt schmissen sie gantze todte Pferde damit hinein.

§. CCLXIX.

Die Trenchéen wurden hernach erfunden oder die Lauff-Graben. Diese Art nun durch die Trenchée der Stadt zu approchiren ist darnach stets observiret worden / seit dem die Canons erfunden sind. Anfangs hat man wohl so gleich die Haupt-Regel bey den Trenchéen oder Lauff-Graben beobachtet / welche darinne bestehet / daß die Belägerten nicht

Darnach machte man auch Trenchéen oder Lauff-Graben, wobey der Unterscheid unter den Lauff-Graben in den alten und den itzigen Kriege zu mercken.

in rechter oder gerader Linie auf die Belagernden schiessen können. Daher man sie schrege oder schlangenweise machen muß/ wie heutiges Tages geschiehet. Die Sache ward damahls leicht zu bewerckstelligend / die Städte waren noch nicht so fortificiret/ daß man sich wider alle Annäherungen der Feinde precautioniren konte. Sie waren nicht mit Bollwercken versehen/ und waren auch keine oder wenige Aussenwercke/ von welchen man in gerader Linie schiessen konte. Allein es vergieng noch viele Zeit/ ehe die Ingenieurs drauf fielen/ sie ins besondere vor die Ausfälle zu beschützen. Die Belägerten durfften nur damahls die Zeit und Gelegenheit in acht nehmen / und die Trenchéen von ferne zu attaquiren. Die Ingenieurs haben sie darnach breiter gemacht/ damit sie mit mehrern Soldaten konten besetzet und defendiret werden. Man hat die Kunst die Trenchéen und Lauff-Graben zu defendiren / in vollkommenen Stand zu setzen gesucht. Mr. de Vauban ist darinne am glücklichsten gewesen/ daher es anjetzo selten geschiehet/ daß sie dieselben wegnehmen und verfüllen. Wo die Lauff-Graben aufhören/ werden Redouten mit Feld-Stücken besetzt / oder Lärm-Plätze angelegt.

§.

§. CCLXX.

Was sonst in Belägerungen zu beobachten.

Hier ist nun zu beobachten/ wie man immer näher und näher anrücke biß an das äussere der Contrescarpen, und wie man von dar in den verdeckten Weg und darnach in den Graben komme/ ferner wie die Trenchéen zu eröffnen, durch was für Leute sie müssen besetzet/ und was für Volck zum Arbeiten müsse genommen werden. Allein ich müste mich hier als ein Ingenieur aufführen, welches ich nicht willens bin/ und auch meines Thuns nicht ist; Es sind unzehlige Bücher von dieser Sache geschrieben/ deren einige ich oben schon angezeiget. Es sind Plätze/ so man sonst für unüberwindlich gehalten/ in wenigen Tagen eingenommen worden/ so weit ist diese Kunst heutiges Tages gestiegen, man kan auch gute Krieges-Verordnungen von dieser Sache zu rathe ziehen.

§. CCLXXI.

Man machte auch Minen, dabey wieder zu beobachten, wie man dieselben vor alters und anitzo anlege.

Wolte man sich vor alters einer belägerten Stadt bemeistern, so muste man/ wenn dieselbe mit allen wohl versehen und gut beschützt war/ eine Breche an die Mauer machen/

um Sturm zu lauffen. Diese Breche oder Oeffnunge machte man entweder durch die Stein-Büchsen, oder durch die Catapultes, oder durch den Sturm-Bock / oder die Mine. Die Arbeit der Mine bestund in Untergrabung der Erde. Vor Alters aber wurden die Minen gantz anders gemacht als anjetzo. Man unterstützte die Mauren mit Holtz / und wenn man damit fertig / bestrich man diese Stützen mit Pech / Hartz und andern brennenden Materien. Der Minirer legte Feuer daran / und so bald das Holtz verbrand / so fiel die Mauer oder der Thurn mit grossen Krachen über den Hauffen / und füllete den Graben / mitten nun durch den Staub hindurch / der dadurch entstunde / kletterten einige Trouppen / so in Bereitschafft stunden Sturm zu lauffen / hinaut / und erstiegen die Mauren. Diese Mine hat lange Zeit gedauret / auch da man schon das Pulver erfunden. Pierre Navarra, einer von den berühmtesten Spanischen Generalen hat sie 1503. erst recht aufgebracht / denn der ließ Pulver überlegen und die Mauren in die Lufft sprengen. Seit der Zeit hat man diese alte Weise vergessen und haben die Ingenieurs in dieser Sache rafiniret / und

Fladder-Minen ersonnen. Nicht allein die Belägernde/ sondern auch die Belagerten bedienen sich derselben/ es ist das beste Mittel/ so ein Commendant eines belägerten Platzes brauchen könne/ um zu Chicaniren/ sein Terrain zu disputiren und die Belägerung zu prolongiren/ daher werden die Belägernde genöthiget/ Præcautions zu nehmen/ grosse Arbeit zu thun/ ehe sie anfangen/ einen verdeckten Weg und halben Mond zu attaquiren/ denn sie müssen besorgen in die Lufft zu fliegen/ wenn sie sich darein logiret. Dadurch defendirten sich die Venetianer so lange in Candia/ denn bey dieser Belägerung wurden die Mineurs viel gebraucht. Die Minier-Kunst hat man zu dieser Zeit zur Vollkommenheit gebracht/ der berühmte Ingenieur von Burgsdorff hat ein kleines aber treffliches Tractätlein von dieser Sache geschrieben/ ohne sich dabey zu nennen/ welches hiervon gute Nachricht geben kan.

§. CCLXXII.

Allein was brauchte man für Kunst-Feuer bey Attaquirung eines Platzes? Davon gebe ich diesen Bescheid. Von den

Was man bey Attaquirung eines Platzes für Kunst-Feuer gebraucht.

Dards en flammés der Alten habe ich oben gehandelt. In den Geschichten der Croisaden wird offt solcher Kunst-Feuer gedacht/ die Türcken haben sich derselben vielfältig nicht allein in Belägerungen/ sondern auch in Bataillen wider die Christen bedienet. Gar artig ist es/ was man von einem berühmten Ingenieur nahmens Gaubert findet. Als der das Geheimniß gefunden auch unter dem Wasser ein Feuerwerck in Irrdenen Gefässen/ so keine Oeffnunge hatten/ zu erhalten/ dabey das Talent der Plongeurs gehabt/ und über gantze Flüsse geschwommen/ und die Pallisaden vermittelst solcher Kunst-Feuer in Brand gesteckt. Dellay gedencket in seinen Memoires de anno 1521. der Feuer-Pötte und Feuer-Lantzen. Ein anderer erwehnt eines Kunst-Feuers/ so in Pulver bestanden/ welches in den Ermeln der Hemden eingeschlossen gewesen/ um Feuer in die belägerte Stadt zu werffen. Doch waren sie eben nicht gar zu gemein. Es wird deren nicht einmahl gedacht in der Belägerung Metz so von dem Kayser Carolo V. vorgenommen worden. In den Niederländischen Kriegen unter den nachfolgenden Kayfern wurden sie gemeiner. Es werden sonderlich gedacht der Fleches

en flammeés so eine grosse Verwandschafft gehabt / mit den Dards en flammés der Alten.

§. CCLXXIII.

Wohin sonderlich die Bomben gehören.

Die berühmteste Kunst-Feuer sind heutiges Tages die Bomben. Es sind hohle und aus Eisen gemachte runde oder länglicht runde Kugeln / man füllet sie mit Pulver durch den Zünder / den sie oben haben / dadurch man die Lunde hineinsteckt / so Feuer zum Pulver bringt. Es sind deren unterschiedliche Arten / die Grösten pflegen nicht über einen Schuh / und die Kleinsten nicht unter 6. Zoll in Diameter zu haben. Man wirfft sie aus Mörsern. Die Würckung der Bomben ist / die Dächer / Gewölbe und Häuser zu zerschmettern / und sie / wenn sie zersprungen / in Brand zu stecken. Auch die Belägerten bedienen sich derselben / um sie in die Trenchéen zu schmeissen / und die Batterien zu ruiniren. Wenn dieses gefährliche Feuerwerck erfunden worden / berichtet Strada Lib. X. Dec. II. von den Niederländischen Kriegen. Ein Bürger zu Venlo hat sie erdacht / und mit der Probe seine Stadt in Brand gesteckt; Im Ernst sind sie zum ersten in der Belägerung /

Wachtendonck 1588. einer Stadt in Geldern gebraucht worden. Blondel hat in seiner Art de jetter les Bombes, die Kunst Bomben zu werffen treflich ausgeführt. Die Spaniolen und Holländer haben der Bomben und Granaten lange vor denen Frantzosen sich bedienet / als welche erst 1634. in der Belägerung de la Mothe dieselben gebraucht. Die Beschreibung der unterschiedlichen Arten von Bomben / ingleichen der Mörser / und ihrer Abbildung siehe beym P. Daniel Tom. I. Lib. VII. cap. VII.

§. CCLXXIV.

Die Granaten.

Hieher gehören auch die Granaten. Strada meint die Bomben hätten zu Erfindung der Feuer-Pötte und Granaten Gelegenheit gegeben / da doch das Gegentheil kan bewiesen werden / indem die Granaten lange vor den Bomben sind erfunden worden. Zu des Caroli V. Zeiten waren sie schon üblich. Diese hole / eiserne / gläserne oder höltzerne Kugeln werden wegen der Aehnlichkeit / so sie mit den Granat-Aepffeln haben / also genennet. Sie werden von den Grenadirern bey dem Zünder angefeuret / und unter die

Feind

Feinde geworffen. Der Holländische General Cœhorn hat eine Weise erfunden/ dergleichen bey hunderten auf einmahl aus kleinen Mörsern zu werffen / welches auch in verschiedenen Belägerungen mit Vortheil geschehen. Weil die Grenadiers bey Stürmen und andern Anfällen gute Dienste leisten/ hat man derselben Anzahl vermehret/ und entweder bey einem Regiment 1. oder 2. Compagnien/ oder bey jeder Compagnie eine gewisse Anzahl / oder auch wohl gantze Regimenter von Grenadiern aufgerichtet. In den jüngsten Kriegen sind auch Grenadier zu Pferde aufkommen/ wovon unten ein mehrers. Die Beschreibung aber der Granaten siehe beym P. Daniel l. c. p. 584.

§. CCLXXV.

Die Carcassen sind erst 1672. von einem Ingenieur des Bischeffs von Münster erfunden worden/ die Holländer und Frantzosen haben sich derselben in den letzten Kriegen bedienet. Es sind Brand-Kugeln. Man braucht sie heutiges Tages nicht mehr/ denn sie kommen theurer zustehen als die Bomben/ man konte auch nicht gewiß damit werffen/ die meisten platzten

Die Carcassen.

ehe sie das Ziel erreichten. Zudem/ so waren sie nicht wichtig genug die Dächer und Gewölber einzuschmeissen. Es sind eine Art von Bomben / oder 2. eiserne Reiffe Creutzweiß in einander / in welchen ein Sack voll Feuerwerck hänget / diesen Sack thut man in eiserne Platten/ die wiederum mit eisernen Reiffen und Stangen zusammen gefügt/ und wirfft ihn in dem belägerten Ort. Sein Feuer währet eine halbe Stunde. Wegen dieser Reiffe/ welche einem Gerippe gleich sehen/ wird es Carcasse genennet. Siehe beym P. Daniel l. c. p. 586. 87. die Beschreibung derselben.

§. CCLXXVI.

Mörser mit Rebhünern.

Die Perdreaux (Rebhüner) sind viele Granaten / welche nebst einer Bombe aus einem Mörser fliegen/ sie sind gleichsam wie ein Volck Rebhüner/ die Bombe præsentiret die Mutter. Die Alliirten bedienten sich noch solcher Perdreaux in der letzten Belägerung Bouchain, als die Frantzosen den bedeckten Weg dieses Platzes attaquirten. Siehe die Beschreibung und Abbildung davon beym P. Daniel Tom. I. Lib. VII. cap. VII. p. 587.

§. CCLXXVII.

§. CCLXXVII.

Von Petarden.

Eine Art von Mörsern sind auch die Petarden / Thor-Brecher / mit welchen man gewöhnlicher Weise die Thore oder Zug-Brücken zersprenget. Dessen Beschreibung und Abbildung siehe beym P. Daniel l.c. p. 588. seq. Viele Städte sind durch diese Machinen überrascher und eingenommen worden. Man bedienet sich derselben auch in den Contre-Minen um die Gallerien der Feinde zu zersprengen / und eine Mine zu entdecken / daß sie ihre Würckung nicht thun kan. Es ist diese Machine zu erst in Franckreich erfunden worden / und von daher haben sie die Niederländer bekom̃en.

§. CCLXXVIII.

Von den übrigen Feuerwercken, können die Auctores nachgeschlagen werden.

Ich würde mich allzuweit einlassen / wenn ich von allen Arten der Feuerwercke / deren man sich bedient hat und noch bedienet / handeln wolte. Man kan hier diejenigen zu rathe ziehen / so von der Artillerie oder Krieges-Kunst geschrieben haben / will man aber noch andere beschrieben und abgebildet sehen / kan der P. Daniel an angeführten Orte aufgeschlagen werden.

§. CCLXXIX.

Nur ist die neue Bombardier-Art der Engelländer noch zu mercken.

Nur kan ich nicht umhin/ von der neuen Bombardier-Art der Engelländer oder von den Machines infernales zu handeln. Die Engelländer haben das Muster zu dieser Machine, nach dem Muster der grossen Bombe/ so von den Frantzosen verfertiget worden/ um Algier zu ruiniren/ genommen. Von dieser grossen Bombe siehe den P. Daniel Tom. I. Lib. VII. cap. VI. p. 583. seq. Wenn diese Machinen erfunden worden/ und was sie für erschreckliche Würckungen thun/ siehet man bey eben diesem Auctore Tom. I. Lib. VII. cap. IX. p. 590. seq.

§. CCLXXX.

In diesen Materien ist des Blondels Werck, von welchen hier Nachricht gegeben wird; zu gebrauchen.

Weil des Blondels Werck in diesem Stücke das beste/ so wird ein curiöser Leser nicht übel damit zu frieden seyn/ wenn ich ausser dem/ was oben von den dieser Schrifft überhaupt gedacht worden/ noch eine nähere Nachricht davon gebe. Der Auctor theilet sein Buch in 4. Theile. In dem ersten erzehlet er was sich mit dem Bom-

Bomben-Werffen zugetragen / und was davon geschrieben. Die ersten Bomben sind in der Stadt Wachtendonck in Geldern / welche der Graf von Mansfeld belägert 1688. geworffen worden / man setzte dieser Stadt dergestalt damit zu / daß sie sich ergab. Es soll sie einer aus Venlo erfunden haben; Der wolte durch dieses Feuerwerck den Hertzog von Cleves divertiren / der damahls in Venlo sich befunden / zu allem Unglück aber fiel eine in ein Hauß / und richtete den besten Theil der Stadt zu Grunde. Es soll auch einige Wochen vorher ein Italiänischer Ingenieur eben dergleichen Unglück gehabt haben / denn da er zu Bergobzom seine Bomben probieren / und sie zum Kriege zubereiten wollen / hätte er aus Unvorsichtigkeit Feuer in die Composition fallen lassen / und dadurch hätte er diese Stadt erbärmlich eingeäschert. Die Spaniolen und Holländer haben in den Kriegen so sie wider einander geführet / Bomben und Granaten gebraucht / aber in Franckreich hat man sie erst 1634. bey der Belägerung de la Mothe gebraucht. Es ist nicht wahr / was Casimir Sieminiowitz ein Pohle sagt in seinem Buche, du Grand' Art de l' Artillerie,

daß man bey der Belägerung Rochelle dergleichen gebraucht. Louis XIII. hatte deßwegen aus Holland den berühmten Englischen Ingenieur Maltus kommen lassen/ und nach der Zeit sind sie in den Frantzösischen Kriege gebraucht worden. Er hatte im Anfang nicht alle Erfahrung. Als sie Landreci 1637. belagerten/ beschwerte man sich, daß die Bombem/ so er in den Platz werffen wollen/ drüber weg giengen/ und viele Leute ins Graß setzten/ so in der Trenchée auf der andern Seite der Stadt waren. Er hatte noch ein gröffer Unglück vor dieser Stadt, denn da viele Officier aus Neugierigkeit seine Batterie besahen/ wolte er in ihrer Gegenwart ein Prob-Stück machen/ und einige Bomben werffen/ es bekam ihnen aber nicht wohl/ es flogen viele in die Lufft. Ob er wol vor diesesmahl ungeputzt davon kam, so kam er doch in der Belagerung Graveline um/ denn da er in eine Trenchée sprang/ kriegte er einen Schuß/ und wurde gleichsam in stiegen geschossen. Wie er aber keine Erkänntniß der Mathematischen Wissenschafft hatte/ so kam alles auf seine Erfahrung an. Unser Auctor aber der diesen Securs hatte/ hat rechte Grund-Regeln gegeben.

Die

Die damahligen Bombardierer / welche aus der Maltus-Schule kommen / hatten keine Gewisse Fundamenta, daher ihnen unser Auctor sucht zu statten zukommen. Er untersucht unterschiedliche Meinungen. Nicolo Tartaglia aus der Stadt Bresce in den Venetianischen Gebiethe ein Mathematicus hat zwar viel nachgesonnen und viele Krieges-Erfindungen gemacht in seinem Buch de la Science nouvelle, aber seine Principia stehen unserm Auctori nicht an/ sie scheinen/ ihm gar zweiffelhafft zu seyn. Ein Spaniol Diego Ufano, der lange Zeit bey der Artillerie gedienet in den Flandrischen Kriegen/ bey der Belägerung Ostende 1611. hat gleichfalls ein Buch von dieser Materie drucken lassen / seine Entdeckungen werden hieruntersucht, Ehe des Diego Ufano Buch zum Vorschein kam / hatte Louis Collado ein Spanischer Ingenier des Königes in Spanien in den Mayländischen seine pratique Manuelle de l' Artillerie drucken lassen / darinne er auch viele Entdeckungen gemacht in dieser Sache/ so aber unsern Auctori gleichfalls nicht anstehen. Zu Anfang dieses Seculi kam heraus les Elemens de l' Artillerie, so Rivaut von Fluvance gemacht / Allein er will die meisten

Würckungen der Canons nach den Principiis der Aristotelischen Philosophie zeigen / eben dieser Auctor hat auch die Wercke des Archimedes ins lateinische gesetzt / nebst einigen Commentariis, er hatte Ludwig den XIII. in der Mathesi informiret. Er war sehr gelehrt / hatte viele Bücher gelesen / war der Griechischen und anderer morgenländischen Sprachen kundig / und ein guter Mathematicus, nur war es schade / daß er nach den Wercken des Archimedis gearbeitet / als welcher hier nicht hinlänglich ist. Der Casimir Siemiowitz ein Pohlnischer Edelmann / der General-Lieutenant der Artillerie in Pohlen gewesen hat von dieser Sache ein fürtreflich Buch in lateinischer Sprache herausgegeben / de Arte magna Artill. Der erste Theil ist in Holland 1650. gedruckt worden / aber der andere Theil ist nicht zum Vorschein kommen / welcher doch fürtreffliche Erkäntniß von dieser Kunst würde gegeben haben / eben wie der I. Theil. Daniel Elrich hat diese grosse Krieges-Kunst ins Teutsche übersetzt / und ein Supplement darzu gesetzt. Er war Capitain d' Artillerie in der Stadt Franckfurth am Mayn / allwo diß Buch 1676. gedruckt worden. In dem

dem andern Theile handelt Blondel von unterschiedlichen Ubungen und Würckungen der Bomben. Der dritte Theil zeiget die gantze Lehre theoretisch; Der vierdte löset die Einwurffe da wider. Man kan zu diesem Wercke noch fügen la Force du Vulcain (die Schmiede des Vulcani) Ou appareil des Machines de guerre par le Chevalier de Saint Julien, à la Haye 1706. in 8. Es werden darinne alle Krieges-Instrumenta gezeiget / ihre Form / Materie und Composition, ihr Entzweck und Würckunge / so sie thun. Ein Soldat kan hiervon den besten Begriff geben / aber die wenigsten sind fähig sich davon geschickt auszudrucken / sie sind zu frieden mit dem was sie sehen ohne darüber zu raisoniren / ihre Wercke sind Nachrichten was in dieser oder jener Belagerung vorgefallen / aber sie Philosophiren über nichts / welches unser Auctor thut.

§. CCLXXXI.

Nun ist von den Befestigungen der Plätzen zu reden.

Wir haben von der Attaquirung der Plätze gehandelt / nun müssen wir auch von denen unterschiedlichen Fortificationen oder Befestigungen reden. Die Defension der Plätze dependiret von ihrer Situa-

Situation, ihrer Figur, ihrer Structur, von der Tapfferkeit und Geschicklichkeit derer/ so sie bewachen und inne haben/ von der abondance des Vivres, von den Krieges-Machinen/ der Anzahl und Geschicklichkeit der Ingenieurs, so sie wohl anzuwenden wissen/ ja es kommt hier auf alles dasjenige an/ so zu Aushaltung einer Belägerung nöthig ist.

§. CCLXXXII.

Die Römische Krieges-Baumeister baueten in die Runde. Warum?

Die Römischen Krieges-Baumeister (Ingenieurs) hatten bey Erbauung der Bestungen dieses insgemein zum Grunde/ daß sie die Mauren nicht in die Richte/ sondern in die Runde baueten/ so viel es das Terrain verstattete/ waren aber die Winckel nicht zu vermeiden/ so setzten sie in dieselben Thürne. Vegetius Lib. IV. cap. II. gibt davon diese Ursache: weil der Sturm-Bock leicht die Winckel fassen/ nicht aber an die rund gemachten Maueren anstossen könne. Ne ad ictus arietum esset dispositus (murus) damit sie nicht die Böcke fassen und stossen können. Nicht allein setzten sie Thürne in die Winckel/ sondern auch an unter-

schied-

schiedlichen Orten der Mauren um dieselben von allen Seiten zu beschützen. Sie durfften nicht weiter / als einen Bogen-Schuß / von einander stehen / damit man den Feind zur Lincken und Rechten erreichen konte. Heutiges Tages werden eben diese Regeln bey Verfertigung der Bastions in Ansehung des Feuer-Geschosses / beobachtet. Wie dicke und hoch diese Mauren seyn musten / findet man bey eben diesen Scribenten / je höher sie waren je stärcker wurden sie geschätzt / wenn der Graben auch fein tief war / war es auch gut / denn so konten sie nicht erstiegen werden / wie es denn auch den Feinden destomehr Arbeit kostete / um die Aggeres zu machen / oder Erde aufzuwerffen / und ihre Wandel-Thürne anzubringen / auf welchen sie mit vollem Fusse auf die Mauren stiegen. Andere Völcker sonderlich die Frantzosen / haben nach der Art der Römer die Mauren also gebauet. Man siehet noch viele Städte deren Mauren also gebauet sind. Die Art und Weise die Mauren also in die Runde zu befestigen und mit Thürnen sie auf allen Seiten zu beschützen / hat lange Zeit gedauret / auch seit der Zeit man die Canons erfunden / denn die Runde wiederstehet eben-

falls

falls der Canon mehr als die wincklichte Figur.

§. CCLXXXIII.

Man ziehet in dem Festungs-Bau heutiges Tages die wincklichte Figur an den Mauren für. Warum?

Man hat aber die avantages und desavantages der runden Figur erwogen / und die wincklichte vorgezogen. Warum? Diese Manquiret besser / man kan ein besser und gröser Feuer in den Gesichts- und Strichs-Linien (faces & flancs) der Bollwercke machen / welche an die Stelle der Thürne aufgekommen / daß man sich drüber retranchiren könne ꝛc. So bald die Festungs Baumeister darauf gefallen / hat man keine Plätze anders fortificiret. Alle neue Festungen hat man auf diese neue Art angeleget. Man kan hier die Methode des Grafen von Pagan, du Sieur de Ville, und einiger anderer mehr betrachten. So viel ich mich entsinnen kan ist die letzte Methode des Marchal de Vauban seine / der hat die Fortification und Attaquen am besten verstanden / und hat man sonst den Marschall-Stab einem General gegeben / wenn er nur 3. oder 4. Plätze eingenommen / so hat ihm dieser Herr 100. mahl verdienet / womit ihm auch endlich der König

beehret. Denn er hat seinem Könige 84. starcke Festungen entworffen und gebauet/ er hat Franckreich wohl 20. mahl durchreiset/ und hat alle Winckel desselben durchkrochen.

§. CCLXXXIV.

Von Bollwercken und Aussenwercken, wenn man sie zu bauen angefangen.

Unter dem Kayser Carl den V. fieng man also zu fortificiren. Landreci wurde also damahls mit Bollwercken gebauet. Die Alten aber hatten keine Aussenwercke ausser eine Art von Basteyen vor jeden Thore/ um den Feind davon abzuhalten. Sehet wie sich der fürtrefl. Kriegs-Lehrer Vegetius davon ausdruckt in seinem 4ten Buch im 4ten Cap. Ich bediene mich allhier der Uebersetzung des Wallhausen. Man soll sich auch vorsehen/ spricht er/ daß die Pforten nicht mit Feuer können ausgebrand werden/ um welches willen man sie mit Leder und Eisen versehen soll. Aber das ist noch besser/ so die Alten erdacht haben/ daß ein Vor-Bollwerck oder Gebäu ist/ in welches Eingang ein Schuß-Gatter gesteckt wird/ welches mit eisernen Ketten oder Seilern angehenckt wird/ damit/ so der Feind in die Stadt hinein kommen

men solte/ man dasselbige läst herab fallen/ und alsdenn diejenigen/ so in die Stadt abgeschlossen/ erwürget würden/ aber also muß man die Mauer über die Pforten machen lassen/ daß sie Löcher habe/ von welchen man oben herab Wasser kan giessen/ um das angelegte Feuer zu löschen.

§. CCLXXXV.

Von Schutz- und Fall-Gatter.

Daher siehet man/ daß die Schutz-oder Fall-Gatter an einem Thor sehr alt seyn müssen; Man stellet es aber über das Thor/ und nicht in den Eingang der Bastionen; Zu der Römer Zeiten muß diese Bastey eine erhöhete Mauer gewesen seyn/ dessen Eingang zum wenigsten mit einen verschlagenen Orte muß verdeckt gewesen seyn/ allwo das Gatter-Werck aufgehangen gewesen/ damit man es habe herab fallen lassen/ falls ein Ort überrumpelt worden.

§. CCLXXXVI.

Von der Vor-Mauer.

Darnach machte man eine Ecke von der Stadt und zwar vor der Vorstadt eine Art von einer Festung. Es war ein Retranchement von Holtze oder Pallisaden oder auch wohl von

von Mauerwercke. Es war ein Posten/ wo man Wache hielte um zu verhindern/ daß der Feind nicht in die Thore unvermuthet einfiele/ wurden Bailles genennet. Es waren gleichsam die Vor-Mauren und Brust-Wehren mit Löchern. Auch die Braies waren eine Art der Vor-Mauer vor dem Thore/ oder waren vielleicht über dasselbe hervor oder heraus gebauet/ daher ist vielleicht der Nahme Fausse braie in der neuen Fortification entstanden/ welches ein Stück Erdreich von zwey biß drey Klafftern unten am Walle gegen das Feld in Graben.

§. CCLXXXVII.

Nicht so gleich sind die vielen Aussen-Wercke, nach der Erfindung des Geschützes aufgekommen.

Man hat auch nach der Erfindung des Geschützes nicht so gleich Aussen-Wercke gemacht. Wenn ein Platz mit einer Belägerunge bedrohet wurde/ so machte man offt unter dem Feuer einige Höhen/ oder Cavaliers, oder aufgeworffene Erde um Stücke darauf zu pflantzen/ und stellete Canonen darauf/ um den Feind abzuhalten/ daß er nicht so nahe seine Trenchéen eröffnen konte. Man ließ hinter die Mauer Retrenche-

mens machen, und that daraus starcke Ausfälle/ wenn man eine starcke Guarnison hatte. Der Hertzog von Guise machte noch in der Belägerung Metz 1552. wider die Armee des Kayſers Caroli V. dieſe Anſtalt.

§. CCLXXXVIII.

Sondern eine gute Weile darnach in den Niederländiſchen Kriegen.

Die halben Monde/ Hornwercke und andere dergleichen Wercke ſind mehrentheils in denen Niederländiſchen Kriegen erfunden worden. Grotius zeigt in ſeinen Annalibus Lib. VIII. die eigentliche Zeit an/ wenn die vielen Auſſen-Wercke aufgekommen. Da nemlich die Spanioln in die Inſul Bommel eingeruckt/ und die Stadt derſelben/ ſo eben dieſen Nahmen führet/ belägert worden/ und ſich der Printz Maurice von Naſſau hinein geworffen. So wohl der Printz/ als die Feinde/ ſpricht Grotius, bedienten ſich offt dieſer Maniere die Städte zu beſchützen/ welche darnach aufgekommen. Hat eine Stadt hinläglich Soldaten/ ſo macht man viel Auſſen-Wercke um den Feind abzuhalten; Gab alſo der Printz Maurice Ordre/ daß man vor denen Wällen und Mauren der Stadt Bommel/ neue Wercke machte/

und

und sie wie die ersten mit Wasser umzöge/ welches alles noch mit einer Brust-Wehre/ welche also genennet wird/ weil sie nicht höher/ als daß sie einem Mann an die Brust gehet/ umgeben war. Daraus sehen wir den Ursprung der vielen Aussen-Wercke und des verdeckten Weges/ der die andern alle in sich schliesset/ und die Brustwehr genennet wird. Breda und andere Holländische Städte, sind so weitläufftig fortificiret worden, nehmlich durch so viele Aussen-Wercke/ wie man in den alten Abrissen der Festungen siehet.

§. CCLXXXIX.

Die Aussen-Wercke sind heutiges Tages sehr verringert, wie man ausden, so ich hier specificire, sehen kan.

Zu unsern Zeiten haben die Ingenieurs derselben Anzahl verringert/ wenn das Corps des Plazes schon vor sich selbst gut und mit Bastionen oder Bollwercken, so nach der neuesten Art gebauet/ wohl versehen. Denn so durffte man in einer Stadt nicht eine so grosse Guarnison halten/ denn/ ohne diese/ würden nicht allein die vielen Fortificationen unmöglich/ weil man sie nicht defendiren könte/ sondern auch schädlich seyn/ haben also ausser diesen Fällen/ so

ich angezeigt/ die Ingenieurs oder Krieges-Baumeister sich begnüget einen halben Rond gegen der Courtine, oder der Wall- oder Zwischen-Linie über und Ravelins oder Contre gardes gegen die Spitze der Bollwercke der Bastions über/ und allezeit einen bedeckten Weg mit den äussern und allgemach abhängigen Contrescarpen, zu bauen.

§. CCLXC.

Man muß sich diese Kunst-Wörter bekant, und einen Begriff von den Aussen-Wercken einer Festung zu machen suchen.

Wie nun sehr viele Leute niemahls im Kriege gewesen/ und auch keine Festunge in Augenschein genommen/ so möchten alle diese Wörter ihnen eine gar unvernehmliche Sprache seyn; Was wollen sie sich doch für wunderliche Begriffe machen/ wenn sie von einem Horn-Wercke/ halben Ronde/ Ravelin, Contrescarpe, &c. bonnet de pretre hören? Die also davon richtige Vorstellungen und Begriffe sich machen wollen/ dürffen nur die Figuren und Erklährungen aller solcher Wercke sehen beym P. Daniel Tom. I. Lib. VIII. cap. I. p. 688- 709. &c. Wie man denn auch von allen Zugehöre einer Belägerten Stadt/ oder Platzes daselbst sehen kan.

§. CCXCI.

§. CCXCI.

Die Kunst zu attaquiren ist ebenfalls wie die Kunst sich zu defendiren aufs höchste gestiegen.

Wie so wohl die Kunst sich zu defendiren ist aufs höchste gestiegen / also ist auch die Kunst zu attaquiren / perfectioniret worden / und so wohl oder gut auch eine Festung mag angeleget seyn / so braucht man heutiges Tages nicht so viele Zeit sie einzu nehmen / als man vor diesen brauchte in Belägerung der Städte und Plätze / so keine Aussen-Wercke hatten. Heutiges Tages erwartet man fast niemahls den Sturm au Corps de la place, und ist es heutiges Tages fast durchgängig Manier / daß so bald die Aussen-Wercke weg genommen / man zu capituliren verlanget. Nicht / als wenn man nicht heutiges Tages so viel Hertzhafftigkeit hätte / als vor diesen / sondern weil die Belägerungs-Künste heutiges Tages so hoch gestiegen / daß die Retrenchemens des Platzes nichts mehr den Belägertẽ helffen / da man absonderlich mit denen vielen Canonen und Mörsern ihnen zusetzt / daß sie derselben Feuer nicht lange aushalten können. Viele geschickte Ingenieurs wissen heutiges Tages den General fast den Tag zu bestimmen / wenn der Commendant würde

genöthiget werden die Chamade zu schlagen.

§. CCXCII.

Darum muß sich ein Commendant offt ergeben.

Denn so tapffer und geschickt auch ein Commendant und so schlüßig eine Guarnison ist/ sich zu defendiren/ so muß sie sich doch offt ergeben. Offt fehlet es an Vivres, Munitions, sie können eine grosse Breche oder Oeffnung in der Mauer nicht defendiren.

§. CCXCIII.

Und capituliren, was dabey zu beobachten, wird allhier angeführet.

Die heutige Art und Weise zu capituliren geschiehet so: Man steckt auf die Mauer/ auf Ordre des Commendanten eine weisse Fahne aus/ oder welches noch gewöhnlicher/ ein Tambour kommt auf den Wall/ schlägt die Chamade und schreyet laut/ daß man verlange zu tractiren. In diesen Augenblick befiehlt der Commendant, daß man mit der Reparation der Brechen, und andern Arbeiten inne halte/ und verbiethet bey Lebens-Strafe einen Schuß zu thun. So bald die Chamade geschlagen/ so läst der belagerende General aus der Trenchée den darinne commandirenden Officier gehen.

Dieser

Dieser begiebt sich allein dahin / und hat kein ander Gewehr als seinen Degen / gehet aber nicht über den Ort so ihm der Tambour bemercket. Der General der Armee versammlet augenblicklich seinen Krieges-Rath / um in deliberation zu ziehen / ob man sich in Tractaten einlassen wolle / man beschließt gewöhnlicher Weise die Propositiones anzuhören. Damit aber der General den Belagerten keine Zeit lasse / sich wieder zu erholen und Athem zu schöpffen / oder Securs zu bekommen / schickt er ihnen alsobald Deputirten zu, um den Vortrag anzuhören / und werden mehrentheils die Trompeter hierzu gebraucht / welche ihren Befehl wohl außrichten / und denselben niemand entdecken müssen / und sonst noch unterschiedliches dabey zu beobachten haben. Der Commendant findet sich niemahls unter denen / so Tractaten pflegen / wie er denn auch niemahlen sich aus seinem Platze heraus begiebt / auch nicht in den Ausfällen / denn an seiner Person ist viel zu viel gelegen / als daß er sich so exponiren solte. Diese Regel ist sehr klug / ob sie gleich nicht so alt ist / weil sich der Commendant vor diesen bey vielen Ausfällen befunden. Was die Capitula-

tion betrifft, so gehen die Deputirten, von Seiten des Commendanten entweder vor die Pforte des Thores / oder aus der Breche, wenn der Graben trocken ist. Offt hat man sie auch wohl von dem Wall mit Stricken oder Seilen gelassen. Der General schicket zu gleicher Zeit einen oder mehr Officiers zur Otage in die Stadt zur Sicherheit der Deputirten. Diese thun ihre Vorstellung und setzen sie schrifftlich auf. Der General examiniret sie in seinen Krieges-Rathe / einige Artickel räumet er ein / andere Puncte verwirfft er, nach seinen Gutbefinden / ein jeder disputiret / chicaniret und streitet für seinen Vortheil. Endlich schliesset man entweder oder die Deputirten werden wieder zu rück geschickt / und die Geisseln werden ausgeliefert, und alsdenn fängt man wieder an / wo man es gelassen / man attaquiret und defendiret. Alle Wörter der Capitulation werden aufs genaueste untersucht und abgewogen / damit ja keine Mißdeutigkeit darinne seyn möge / welche dem General oder Commendanten Gelegenheit gebe zu chicaniren / und die verwilligten Artickel nicht zu vollziehen. Ist der General versichert / daß ihn der Platz nicht echappiren

könne, so schreibet er nach seinen Gefallen Conditiones für. Mehrentheils accordiret er aus Großmuth, marques d' honneur einen Commendanten, der sich wohl gehalten. Allein wenn die Feinde solches nicht gethan in eben solchen Fürfällen, so tractiret er ihn eben so. Vor diesem capitulirte man plus simplement & plus rondement, man brauchte nicht so viel Umstände, der Gouverneur oder Commendant gieng selbst aus seinem Platze tractirte selbst mit denen Belagernden, oder schickte einen Herold ab mit seiner gewöhnlichen Equipage, welche ihm statt des Salvi conductus diente, und anzeigte, daß der Commendant parlementiren wolte, oder er kam auch wohl selbst auf die Mauren und rieff einen Belagernden. Die Capitulations observirte man vor allen auf das genaueste. Alle Fürsten und Ritter waren vor diesem punctuel hierinnen. Einer von den empfindlichsten Verwürffen, so man einem thun konte war, daß er sein Wort nicht gehalten, daraus entstunden meistens Duellen. Ausser den Deputirten schicken die Belägerte auch wohl Geissel in das feindliche Lager, so wohl zur Sicherheit der Deputirten, welche man in die Stadt

schickte/ als auch zur Versicherung/ daß man währender Capitulation sich aller Feindlichkeiten enthalten wolte. Diese Geiseln wurden nicht in einem Zelte oder Orte verwahret/ sondern unter die vornehmsten Officiers ausgetheilet.

§. CCXCIV.

Die unterschiedlichen Corps und Kriegs-Aemter sind nun zu betrachten, welches von grosser Wichtigkeit ist.

Nun müssen wir weiter fortschreiten/ und der unterschiedlichen Corps und Krieges-Chargen Meldung thun/ so noch heutiges Tages subsistiren. Es hält dieses viel wichtige Dinge in sich/ von welchen wenige Leute einen rechten Begriff haben. Man lernet/ wenn die Regimenter/ die Infanterie, Cavallerie, Gendarmerie, die Hussaren und Dragoner aufgekommen/ und was es mit den mancherley Krieges-Chargen für eine Bewandtniß habe. Die Chargen will ich durchgehen/ von den General bis auf den Lands-Passaden/ und hiervon will ich den Anfang machen.

§. CCXCV.

Mir gebühret keines we-

Ich will allhier nicht von den Eigenschafften eines General-

neral-Lieutenants / Feld-Marschalls und anderer hohen Officieren handeln. Die meisten so von der Krieges-Kunst geschrieben / haben davon gehandelt. Hieher gehören Les fonctions des Generaux, ou l'Art de conduire une Armée, so Mr. de Grimaret heraus gegeben / und vor alle hohe und niedere Officiers ein sehr nützliches Buch ist. Es ist zum letzten mahl im Haag 1710. heraus gekommen. Wie sich ein Officier bey der Reiterey klüglich aufführen soll / davon unterrichtet le Sieur de Birac in einem Büchelchen welches den Titul führet: Les Fonctions du Capitaine de Cavallerie. Wie sich aber ein Officier bey dem Fuß-Volck zu verhalten / davon findet man völlige Nachricht dans les Fonctions de tous les Officiers de l'Infanterie des Mr. de la Mont. Wie denn auch des Mr. le Chevalier de la Valiere pratique & maximes de la Guerre allen Krieges-Bedienten zu recommendiren. Hieher gehören auch folgende Bücher: La Pratique & Maximes de Guerre, darinne von allen Pflichten der Generalen und aller Officiers gehandelt wird / durch den Herrn d'

ges über die Pflicht der hohen Officiers zu moralisiren, daher ich den Leser in Bücher verweise.

Aigre-

Aigremont, einen Königlichen Ingenieurs in Franckreich 1675. in 12. Diese Bücher haben damahls grossen Applausum gehabt.

Georg Basta Grafft, Amt eines General-Feld-Obristen aus den Italiänischen durch Joh. Theod. de Bry übersetzet / mit Kupff. Franckfurt 1617. fol.

Krieges-Discurse von eines vollkommenen Feld-Hauptmanns Tugenden und Qualitæten. Leipzig 1673. in 12.

Idea del perfatto Capitáno con le considerationе sopra la Turtica di Leone Imperadore, de Majolino Bisaccioni. Messina 1660.

Dahin gehöret auch des Hertzogs von Rohan sein parfait Capitaine oder Krieges-Regeln über die Commentaria des Jul. Cæsaris, Leipzig 1673. in 12. Dessen ich oben §. XCII. mit besonderer Lobes-Erhebung gedacht.

Sonderlich gefallen mir Les observations sur l' Art de faire la Guerre suivant les Maximes des plus Grands Generaux, so zu Berlin 1719. in 12. gedruckt / und Ihrer Excellentz dem Herrn von Grumbkow / einen Staats- und Krieges-Minister Ihrer Königlichen Majestät in Preussen unterthänig zu geschrieben sind / darff mich

also

also hier nicht weiter aufhalten / sondern nur den Leser in diese Bücher verweisen. Wie es mir denn keines weges anstehet über die Pflichten der Personen von so hohem Range zu moralisiren. Mein Werck ist nur von ihren Chargen einen historischen Bericht abzustatten.

§. CCXCVI.

Von dem Marschall von Franckreich.

Ein Marschall von Franckreich war der vornehmste Befehlshaber / er war noch vor den Conestabel, der sonsten die vornehmste Krieges-Würde bekleidete. Auch heutiges Tages ist der Marschall von Franckreich der vornehmste Officier / er hat grosse Freyheiten und Ehre / hat allezeit eine Wache von 50. Leuten. Was sie mehr vor Ehre geniessen / und wie die Trommel für ihnen gerühret wird, und was sie für einen Eyd dem Könige thun müssen / davon siehe den P. Daniel Tom. II. Lib. IX. cap. I. p. 3-19.

§. CCXCVII.

Von General und Generalen Lieutenant.

General-Lieutenant im Kriege ist derjenige / so unmittelbar unter denjenigen der das Commando hat / der die Armée en Chef com-

commandiret. Eigentlich zu reden ist der General nur General-Lieutenant, indem er die Stelle des Fürsten vor der Spitze der Armee vertritt/ wie man denn auch lange Zeit von keinen General gewust hat/ sondern der oberste Befehlshaber wurde General-Lieutenant genennet/ wie denn der Vicomte de Turrenne von dem König von Franckreich nicht zum General/ sondern zum General-Lieutenant bestellet wurde. Ohngeacht dessen wird doch heutiges Tages derjenige/der über alle Trouppen und Officiers den Ober-Befehl führet/ General genannt. Ein General-Lieutenant ist gleich nach dem Marschall von Franckreich. Er steht dem General bey mit seinem Einrathe/ er commandirt die Flügel einer Armee oder die Infanterie in einer Bataille, ingleichen die Quartiers, die Attaquen und Trenchéen in einer Belägerung/ ingleichen die grösten Detachemens einer Armee. Heutiges Tages macht man viele General-Lieutenants in Franckreich seit den Holländischen Kriege 1672. Was sie vor Ehre geniessen/ vor andern vor Vorzüge haben und vor Pflichten beobachten müssen/ davon siehe den P. Daniel Tom. II. Lib. IX. cap. II. p. 19-27.

§. CCXCVIII.

§. CCXCVIII.

Von dem Feld-Marschall.

Nun folget der Feld-Marschall / er ordnet mit Zuziehung der Generals das Campement und Logement der Armee / und wenn sie decampiret / so gehet er zum voraus / um sich des Landes zu erkundigen / damit die Trouppen sicher marchiren können. Nachdem ein Feld-Marschall die Form und Etendue, den Raum des Lagers determiniret / so überlässet er die Austheilung des Terrains dem General-Major / als welcher der nächste Officier nach ihm ist / und alle Feld-Wachten bestellet / und die Armee in Bataille rangiret. Die Feld-Marschalle müssen sehen / wenn die Truppen logiren und abziehen; Sie werden Feld-Marschalle genennet / weil sie im Felde commandiren und die Disposition desselben ordiniren. Dieses ist eine alte Charge, denn es ist ja nöthig / daß einer oder viele seyn / welche das Feld und Lager den Trouppen anweisen / wenn sie an einem Orte ankommen / sie daselbst rangiren / und jeden Corps seine Stelle in den Lägern anweisen ꝛc. Ludewig der XIV. König in Franckreich / hat die Feld-Marschalle multipliciret um eben der Ursachen willen / die ihm bewogen

viele

viele General-Lieutenants zu machen. Seine Krieges-Verrichtung und Functiones sind heutiges Tages zwischen ihm und dem General-Lieutenant getheilet/ was er für Ehre genieſſet/ siehe bey dem P. Daniel Tom. II. Lib. IX. cap. III. p. 31. 32.

§. CCXCIX.

Von General-Feld-Marschall.

Hieher gehöret auch der General-Feld-Marschall/ der in Abwesenheit des General-Lieutenants commandiret. Es hat offt in Franckreich Händel gegeben wegen dieser Charge, indem die andern Feld-Marschalle nicht unter ihm stehen wollen. Der General-Feld-Marschall-Lieutenant, steht ihm bey und vollstreckt seine Ordres.

§. CCC.

Von Brigadiers. Was ein Brigade sey.

Nun kommen wir auf den Titul eines Brigadiers und dessen Charge. Brigade kommt von Italiänischen Brigata, welches so viel heist als brigue, briga, heisset in der basse latinité so viel als contentiv ein Debat, Streit. Briga kommt her von precor, weil diejenige/ so zu Rom Chargen oder Ehren-Stellen haben wolten/ sich aufs bitten

oder

oder bettlen legen musten / um die meisten Stimmen zu bekommen. Daher noch heutiges Tages briguiren so viel heist / als durch eine gewisse zusammen geschlagene Parthey um etwas anhalten / und sich bewerben ꝛc. Brigata hiesse erst diejenige Trup / Rotte oder Faction, welche sich zusammen schlugen und um das Haupt eines Truppes oder Faction anhielten / darnach ist das Wort einen Trup oder Hauffen Soldaten beygelegt / so unter einen Chef stehen / der daher Brigadier genennet wird / weil er einen gewissen Trup oder Hauffen führet.

Es ist eine neue Krieges-Charge, so erst in dem Frantzösischen Kriege / so unter Ludwig den XIV. geführet worden / Mode worden. Es ist aber eine Brigade heutiges Tages ein Corps, so aus einigen Regimentern / so wohl Infanterie als Cavallerie und Dragonern bestehet / so von einem Officier der Brigadier genennet wird / commandiret wird. Die Brigaden der Infanterie bestehen aus 4 / 5 / biß 6. Bataillonen / die Brigaden der Cavallerie und Dragoner aus 5. 6. ja wohl biß auf 8. oder 10. Escadrons. Vor diesen commandirte solche Brigaden der Maitre de Camp, darnach aber wurde sein eige-

ner Officier, den man Brigadier nennet/ darzu genommen.

§. CCCI.

Von Maitre de Camp.

Die höchsten Officier sind also subordiniret/ erst der General/ darnach der General-Lieutenant, Feld-Marschall/ Brigadier. Nun folget der Maitre de Camp. Ist heutiges Tages ein Officier, der ein Regiment leichte Reiterey commandiret/ vor diesem hatten sie andere functions, wie es denn auch eine gantz andere Charge war. Ein jeder Chef eines Regiments Infanterie wurde Maitre de Camp genennet/ da heutiges Tages dieser Nahme den Chefs der Regimenter von der Cavallerie beygeleget wird. Was er vor Autorität und Ansehen/ und für einen Platz auf dem Marche und der Reviie, wie auch einer Bataille hat/ davon siehe den P. Daniel Tom. II. Lib. IX. cap. V. p. 49. 50. 51.

§. CCCII.

Von Obristen.

Nun folget der Obriste. Dieser Titul wird denjenigen gegeben/ der ein Regiment Infanterie oder Dragoner commandiret/ denn die Dragoner werden zur Infanterie gerechnet. Vor diesem

diesem hiessen sie Maitres de Camp, daher haben sie auch fast die Autorité und Vorzüge/ siehe davon l. c. cap. VI. p. 52. 53.

§. CCCIII.

Nach ihm ist der Obrist-Lieutenant. Dieser ist Capitain der andern Compagnie, man muß ihn nicht mit den Lieutenant von der Compagnie des Obristen vermengen; Er hat grosse Distinctiones und Prærogativen. Obrist-Lieutenant.

§. CCCIV.

Nach ihm folget der Capitain. Das Wort kommt her von Caput. Ein Hauptmann oder Chef der Compagnie commandiret eine Compagnie, vor diesen hieß er so viel als der Gouverneur oder Commendant einer Stadt. Es sind der Capitains heutiges Tages unterschiedlicher Arten davon siehe den P. Daniel l. c. p. 58. 59. Des Capitains Posten ist in marchiren allezeit vorne/ er kleidet und bezahlt die Compagnie, u. s. w. Capitain oder Hauptmann, oder Chef der Compagnie.

§. CCCV.

Der Lieutenant ist der andere Officier der Compagnie, sie mag aus Infanterie Lieutenant.

terie oder Cavallerie oder den Dragonern bestehen. In Abwesenheit des Capitains hat er eben das Pouvoir bey der Compagnie, so der Hauptman hat. Ludwig der XIV. hat die Unter-Lieutenants aufgebracht. Es waren junge Edelleute/ so der König zum Kriege erziehen ließ/ in den Gräntz-Plätzen des Königreichs/ als zu Straßburg/ u. s. w. Wenn ein Krieg zu Ende lief/ casirete man sie mehrentheils.

§. CCCVI.

Cornet. Von Cornet, Fähndrich und Guidon oder Officier, der in Franckreich die Gendarmen Fahne trägt/ müssen wir auch etwas gedencken. Der Cornet ist der Officier, der die Standarte führet/ er commandiret/ weil er der dritte Officier von der Compagnie ist. In einem Combat ist sein Platz in der Mitten des ersten Ranges der Escadron. Er muß eher daß Leben/ als sich seine Standarte nehmen lassen. Es betrifft seine Ehre und die Ehre seines Corps wo er stehet. Er träyt niemahls die Standarte/ es sey denn daß die gantze Compagnie marchiret/ in einem Detachement wird keine geführet.

§. CCCVII.

§. CCCVII.

Fähndrich wurde vor diesem der genennt / der so wohl die Fahne in der Infanterie als Cavallerie führete. Muß eben Fuß halten / wie der Cornet. In marchiren trägt ein Soldat die Standarte oder Fahne / aber der Cornet oder Fähndrich muß sie selbst führen in der Musterung oder wenn er auf die Wache ziehet / oder in einer Action. Die Fahnen sind viel länger und breiter als die Standarten.

Fähndrich.

§. CCCVIII.

Nun folgen in der Reihe der Qvartier-Meister und andere Subalternen so wohl von der Infanterie als Cavallerie. Es giebt Qvartier-Meister von der gantzen Armee / so vor den Marsch und das Lager der Armee sorgen / das weiset der Regiments-Qvartier-Meister an / u. s. w. Davon ist hier die Rede nicht. Aber ein Qvartier-Meister von einer Compagnie Cavallerie theilt die Fourage aus / visitirt die Ställe / muß nach den Pferden sehen / ob sie fleißig gewartet werden / ob nichts fehlt am Zeuge und Beschlage u. s. w. Vor diesem hiessen sie auch Fouriers, denn Fourier kommt

Nun folgen die Subalternen, darunter der Qvartier-Meister.

von fourage, von dem lateinischen Worte fodrum, welches in der basse latinité fourage oder überhaupt Vivres für die Soldaten hieß. Wie denn dieses auch würcklich die function eines Qvartier-Meisters einer Compagnie ist / daß er das Futter austheilet.

§. CCCIX.

Sergent. Der Titul Sergent ist einer von den ältesten. In einigen alten Frantzösischen Historien-Schreibern / so lateinisch geschrieben / werden sie Servientes genennt. Daher das Wort Sergent kommen. Dergleichen Subalternen sind in allen Compagnien von der Infanterie / sie sind auch bey den Dragonern / welche zu gleich Infanterie und Cavallerie sind. Doch ist statt des Sergenten darnach der Qvartier-Meister unter den Dragonern aufgekommen. Es muß der Sergent wohl lesen und schreiben können / absonderlich der erste Sergent von der Compagnie, weil er das Register halten muß über die Logimenter der Officier und Soldaten. Dieser als der erste führet die Wache in Abwesenheit des Officiers auf und ab / marchiret vor auf mit seinem Kurtz-Gewehr / welches sein gewöhnliches Gewehr ist / und die andern

Ser-

Sergenten stellen sich auf die Flügel der Compagnie und dressiren die Distances der Rangs und Filés. Diesen Posten haben sie in Marchen und Bataillen. Alle Abend muß der Sergent, so die Wache hat / Ordre von Major oder Major-Adjudanten holen / und in das Corps de garde bringen.

§. CCCX.

Der Caporal stehet unmittelbar unter ihm. Es kommt dieses Wort von den Italiänischen Caporale her / welches so viel heisset / als ein Commendement, weil ein Caporal eine Caporalschafft commandiret. In Abwesenheit des Sergenten commandiret er in den Corps de Garde, empfänget das Wort von den Runden / gehet mit blossen Degen auf dieselben loß / um das Wort von denen zu empfangen / so die Wachte des Corps de Garde arretiren / und von was Qualité sie auch immer seyn mögen / so bringet er sie doch in die Corps de garde, wenn das Wort / so sie gesagt / nicht zu trifft. Marchiret die Compagnie so trăget er eine Flinte / und steht in den ersten Range, und was dergleichen Verrichtungen mehr sind. Caporal.

§. CCCXI.

Lands-Passaden. Endlich folgen die Lands-Passaden oder Lanspessaden, Waren vor diesem in Franckreich leichte Reuterey/ welche nachdem sie in einer Occasion ihr Pferd und Waffen eingebüsset/ unter die Infanterie sich begäben / und eine Pike in die Hand nahmen. Diese Gewohnheit und Benennung kommt von den Kriegen in Piemont. Denn wenn ein leichter Reuter in einem Gefechte seine Lantze mit Ehren zerbrochen/ welches gar leicht geschehen konte / wenn sein Pferd caput war/ so steckte man ihn unter die Infanterie, und hieß ihn Lance spesata, welches so viel heisset als Lance rompüe, zerbrochene Lantze. Man machte sie davor zu Gefreyten/ man hielte viel auf sie/ trauete ihnen die gefährlichsten Posten an. Offt wurden Edelleute Lands-Passaden/ heutiges Tages nimmt man keinen Lands-Passaden mehr in die Infanterie, ihr Amt ist anitzo den neuen Soldaten das exerciren zu lernen / empfangen die Ordre von dem Caporal, sie tragen Flinten beym marchiren in dem andern Rang.

§. CCCXII.

Die andern Dieses sind also die hohe und nie-

niedere Officiers, wie sie so zu sagen in Linea recta auf einander folgen/ andere sind gleichsam ausser diesen Range/ welche ich ebenfalls kurtz erzehlen will. Dahin gehören die vornehmsten als General-Major / wie auch andere Majors in der Armee/deren vielerley Arten sind/als der General-Major der Armee / General-Major der Dragoner/ Major der Brigade, Major der Leib-Guarde, Majors der Infanterie, bey den Dragonern / Cavallerie, Major in den Guarnisonen/ in den Citadellen. Der Titul General-Major ist neue. Ludewig der XIV. hat ihn erst aufgebracht. Hauptsächlich muß er im Felde den Zustand der Infanterie inne haben/er muß es wissen/um dem General Nachricht zu geben von der Force jeder Brigade, und aller Regimenter/ wie auch von denen unterschiedlichen Fürfällen in den Trouppen / er gehet ins Lager mit dem Feld Marschall/ den an den Tage die Reihe trifft / dennen Majors der Brigade weiset er das Terrain an/ so ihre Brigaden occupiren sollen / er beordert alle Feld-Wachten und stellet alle Posten der Infanterie, die Ordre holet er von dem Feld-

Officiers so ausser dieser subordination und Range sind, werden durchgegangen.

Marschall/ giebt sie den Majors der Brigade, so sie unter die Majors der Regimenter austheilen. Alle Detachemens beordert er. Den Tag/ wenn eine Schlacht soll gehalten werden/ bekommt er von dem General den Plan seiner Armee/ die Disposition der Cavallerie / Infanterie, Artillerie, und die Ordre wornach sich alle Trouppen richten müssen. In Belägerungen beordert er die Corps, welche in die Trenchéen müssen/ macht alle Detachemens zu den Attaquen und andern Gelegenheiten fournirt die Arbeiter u. s. w. Er wird von dem General zu tausend andern Dingen gebraucht / deßhalben hat er auch bey der Armee sein Logement neben ihm. Zu dieser Bedienung wird ein activer, fleißiger und erfahrner Officier erfordert. Er hat zween General-Major-Adjudanten unter ihm / so ihn soulagiren. Er hat zwar keinen Rang unter den Generalen / er geniesset aber den Rang eines Brigadiers oder Feld-Marschalls oder General-Lieutenants. Die Majors der Brigaden commandiren die Brigadiers; Der Major der Brigade hat eben die Verrichtung / so der General-Major bey der gantzen Armee hat. Die Ordre empfangen sie von dem

Gene-

General-Major / und geben sie denen Majors von den Regimentern. Der Major von den Regimentern exercirt das Regiment / stellet es in Bataille, bey einer Musterung oder Parade. In einer Bataille ist er allezeit zu Pferde / damit er die Ordre seines Obristen exequiren kan. Der Major-General der Dragoner gibt denen Majors der Brigaden Ordre und beordert die Detachemens u. s. w.

§. CCCXIII.

Von den General-Qvartier-Meister. Von den General-Qvartier-Meister ist zu mercken / daß er denen Qvartier-Meistern jeden Regiments ihr Tarrain anweise / das Haupt-Qvartier bezeichne / wo die Artillerie stehen / und wo die Vivres seyn sollen. Er mus alle Tage Ordre vom General holen / was den folgenden Tag zu thun sey. Sie haben unter ihnen die Wagen-Meister / welche die Wege visitiren / wodurch die Armee passiret. Wenns an ein Marchiren gehet / müssen sie alle equipagen versammlen. Es ist auch ein General-Wagen-Meister.

§. CCCXIV.

Von den Adjudanten. Der Adjudanten function

ist

ist die Generals-Personen zu begleiten/ und auf ihre Ordre zu warten.

§. CCCXV.

Von Ingenieurs.

Der Ingenieurs, oder Kriegs-Baumeister/ ihre Haupt-Verrichtunge ist die Fortification der Plätze/ und Dirigirung der Arbeit in einer Belägerung. Diese Bedienung erfordert Klugheit und Hertzhafftigkeit. Denn sie müssen das Piquet vor den belägertē Plätze pflantzen um die Trenchéen abzureissen/ sie müssen den Ort bezeichnen/ wo die Redouten und Batterien müssen aufgeworffen werden/ müssen offt entweder durch einen vollen oder ledigen Graben hindurch um eine Mine anzulegen. Alle ihre Verrichtungen sind gefährlich/ so wohl den Attaquen als Defensen der Städte und Plätze. Ihr Nahme zeiget ihre Geschicklichkeit an. Sonst nennete man sie Engeigneurs von einem Worte Engin, welches so viel als eine Machine heißt/ weil sie die Kriges-Machinen erfunden/ und deren Gebrauch angewiesen. Engin kommt auch von Ingenium her. Sie sind absolument nöthig im Kriege/ ohne sie wird man wenig wider die Feinde ausrichten/ noch sich wohl

wohl vertheidigen können, deßwegen ist es auch eine geehrte Charge. Sie bekleiden offt die considerabelsten Chargen in einer Armee, werden Brigadiers, Feld-Marschälle / General-Lieutenants, Commendanten &c. Mr. de Vauban ist gar mit Approbation des gantzen Franckreichs u. der Frantzösischen Armee Marschall von Franckreich worden. Unter Ludewig den XIV. ist die Ingenieur-Kunst zu grosser Perfection gelanget. Vor diesem wurden sie mit zu den Corps der Artillerie gerechnet/ itzo aber sind sie ein Corps apart.

§. CCCXVI.

Von den unterschiedenen Corps.

Nun will ich von den unterschiedenen Corps, aus welchen die Trouppen bestehen/ handeln/ nemlich von den Fuß-Volck/ Reiterey und Dragonern/ wohin auch alle Leib- und Schweitzer-Corps, wie auch die Gendarmen gehören.

§. CCCXVII.

Von der Infanterie.

Die Infanterie bestehet mehrentheils aus Regimentern/ daher will ich von diesen erst anfangen. Ein Regiment aber bestehet aus unter-

terschiedlichen Compagnien Fuß-Knechten/ so da von einen Obristen/ oder Maitre de Camp commandiret wird / eine jede Compagnie hat einen Capitain, und andere Officiers Subalternes als Lieutenant, Fähndrich / Sergent, Caporal &c. Die Regimenter sind nach der Römer Fusse eingerichtet / als welche ihre Legiones hatten; Meines Behalts nach sind sie aber noch nicht 200. Jahr im Gebrauch gewesen.

§. CCCXVIII.

Von Aufrichtungen der Compagnien, so aus Cadets bestehen, und ihren Kriegs-Schulen.

Die Aufrichtungen der Compagnien von jungen Edelleuten oder Cadets in unterschiedlichen Gräntz-Plätzen gehöret auch hierher. Der König von Franckreich hat diese Compagnien 1682. aufgerichtet. Es solten gleichsam Krieges-Schulen seyn vor den Adel/ daß man geschickte Krieges-Officier hätte. Es wurden Edelleute von 14. biß in das 25. Jahr darzu genommen/ wurden in Tournai und Metz in Guarnison verleget / man lehrete ihnen daselbst die Fortificationes und alle Krieges-Ubungen. Sie bekamen so starcken Zulauff / daß man 9. Compagnien davon aufrichten konte/

konte/welche man auch in so viel Gräntz-Plätze in Guarnison verlegte/ nemlich in Tournai, Cambray, Valenciennes, Charlemont, Longovy, Metz / Strasburg/ Brisac, Besançon. Der König bezahlte für jede Compagnie einen Maitre d'Armes, und einen Maitre de Mathematiques; Man fügte noch hinzu einen Maitre à Dessiner, einen teutschen Sprach-Meister und einen Tantz-Meister. Mr. de Moncaut Commendant der Citadelle Besançon hat Reglemens gemacht um diese Jugend zu gouvernir en/ welche auch gedruckt worden. Der König von Pohlen Sobieski wünschte sie zu haben/ und der damahlige Churfürst von Brandenburg und der Printz von Oranien / ahmeten dem Könige nach / und bedienten sich derselben/ als sie gleichfalls dergleichen Compagnien aufrichteten. Alle diese Reglemens zihleten dahinab / daß diese Cadets zur fatigue, mäßigen Leben/ und Krieges-Gehorsam angewöhnet würden. Man hielt sie auch an zum Christenthum und honetten und artigen Wesen.

§. CCCXIX.

Solche Schulen sind sehr nützlich. Denn was lernen die

Reflexion über diese

meisten

Schulen und über die Erziehung der Edelleute.

meisten jungen Schüffre anders auf dem Lande / als eine Lerche zu fangen / zu sauffen / die Gläser aus den Fenster zu werffen / und die Wein-Granaten einander um die Nase herum fliegen zu lassen / sie werden zärtlich erzogen / sind gut leben gewohnt / haben alle Nacht ein warmes Bette / und alle Morgen ihr warm Bier / reiten auf der Wurst herum / daher sie Krippen-Reiter genennet werden. Solche Leute sind lächerlich abgebildet in dem artigen Buche / welches den Titul führet: Der Edelmann / so zu Lüneburg 1696. in 8. herauskommen. Es enthält viel artige / amusante und zum Krieges-Wesen gehörige Dinge in sich / und verdienet von allen jungen Edelleuten gelesen zu werden. Anders aber wurden diese Cadets angeführet und angewöhnet; Es hieß:

Anguſtam, amici, pauperiem pati.
Robuſtus acri militia puer condiſcat.

Wie denn auch alle so im Kriege dienen wollen müssen vertragen lernen / daß sie bißweilen schlecht genug zu essen / ja wohl gar nichts zu beissen haben / sie dürffen sich nicht lassen befremden / daß sie viele Nächte in kein warmes Bette kommen / sondern

unter

unter den freyen Himmel liegen müssen/ und noch darzu niemanden haben / der ihnen ein warm Bier macht/ oder ein Glaß Brandtewein bringt. Man stirbt nicht gleich/ wenn man nicht alle mahl ein Bette unter den faulen Rücken / oder des Morgens eine warme Suppe für den Magen haben kan/ viel eher wird die Jugend bey dergleichen Diensten ausgehärtet/ lernet sich in die Leute schicken/ wie es das Alter trägt/ der Welt recht an den Puls zugreiffen/ und die Waffen so zu führen/ daß sie nach gutem Verhalten zu hohen Chargen kommen. Aus der bösen Erziehung aber kommen hernach nur üble Officiers, Leute-Placker/ Land-Verderber, welche die Krieges-Leute in ein übles Geschrey bringen. Schade ists / daß dieses Etablissement nur 10. Jahr recht gedauret.

§. CCCXX.

Von den Grenadiers.

Zu der Infanterie gehören auch die Grenadiers, ob sie gleich kein apartes Corpo machen / so sind sie doch eine besondere Militz. Ihr Nahme zeiget ihre Verrichtung an. Es sind Soldaten/ so die Granaten werffen / sonderlich in den Stürmen / in Attaquirung eines

eines verdeckten Weges / eines Auſſen-Wercks u. ſ. w. Vor etliche und 60. Jahren ſind ſie erſt recht bekannt worden. In Franckreich ſteckte man erſt viere unter eine Compagnie. An. 1670. nahm der König alle Grenadiers von den Regimentern / und machte eine beſondere Compagnie. Vor dem Holländiſchen Kriege / der 1672. ſeinen Anfang nahm, muſten die 30. erſten Regimenter ein jedes eine Compagnie Grenadiers an ihrer Spitze haben. Nachgehends hatten alle Regimenter und alle Bataillons welche. Die Grenadiers machen kein beſonders Bataillon aus / ſondern ſie marchiren an der Fronte, à la tête eines jeden Bataillons. Da nun die Anzahl der Grenadiers ſich vermehret / ſo haben ſie auch mehr zu verrichten oder zu thun bekommen / als eine Granate zu werffen / manche Compagnie von Grenadiers hat wohl in 10. Campagnen nicht eine geworffen / man bedienet ſich derſelben in allen vigoureuſen Actionen / abſonderlich in der Attaque eines verdeckten Weges / um einen halben Mond zu beſtürmen u. ſ. w. Sie ſind mehrentheils à la tête bey dergleichen Stürmen; es iſt der Kern der Soldaten von der Infanterie.

§. CCCXXI.

§. CCCXXI.

Von den Dragonern.

Nun folgen die Dragoner. Dieses ist eine Infanterie à Cheval, weil sie zu weilen zu Pferde sitzen/ aber doch offt absitzen und zu Fusse streiten müssen. Ein Dragoner ist ein Soldat der zu Fusse und zu Pferde fechten/und daher überall vorne an muß. Menage meinet/ das Wort Dragoner käme von den Draconariis in den Römischen Armeen her/ als welche Bildnisse der Drachen auf einer hohen Lantzen getragen. Andere leiten es von dem teutschen Worte tragen/ her/ weil sie nemlich getragen würden. Allein man spricht im Teutschen/ tragen, und nicht dragen/ zu dem so hat diese Art Miliz in Franckreich ihren Ursprung genommen/ ist also nicht zu vermuthen / daß die Frantzosen ihnen solten einen teutschen Nahmen gegeben haben. Die erste Herleitung ist ebenfalls nicht wahrscheinlich/ denn diese Art Soldaten hat keine Drachen in ihren Fahnen, zu dem so hatten sie auch keine Gleichheit mit den Draconariis, von welchen Vegetius und andere Auctores, so von den Römischen Krieges-Wesen geschrieben/ berichten/ daß es Officiers gewesen/ welche in ihren Cohorten die Figur

oder Bildniß eines Drachen getragen/ deswegen wurden aber die Soldaten nicht Dracones genennet / ihre Pflichten waren auch nicht gleich denen exploits unserer Dragoner. Am wahrscheinligsten ist/ daß denen Frantzosen anfangs dieses als ein Schimpff-Wort beygeleget worden von ihren Feinden / welchen sie durch diese Art der Soldaten grossen Abbruch und Schaden thaten. Die Frantzosen waren nicht übel damit zu frieden/ daß man ihnen einen solchen fürchterlichen Nahmen gab/ der auch zugleich ihre Tapfferkeit anzeigte. Der Marschall de Brissac hat diese Art Soldaten zu erst erfunden/ als er in Piemont die Frantzösische Armee commandirte. Der Cavallier Meltzo, ein Malthesischer Ritter, welcher damahls unter dem König von Spanien diente/ hat dieses bewiesen in seinem Wercke/welchem er den Titul gegeben: Regoli militari sopra il governo della Cavalleria, es ist dasselbe 1611. gedruckt worden. Die Spaniolen haben darnach auch in ihren Armeen dieselben eingeführet/ und als der Duc d'Alba in Piemont commandirete, hat er einige Compagnien Dragoner angeworben. Wozu man nun dieselben damahls brauchte

brauchte/ dazu werden sie auch fast heutiges Tages employret / denn sie musten nach dem Berichte des Ritters Meltzo die Convoyes escortiren/ auf den Strassen herum reiten/ Kundschafft von Feinden einzuholen/ den Feind in einer Retraite offt anfallen/ geschwinde einen Posten einnehmen/ wohin die Infanterie nicht so bald kommen kunte/ bald fochten sie zu Fuß/ bald zu Pferde/ in der Schlacht stellete man sie zwischen die Bataillons. Es thaten dieselben grossen Vortheil/ wovon man Exempel findet in dem P. Daniel Tom. II. Lib. XII. p. 500. 501. seq. Der Wallhausen hat von dem Zustande der Dragoner zu seiner Zeit uns gute Nachricht gegeben/ in einem Wercke/ welches erstlich in teutscher Sprache verfertiget worden. Weil aber die Frantzosen gewünschet/ es wegen der Fürtreflichkeit auch in ihrer Sprache zu lesen/ so hat man sie hierinne vergnügt/ und ist diese Ubersetzung zu Oppenheim 1615. gedruckt worden/ wie denn auch l' Art militaire pour l' Infanterie Johann Theodore de Bry vertiret/ und zu Francker in eben dem Jahre in fol. ediret. Der Auctor muß wohl unter den Holländischen Truppen wider die Spaniolen gedienet haben/

weilen er den Mauritium, Printzen von Oranien bey aller Gelegenheit heraus streichet/ und seine Krieges-Regeln auf dessen Ansehen gründet. Was Wallhausen von den Dragonern der damahligen Zeit sagt/ bestehet darinne/ es seye eine ungeschickte und lächerliche Armatur, doch wäre sie an ihrem Orte gar gut und ein nützlicher Theil der Cavallerie, man hätte sie deßwegen erfunden/ weil die Cavallerie viele exploits alleine nicht verrichten könne/ daher habe ein Theil der Infanterie zu Pferde sitzen müssen/ um schleunig die Cavallerie zu secundiren. Ihre damahlige Equipage sehen wir aus eben diesen Auctore. Die hälffte waren Mußqvetier/ und die andern Pikenier/ waren also ihre Waffen die Mußqvete oder die Pike. Sie hatten liederliche Pferde/ damit sie keinen grossen Verlust litten, wenn sie absitzen und dieselben verlassen musten/ sie hatten weder Stieffel noch Sporn/ wenn sie absitzen musten/ koppelten sie ihre Pferde zusammen. Die Pikenier müssen nicht wohl zu Pferde gelassen haben/ daher sie auch der Wallhausen eine unbeqveme und närrische Armatur nennet/ daher der P. Daniel sich nicht bereden kan/ daß man unter

ter den Frantzösischen und Spanischen Trouppen zu Pferde Piken geführet habe. Ausser den angezeigten Verrichtungen haben sie heutiges Tages noch andere functiones, sie werden allezeit auf die Flügel postiret / oder auf weite Posten vor eine Passage über einen Fluß / Defilés oder engen Pässen, vor eine Brücke gestellt; Offt müssen sie auch das Haupt-Qvartier bedecken / auf den Marche müssen sie allemahl an die Spitze / und auch hinter denen Columnen her. Sie machen heutiges Tages das beste Corps bey der Reserve aus / weil sie sich geschwinde dahin begeben können / wo man ihrer benöthiget ist / andere Verrichtungen mehr / so sie in Schlachten und Scharmützeln thun / siehe beym P. Daniel. In Belagerungen commandirt man von denselben Detachemens, man stellet sie in die Schlangen- oder Winckel-weise gemachte Grabens / nahe an die Festunge / damit sie auf alles das Feuer geben / was auf den Walle sich blicken läst / man postirt sie in den verdeckten Weg. Mit einem Worte sie müssen in tausend Gelegenheiten der Cavallerie und Infanterie ihre Stelle vertreten.

§. CCCXXII.

Von den Hussaren.

Die Hussaren verdienen auch allhier einen Platz. Sie sind eine Art der Militz zu Pferde in Ungarn und Pohlen/ welche man der Türckischen Cavallerie entgegen setzt. In den Frantzösischen Trouppen kamen sie 1692. auf. Die Gelegenheit darzu war folgende: Es hatten sich viele Hussaren/ mehrentheils Deserteurs von der Kayserlichen Armee in Franckreich begeben/ und sich von einigen Frantzösischen Officiers unterhalten lassen. Der Marschall de Luxenbourg, da er sahe/ daß die meisten von einer guten und trotzigen Mine/ und ausserordentlich equipiret waren/ schöpffte grosse Hoffnung der einst sie wohl zu gebrauchen. Er versammlete sie/ schickte sie zuweilen auf Parthie aus/ da es ziemlich wohl abliefft; Dieses brachte ihn auf die Gedancken einige Compagnien Hussaren aufzurichten/ erschickte zwey von diesen Hussaren an den Hof/ der damahl zu Fonteneblau sich aufhielte, sie waren in eben den Wirtshause/ in welchen sich der Baron von Corneberg/ ein Kayserlicher entlauffener Lieutenant aufhielte. Dieser schlug zum ersten für ein Regiment von denselben aufzurichten.

Man

Man gab ihm Geld/ um sich nach Straßburg zu verfügen/ und sein Regiment anzuwerben / worüber er zum Obersten bestellet wurde. Er verspielte aber das meiste von diesem Gelde und warb mit genauer Noth 3. Compagnien, welche noch darzu in schlechten Stande waren / daher war man übel mit ihm zu frieden/ weil er von seinem Spiel nicht lassen konte/welches ihn auch zum Untergange gereichte / denn da er nur 7. Monath Obrister gewesen und eine Pension von 2000. Pfunden gehoben/ verspielte er dieselben/ da er nun nicht wuste/ was er machen solte/ offerirte er sich den Venetianischen Abgesandten/ er wolte mit seinen Hussaren-Regiment übergehen und in der Republic Dienste treten. Weil aber dieses auskam/ er auch ausser dem übel vom Hofe gesprochen/ so wurde er in die Bastille gesetzt / worinne er blieb / biß auf den Rißwickischen Frieden/ da er loß gelassen worden/ mit dem Bedinge/ sich aus dem Königreich zu packen. Dieses Regiment wurde Mortani oder Mortagni gegeben. Es wurde hernach von dem Marschall von Villars ein neues aufgerichtet / und der Hertzog von Bayern hat noch eins in Königliche Dienste gebracht. Was ihre

Waffen betrifft/ so haben sie einen gekrümmeten Sebel/ oder einen andern/ der gantz gerade/ darbey aber sehr breit/ und an den Gürtel hangend/ womit sie lincks und rechts hauen/ und ihre Streiche von oben nieder führen können. Einige haben ausser ihren Sebel noch einen langen und dünnen Degen/ den sie aber nicht an der Seite führen/ sondern von der Brust des Pferdes biß an den Rücken längs legen. Ausserdem haben sie Pistohlen und einen Caravliner/ wie auch grosse Taschen in dem Bandelier/ welche wie ein Haber-Sack aussehen/ sonderlich die Kayserlichen Hussaren sind so equipiret/ welche sonderlich einen Pallache führen/ der 5. Schuh lang ist. Ihre Streit-Arten sind/ daß sie eine feindliche Escadron umringen/ derselben durch ihr Geschrey und unterschiedliche Bewegungen eine Furcht einjagen. Sie sind sehr geschickt ihre Pferde/ so von kleiner taille sind/ zu regieren/ sie haben sehr kurtze Steigbügel/ und ihre Sporen an des Pferdes Seiten/ daher sie dieselben forciren/ um viel geschwinder zu lauffen/ als die grosse Cavallerie, sie heben sich von ihren Sattelen in die Höhe/ und sind absonderlich gefährlich für die Flüchtigen/ welche sie einholen kön-

können. Sie versammlen sich sehr leicht wieder/ und passiren ein defilé mit der grösten Geschwindigkeit. Daß ihre Pferde so geschwinde lauffen/ kommt auch mit daher/ daß sie leichte Zäume haben/ dadurch sie leichter Athem hohlen können/ sie füttern/ wenn sie nur die geringste halte machen/ ohne abzuzäumen/ wenn sie nach einen grossen Rennen halte machen/ so trecken sie ihren Pferden die Ohren und den Schwantz/ um ihnen die Müdigkeit zu benehmen. Ihre Sattel sind von sehr leichten Holtze und kurtz/ sie werden auf gute Decken gelegt/ worauf sie entweder selbst liegen/ oder mit welchen sie ihre Pferde bedecken. Uber den Sattel sind Felle mit Haaren/ welche ihre Pistolen so wohl als ihre Satteldecken bedecken. Ihre Trompeten sind sehr klein/ und geben offt nicht mehr Laut von sich als die Post-Hörner/ ihre Standarten gehen spitzig zu. Ihre Art zu campiren ist nicht regulair, sie bekümmern sich wenig um Fourage, weil sie nicht lange im Felde aushalten/ haben wenig aufgepackt/ weil ihre Pferde klein und offt reunen müssen. Sie halten genaue Disciplin, man bedienet sich ihrer, wenn man auf Partheyen ausgehet/ sie bedecken

cken eine Fourage, wider die Escadrons, aber en Ordre de Bataille können sie nicht bestehen. Sie sind gantz anders gekleidet/ als andere Truppen. Sie haben ein pourpoint oder Art von einer Weste/ die ihnen biß an den Gürtel gehet/ kurtze Ermel/ so sie mit einem Knopffe zumachen/ sie haben eine Culote, so ihnen unten an die Hosen gehet. Ihre Stieffeln gehen ihnen biß an die Knie, und sind ohne Stulpen/ und reichen biß an die Schuhe/ welche rund sind/ und kleine Absätze haben/ einige haben auch wohl eiserne Absätze/ haben kurtze Hemde/ verändern dieselben selten. Ihre Mäntel sind offt nicht länger als ihre Westen/ sie hängen sie nach der Seite/ wo der Regen herkommt/ tragen sehr lange Mützen/ welche sie mit Fellen bordiren/ die meisten haben sich die Haare abscheren lassen/ nur einen kleinen Schopff lassen sie auf der Seite hangen. Ihre Officier aber sind besser gekleidet / ein jeder nach seinem gout und range. Ihre Officier sind/ der Obriste/ Obrist-Lieutenant, der Capitain, u. s. w. fast wie bey der Cavallerie.

§. CCCXXIII.

Nun fället das Instru-

Ich habe also ein jedes Corps à part und ins besondere betrach-

betrachtet / nun will ich von der Artillerie handeln/als welche gleichsam das Instrument des Krieges ist. Ohne dieselbe kan man darinne nichts ausrichten. Man kan unmöglich einen Platz attaquiren/ wenn man damit nicht versehen/und wenn eine im Felde stehende Armee nicht Artillerie hätte / würde sie schwerlich wider eine andere/ so damit versehen bestehen können. Daher haben jederzeit die Souverainen für die Artillerie Sorge getragen/ sie haben geschickte Officiers vorgesetzt / ihnen Subalternen zugeordnet/ eigene Trouppen darzu gewidmet/ Künstler / um Krieges-Machinen zu verfertigen oder zu accommodiren / angeschafft / sonderliche Oerter/ um einige zu verfertigen / zu giessen / zu schmieden/ andere im Stande zu erhalten/ angewiesen ꝛc. Die alten Kayser verordneten hierzu eigene Oerter / wie aus der Verordnunge Caroli des grossen zu sehen. Alles und jedes was zur praxi der Artillerie gehöret/ werde ich nicht anführen/ wir haben davon eine sehr grosse Menge Bücher / von Frantzösischen/ Englischen / Italiänischen und andern Nationen / ich habe einige oben §. CLXIII. angeführet. Mein

ment des Krieges, die Artillerie, zu betrachten für.

Zweck

Zweck ist nur / eine historische Nachricht allhier zu geben / von den Haupt-Chargen der Artillerie, wenn sie aufgekommen / von den unterschiedlichen Arten der Trouppen / so unter dem Grand-Maitre d' Artillerie, oder General-Feld-Zeugmeister dienen / und von der gantzen Artillerie-Verfassung überhaupt zu handeln. Hier könte ich herbringen die Anmerckungen von dem Feuer-Geschoß und Geschütze / allein ich habe davon schon oben gehandelt.

§. CCCXXIV.

Von dem General-Feld-Zeugmeister.

Der Grand-Maitre de l' Artillerie ist die vornehmste Charge, er hat grosse Autorität und Prærogativ. Er benennet alle Officier, kein Geschütze wird ohne ihm gerühret / und von der Stelle gebracht / wenn er wohin kommt, wo Geschütz ist / oder wenn er abzieht / so ist man schuldig salve zu geben. In Franckreich ist es eine Cron-Charge.

§. CCCXXV.

General-Lieutennot d' Artillerie.

Nach ihm ist der General-Lieutenant d' Artillerie, er commandirt die Artillerie in Ab-

Abwesenheit des Grand-Maitre; Diese Charge wurde jederzeit mit Leuten/ so eine hohe Geburth hatten/ besetzet. Wie Equipagen sind der Artillerie, also muß man auch einen Commendanten der Equipage d' Artillerie haben; Einer von den General-Lieutenants hat meist dieses Commando, es ist eines von den wichtigsten Commandemens, und zugleich eines von den gefährlichsten und beschwerlichsten, es erfordert sehr grosse Arbeit/ Geschick/ Fleiß/ und Erfahrung.

§. CCCXXVI.

Commissarien. Nächst ihnen sind die Commissarien/ der General-Quartier-Meister/ der allen Officiern die Equipage der Logimenter anweist/ der den Ort weiß/ wo le parc de l' Artillerie soll etabliret werden.

§. CCCXXVII.

General-Capitain. Nun folgen die Capitains der Wagen-Fuhren. Der General-Capitain muß ein erfahrner Mann seyn/ er muß sich gar um viele Dinge bekümmern. Alle Fuhren der Artillerie commandiret er/ alle andere Capitains der Fuhren müssen bereit seyn/ seine Ordre zu empfangen/ er visitirt die Wege und muß

sie

sie also in solchen Zustand setzen / daß die Equipage commode durchkommen kan.

§. CCCXXVIII.

Conducteurs, Canonier, Constables, Pointeurs.

Conducteurs sehen dahin daß keine Confusion auf den Marche sich ereigene. Endlich sind die Pointeurs, das ist solche Officier, wie das Wort anzeiget / welche die Stücke richten / wenn sie auf die Batterie gestellet werden / bey jeden Corps der Artillerie ist auch ein Major d' Artillerie. Der hat viel zu verrichten/er muß zusehen/ was man alle braucht/wie viel Leute/Officiers/ Arbeiter man nöthig habe/ der Subalternen zu geschweigen.

§. CCCXXIX.

Hier ist sonderlich das Regiment der Artillerie, so in Franckreich angeleget, und welches zum Artillerie-Wesen fürtrefflich abgerichtet wird, zu mercken.

Merckwürdig ist/ daß 1721. in Franckreich ein Regiment d' Artillerie aufgerichtet worden/man hat es in unterschiedliche Guarnisons verlegt / nemlich nach Metz / Straßburg/ Grenoble, Perpignan, à la Fere. Der König hat in allen diesen Plätzen Artillerie-Schulen angeleget/ es wird dar-

darinne alles gelehret / was zur Theorie und Praxi gehöret / sowohl Officier als gemeine Soldaten werden unterrichtet / sie müssen sich 3. Tage in der Wochen / wenn man das zeiget / was zur Praxi gehöret / einfinden. Sie werden in alle dem / was den Gebrauch der Geschütze und Mörser betrifft / unterrichtet / auf was Art man unterschiedliche Batterien machen / Minen anlegen / Graben abzapffen / Flüsse abdämmen / und Brücken darüber werffen könne. Mit einem Worte / alles was die Attaque und Defense der Plätze & le service de Camp betrifft. Um die Theorie zu lernen / hält man wöchentlich ebenfalls 3. Tage Schule. Diese Schule hält ein Maitre de Mathematique, welchen der König 1000. Rthlr. Besoldung giebt. Die Herren Officiers / die Capitains, Lieutenants, Sous-Lieutenants & Cadets müssen sich da einfinden. Wenn sich Sergenten oder Soldaten finden / welche Dispositiones haben / sich dergleichen Lectiones zu Nutze zu machen / so erlaubt man ihnen ebenfalls mit hinein zu gehen. Ein Capitain muß jederzeit diesen Lectionibus præsidiren / damit gute Ordnunge gehalten werde / und ein jeder fleißig Achtung gebe. Es sind auch

Aufseher über diese Schulen gesetzt/ welche alljährlich an den Orten herum reisen müssen/ wo diese Schulen gehalten werden/ um zu untersuchen/ ob die Officiers auch zunehmen und was lernen/ und capable sind die vacante emplois zu bekleiden. Der König ist Obrister von diesem Regiment. Der Hertzog von Maine Obrist-Lieutenant, er hat selbst unter ihn einen Obrist-Lieutenant. Der vorige König hatte 1679. zu Douay eine Schule gestifftet/ in welcher junge Leute von alle demselben instruiret wurden/ was die Artillerie betrifft. Darnach wurde sie nach Metz verlegt/ und von dar nach Straßburg. Darnach legte man derselben noch mehr an/ man hatte eine zu Douay eine zu Straßburg und gar eine in Italien. Die beyden erstern sind noch in Stande/ weil an diesen Orten die Bataillons der Artillerie mehrentheils in Guarnison liegen/ und also geschickt sind dergleichen Schulen zu halten. Der König widmete anfänglich 9000. Pfund darzu/ weil er aber den Nutzen desselben sahe/ vermehrete er die Kosten/ und gab jährlich 15000. Pfund her. Was jungen Leuten in den Schulen beygebracht worden/ kan man sehen in des Remi seinen Memoires d'

Artil-

Artillerie, darinne er das Reglement pour l' exercice des Cadets d' Artillerie publiciret.

§. CCCXXX.

Es müssen auch Zeug-Häuser angelegt und Officiers dazu bestellet werden / so diese Zeug-Häuser und Magazins in Stand erhalten müssen / damit die Munition darinne wohl rangiret / wohl in acht genommen und in guten Stande erhalten werden. Von Zeug- und Rüst-Häusern hat Zeilerus geschrieben in seinem Hand-Buche Part. II. Vom Krieg- und Krieges-Sachen. Unter denen Zeug-Häusern sind berühmt das Zeug-Hauß zu Wien / Dreßden / das neu-angelegte Zeug-Hauß zu Magdeburg / das Zeug-Hauß zu Wolffenbüttel / Cassel / Dantzig / Bremen / Breßlau / Ingolstadt / Inspruck / München / Straßburg / Ulm / zu Coppenhagen ist gar ein gewaltiges Zeug-Hauß. Es sind aber die Zeug- und Rüst-Häuser mit guten Befehls-Habern / Geschütze / Artillerie, Munition und was dazu gehöret / zu versehen / es müssen in selben seyn Mauer-Brecher / Feldschlangen / Scharff-Metzen / Basilisken / Sängerin-

Dahin gehöret auch die Anlegung und Erhaltung der Zeug-Häuser.

gerinnen/ Schlangen/ Noth-Schlangen/ Falckonetten/ Doppel- und Halbe-Schlangen/ Sturm-Leitern/ Feuer-Mörser/ Brücken/ Dielen/ Schauffeln/ Kraut und Loth u. s. w. Siehe grosser Herren Standes- und Adelicher Hauß-Vaters erstes Buch. Eine Beschreibung von diesen Krieges-Instrumenten siehe oben §. CLXIII.

§. CCCXXXI.

Endlich sind noch besondere Puncte abzuhandeln, deren in dieser Verfassung noch nicht gedacht

Wir werden nun noch andere Puncte mehr abhandeln müssen/ so zum Kriege gehören/ und in dieser Krieges-Verfassung noch keinen Platz gehabt.

§. CCCXXXII.

Zuförderst gehören dahin die Belohnungen und Strafen, welche nöthig sind.

Ich will den Anfang machen von denen Belohnungen und Strafen/ so im Kriege üblich sind/ denn diese sind nöthig bey jeden Gouvernement, sie gründen sich auf die Natur des menschlichen Hertzens; Die Belohnungen frischen uns an zur Tugend und guten Verhalten/ die Strafen erhalten gute Ordnungen und verhindern die Ausschweif-

schweiffungen. Im Kriege sind sie so viel nöthiger/ je gröſſere Gefährlichkeiten darinne sich ereignen/ und je öffter sich Gelegenheit findet/ einer Kühnheit sich zu unterfangen.

§. CCCXXXIII.

Von der Belohnung ist hier erst ins besondere zu handeln.

Erstlich will ich von Belohnungen handeln. Unter diesen waren einige gewöhnliche/ einige willkührliche/ die ersten funden mehr in der Republic statt/ wie die andern in den Monarchischen Staat gelten. Polybius und andere Römische Scribenten berichten uns dieses/ wenn z. c. ein Soldat sich sonderlich signalisiret/ so ließ der General die Trouppen zusammen kommen/ und nachdem er die/ so sich sonderlich tapffer erwiesen und wohl verhalten/ bey sich hatte/ so strich er sie heraus/ gab ihnen eine Lantze oder Fahne/ oder Arm-Bänder/ oder ein Halßgehänge und dergleichen Zierathen. Der zu erst im Sturm-Lauffen die Mauer erstiegen/ bekam von den General eine gewisse darzu bestimmte/ oder so genannte Mauer-Crone/ coronam muralem, der aber/ so einem Römischen Bürger das Leben gerettet/ und

seinem Feinde entrissen/ empfieng eine so genannte Bürger-Crone/ welche von Eichen-Laub gemacht war / dergleichen Ehren waren ihnen von der Republic bestimmet/ und solche Bewandniß hatte es auch mit den grossen und kleinen Triumph der Generalen / nach erhaltenen Siege. Auch wurden die Häuser mit Sieges-Zeichen ausgeschmücket / man erschien in öffentlichen Schau-Spielen mit Arm-Bändern/güldenen Ringen und andern Merck-Zeichen. In denen Monarchien hat man auch allerhand andere Ehren-Zeichen erfunden / nachdem man es für gut befunden. Hier muß man einen Unterschied machen/ unter den Belohnungen / so man den Officiers, und denen/ so man gemeinen Soldaten gab. Denen Officiers gab man höhere Chargen, schlug sie zu Rittern oder Banner-Herren / adelte sie. Unter die gemeinen Soldaten theilte man gewisse Ländereyen aus / oder gab ihnen einen Theil von der Beute/ so man gemacht; Unter der Beute waren offt Krieges-Gefangene/ so man unter sie theilete/ und durfften sie von ihnen das Löse-Geld empfangen/ und sie zu Knechten behalten / sie empfiengen allerhand Gnaden-Zeichen von

ihren Herren/ unter deren Fähnlein sie gedienet. Man gab ihnen auch wohl mehr Geld und Sold als ihren Cammeraden/ machte sie zu Unter-Officiers. Selten gab man ihnen eine Ober-Officier-Charge, weil sie meist keine solche Erziehung hatten/ die sich für einen solchen Stand schickte/ oder nicht genug Mittel hatten um sich recht in solchen Stande aufzuführen. Und so macht man es auch gemeiniglich zu unserer Zeit.

§. CCCXXXIV.

Die Stifftung der Invaliden-Häuser ist nöthig und nützlich.

Hieher gehöret auch die Stifftung der Invaliden-Häuser. Zu verwundern ist es/ daß man weder bey den Römern noch Griechen dergleichen liefet/ da man doch fast nichts unterließ/ was zur Animirung der Bürger/ um sich dem gemeinen Besten aufzuopffern/ gereichen konte. Nun hätte ja wohl nichts fähiger seyn können/ das Volck zu Krieges-Diensten und zum Wohlverhalten anzufrischen/ als ein solches publiques Gebäude ihnen unter die Augen zu stellen/ allwo diejenige/ so nicht mehr fort kommen kunten/ oder Wunden empfangen, honettement gekleidet und unterhalten würden. Die

Athenienser erhielten zwar auf gemeine Unkosten diejenigen / so im Kriege gestümmelt waren / allein sie hatten hierzu kein eigenes Gebäude gewiedmet. Bey den Römern reichte man ihnen wohl etwas / aber es war nichts sonderliches / daß sie also nicht commode davon leben konten. Sonderlich haben vor die Verwundete Sorge getragen / Hannibal, Alexander, Cæsar, Metellus, Trajanus, Don Juan von Oesterreich. Allein sie bekümmerten sich um die nicht / so im Kriege alt worden und keine Dienste mehr thun konten / daher sich diejenigen noch mehr verdient gemacht / so auch diesen Lebens-Unterhalt schaffen / und Gebäude zu dem Ende aufrichten. Dieses haben nun unterschiedliche Könige und Fürsten gethan. Unter andern sind hierinne zu loben die Königin Elisabeth von Engelland und der letzt verstorbene König von Franckreich. Zu unsern Zeiten ist dergleichen am nöthigsten / denn nachdem das Pulver erfunden / so finden sich mehr Gelegenheiten im Kriege die Soldaten unbrauchbar und zum arbeiten untüchtig zu machen / ob sie gleich das Leben davon tragen. Es ist auch für das gemeine Wesen nützlich / daß solche Häuser gestiff-

ter werden / weil sonst daraus viel Schaden entstehen und die abgedanckten oder blessurten Soldaten vielmahls Busch-Klöpper und Schnaphahnen werden. In Franckreich hat man hierzu gute Anstalt gemacht. Der vorige König hat deßwegen ein kostbar Gebäude aufgerichtet / und es mit guten Einkünfften versehen / darinne die Leute wohl gekleidet und ziemlich gespeiset werden. Es wäre zu wünschen / daß alle Potentaten diesen Beyspiel folgeten / und dergleichen löbliche Anstalten machten. Von der Verordnung dieses Hospitals oder Lazereths siehe den P. Daniel Tom. II. Lib. XIII. p. 564. seq.

§. CCCXXXV.

Nun folgen die Strafen. Valerius Maximus hat längsten gesagt / daß wenn man gute Disciplin im Kriege erhalten wolte / man strenge seyn und promtam justitiam exerciren müsse. Die Römer und Griechen hielten es sehr scharff im Kriege. Sowohl Officiers als gemeine Soldaten wurden hart bestrafft / wenn sie was verbrochen. Der Quintus Fabius Rullianus, ein General von der Cavallerie,

Nach den Belohnungen wollen wir die Strafen betrachten.

wurde in Gegenwart der Trouppen mit Ruthen gezüchtiget / weil er ohne des Dictatoris Ordre wider die Samniten angerücket / ob er sie gleich übern Hauffen geworffen. Calpurnius Piso ein Römischer Burgemeister / der die Römische Armee commandirte / straffte Cajum Titium einen General der Cavallerie, daß er sich von den Feinden umringen lassen / ihnen das Gewehr / ja sich selbst mit einigen Reitern gefangen gegeben. Er ließ ihm einen zerrissenen Habit ohne Gürtel anlegen / und die gantze Campagne über muste er alle Tage barfuß auf die Wacht ziehen / er durffte nicht baden / und mit niemand Kundschafft pflegen und umgehen. Die Reiter von seiner Compagnie steckte er unter die Schleiderer und nahm ihnen alle Pferde weg. Die gemeinen Soldaten wurden auf unterschiedliche Art gestrafft / entweder mit Stock-Schlägen / oder man steinigte sie / oder ließ sie durch die Spieß-Ruthen lauffen / in gewissen Fällen hatten sie auch das Leben verwürckt. Wenn eine Wachte ihren Posten verlassen / oder ein Soldat im Streit sein Gewehr im Stiche gelassen / so kostete es ihme das Leben. Hatte ein gantzes Corps seinen Posten verlassen / so

ließ

ließ man sie losen / und nahm durchs loß den zehenten Mann heraus / welche geprügelt wurden. Die übrigen wurden anders gestrafft. Erstlich gab man ihnen an statt des Weitzens Gersten / zum andern musten sie ausser dem Lager logiren / und hatten sie sich genugsam wider die Feinde zu defendiren / so ihnen auf den Halße waren. Hatte eine Cohorte sich ihre Fahne nehmen lassen / wurde sie eben also abgestrafft. Von andern Völckern lieset man noch andere Strafen. Clodovæus brachte mit seiner eigenen Hand einen Soldaten ums Leben / daß er sein Gewehr nicht in Ordnung und guten Zustande bey der Musterung befande. Wie denn eben dieser Printz / da er im Begriff und Anzuge war den Alaric der West-Gothen König zu bestreiten / und verbiethen lassen bey Lebens-Straffe nichts zu nehmen / als Wasser und Graß / ein Soldat aber einem Bauer ein Bund Heu weggenommen / vorgebend das wäre ja nichts als Graß / augenblicklich zum Tode verurtheilte. Die Steinigung ist auch unter den alten Teutschen und Francken gewesen. Sigbert ließ die Trouppen so er aus Teutschland mit gebracht / und so sich widerspenstig erzeig-

erzeigten/ im Gesichte der Armee steinigen. In den Capitularibus Caroli M. findet man unterschiedliche Krieges-Strafen. Wenn ein Officier/ der von dem Fürsten einen Strich Landes hatte/ sich nicht zu rechter Zeit bey der Armee einfande/ so muste er das Fleisch und Wein so viel Tage entbehren/ als er aussen geblieben. Besoff sich einer im Lager/ so muste er eine Zeit lang Wasser trincken. Wer sich ohne Erlaubniß seines Fürsten von der Armee hinweg begab/ wurde zum Tode verdammt. Wer zur Unzeit in der Schlacht die Flucht nahm/ oder nicht auf den Feind loß gehen wolte/ den wurde seine Charge genommen/ oder wenn er keine hatte/ wurde er infam gemacht. Allein in den Unruhen in Teutschland sind solche Verordnungen wenig in acht genommen worden/ und die Krieges-Leute hatten grosse Freyheit. Unter den Straffen war die Degradation, welche allezeit eine Revolte oder Verrätherey oder sonst was/ das zum Nachtheil des Staats gereichte/ voraus setzte. Absonderlich nahm man dieselbe mit den Rittern vor/ so dergleichen begangen. Man legte ihnen Stieffeln an/ und gab ihnen ihre vergüldete Sporn. Man zerhieb ihnen aber die-

dieselben auf der Ferse oder Hacken mit einen Beil in Stücken. Dergleichen Strafen / nemlich die Degradation, übte man absonderlich in den folgenden Zeiten an den Commendanten aus / so dem Staate übel gedienet hatten. Ein Exempel einer Degradation findet man in der Frantzösischen Geschichte / da der Capitain Franget, Commendant in Fontarbien 1523. diesen Platz / den der Carolus V. belägerte / zu Ende eines Monaths übergab / weil er einige von seiner Guarnison in Verdacht hatte / als wenn sie es mit den Spaniolen hielten / da es doch diesen Platze an nichts fehlete / was zu einem vigoureusen Widerstande dienete / auch einige Zeit vorher ein anderer Commendant denselben defendiret / und die Spaniolen genöthiget / die Belagerung aufzuheben / ungeachtet fast alle Vivres und Munitions drauf gegangen / und keine Kleidung mehr den Soldaten kunte gegeben werden. Man nahm den Franget gefangen / er wurde nach Lion gebracht / wo man Kriegs-Rath über ihn hielte / und ihn verurtheilte / daß er auf ein Echafaut steigen solte / da man ihn von seinem Adel degradirte / er wurde nebst seiner Nachkommenschafft zum Roturier mit der schimpf-

schimpflichsten Ceremonie erkläret. Man macht sie heutiges Tages unehrlich indem man ihnen den Degen zerbricht. Und wer will alle Strafen anführen / so auf die Verbrechen und Mißhandlungen der Soldaten gesetzt sind. Es sind dieselben unterschieden nach den Ländern. Man kan dieselben in den Krieges-Verordnungen und Articels-Briefen einer jeden Potentz sehen / welche ein jeder Herr seinen Krieges-Volcke giebt / und thut des Herrn Königs Corpus Juris Militaris, dessen oben gedacht / hierinne gute Dienste.

§. CCCXXXVI.

Sonderlich haben die Römer gute Disciplin gehalten.

Die Römische Krieges-Disciplin war schärffer / als die heutige / dieses hat bewiesen Gerardus Sichtermann J. U. D. in einer Dissertation, de Pœnis militaribus Romanorum so zu Amsterdam 1708. in 8. herausgekommen. Er untersucht hier die Krieges-Strafen der alten Römer; weil er diese Materie so zum Krieges-Wesen gehöret / wohl ausgeführt / so will ich den Inhalt desselben allhier nach meiner Gewohnheit / das ist / kürtzlich vor Augen legen: Einige waren Todes-Stra-

fen

sen/ und so ihnen gleich kamen. Andere aber waren gelinder. Die Fustigationem verrichteten die andern Soldaten/ und prügelten den Schuldigen zu todte. Dahmals brauchte man bey dem Kriegs-Heer keinen Hencker. So verfuhr man mit denen/ so ihre Wachten nicht thaten/ oder nicht die Runde als sie schuldig waren/ beobachteten/ ingleichen die Diebe/ Meineydigen/ so einen falschen Eyd geschworen/ und so offt um einer Sache willen gelinde abgestrafft worden/ sich aber daran nicht gekehret/ ingleichen die so sich was schönes berühmt/ so sie doch nicht gethan/ und doch deswegen belohnet worden/ ingleichen/ die so ihre Posten verliessen/ und die Waffen niederlegten. Waren viele solches Verbrechens schuldig/ so decimirte man sie/ das ist/ man liess sie losen/ und strafte den Zehenden/ offt auch den 20sten oder wohl gar den 100sten/ denen übrigen aber so mit gantzen Halse davon kamen/ gab man statt des Weitzens/ Gersten; Die Deserteurs stürtzte man auch von den Tarpeischen Felsen herab/ man creutzigte sie/ wie man den Sclaven that/ man peitschte sie gar tod/ man verbrante sie auch wohl lebendig. Manchmahl verkauffte man

sie

sie als Sclaven oder verbrannte sie. Man zerbrach ihnen auch wohl den Arm und hieb ihnen die Beine ab/ und zerstümmelte sie. Die gelindern Strafen bestunden nur in Prügeln. Bey einigen Strafen kam es mehr auf den Schimpff als Schmertzen an/ man wurde cassiret/ und muste sein Zelt ausser das Lager schlagen/ und verlohr den Rang so man gehabt/ und kriegte keine Gage, an statt des Weitzens wurde ihnen nur Gersten gereichet. In den letzten Zeiten musten sie auch Geld-Strafe leiden. Das ist überhaupt dieses Büchleins Inhalt/ so Mr. le Clerc in seiner Bibliotheque Choise und zwar Tom. XVI. p. 402. mittheilet.

§. CCCXXXVII.

Nachricht von der Veränderung der Waffen, da man die Piken u. Mußqueten abgeschafft, und davor die Flinte, auf welcher ein Bagonet steckt, erfunden.

Nun soll noch eine Nachricht von der Veränderung der Waffen/ in diesen letzten Zeiten erfolgen. Ich rede hier nicht von den Defensiv-Waffen/ das ist/ von den Corcellet, von den Casque, welche noch in den vorigen Seculo die Pikenierer hatten/ auch die Schweitzer haben sich derselben

ben noch vor kurtzer Zeit bedienet / und sind mit ihren Corcellet auf die Wacht gezogen. Ich rede bloß von Offensiv-Waffen, welche so viele Seculaals den Fantasiens für nöthig angesehen worden / nemlich der Pike und der Mußqvete. Aber statt der Pike hat man in diesen letztern Zeiten die Bagonette auf die Flinte gesteckt / und statt der Mußqvete hat man die Flinte. Die Piqve ist eines von den ältesten Gewehren gewesen / dessen man sich bedienet / seit dem man den Krieg in eine Kunst-Form gebracht. Sie dieneten fürnemlich zu Vertheidigung der Infanterie wider die Cavallerie. Machiavellus, und der Herr de la Noüe, in seinen Staats- und Krieges-Discursen, von welchen ich oben einen Inhalt mitgetheilet / und andere / so vor ein hundert Jahren von den Krieges-Wesen geschrieben / und weiter heraus der Duc de Rohan in seinen Krieges-Discursen, haben alle dafür gehalten / es müste in einer Armee nothwendig der dritte Theil Piqvirer seyn / damit man sie in einen Treffen könne au front de chaque Bataillon stellen. Man nahm dazu die stärcksten und tapfersten Soldaten / sie hatten auch mehr Sold / als die Mußqvetierer. Die Schweitzer und

Teutschen konten am besten mit der Piqve zu rechte kommen / weswegen auch ihre Infanterie lange Zeit für die beste in Europa gehalten worden. Der belobte Mr. de la Noüe beklaget sich / daß die Frantzosen die Pike nicht recht zu gebrauchen wüsten / er meinete, es fehlete der Frantzösischen Armee sonst nichts / denn sonst wären sie eben so gut als die Schweitzer und Lansquenets, Lands-Knechte / welche man gar wohl entbehren könte / weil ihre Caprice offt schuld gewesen / daß sie den Kürtzern gezogen / absonderlich in den Italiänischen Kriegen. Der Kayser hat zu erst die Piqven abgeschafft / denn man hat gesehen / daß in den vorigen Türcken-Kriege / die Türcken den Säbel besser zu führen wissen / als die Christen / sie wusten sich desselben wider die Piqven mit Succes zu gebrauchen / auch hat man wahrgenommen / daß die Türcken am meisten sich für dem Feuergeben fürchten / daher der Kayser drauf gekommen die Piqven abzuschaffen / und die Anzahl der Mußqvetierer zu vermehren / welche ein gröſſer Feuer machen konten. Zu dem Ende hat man auch die Bataillons und Escadrons in einem Treffen viel enger als vorher eingeschrencket / und nicht so viel Raum dar-

zwischen

zwischen gelassen/ um zu verhindern/ daß die Türcken sie nicht so leicht en flanc in einen Handgemenge fassen konten. Man hatte dieses in Franckreich aufs Tapet gebracht, allein man beschlosse nichts wegen der Aenderung. Man kam auch wieder 1690. auf die Gedancken/ als die Bataille bey Fleurus vorgefallen war/ denn da hatte man gemerckt/ daß es nicht so viel Mühe gekostet einige Holländische Bataillons, so Piqven gehabt/ über den Hauffen zu werffen/ als einige teutsche Bataillons die keine geführet, und dieses wegen des grossen Feuers. Allein es blieb auch dieses mahl noch dabey, die Piqven kriegten noch Pardon. Der Marschall de Catinat aber/ der in den Alpen den Krieg führete/ gab Anlaß/ daß sie abgeschaffet wurden. Denn weil er sahe/ daß sie nicht bequem waren zu solchen Berg-Gefechte/ und es viel nützlicher wäre/ wenn man ein grosses Feuer machen könte/ so nahm er den Soldaten ihre Piqven hinweg; Eben so machte man es auch in dem Kriege/ der in Italien darauf geführet wurde. Weil das Land coupiret war/ und nicht erlaubte sich auf der Ebene auszubreiten. Zu dem auch der König nach reiffer Uberlegung

der Meinung des Mr. de Vauban beypflichtete/ welcher es mit dem Catinat hielte/ daß die Piqven müsten abgeschaffet werden. Daher 1703. der König eine Verordnung machte/ Krafft deren alle Piqven in der Infanterie abgeschaffet worden, statt dessen solten sie Flinten haben. Den Mangel der Piqven hat man durch die Bagonette/ so man auf die Flinte steckt/ ersetzen wollen; Puisegur, dessen Memoiren ich oben den Krieges-Liebhabern recommendiret/ hat lange vorher schon diesen Einfall gehabt/ und würcklich sich der Bagonetten bedienet/ auch hat der Ingenieur Mallet in seinem Buche, so 1684. gedruckt worden unter den Titul: Les ravaux de Mars und dessen wir oben ebenfalls erwöhnet/ gezeiget/ wie nützlich es sey wenn Bagonetten oben auf die Flinten gesteckt würden, er hat auch vorher gesaget/ daß in kurtzen die Piqven würden abgeschaffet werden/ welches etliche Jahr darnach auch geschehen. Man braucht sie heutiges Tages fast gar nicht mehr/ sonst stellete man noch Soldaten mit Piqven vor die Thür eines Pulver-Magazins, einen Mußqvetier wolte man nicht dahin stellen/ wegen Furcht des Feuers/ sondern ein Piqvirer muste daselbst

selbst Schildwache stehen. Allein heutiges Tages haben die Schildwachten an diesen Orten weder Flinte noch Piqve/ sondern einen Degen in der Faust. Die Mußqveten sind ebenfalls in der Infanterie abgeschaffet worden/ an statt derselben haben sie Flinten. Die Mußqveten hatten ihre avantages, sie waren d' un plus gros calibre, sie waren länger/ und folglich machten sie auch mehr Leute tod; Sie giengen allemahl loß/ weil die Lunte allemahl anzündete/ dahin gegen eine Flinte offt versaget/ weil der Flinten-Stein nicht taugt/ oder es feuchte und naß Wetter ist/ da denn offt unter etlichen Schüssen kaum einer loß gehet. Allein sie hatten auch ihre Unbeqveimlichkeit; Sie waren schwerer als die Flinten/ waren viel beschwerlicher einem Soldaten, man konte auch so geschwinde nicht damit loß schiessen. Zu dem so hat man offt wahr genommen/ daß embuscaden und surprises, so man bey der Nacht wider die Feinde vorgenommen/ durch das Brennen der Lunten entdecket worden. Daher hat man für vortheiliger erachtet/ wenn man im Felde gestanden/ Flinten zu gebrauchen. Diese Veränderung geschahe 1699. und 1700.

vier Jahr vorher / ehe die Piquen abgeschaffet wurden.

§. CCCXXXVIII.

Vergleichung zwischen den alten und neuen Krieges-Künsten.

Nun ist noch übrig eine Vergleichung anzustellen zwischen der alten und neuen Krieges-Kunst. Hier kommt es auf gewisse Haupt-Puncte an / so man vergleicht / nemlich das Arrangement der Armee / die Eigenschafft und Exercitia der Truppen / die Disciplin, die Art zu campiren, die Attaque und Defense des places, die Offensiv- und Defensiv-Waffen / die Krieges-Machinen u. s. w. Von allen Stücken habe ich schon gehandelt / nur kommt es darauf an / gewisse Reflexions darüber zu machen. Einige ziehen die heutige Krieges-Kunst der alten vor / andere sind anderer Meinung / darunter fürnemlich den Trup führet Justus Lipsius Lib. III. de Militia Romana. Wir wollen allhier so wohl der alten als neuen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Denn den Griechen und Römern muß man den Ruhm lassen / daß sie den Krieg in eine Kunst-Form gebracht. Vor ihnen hatten die Assyrer, Meder / die Israeliten nur einige

Ge

ge Regeln/ so ihnen die Natur ohne grosses Nachdencken zeigete/ und dahin gehören auch unsere alte Teutsche Völcker/ welche sich im Kriege auf ihre Leibes-Stärcke verliessen/ und nicht über den Krieg rafinirten. Was die Juden ins besondere betrifft/ so hatte dieses sonst sehr feige Volck gut fechten und streiten/ GOtt selbst führete einige Zeit das Regiment/ er vertheidigte sein Volck mächtig/ er sendete den Würg-Engel und riß sie aus den Rachen des Sennaheribs/ schickte den Simson/ gab den Richtern einen unerschrockenen Muth/ jagte die Feinde vor ihnen her/ und halff seinen bedrängten Häufflein. Aber jetzo kan ich von der Jüdischen Republic, darinnen GOtt selbst das Regiment geführet/ auf andere Königreiche nicht schliessen. Wo ist unter den Christen ein Häufflein dessen er sich unmittelbahrer Weise annehmen will/ bey den Juden hat er es auf eine miraculœse Art gethan/ itzt aber muß man nicht bloß Deum ex Machina erwarten/ denn es auch noch disputirlich ist/ welches das rechte Häufflein ist. Darum muß man natürliche Mittel brauchen/ welche die Vernunfft an die Hand giebet/ und sich zum Kriege schi-

cken/ und also auf seine Vertheidigung dencken.

§. CCCXXXIX.

Zustand des Krieges-Wesens vor den Griechen und Römern, erstlich war dasselbe sehr schlecht und einfältig.

Die ältesten Völcker welche Krieg führeten/ beobachteten nur in Führung des Krieges gewisse allgemeine Regeln/ entweder zur Erhaltung ihres Lebens/ zur Beschützung ihrer Freyheit, oder zur Vertheidigung ihrer Haab und Güter/ oder die ihnen ihre Ehrsucht und Begierde viele Länder zu erobern in den Sinn gab. Sie befliessen sich daher viel Volck auf den Beinen zu haben/ und wenn sie ja nicht so grosse Krieges-Macht hatten/ so bemächtigten sie sich hoher Oerter und Defilés um den Feind von den Einbruch in ihr Land abzuhalten/ sie schnitten ihnen die Vivres ab/ reterirten sich an solche Oerter/ wohin man nicht leicht kommen kunte/ theileten ihre Armee in unterschiedliche Corps, untergaben sie einem Chef; ihre Waffen waren sehr einfältig/ und nicht künstlich ausgedacht. Sie hatten Helme/ Küriesse/ Schilde/ Bogen und Pfeile/ Schläudern/ Degen/ mit Eisen beschlagene Stäbel

Stäbe/ Kolben. Sie bedienten sich auch der List/ stellten einen Hinterhalt/ überraschten ihre Feinde/ wurffen Leitern an die Mauren und überstiegen sie/ nahmen denen Städten das Wasser / welche sie nicht mit offenbahrer Gewalt erobern kunten/ alles dieses und andere Unternehmen mehr/ erfordern nicht viel Nachsinnen/ Geschicklichkeit und Unkosten. Darnach aber richtete man sehr hohe Mauren auf/ man bauete sie sehr dicke/ man zog Graben um dieselben/ und flanquirte sie mit Thürnen/ wie die Fürsten von denen die Schrifft saget / und welche ihren Hof-Sitz zu Ecbatana und Ninive gehabt/ als welche die Haupt-Städte ihres Reichs waren/ also gebauet/ und nicht geglaubt/ daß sie erobert und bezwungen werden könten. Wer damahls viel Volck/ daß da tapffer von Gemüthe und starck von Leibe/ und gute Offensiv- und Defensiv-Waffen/ und absonderlich viel Reuterey hatte/ der siegete mehrentheils ob/ wenn es zum Treffen kam. Man erfunde auch einige Machinen / welche die Mauren erschütterten und übern hauffen schmissen / daher musten die andern nothwendig was erfinden/ um sie zu vertheidigen.

§. CCCXL.

Darnach aber sanne man mehr nach, die Erfahrung zog man zu Rathe, und daher ist der Ursprung dieser Krieges-Kunst zu leiten.

Einige geübte Krieges-Obristen sannen der Sache nach/ was denn wohl in einem Treffen für Vortheile zu beobachten, so ihnen den Sieg in die Hände spieleten / und was hingegen zu verhüten/ so ihnen de routen verursachte. Diese Erfahrungen und Observations waren der Anfang und Ursprung der Krieges-Kunst. Denn so ist es mit allen Künsten beschaffen gewesen/ als welche in der That nichts anders sind/ als gewisse Observationes und Reflexiones, so sich anfangs auf die Erfahrung gegründet / deren Grund man hernach untersucht/ nachdem man sie in gewisse Gründe und Regeln verfasset / und aus welchen man darnach hat Folgen gezogen. Daraus ist den ferner gekommen/ daß man sie ordentlich vorgetragen/ und in die Ubung gebracht.

§. CCCXLI.

Welcher sich sonderlich die Griechen beflieſſen.

Dieses haben die Griechen und Römer gethan/ als welche diese Kunst endlich ordentlich

lich einrichteten. Griechenland bestund aus lauter kleinen Republiquen, unter denen die vornehmsten waren die Athenienser/ Lacedemonier / Thebaner. Sie beeiferten einander und sahen sich mit scheelen Augen an. Sie legten sich alle auf Wissenschafften und cultivirten ihren Verstand. Dabey hatten sie eine ungemeine Liebe zu ihren Vaterlande / sonderlich stack ihnen die Freyheit in den Köpffen/ die Ruhm begierde regte sich auch in ihnen gewaltig/ sie führeten viele Kriege mit einander. Einige Capitains hatten so wohl Verstand als Muth/ beyde Eigenschafften stritten gleichsam mit einander um die Wette / und durch eben dieses wurde die Krieges-Kunst auf guten Fuß gesetzet / und zur Vollkommenheit gebracht. Ob sie gleich einander offt in den Haaren lagen/ so vereinigten sie sich doch offt wider ihre allgemeine Feinde / sonderlich wider die Persier / und da sahe man / was die Krieges-Kunst vermochte / kleine Armeen besiegten die zahlreichsten Trouppen / und eine Faust voll Griechen setzte gantz Asien in Schrecken / und flochte darinne Siegeskräntze. Allein ihre Trennung und Jalousien richteten sie zu Grunde. Philippus

König

König in Macedonien profitirte dabey/ um sie unter das Joch zu bringen. Alexander sein Sohn gieng mit wenig Volck in Asien/ brachte den grösten Theil desselben unter seine Botmäßigkeit/ und erlegte mit einer Hand voll Leuten die grösten Armeen/ und um diese Zeit war die Krieges-Kunst sehr hoch gestiegen/ welche unter des Alexanders Nachfolgern noch weiter pouſſiret wurde.

§. CCCXLII.

Welche sonderlich gute Ordnung in Schlachten hielten/ wie das Corps, Phalanx genennet/ von welchen hier Nachricht gegeben wird, bezeiget.

Die Griechen/ wenn sie eine Schlacht liefern wolten/ so stelleten sie die Infanterie in das Centrum, die Cavallerie aber auf die beyden Flügel; Ihre Infanterie bestunde aus zweyerley Art Trouppen/ einige waren vollkommen bewaffnet/ sie hiessen Oplitæ oder Cataphracti, die andern aber waren leicht bewaffnet. Ordinairement theilte man die Infanterie in 4. Corps oder Hauptheuffen/ welchen sie den Nahmen Phalanx gaben/ ein jeder Hauffe bestund aus solchen Soldaten/ welche mit allen Gewehr versehen waren/ sie hatten einen Schild

und

und eine Sariſſe, welches Gewehr länger war/ als unſere Piqven. Eine jede Reihe Soldaten/ ſo hinter einander ſtunde/ beſtund aus 16. Mann/ und niemahls waren deren mehr/ und dieſe machten die Höhe und Tieffe der Bataillons. Dieſe Reihen verdoppelte man neben einander/ biß deren 256. wurden/ beſtund alſo die Front aus 256. Soldaten/ und dieſes gantze Corps nennete man eigentlich eine Phalange. Jede Reihe hatte ihr Chef, ſo forne an der Spitze derſelben ſtunde/ er wird noch heutiges Tages in denen Bataillons, Chef de file, der vörderſte Soldat in einer Reihe genennt/ wie auch einer hinten war/ der heutiges Tages Serre-file genennt wird/ und einer in der Mitten. Der tapfferſte ſtund entweder vorne oder hinten. Wie ein ſolches Corps formiret geweſen/ ſiehet man in einem netten Kupffer beym P. Daniel Tom. II. Lib. XIII. p. 596. 97. ſeq. In dieſer Phalange waren unterſchiedliche Eintheilungen/ die erſte beſtund aus zweyen Reihen/ die ſich neben einander fügeten/ und machten 32. Soldaten aus/ zu dieſen fügten ſich noch 2. andere/ welche nebſt ihnen 64. Mann ausmachten/ und alſo in übrigen/ indem ſie allezeit die Reihen verdoppelten. Jede

Divi-

Division hatte ihren Commendanten und Befehlshaber / und nach der Grösse der Eintheilung war auch ihr Rang. Der Chef der ersten Reihe war in Ansehung des Chefs der andern Reihe ein Subalterne, und der Chef der andern Reihe / war in Ansehung des / der die 4te Reihe commandirte, ein Subalterne. Der Fähndrich stellte sich in die Mitten des ersten Ranges. Die gantze Phalange bestund also aus 4096. Soldaten. Nach dem die Republic mächtig war / nachdem hatte sie auch viel Phalangen aufgerichtet. Hinter diesen Phalangen stellte man in der Schlacht die leicht bewaffneten / deren nur die Helffte so viel. Wenn nun der Streit angieng / so rückten diese durch die Intervalla der Phalangen an / schossen ihre Pfeile und Steine ab mit den Bogen / und bedieneten sich der Schleuder / wie die Velites der Römer / von welchen oben stehet / hernach reterirten sie sich eben durch diese Intervalla wieder hinter die Phalanges, und wenn nun diese ins Handgemenge kamen / so schossen sie über diese Phalanges weg auf die Feinde. Die Cavallerie war sur les flancs in Escadrons vertheilet / allein das Terrain obligirte offt den General diese Ordnunge zu verändern / da sie

offt ihre Phalanges in die Runde / oder in Dreyangel formireten / sie musten sich nach der feindlichen Armee richten / oder nach den Camp de Bataille; und ins besondere nach den Absichten des commandirenden Generals. In Griechenland waren gleichsam allerhand Krieges-Schulen angelegt / man übte die Soldaten wie heutiges Tages.

§. CCCXLIII.

Die Römer wären mittlerweile eben dahin bedacht / denen Griechen nichts nachzugeben / sondern ihr Krieges-Wesen wohl einzurichten. Wie sie ihre Armee in drey Linien rangiret / habe ich oben bereits erwehnet. Nur war dieses der Unterschied zwischen der Griechischen und Römischen Rangirung / daß die Römer nicht en Phalanges, das ist / en gros Bataillons, sondern in kleine Hauffen rangirten / so Manipuli genennet wurden. Unsere heutige Bataillons machen eine grössere Front als der Römer ihre. Die Römische Cavallerie wurde ebenfalls

Die Römer folgeten hierinne den Griechen nach, pousirten diese Kunst, aber an statt daß sie ihre Trouppen in grosse Hauffen rangiren sollen, stelleten sie dieselben in kleine.

in kleine Trouppen eingetheilet / so man Turmas nennet. Man kan hier alle Scribenten aufschlagen / so von der Römischen und Griechischen Krieges-Kunst handeln.

§. CCCXLIV.

Dem Römischen Krieges-Wesen ahmen alle Völcker nach.

Das Röm. Krieges-Wesen hat vor den Griechischen fast bey allen Völckern prævaliret / denn weil dieselben Galliens / Spaniens / eines Theils von Teutschland und Groß-Britannien sich bemächtiget / so haben sie dessen Gebrauch bey diesen Völckern eingeführet / und haben sich alle Völcker nach denselben conformiret / wie denn würcklich die heutige Schlacht-Ordnunge Römisch ist.

§. CCCXLV.

Die Römischen Soldaten waren besser als die unsern, wie denn auch ihre Ubungen denen unsrigen vorzuziehen.

Die Römischen Soldaten musten nothwendig viel besser seyn / als die unsrigen. Nicht allein diejenigen / so würcklich enrolliret waren / sondern auch junge Leute / so man zum Kriege widmete / musten sich beständig exerciren / sie wurden exercirt den Wurff-Spieß recht zu werffen / zum lauffen und schwimmen / sie musten

musten auf die Pferde und wieder herunter springen/ bald bewaffnet / bald unbewaffnet / sie musten auch in Friedens-Zeiten grosse gewaltige Märsche thun/ sie waren sehr bepackt / hatten von allen ihren Werckzeugen bey sich / so sie im Felde und in Belagerung einer Stadt brauchten/ und musten alle Arbeit selber thun / dabey musten sie ihre Bagage und Mund-Portionen auf viele Tage bey sich schleppen / wir können kaum begreiffen/ wie sie so bepackt so grosse Tage-Reisen thun können/ daher die Spaniolen des Marii Soldaten: Maul-Esel nenneten. Man kan alles/ was ihnen aufgebürdet gewesen / lesen beym Wallhausen in seiner Krieges-Kunst/ nebst den Kupffer eines solchen bepackten Soldaten/ wie man denn auch alle Ubungen der Römischen Soldaten darinne findet; Dieses Buch ist fähig uns von dieser Sache einen rechten Begriff zu geben. Man findet auch solche beym P. Daniel Tom. II. Lib. XIII. p. 601. Heutiges Tages aber wird denen jungen Leuten der Krieg nicht so beschwerlich / sondern commode gemacht. Man müste denn eine kleine fatigue der Academie, auf welcher sich junge Leute von Condition aufhalten/ um daselbst ihre

Exercitia zu treiben/ für Strapatzen halten. Allein dieses hat nicht viel zu bedeuten. In ihren Ubungen kommt es drauf an/ daß sie geschickt ein Pferd regieren/ daß sie feste sitzen/ und das Rütteln der Pferde vertragen können. Nun ist dieses Exercitium allerdings nöthig; Ein Cavallier hat ja seinen Nahmen von der Reit-Kunst empfangen. Diese aber unterrichtet zugleich den Reiter und das Pferd/ den Reiter/ daß er mit einer leichten und ungezwungen positur zu Pferde sitzet/ sich der Faust und Schenckeln wohl gebraucht/ das Pferd/ daß es den Schritt/ Trot, Galop, Radot, Passaten/ Corbetten/ Capriolen lernt/ daß man sich dessen im Kriege/ prächtigen Aufzügen/ Ritterlichen Ubungen gebrauchen kan. Der Hertzog von Neucaste, der ein Reit-Buch geschrieben/ welches in dieser Sache von einem Cavalier kan gelesen werden/ hat uns gar eine artige Abbildung gemacht von einen ungeübten Ritter und unabgerichteten Pferde. Der Ritter/ spricht er/ setzet sich auf den Sattel hinter den Aefter/ nicht anders als wenn er auf einen Leib-Stuhl sässe/ seine Schenckeln stehen an des Pferdes Schultern vorwerts wie ein paar Pistohlen-Hulfftern/

tern/ er weiß nicht den Zaum recht in die Faust zu nehmen und dem Pferde nicht die geringste Hülffe zu geben/ der Sattler muß kommen/ um das Pferd zu satteln/ und der Sporer das Gebiß zusammen zurichten. Man kan leicht urtheilen wie unser Ritter es regiret/ will er es auf die rechte Seite wenden/ so strecket er den Kopff auf die lincke Seite/ will er lincker Hand reiten/ so laufft es auf die rechte Seite, will er stille halten/ eilet es vorwärts/ reitet er vorwärts/ so gehet es zurück/ soll es zurück kehren/ fället es wohl den Hintern darnieder und liegt also Roß und Mann. Was ins besondere das Fechten betrifft/ so wenden viele diese Kunst übel an/ fangen an zu duelliren/ wollen so gleich über das/ was zwischen ein paar Gläser Wein oder Bier geredet wird/ einen Krieg anfangen/ wollen zeigen/ daß ihnen das Hertz am rechten Orte liege/ und daß sie keine Kerls/ so sich ein et cetera auf der Nase kleben lassen/ da man doch nicht alle lumpen Händel auf den Ausschlag der Klingen soll lassen ankommen/ man kömmt damit nicht allemahl aus/ man bekömmt offt mit solchen was zu thun/ die blindlings zuhauen und zustossen/ und alle Tertien, Quarten und

Quinten mit ihren unregelmäßigen Stössen verstimmen. Der beste Fechter wird am ersten erstochen. Viele unter unsern Soldaten sind Müßiggänger / die nicht gern arbeiten wolten / die Freyheit / allda allerhand Muthwillen zu treiben / locket sie in den Krieg / sie meinen wenn sie nirgends fortkommen können / so sey der der Krieg gut genug / da sie sich doch gewaltig hierinne betrügen / und es ihnen darnach gar spanisch vorkommt / wenn sie es anders befinden / und Strapatzen ausstehen müssen / welche ihre schwache Natur nicht aushalten kan / welche sie mehrentheils durch Debouchen ruiniret. Denn was lernen viele auf der Universität / sie meinen / was sie vor Thaten thun / wenn sie mit den edlen Weine so liederlich umgehen / daß fast mehr auf den Tische herum schwimmet / als sie in ihre Schläuche hinein bringen können / sie lernen auf den Knien Brüderschafft sauffen / und lassen einander die Wein-Granaten prav um den Kopff herum fliegen / haben sie ja noch was auf der Universität studiret / so achten sie es darnach nicht / wenn sie in den Krieg kommen / meinen / wenn sie einmahl den Degen angegürtet / sie alsdenn ihren

Schul-

Schul-Sack an die Wand hengen müssen/ das macht / sie lernen mehrentheils solche Dinge/ so mit dem Kriege nichts zu thun haben/ und die sie darnach darinne nicht brauchen können. Einen guten Degen zu führen / zierlich im Sattel zu sitzen/ wohl zu tantzen oder eine Dame wohl umzudrehen/ und andere Ubungen sind nicht hinreichend/ man muß auch andere Eigenschafften besitzen / wenn man das Vaterland unterstützen will. Sonst würden Bereiter/ Fecht- und Tantz-Meister ihnen weit vorzuziehen / und zu Krieges-Aemtern auszusuchen seyn/ und sie das Nachsehen haben müssen; Weit bedächtiger würden sie handeln/ wenn sie zwar an solchen Ubungen nichts vergässen/ dabey aber ein kluges von Staats- und Krieges-Sachen handelndes Buch zu rathe zögen/ und den Umgang mit berühmten Leuten suchten/ so würden sie darnach dem Staat im Krieges- und Friedens-Zeiten grossen Nutzen schaffen.

§. CCCXLVI.

Unsere heutige Soldaten tragen nur ihre Waffen/ welche viel leichter sind / als der alten ihre/ welche auffer den

Wird ferner bewiesen, daß die alten Soldaten mehr strapa-

ziret worden als unsere heutige commode Soldaten.

Offensiv-Waffen noch Defensiv-Waffen hatten / nemlich Helme, Kürisse, Schilder u. s. w. Die unsern lernen nicht eher der Waffen sich zu gebrauchen / als biß sie enrolliret sind. Wenn sie im Felde oder vor einer Stadt liegen / so arbeiten sie nur in den Tranchéen, die meiste Zeit über haben sie nichts zu thun / die gröbste Arbeit kommet an die Bauren / so man aus den benachbarten und herumliegenden Dörffern kommen läst. Von Officiers will ich nicht reden / viele darunter sind zärtlich erzogen / delicat gewöhnt / reden von nichts / als gut fressen und sauffen / da sie doch viel eher von einer wehrhafften Tapfferkeit Parade machen / sich um ihre Functiones bekümmern / und das Krieges-Handwerck gründlich studieren solten / und würden sie genug zu thun für sich finden / wenn sie nur dieses alles / wovon hier einen Abriß gemacht / erlernen sollen / welches doch ihnen sehr vortheilig / und dem Staate nützlich wäre / als welchen ja aller Dinges daran gelegen gute Soldaten zu haben. Daraus siehet man den grossen Unterscheid unter den heutigen und alten Soldaten oder Trouppen.

§. CCCXLVII.

§. CCCXLVII.

Doch muß man auch denen Soldaten eines gewissen Monarchen nachrühmen / daß sie in vielen Stücken den Römischen nichts nachgeben / auch die Officier werden zu strapatzen angewöhnet / ihr Monarch hat selbst allen Luxum abgeschafft / und zeigt durch sein eigen Beyspiel, daß ein Soldat was müsse vertragen lernen / daß er aber nicht ordentlich tischen / und alle mahl was delicates haben / sondern mit wenigen vergnügt seyn müsse / daß aber die Krieges-Disciplin so wohl eingerichtet / die Soldaten so wohl exercirt, komt daher / daß so wohl Officier als gemeine wohl und richtig bezahlt werden / denn ohne dieses ists unmöglich gute Disciplin zu mainteniren.

Daher ein gewisser Monarch höchstzu loben, daß er den Luxum abschafft, und seine Soldaten zu strapatzen gewöhnet.

§. CCCXLVIII.

Die Ordnunge welche man so wohl im Felde / Belagerung als auf den Marchen u. s. w. hält / ist so schöne als der Römer ihre. An Geschicklichkeit und Vorsicht geben unsere heutige Gene-

Last uns aber weiter fortschreiten, und diese Vergleichung pousiren.

ralen nichts den grösten Capitains der alten Zeiten was nach. Die alten Belagerungen kommen mit den heutigen in keine Vergleichung. Die Waffen und Machinen / so man dabey braucht sind sehr von einander unterschieden. Unsere Ingenieurs sind den alten weit an Geschicklichkeit überlegen / was brauchen so wohl Belägerte als Belagernde nicht für Liste und Chicanen, was hat man nicht für præcautiones um einen Platz zu attaquiren oder zu defendiren / hierinne übertreffen wir die alten Römer. Wir thun es ihnen auch gleich / an guter Anstalt in den Guarnisonen / zur Sicherheit der Plätze. Heutiges Tages wird selten ein Platz überrumpelt / man weiß diesen schon vorzubeugen durch kluge Anstalten und Vorsichten. Was die Waffen betrifft / so sind dieselben viel besser als die alten / man hat in diesen letzten Zeiten recht über das Tod-Machen raffiniret. Eine artige Stelle / in welcher die alte und neue Krieges-Kunst verglichen wird / findet sich in dem Buche so den Titul führet: Der Edelmann / und dessen ich schon mit einem Lobspruche erwehnet.

§. CCCXLIX.

§. CCCXLIX.

In dieser Vergleichung kommet es seiner Meinung darauf an, daß man auf nachfolgende Puncte sehe/ nemlich auf die Ursachen warum man krieget/ auf das Glücke und die Tapfferkeit der Soldaten/ voraus aber die Tapfferkeit derer Generalen/ so die Wissenschafft/ die Feld-Züge wohl einzurichten/ die Bataillen zu stellen/ die Flotten wohl anzuführen/ sich auf die Krieges-List/ auf den Belägerungs-Zeug/ Proviant/ den Festungs-Bau/ Aufbringung der Mittel/ verstehen. Voraus aber wie eine Armee wohl zu erhalten sey/ in welchen allen es denn ohn allen Zweiffel die heutige Welt der alten bey weiten zuvor thut/ denn zu geschweigen/ daß man von unsern heutigen Printzen als Christen nichts anders glauben soll/ oder sie doch dafür angesehen seyn wollen/ als daß sie jedesmahl den Krieg für eine gerechte Sache führen/ so wird wol niemand streiten/ daß wir mit bessern Waffen und erfahrnen Generalen/ voraus aber was den Festungs-Bau betrifft/ versehen sind/ denn so viel wir befin-

Worauf es in dieser Vergleichung ankomme, zeiget der Auctor des fürtrefflichen Kriegs- und Staats-Buches der Edelmann genannt.

den/ hatten die Römer nur zweyerley Art Reiter/ nemlich die Bogen-Schützen / und leichte Pferde/ welche letztern nur halb bewaffnet/ die erstern aber halb nackend waren. Dahingegen haben wir heutiges Tages leichte Pferde und Arquebusirer, oder wie sie die Frantzosen nennen Carabinen-Reiter/ so ohn allen Zweiffel besser als die alten Bogen-Schützen und Lantzenirer ausgerüstet sind/ weil/ wie man noch aus den alten Steinen siehet/ die erstere Art Römischer Reiter keine andere Waffen hatten/ als nur ein offenes Casquet und von hinten zu einen halben Küraß oder Pantzer-Hemde/ einen grossen Schild und Streit-Hammer / zudem ritten sie ohne Steigbügel auf den blossen Bogen-Sattel/ dahin gegen haben die unsrigen nicht nur Steigbügel und einen guten geschlossenen Sattel/ darinne sie sich desto steiffer und fester zu Pferde halten/ sondern auch einen geschlossenen Helm/ der ihnen den Kopff mit dem Halse beschützt/ ein paar Pistohlen/ Carabiner/ einen tauglichen Degen/ und einen guten Schußfreyen Harnisch. Zwar hat man vor diesen auch gantze/ vom Haupte biß auf den Fuß bewaffnete Kuraßirer/ die man aber heutiges

ges Tages/ wegen der grossen Unkosten/ so darauf giengen/und den schlechten Nutzen/ in dem sie zwar anfangs wie eine Mauer stunden/ wenn sie aber einmahl getrennet und vom Pferde kommen waren / nicht leichte wieder hinauf kommen konten/ mehrentheils abgeschafft/ wiewohl etliche uñ voraus Vegetius der Meinung sind/ daß auch die Römer dergleichen gantze Kurassirer gehabt / und sie hernach eben dieser Ursache wegen abkommen lassen. Wilhelm Choul in seinen Büchern von der alten Lager-Schlagung nennet sie gleichfalls gewaffnete Reiter/ und weiset eine Figur von einer alten Säule auf die mit einem Pantzer-Hemde biß auf die Knie/ mit Ermeln offenen Helm/ eisernen Bein-Schienen und Streit-Hammer bewaffnet ist/ welches seiner Meinung nach/ ein Clibanarius oder gantzer Kurassirer soll gewesen seyn / allein ich halte dafür / daß es eben einer von oberwehnten leichten Pferden/ gewesen/ indem wir nicht befinden/ daß sich die Römer insgemein so schwer bewaffneter Reiter sondern nur einer und ander von den mächtigsten Barbarn derer bedienet haben/ doch kan es endlich auch wohl seyn /, daß unter den letzten Kayfern und

soll-

sonderlich den Maxentio, bey welchem der Clibanarum gedacht wird/etliche mit unter geritten sind. So viel aber hierauf die Waffen des Fuß-Volcks betrifft, so ist kein Zweiffel/daß die alten Römer/ was die Beschirmungs-Waffen anlangt damit besser als wir versehen gewesen/ angesehen sie nicht eine Pickel-Haube/ Schild und Brust-Harnisch/ sondern auch eiserne Arm- und Bein-Scheiden hatten/ dahingegen sind die unserigen/ und zwar nur die Piqvenierer mit einer Pickel-Haube, an den Beleidigungs-Waffen aber besser als jene versehen/ indem die heutigen Piqven halbe Piqven und Brand-Stöcke viel tüchtiger als die alten Kugel-Spiesse sind/ die Reiterey von sich abzuhalten/ worbey ich mich erinnere/ daß der Kayser Leo im fünfften Buche de bellico apparatu saget/ es hätten vor diesen die Römer und Macedonier 16. Ellen oder 22. Fuß lange Spiesse gehabt/ daß auch von den letzten Ælianus und Polybius bestätiget/ ist es nun war/so sind sie um ein grosses länger/als die unserigen gewesen/ wie wohl ich von den Römern zweiffele/ es sey denn daß es damahls geschehen/ als das Römische Reich auf die Gräntzen komen/ herentgegen sind

unsere

unsere Degen länger und zum Hau und Stich zu gebrauchen / wie nicht weniger die heutigen Musqveten / Carabiner / (Patricius mag sagen was er will) den alten Schleidern weit vorzuziehen / so daß wenn einer damit auf die Haut gebrannt wird / selbiges nicht so leichte als eine Beule vom Schleider-Stein oder Pfeil-Wunde zu heilen seyn kan. Nicht weniger übertreffen wir auch die alten so weit mit dem Krieges-Zeuge / daß ein einziges Stücke alle Widder, grosse Mauren-Brecher / Schleidern / Scorpionen / Katzen und dergleichen / hinter sich legt. Zu dem kommen auch die alten Schiffe mit unsern heutigen Krieges-Schiffen in keine Vergleichung / denn ob ich zwar wohl weiß / daß sie Galeen biß zu 20 / und die Griechen / vorauss aber der Ptolomæus biß auf 50. Ruder-Bäncke gehabt / so sind sie doch des Nutzens halber mit unsern heutigen Galeonen / Galeatzen / Fregatten / Bregantinnen / Tartanen / Polacken / und andern grossen Orlogs-Schiffen keines weges zu vergleichen / als die nicht nur auf den Mittel- und Euxinischen / sondern auf den grösten Welt-Meere die gantze Welt umlauffen / und wenn sie zum See-Streit mit Volck und

Ge-

Geschütze angeführet werden/ die grösten Festungen/ Städte und Königreiche übern Hauffen werffen/ hierzu kommen so viel ausgerüstete Zeug-Häuser mit dergleichen Krieges-Zeuge, davon den Alten nicht einmahl geträumet hat / denn ob wir lesen/daß auch die Römer und Chartaginenser darinne so berühmt gewesen / daß sie in kurtzer Zeit eine grosse Schiffs-Macht ausrüsten können/und daß der Ptolomæus Philopater und der Siracusanische Hiero Schiffe gebauet / derer Grösse fast allen Glauben übertrifft / indem jenes 3000. Soldaten nebst 4000. Ruder-Knechten und noch darzu 400. Officier einnehmen, dieses aber sechsmahl hundert tausend Malter Getraide einladen/ und nach Alexandrien überführen / also wegen seiner abscheulichen Grösse in die wenigsten Hafen einlauffen kunte/ so waren doch selbige mehr eine ungeschickte wunderwürdige Last/und ich will nicht sagen/nicht mit demjenigen Schiffe/daß den Columbus in Americam übergeführt/sondern nicht einmal mit den geringsten Stücken auf selbigen/der Erfindung wegen zu vergleichen/ zu diesem ist ohn allen Zweiffel die heutige Art Städte zu belagern und zu beschirmen von den

veri-

vorigen weit unterschieden / als derer Festunge wie vor gedacht / nur aus blossen hohen Thürnen ohne Schut und Wall befestigten Mauren bestunden / die man denn mit den heutigen Geschütze in wenig Stunden übern Hauffen werffen könte. Derowegen man selbigen vorzukommen heutiges Tages gar andere Vorsorge an Bastionen / Wällen / Courtinen, Contrascarpen, Graben und Aussen-Wercken und dergleichen machen / und zu diesem Ende die meisten Regul-mäßigen Festungen / so viel möglich auf ebenen Platz legen muß / dahingegen befleißigen sich die Belagerer auf dergleichen Minen / die Mauren / Wälle und Bastionen in die Lufft zu werffen / und erbrechen die auf den Felsen liegende mit Pedarden / oder schicken ihnen einen Hagel von viel 1000. Bomben / Carcassen / Stinck-Bötten, glüenden Kugeln mit unauslöschlichen Feuer übern Halß / die sie wohl herausser bringen. Ja es ist so weit kommen / daß man auch dem Meer und Flüssen Fessel anlegt / selbige mit Dämmen einzwingt / und wohl gar abführet. Damit ich aber nicht allen Krieges-Ruhm denen Alten benehme / so laß ich zu / daß sie als Uberwinder so vieler Königrei-

nigreiche an Einrichtungen der Schatzungen/ guter Krieges-Zucht/ an der Bezahlung und Gehorsam der Soldaten/ Ordnungen/ Verschonungen des Land-Mannes/ Mäßigkeit und dergleichen Ritterlichen Tugenden berühmt gewesen/ also was zu unsern äussersten Spott gereichet uns darinne weit übertroffen haben.

§. CCCL.

Von der Marine wäre noch allhier zu handeln, es sind aber nur die Haupt-Sachen die dahin gehören summarisch anzuführen.

Zeithero haben wir gehandelt von der Krieges-Kunst zu Lande/ nun müsten wir auch handeln von der Kriegs-Kunst zu Wasser. Weil wir aber in unsern Ländern keinen Krieg zur See führen/ so werde ich dieses andern überlassen/ und nur kürtzlich anzeigen/ was man von dieser Kunst wissen müsse/ welche heutiges Tages zu solcher Vollkommenheit gebracht worden. Hier findet man nun viel zu betrachten für sich/ man muß lernen/ was es mit den Kriegen zur See für eine Bewandniß habe/ was für Leute dazu gehören/ wie sie anzuschaffen. Wie einige Potentzen/ sonderlich Franckreich/ Holl- und Engelland zu solcher See-Macht gelanget/ was eine Puissance vor

der andern vor Avantagen habe eine Flotte auszurüsten/ was Franckreich vor Engelland zum Voraus habe/ indem es mit bessern Matelots versehen/ auch die Engelländer die Frantzösische Flotte selbst equipiret/ und die Matelots angeschaffet/ und sich selbst das Messer an die Kehle gesetzt/ was bey den Matelots zu beobachten/ was für Officier dazu sind/ wie/ nachdem Franckreich zur See mächtig worden, Holl- und Engelland auf ihre Sicherheit dencken/ und ihre Macht zusammen setzen müssen. Hieher gehören nun alle Geschicht-Schreiber/ die die Affaires de la Marine gründlich abgehandelt. Und ist für andern hierinne der so offt angeführte P. Daniel, mein Vorgänger/ vor andern zu recommandiren/ welcher die Marine in Franckreich/ welche heutiges Tages in so guten Zustande ist/ abhandelt. Der Holländer ihre Anstalten zur See/ kan man in der Lebens-Beschreibung des Corneille Tromp, Lieutenant-Amiral-General de Hollande & West-Frise lernen. Daraus siehet man/ was Holland für Kriege/ wider Franckreich/ Engelland und andere Puissancen zur See geführet; Es ist dieses Leben in den Haag 1694. in 12. heraus gekommen. Wir bekommen darinne Nachricht von den blu-

tigsten See-Treffen/ von der Conduite der berühmtesten Generalen. Es müssen zwey Stützen in einem Staate seyn/ kluge Ministri und tapffere Capitains. Jene sitzen im Cabinet und sinnen einer Sache nach/ diese stehen im Felde und exequiren es/ bestreiten die Feinde/ befechten Siege. Ich will nur noch einige Stücke anführen/ welche man unter andern in der Marine lernen müsse. Man muß wissen/ was es mit den See-Officiers vor eine Bewandniß habe/ wie groß die Würde eines Admirals sey/ was er für Prærogativen habe/ ingleichen was die Charge eines Vice-Admirals, General-Lieutenants der Schiffs-Flotten/ du Chef d'Escadre, Schiffs-Capitaine, Major und Majors-Adjudanten/ Schiffs-Lieutenant / Schiffs-Fähndrich u. s. w. was sie für einen Rang/ so wohl unter sich selbst/ als unter den Officiers zu Lande haben. Von den See-Truppen/ von den Schiffs-Ordnungen/ Schiffs-Krieges-Rathe/ von den Wachten der Schiffe. Von der Artillerie, von Saluts, Grüssen/ Signals, Pavillons, wie die Schiffs-Armeen arrangiret werden im Schlagen/ Marschen und einer Retraite, Poursuite, was der Capitain und andere Officiers, wie auch gemeine Soldaten für einen Posten auf den Schiff haben währenden See-Streits/

Streits/von den Brändern/ oder von den Schiffen so die andern anzünden müssen/ was die Capitains solcher Brander für Belohnungen haben/ worzu sie verpflichtet sind in ihren Verrichtungen/wie die Schiffe an einander stossen/sich an einander hängen/wie diesem vorzukommen/ und wie man sich dafür zu vertheidigen habe. Von den Descenten und Landungen/ wie dieselben vorzunehmen/ von den Galeren/ ihren Officiers, von der Charge eines Generals der Galere/ von der Galere ihrer Form/ von den fürnehmsten Galeren (la Reale) von der Haupt-Fahne und derselben Wachte. Von dem Schiff-Patron, Compagnien der Galée-Soldaten, von der Galere auf welche man sie exercirt, von der Artillerie einer Galée. Nutzen der Galeren/ wie sie streiten/ wo der Capitain, Lieutenant und andere Befehls-Haber ihren Platz in einem Treffen haben.

§. CCCLI.

Und hiemit endigt sich die Kriegs-Verfassung/weil man aber von Zeiten zu Zeiten eine Vergleichung zwischen der Gelehrsamkeit und dem Kriege/ zwischen denen Gelehrten und Soldaten angestellet/ die

Beschluß dieser Krieges-Verfassung nebst Recommendirung zweyer Reden/deren die erste von dem Nutzen der

Krieges-Tapferkeit, die andere aber von dem Nutzen der Gelehrsamkeit handelt. Es sind die Reden des Hrn. von Rampalle und des Hrn. Barbeyrac, welche allhier übersetzet worden.

beständig einander in den Haaren gelegen und sich um den Vorzug/ oder um die Kappe gestritten/ so achte nicht für undienlich zu seyn/ zu erinnern/ daß dieser Streit unnütze und vergeblich sey. Das gemeine Wesen hat so wohl tapffere Soldaten als friedfertige Gelehrte vonnöthen / derjenige verdient eine Hochachtung/ er hat wahrhafftige Verdienste/ er hat Ehre/ der seinem Vaterlande rechtschaffen dienet/ es sey nun auf was Art es wolle/ entweder durch eine tapffere Faust, oder durch einen geschickten Kopff/ entweder mit dem Degen oder mit der Feder. Nur kommt es darauf an/ wer oben an gehen/ wer den andern vor oder nachtreten solle/ und hierinne muß der Fürst den Ausspruch thun/ als welcher den äusserlichen Rang ordnet/ und diese Sache entscheidet. Befiehlet ein Fürst/ daß die Räthe oben angehen sollen/ so müssen es sich die Officiers gefallen lassen / giebet er den Officiers für den Räthen den Vorzug/ so gebühret diesen sich denselben zu unterwerffen. Ein rechtschaffener Gelehrter ist ohnedem bescheiden/ und leutselig/ er streitet sich nicht um die Kappe.

Genug

Genug daß so wohl Gelehrte als Krieges-Leute in einem Staate seyn müssen; Jene sitzen in Cabinette, sinnen nach/ geben heylsame Anschläge/ arbeiten mit dem Kopffe/ diese vollstrecken dasjenige/ was geschlossen worden. Beyde so wohl Gelehrsamkeit als Tapfferkeit im Kriege sind dem Staate nützlich/ keines kan ohne das andere bestehen. Zwey gelehrte Männer haben in zwo Reden/ die gantz von einander unterschieden zu seyn scheinen/ dieses gezeiget. Der erste ist der Herr von Rampalle, welcher in einer Rede der Krieges-Tapferkeit das Wort geredet; Der andere ist Mr. Barbeyrac, der für die Gelehrsamkeit gesprochen/ den Nutzen der freyen Künste und Wissenschafften heraus gestrichen/ und gewiesen/ daß sie das Wohlseyn des Staats befördern. Beyde Reden verdienen sonderlich beachtet und gelesen zu werden/ so wohl von Gelehrten als Soldaten. Zwar scheinet Mr. de Rampalle beym ersten Anblick sich mit etwas zu unmilden Worten auszudrucken/ er saget ausdrücklich/ die Gelehrsamkeit sey nichts in einem Staate nütze. Fraget man aber/ was verstehet er durch die Gelehrsamkeit, so wird man befinden/ daß er eine unnütze Grillenfängerey/ so nur in blossen Betrachtungen beste-

het und mit welcher man weder im Kriege noch Frieden einen Hund aus den Ofen locken könne/ wolle verstanden wissen. Und hierinne wird jeder vernünfftiger mit ihm einstimmig seyn/ und einer solchen eitlen und unnützen Wissenschafft die Krieges-Tapfferkeit vorziehen/ und mehr auf einen proven Soldaten als thörichten Pedanten halten. Vernünfftige Krieges-Leute werden sich aber auch hierinne bescheiden/ und die wahre Gelehrsamkeit in ihren Werthe lassen/ als welche eben so wohl in dem Staate unentbehrlich ist/ ja der Krieges-Tapfferkeit die Hand biethet/ wie aus diesen Entwurffe erhellet/ und Mr. Barbeyrac fürtreflich in seiner Rede dargethan hat. Beyde Reden sind wehrt/ daß sie so wohl von Soldaten als Gelehrten gelesen werden/ ich will sie daher allhier hersetzen/ und in teutschen Habit einkleiden/ damit ein gescheider Officier so wohl als vernünftiger Gelehrter von dem Werthe derselben urtheilen/ und so wol den Nutzen der Krieges-Tapfferkeit als wahren Gelahrtheit begreiffen und sich beyde mit einander vereinigen/ mit äussersten Kräfften und Vermögen die Wohlfahrt ihres Vaterlandes zu befördern.

Des

Des Herrn von Rampalle Rede, worinne er zeiget, daß die Gelehrsamkeit nichts nütze, und derselben der Krieg fürzuziehen sey.

Sagt mir nichts mehr, daß die Gelehrten die fürnehmste Zierathe eines Staats sind, daß die allgemeine Unwissenheit durch Hülffe der Wissenschafften aus gantz Europa vertrieben, noch daß diejenige, welche Gelehrsamkeit besitzen, die Gemüther der Menschen vollkommen in Händen haben, und von den meisten beständig bewundert werden. Ich habe eure Meinung mit unpartheyischen Gemüth erwogen, und was mir auch zum Vortheil der Gelehrten in den Sinn gekommen, so habe ich dennoch befunden, daß nicht nur zu diesen Zeiten, wo es scheinet, als hätte der wütende Krieg allenthalben Verheerung und Unordnung angerichtet, sondern auch bey den ruhigen Friedens-Zeiten, keinen Menschen unnü-

ßer sind/ als dieselben; Und daß also hoh und niedrige/ wenn sie nur bloß allein den Grund geleget in denjenigen Wissenschafften/ die ein Mensch wissen muß/ und die zum bürgerlichen Leben nöthig sind/ der gantzen Gelehrsamkeit/welche durch vieles Studiren erhalten wird/ und die Menschen nur thörichter und hoffärtiger Macht/ohne Unterscheid entrathen können. Ich sehe wohl/ daß ihr zürnen wollet/ und daß ihr eine Menge gelehrter Leute mir bey nahe über den Halß schicken werdet/ um mich eines Irthums und einer Treulosigkeit zu überführen/ indem ich eine Parthey/ deren Anhänger zu seyn ich mich rühme/ so verwegener Weise angreiffe/ so ist auch/die Wahrheit zu gestehen/ mein Vornehmen nicht/ daß ich das Lob der Gelehrsamkeit verkleinern wolle/welches durch das Zeugniß so vieler hundert Jahre nach einander ist bekräfftiget worden/ sondern ich habe mich nur vorgesetzt/ euch von einem seltzsamen Einfalle Nachricht zu ertheilen/ den ich in meinen Neben-Stunden gehabt/als welche mir Anlaß gegeben denenjenigen alten Fechtern nachzuahmen/ die/ weil sie keine rechte Feinde hatten/ womit sie streiten kunten/ ihre eigene Freunde heraus-

forder-

forderten/ um sich in Turnier- und Lauff-Spielen zu üben. Ich weiß wohl/ daß ihr mit dem Democrito sagen werdet/ die Gelehrsamkeit sey eine Zierde der Reichen und Glücklichen/ wie sie ein Trost sey vor Arme und Unglückliche. Ein gelehrter Mensch übertreffe so weit die Ungelehrten/ als diese besser sind als das Vieh/ von welchen sie nur allein durch die äusserliche Gestalt des Leibes unterschieden werden. Die Sprache welche uns von den unvernünfftigen Thieren absondert/ und der Verstand/ der uns den Engeln gleich machet/ werde durch das Studiren zu seiner Vollkommenheit gebracht/ ohne welches wir diese beyde Kräffte der Seelen nur auf eine unvollkommene Weise gebrauchen können. Minos, Solon und Lycurgus, welche die besten Republiquen gestifftet/ wären gelehrte Leute gewesen/ und wie man solche Leute haben müste in übel eingerichteten Republiquen, um die Gesetze und Ordnungen zu verbessern/ als wären sie eben so nöthig in wohl eingerichteten Staaten/ damit man dieselbigen in dem guten Stande/ worein sie zu erst gesetzt sind/ erhalten möge/ als welcher durch nichts anders verderbet werde/ als durch die Ungelehrsamkeit krie-

gerischer Gemüther / oder tummer und wilder Leute / die weit mehr zu der Rebellion und Verachtung der Gesetze geneigt sind / als die Gelehrten / die gemeiniglich friedfertig sind / und die Ruhe und Billigkeit lieben. Ihr werdet anführen mit Platone, daß ein Staat niemahls glücklicher sey als unter einem gelehrten Fürsten / welcher geschickte Bediente erwehlen / und wenn es die Noth erfordert die Streitigkeiten seiner Unterthanen nach der Billigkeit selbst schlichten kan / der Krieges-Rüstungen zu erfinden und seine Städte zu befestigen weiß / der die Kunst versteht eine nachdrückliche Rede an sein Krieges-Volck zu halten / und der Exempel derer alten Feld-Herrn / die er aus der Historie erlernet / bey bequemer Gelegenheit sich zu bedienen. Kürtzlich / der die Sitten-Lehre also studiret hat / daß ers dahin bringen kan / daß seine eigene Völcker ihn lieben / und die auswärtigen ihn bewundern müssen.

Ihr werdet ferner vorgeben / daß alle Völcker auf dem Erdboden bloß aus Ehrerbiethung / welche man gegen die Gelehrsamkeit zu allen Zeiten bewiesen / das Regiment und die Ehren-Stellen den Gelehrten

ten aufgetragen / und sich denselben frey-willig unterworffen haben / ohne die Ober-Herrschafft über dieselben zu erlangen / wie sie solche über die Weiber üben / weil sie stärcker und beherzter sind als dieselben; Daß die Vertheidigung der Unschuldigen / welche durch die Verläumdunge offt unterdrücket würden / aus der Rhetoric erlernet werde, daß man die allergeschickteste Weise GOtt zu loben und die Menschen durch Erzehlung des Ruhms / der auf vortreffliche Thaten folget / zur Tugend anzumahnen / der Poësie zu dancken habe / daß man ohne die Dialectic zu verstehen / einen falschen Satz nicht übern Hauffen stossen / noch das wahre von den falschen unterscheiden könne. Daß die philosophischen Betrachtungen unsere Gemüther über die menschliche Natur erheben / und unserer angebohrnen Curiosität tausenderley Gelegenheiten geben sich zu vergnügen; Ingleichen daß die Mathesis viele tausend Erfindungen / so zu der Schiffahrt und Acker-Bau nützlich sind / den Menschen gelehret habe / ohne zu rechnen die Wissenschafft der himmlischen Dinge / und die Kunst den Anfall eines mächtigen Feindes an einen kleinen Ort zu widerste-

hen /

Yen / daß die Erhaltung der Gesundheit / welche der beste Schatz des menschl. Lebens ist / und die Heylung so vieler Schwachheiten und Schmertzen / die den Menschen zustossen / aus den Lehr-Sätzen der Artzeney-Kunst müsse hergeleitet werden / daß wegen der unterschiedlichen Streitigkeiten / die bey aller Gelegenheit die Menschen in ihren Leben untereinander verwirren / geschickte Leute erfordert werden / den rechten Verstand der Gesetze zu erklären / und viele tausend Schwierigkeiten / welche die Gesetz-Geber niemahls vorher gesehen / nach den Rechten zu entscheiden; und wenn man auch nur allein auf das Interesse der Religion sehen wolte / welche der Grund und Eckstein derjenigen Staaten ist / die bestehen sollen / so kan man nicht läugnen / daß die Gelehrsamkeit unumgänglich sey / damit man die Religion wider die verteufelten Spitzfindigkeiten so vieler Ketzer / die derselben Wahrheit verfolgen / vertheidigen möge. Es ist auch gewiß / daß allein in diesen Stücke das gemeine Wesen der Gelehrsamkeit höchst benöthiget sey; Die Evangelisten / Apostel und Propheten haben uns Geheimnisse offenbahret / so von unserer Natur so weit entfernet sind / daß

man

man gelehrte und geschickte Leute haben muß/ die wichtigsten Articul unsers Glaubens zu erklären/ den rechten Verstand den Worten der heiligen Schrifft beyzulegen/ die Zweiffel und Streitigkeiten derer Zanckſüchtigen zu vernichten/ und in den öffentlichen Versammlungen und Conciliis derer Geistlichen die Lehre von den wahren seligmachenden Glauben fest zustellen. Man kan die Gelehrsamkeit von der Religion nicht trennen/ wo man der Grausamkeit der alten Verfolger der Christen nemlich Diocletiani und Juliani des Abtrünnigen nicht nachahmen will/ welche um das äusserste wider sie anzuwenden, die Lesung der heiligen Schrifft oder anderer Bücher ihnen zu verbiethen sich vorsetzten/ und ob gleich die Wissenschafft des Nestorii, Arii, Pelagii, und so vieler anderer den Leuten ihrer Zeit/ ja ihnen selbst schädlich gewesen/ so ist doch dieser Schade wiederum ersetzet worden durch die Gelehrsamkeit der Kirchen-Lehrer/ welche derselben Ketzerey nach einander widerleget haben. Engelland und Teutschland stecken aus keiner andern Ursache in Irrthum/ als weil es ihnen an geschickten Catholischen Lehrern gefehlet

hat/

hat / welche die listigen Erfindungen des ungläubigen Lutheri und derer andern / so die Grund Sätze ihres Glaubens zu verderben anfiengen / hätten widerstehen können; (der Auctor redet hier als ein Catholick) dennoch aber ist es unstreitig / daß in allen Religionen / so entweder falsch sind / oder durch innerliche Spaltungen sich von der wahren getrennet haben / die Gelehrsamkeit immerfort Schaden verursachet hat. Aristoteles und Socrates haben entdecket / daß die Abgötterey der Alten die wahre Religion nicht sey. Mahometh / um seine Gesetze unverändert zu erhalten / hat geordnet / daß sie mit dem Schwerdte sollen vertheidigt werden / und hat über dieselbe zu disputiren verbothen / damit er die neuen Secten verhüten möchte / welche die Gelehrten in seiner Religion würden erreget haben. Eben auf diese Weise haben es gemacht die Sophy in Persien / der Seriph zu Fetz, Esmael zu Marocco, und Elareth Eben in Babylonien. Die Ketzer selbst zu unserer Zeit / sind um so viel schwerer zu bekehren / weil auch eine geringe Gelehrsamkeit / die sie besitzen / dieselbe in ihren Irrthum hartnäckigt machet / und ihnen zur Vertheidigung ihrer Halßstarrigkeit

rigkeit Gründe an die Hand giebet/ damit sie die reine Wahrheit verdunckeln/ welche ihr hoffärtiger Sinn nicht annehmen will/ um den Schimpf zu vermeiden, daß sie eines bessern sind überwiesen worden. Indessen aber/ wenn gleich in unserer reinen Religion die Theologie nicht unnützlich wäre/ den Verstand der Menschen zu erleuchten/ welcher sich sonst alle Augenblick verwirren würde in den dunckeln Lehren/ von der Verordnung GOttes zum ewigen Leben/ von der Natur der Engel/ und Unsterblichkeit der Seelen; so würde es dennoch / weil das allgemeine Beste der Menschen erfordert/ daß der wahre Glaube in der gantzen Welt gepredigt werde/ sehr gefährlich seyn/ daß Ungelehrte von denselben nach ihren Gutdüncken hinreden/ und würde ein ungeschickter Prediger die Ungläubigen ehe dahin bringen, daß sie ihn verlacheten/ und seiner spotteten / als daß sie sich bekehreten. Allein nur diesen Punct ausgenommen/ so versichere ich/ daß meine Meinung nicht gäntzlich ohne Grund sey / und daß alle die Wissenschafften/ welche in blossen Betrachtungen bestehen / dem gemeinschafftlichen Leben der Völcker sehr wenig Nutzen schaffen, als deren Gesellschafft

allein

allein durch die Ubung erhalten wird. Absonderlich sind dieselbe/ wie es scheinet/ dem Entzweck / welchen sich Fürsten in ihren Leben vorsetzen müssen/ schnur stracks zu wider. Diese sind nur dazu geordnet/ daß sie in beständiger Bewegung seyn/ und auf die Ruhe und Beqvemlichkeit ihrer Unterthanen ein wachsames Auge haben sollen. Tacitus merckt vernünfftig an in dem Lebē des Julii Agricolæ, daß solche Studia in Rom zu treiben nicht vergönnet gewesen. Auch lieset man/ daß Agrippina nicht hat wollen zugeben/ daß Nero solte ein Philosophus werden/ und ihn erinnert/ wie dergleichen Wissenschafften vor eine solche Person/ welche dermahleins solte Kayser werden/ sich gar nicht schickten/ sondern ihren Endzweck vielmehr zu wider wären. Es ist wahr daß Marcus Aurelius und Alexander der Grosse/ ohngeachtet sie studiret hatten/ grosse Thaten verrichtet haben. Allein das gantze Alterthum hat fast keine mehr als diese beyden Fürsten aufzuweisen/ bey welchen sich Gelehrsamkeit und Tugend zu gleicher Zeit gefunden haben. Doch hatten sie solches derjenigen Philosophie, die nur mit blossen Betrachtungen umgehet/ nicht zu dancken. Diese zu studiren hat

Lude-

Ludewig der XI. seinem Sohne aus eben der Absicht/die Agrippina gehabt/verboten/ nemlich aus Furcht daß sein Gemüthe in einen weitläufftigen Studio möchte gantz vertiefft/ eingeschläffert/ und also zum Regiment ungeschickt werden. So ist es dem Kayser Michaeli Parapinaci und Mustaphæ ergangen/welche wegen dieser Ursache von dem Türckischen Throne sind gestossen worden: Ingleichen auch den Corcuth des Bajazethi Bruder/der dem Zelim Zeit ließ/ die Janitscharen zu bestechen/ und seinen Staat anzufallen in dem er seine Zeit mit Betrachtung der Lehre des Auerrois lieder- cher Weise zubrachte. Tapfferkeit und Klugheit sind die rechten Eigenschafften derer/ welche über andere herrschen/und weñ Alphonsus König von Neapolis sagte/ daß ein ungelehrter Fürst ein gekröntes Vieh wäre/ so möchte derselbe die Sache vielleicht besser verstehen/ welcher behaupten würde/ daß derjenige/welcher Gelehrsamkeit und Gewalt mit einander verknüpffen wolte/ einem rasenden Löwen die Zähne und Klauen gleichsam vergifftete. Und freylich die unschuldige Regierung des Probi und Trajani, die ungelehrte Fürsten waren/ beschämet gar sehr das grausame Regi-

ment des Phalaridis, Periandri, Clearchi, Tiberii, Neronis, Galieni, Philippi Bardanis, Theodati des Königs der Gothen/ Friderici II. und so vieler mehr/ welche man ehe gelehrte Ungeheure/ als Fürsten/ die was menschliches an sich gehabt/ nennen kan.

Lysias der Philosophus, als er die Herrschafft über Tarsen hatte in Besitz genommen/ weltzete sich in allen Lastern herum. Demetrius Phalereus und Athenion der Peripateticus, hengeten bey der Regierung der Stadt Athen ihrer Philosophie einen Schand-Fleck an/ und der erstgenante von diesen beyden/ der in seinem Privat-Leben nichts als Milch und Oliven gegessen/ er yab sich bey seiner Wände allen nur ersinnlichen und grausamsten Lastern/ er lebte so prächtig und verschwenderisch/ daß Moschion sein Koch aus den Speisen, die von seiner Tafel nur binnen zwey Tage überblieben/ so viel Geld machte/ daß er drey Land-Güther kauffen kunte. Sehet wie die Gelehrsamkeit gute Fürsten öffters verdorben hat/ an statt daß sie dieselben hätte bessern sollen/ und bedencket/ daß Lacedæmon, wo die Sitten-Lehre am fleißigsten ist ausgeübet worden/ weder Bücher noch Studia kennete/ und daß diese Stadt/ ohne Rhodus oder

Athen

Athen sich zu bedienen/ wo die andern Völcker hinreiseten die Sitten-Lehre zu erlernen in: ihren Mauren eine lebendige Schule hatte an den Leben und Wandel ihrer Einwohner/ deren gewöhnliches Exempel den jungen Leuten auf eine weit kräfftigere und kürtzere Weise die Tugend beybrachte/ als durch die Lehr-Sätze zu geschehen pfleget. Bedencket ferner daß Ctesiphon aus dieser berühmten Stadt ist verjaget worden/ weil man sich fürchtete/ daß die Leute nach seinem Exempel daß Gute auszuüben vergessen möchten/ damit sie davon zu reden lerneten/ indem ein grosser Unterscheid ist/ unter klug und gerecht in der That seyn/ und die Klugheit recht zu beschreiben/ oder die Gerechtigkeit recht einzutheilen wissen. So verstande es auch Vespasianus, da er sagte/ ein Fürst müste stehend sterben/ daß ist/ in einer würcklichen Wachsamkeit über das Wohl seiner Unterthanen/ nicht aber müsse er sich in ein unnützes studiren vertieffen/ als welches das Gemüthe stets zerstreuet/ und den Leib auf eine so ungesunde Weise träge machet/ daß man augenscheinlich sehen kan/ wie seine natürliche Krafft/ die durch die Ubung sich würde erhalten haben/ auf einmahl abnimmt. Derohalben muß ich den Entschluß der Parther und

Armenier billigen / welche Vononem von der Königlichen Würde absetzten / weil er ein gar zu faules Leben führete / und sich bey Friedens-Zeiten in Reiten und Jagen nicht übte / denn da solche Ubungen Vorbilder des Krieges sind / schlossen sie aus seinem einsamen und ruhigen Leben / daß er kein Hertz haben müsse. Und vielleicht hat nur diese Ursache Ludwig den Erben Carls des Andern Königs von Neapolis / und Rachis den König der Lombarder bewogen / daß sie die Mühseligkeiten des Scepters mit den ruhigen Closter-Leben verwechselten / weil sie erkanten / daß sie von Natur nicht so hurtig waren / als ein Regiment zu führen nöthig ist.

Es ist ohnstreitig / daß / jemehr unser Gemüthe durch unterschiedliche Wissenschafften ist geschärffet worden / es desto argwöhnischer und furchtsamer wird / wenn selbiges die Gefahr lange vorher siehet / und wenn es an listigen Anschlägen zunimmt / an Großmuth abnimmt. Also stellet Suidas den Aratum vor / als einen überaus geschickten und verschlagenen Feld-Herrn / welcher doch niemahls sich unterstanden den Feind zu bestreiten / als mit List und an denjenigen Orten / wo er seinen Hinterhalt gestellet hatte. Dieses erhellet noch deutlicher / wenn

man mit einander vergleichet die natürliche Neigung der Völcker in den Mittags-Ländern/ welche alle Krieges-List zu erst erfunden und dennoch so wenig Hertzhafftigkeit als Leibes-Stärcke gehabt/ so gar/ daß sie ihren Feinden niemahls sind näher kommen/ als sie mit den Bogen haben abreichen können; wenn man deren Natur sage ich/ mit der Natur der nordlichen Völcker vergleichet/ die in der That viel tummer sind/ hergegen aber ihren Feind erwarten/ ohne von der Stelle zu gehen/ und ihn zu überwinden/ nur allein Tapferkeit anwenden. Marcellus und Marius hatten nicht studiret/ Tamerlan, welcher unter den Tartarischen Hirten/ wie ein wilder Mensch erzogen war, verheerete als ein ergossner Strom einen Theil von Asien/ und breitete in der gantzen Welt seinen schreckhafftigen Nahmen aus. Man nennete Justinianum Analphabeton, das ist/ einen der das a/b/c/ nicht verstehet/ weil er eben so wenig lesen oder schreiben kunte/ als der berühmte Brasides, der vormals eine Zierde von Lacedæmon war/ und zu unser Zeit Franciscus Pisarras, welcher mit sehr wenig Leuten das das Königreich Perou, samt seinen Schätzen eroberte. Franciscus Sfortia und Ferdinand König von Spanien konten kaum ihre

Befehle unterschreiben / worüber ich die Betrachtung eines Historien-Schreibers sehr vernünfftig befinde / welcher saget: Man pflege niemahls die Musen bewapnet abzumahlen, (welches aber falsch ist. Die Minerva selbst ist ja in Krieges-Habit eingekleidet worden, wie mein Kupffer-Stich beweiset, und der XV. §. dieses Buchs darthut.) So machte sich auch die Stadt Sparta dieses einige mahl zum Gelächter ihrer Nachbarn, als sie den Poeten Tirteum zum Haupte ihres Krieges-Heers erwehlete. Könte man mit schönen Worten Kriege führen / so hätten die Römer wider die anwachsende Tyranney des Julii Cæsaris Ciceronem für Pompejum erwehlet / und der beredte Demosthenes würde nicht seyn gescholten worden / dieweil er einer von den ersten gewesen, der seinen Rücken gewendet / sein Schild verlassen / und mit so grosser Furcht und Zaghafftigkeit geflohen / daß er sich schon mit einem Dornen-Strauche / an welchen sein Kleid war behangen blieben / um das Löse-Geld vor seine Person / vergliche. Es ist zwar gewiß / daß die Wissenschafft der fremden Sprachen den Verstande grosser Herrn einen neuen Zierath / der nicht ohne Nutzen ist / beyleget / wie bey dem Kayser Carl den V. zu sehen / der die

ver-

verschiedenen Sprachen seiner Unterthanen verstunde / eben als Mithridates die Sprachen der unterschiedlichen Völcker seines Krieges-Heers. Allein sie können eine solche Wissenschafft erlangen / ohne sich in dem studiren zu vertieffen / und eben so leicht können sie die Kunst Festungen und Krieges-Machinen zu machen erlernen. Denn die Wissenschafft solcher Dinge recht tief einzusehen / wird mehr Zeit erfordert / als sie anzuwenden haben. So antwortete Ptolomæus Philadelphus sehr wohl dem Mathematico Euclidi, als solcher ihm seine Wercke überreichte / indem er zu demselben sagte / daß sie gewiß sehr gute Sachen in sich begriffen / welche aber vor einem König nicht wären / wo er nicht einen kürtzern Weg / in denselben sich geschickt zu machen / erfünde. Was aber die Beredsamkeit in solchen Grad / wie man sie in den Reden des Salustii und Titi Livii findet / anlanget / so werdet ihr leicht urtheilen / daß dieselbe viel zu ordentlich und zierlich sind / als daß sie hätten können / wie es doch soll geschehen seyn / in der Hitze und Bestürtzung bey einer bevorstehenden Schlacht / gehalten werden. Das Ansehen / der tapffere Muth / und das fröliche Gesicht des Generals / wenn er auch ohngefehr drey Worte auf eine ge-

schickte und vernünfftige Weise unerschrocken ausspricht/ machen weit nachdrücklicher die Soldaten behertzt/ als alle die gekünstelte Bewegungs-Gründe/ bey welchen der Muth durch ein allzulanges Zuhören ihnen öffters entfället/ sintemahl gewiß ist/ daß alle Thaten im Kriege Muth und Geschwindigkeit erfordern/ so daß man die Gelegenheit was Gutes auszurichten verliehret/ wenn man gar zu genau die Sache überleget/ und gar zu offt bey sich zu rathe gehet. Wil man bedächtiger/ als nöthig ist/ angesehen werden/ so macht man es eben als Fabius Valens, welcher/ da er sich in diesem Stücke versahe/ die Sachen seines Herrn ruinirte, und sich selbst ins Verderben stürtzte. Die alten Zeiten haben niemahlen einen geschicktern Feld-Herrn gehabt/ was die Kunst anlanget ein Kriegs-Heer vortheilhafftig zustellen/ die Soldaten in ihrer Schuldigkeit zu erhalten/ und allerhand Krieges-List anzuwenden/ als den Hannibal von Carthago/ welcher den Redner Phormionem gar artig auslachte/ der sich auf seine Bücher verliß/ und an ihm eine Rede/ von der Kunst Kriege zu führen/ halten wolte/ denn er muste mit eben solcher Beschimpffung zurück weichen/ als jener Philosophus, welcher als er den Eudamidam

vereden wolte/ daß die Gelehrsamkeit einen General nöthig wäre/ mit dieser Antwort schleunig abgefertigt wurde/ daß seine Bewegungs-Gründe mit dem Schalle der Trompeten sich auf keine Weise reimeten.

Werdet ihr nicht hierauf den Aufruhr entschuldigen/ welchen die Gothen wider die Königin Amalasonthem wegen der Erziehung ihres Sohns Atalarici erreget/ weil sie nicht wolten zugeben/ daß derjenige/ welcher dermaleins über sie herrschen würde/ unter den Lehr-Meistern und Schul-Gezäncke leben solte/ an statt daß man ihn unter den Soldaten/ wo er seine Gedancken auf den Krieg und Gebrauch der Waffen richten könte/ erziehen müste. Werdet ihr nicht bewundern den klugen Anschlag eben dieser Völcker/ welche bey der heimlichen Uberfallung der Stadt Athen alle derselben Bücher aus der angezündeten Stadt erretteten, damit sie ihren Feinden Werckzeuge der Faulheit und Knechtschafft (wie sie sagten) hinterlassen möchten. Wenn also die Gelehrsamkeit grossen Herren zu der Führung des Krieges nicht nützlich ist/ so ist sie in Erwehlung der Bedienten/ noch viel weniger nöthig/ zu welchen dieselbe viel lieber geschickte Leute nehmen/ wenn sie selbst nicht gelehrt sind/ damit sie selbige in Fall der Noth um Rath fra-

gen/ und dem gemeinen Wesen durch die Wahl solcher Personen/ deren Vortreflichkeit überall bekant ist/ ein Gnüge thun mögē. Hingegen weñ sie selbst ein wenig studirt haben/ können sie solche Personen/ die weit geschickter als sie sind/ um sich nicht dulden. Der Ehrgeitz und die Mißgunst erwecken bey ihnen einen Abscheu für alle diejenigen/ welche verursachen können/ daß sie vor nicht so gelehrt/ als sie seyn wollen/ angesehen werden. Ein gelehrter Mann muß alle Augenblick gefahr lauffen, sich ins Verderben zu stürtzē/ aber er muß ihnen zu gefallen von seiner guten Meinung abstehen. Solches that der Philosophus Favorinus, welcher als er in einem Wort-Streit auf die unhöflichen Reden des Adriani nachgab/ denen die sich darüber verwunderten, antwortete; daß es sehr billig sey einem solchen nachzugeben/ der 30. Legionen zu commandiren hätte. Hergegen bekam es dem Baumeister Apollodoro sehr übel/ daß er den Adriano die Fehler seines Gebäudes mit allzuweniger Höflichkeit vorsagte/ welches dieser Kayser für vollkommen hielte/ weil er seiner närrischen Meinung in diesem Stücke blinder Weise eben so viel traute/ als damahls / da er von guten Scribenten urtheilte, und Ennium dem Virgilio, Catonem dem Ciceroni und Antimachum dem Homero vor-

vorzoge. Es haben grosse Herren nicht nöthig zu studiren/um ihren Unterthanen recht zu sprechen/ denn weil die Processe eine verhaßte Sache sind/ deren Entscheidung eine Parthey jederzeit beleidigt/ so müssen sie selbige zu schlichten ihren Bedienten überlassen/ und nur allein die Gnaden-Bezeigungen für sich behalten/ damit niemand mißvergnügt von ihnen weg gehe, und damit die Menschen, wenn sie eine Gnade oder Wohlthat bekommen sollen/ solche von derselben Händen erhalten/ ihren Schaden und Mißvergnügen hergegen andern zurechnen. Ich halte auch davor daß die Gelehrsamkeit den Bedienten eines Fürsten Recht und Gerechtigkeit zu handhaben eben nicht höchstnöthig sey/ sintemahl der Gebrauch und die Gewohnheit in gantz Asien und Africa/ wo man fast gar keine Processe siehet/ an Gesetzes statt sind. Wenn unsere Gesetze in einer Sprache/ die alle verstehen könten/ geschrieben/ und von allen Verdrehungen der Ausleger befreyet wären/ so würde man die Erklährung derselben von andern nicht gleichsam betteln dürffen/ sondern ein jedes Volck würde seine Landes-Ordnungen verstehen/ wie die Araber und Mohren/ welche von Kindes-beinen an das Gesetz/ so in dem Alcoran enthalten ist/ auswendig lernen. Betrachtet doch die alte Lacedæmoni-

dæmonische Republic, wie sie ohne ein ander Gesetz/ als den Befehl einen guten Wandel zu führen sich lange erhalten/ daß sie jederzeit groß gewesen/ jederzeit ihre Feinde besieget/ und über die Athenienser/ Macedonier/ Thebaner und Perser triumphirt; Und ob zwar ihr Reich in die Grentzen des einigen Moreä ist eingeschlossen worden/ wie sie nichts destoweniger nicht allein der Krieges-Macht des gantzen Griechenlandes/ sondern auch zweyer Könige die fast die mächtigsten in der Welt zu ihrer Zeit waren/ widerstanden hat. Verachtet Numantiam die alte Zuflucht der Hirten/ samt ihrer aus der Natur erlernten gerechten Lebens-Art/ welche von der Verstöhrung/ die der Krieg in allen Spanischen Provintzen anrichtete/ allein ausgenommen war/ und endlich da sie durch das Röm. Reich angegriffen wurde/ (welches gantz Italien verschlungen/ Griechenland in Freyheit gesetzet/ Chartago vertilget/ und alle Königreiche in Asien durch das bloße Gerüchte von seiner Tapfferkeit zitternd gemacht hatte) stritte sie mit demselben vierzehen Jahr vor ihre Freyheit mit gleichen Vortheil/ und zuletzt/ da sie in die äusserste Noth gebracht wurde/ hinterließ sie dem Uberwinder nichts/ als einen Aschen-Hauffen/ womit er alle seinen erlittenen Schaden ersetzen solte. Hiernechst wen-

der die Augen auf die Stadt Athen/ihr werdet sehen/daß sie ohngeachtet aller ihrer Gesetze/ihrer Wissenschafften und fürtreflichen Männer bald unter der Herrschafft des Volcks, bald unter der Herrschafft vielen/bald eines einigen gewesen ist/daß sie allezeit unter einer grausamen Tyranney hat seufftzen müssen/daß sie von den Persern verheeret/von den Macedoniern zinsbar gemacht/und von den Römern ist unter das Joch gebracht worden/so daß sie hat niemahls in einerley Zustande 10. Jahr verbleiben können. Auf gleiche Weise wurde in den vergangenen Zeiten die Stadt Florentz samt allen ihren schönen Einrichtungen durch widereinander streitende Partheyen beständig zerrissen/der Gewalt unterschiedlicher Könige unterworffen/und einsmahls in diese äusserste Verzweiflung gebracht/daß ihre eigene Einwohner dieselbe bey nahe nieder gerissen und zerstöhret hätten. So machte es auch das Tagotische Volck mit dem Königreich Fetz/welches sein Land verließ/weil es das Regiment/welches aus wenig Adelichen bestunde nicht dulden kunte. Doch was habe ich nöthig einander Exempel anzuführen/als von dem Türckischen Reich/welches von so langer Zeit her sich so mächtig und gegen andere Länder so schrecklich ohne Doctoribus und Gelehr-

samy

samkeit erhalten. Wo der groß-Sultan/um ein gewisses Krieges-Recht zu verwalten die Pandecten und den Codicem eben so wenig kennet als die alten Römer u. heut zu Tage die Venetianer und Schweitzer/welche doch vielleicht besser beherrschet werdē als viele Staaten in Europa, die mit Doctoribus und betrüglichen Proceß-Händeln angefüllet sind. Matthias Corvinus, als er hatte Juristen kommen lassen die Gerichte zu verbessern und die Streit-Sachen in Ungern zu schlichten/ wurde gezwungen wegen der Verwirrung/worein sie sein Volck schon gesetzt hatten/dieselben wieder zurück zu senden. Und Ferdinand König von Spanien/ nach dem Bekäntniß des Juristen Alciati, selbst verbot dem Stadthalter/ welchen er nach West-Indien sandte/ Advocaten oder Notarios dahinzu bringen/ aus Furcht/ er möchte in dieses Land die schädlichen Processe, welche daselbst noch unbekant waren/ einführen. Bey der Regierung des Landes Fez ist weder Richter noch Notarius. Der Stadthalter fället seine Urtheile mündlich ohne Gelehrsamkeit und Bücher/ nach der Billigkeit und dem Gebrauch des Landes/ und ob gleich die Stadt noch so groß ist/ so entstehet doch nichts übels daraus. Es ist eine Stadt in Apulien, wo die Doctores der Rechten in dem Rath nicht aufgenom-

genommen werden/ und an einem gewissen Ort in Italien kunten die Gelehrten/ laut eines ausdrücklichen Befehls / weder Bedienung noch ein obrigkeitlich Amt erlangen. Geschiehet es ja/ daß sie an einigen Orten die vornehmsten Ehren-Stellen bekleiden/ wie oben ist vorgeworffen worden / so geschiehet es darum/ weil man in einem übel eingerichteten Regiment Staats-Bediente nöthig hat/ welche voll Boßheit und listiger Anschläge stecken/ und den Verstand der Gesetze hin und her zu zerren wissen. Findet man/ daß die Krieges Bediente sich selbigen unterworffen haben / so ist dieses die Ursache/ daß die Vornehmsten unter ihnen/ nachdem sie von den erlegten Armeen zurück gekehret uñ nach der Ruhe verlangen/ gerne nachgeben/ und denselben die Verwaltung der Regiments-Geschäffte überlassen wolten/ die sie in ihrer Abwesenheit sich unrechtmäßiger Weise angemasset hatten. Allein in der Republic der Stadt Sparta und des alten Roms waren die hohen Ehren-Stellen nur für tapffere und kluge Leute. Ulpianus und Papinianus wurden daselbst nicht/ darum weil sie gelehrt/ so hoch geachtet/ sondern weil sie klug und verständig waren/ wenn sich unvermuthete Zufälle ereigneten/ welche sie durch ihren natürlichen Verstand so gerecht entschie-

den/

den/daß ihre Antwort der Nachwelt an statt der Gesetze gedienet haben. Die Gesetze welche Minos und Licurgus hinterlassen / sind keine Früchte ihrer Gelehrsamkeit/ sondern ihrer Klugheit. Und die Historie gibt uns kein Zeichen von ihrer Gelehrsamkeit, wie sie von ihrē guten Verstande thut. Livius selbst zeiget uns daß die vorgegebene Wissenschafft des Numæ nichts anders gewesen/ als seine Frömmigkeit und seine gute Sitten / und lachet über diejenigen/welche ihn zum Schüler des Pythagoræ machen / der doch hundert Jahr nach ihm gelebet hat. Die Gelehrsamkeit ist noch weniger dem gemeinen Wesen ersprießlich um die Artzney-Kunst zu lernen, weil diese Facultæt selbst in der Republic gar nicht nöthig ist/massen es ohnstreitig, daß in den Dörffern, die von den Städten und Medicis weit entlegen sind die Menschen viel länger leben/ wie solches zu der Zeit Vespasiani in den Appeninischen Gebürgen ist wahr befunden worden/ wo man 26. Einwohner antraf/, unter welchen der jüngste das 100te Jahr zurück gelegt hatte/ohne einen Medicum jemals gesehen zu haben. Ich weiß daß ihr sagen werdet / die Ubung und Sparsamkeit dieser Land-Leute wären die wahrhafften Ursachen ihres langen Lebens. Und eben dieses will ich auch haben/ daß nemlich Arbeit und Mäßigkeit die

rechte

rechte Artzney sey/ welche bestehet in einem diætischen Leben/ und in der Erkäntniß von der Kraft vieler gemeiner Dinge/ welche der allgemeine Gebrauch wider vielerley Gebrechen dienlich befunden hat. Nicht aber in dieser heutigen Facultæt, welche sich aus Geitz verdecket hält unter verborgener Schrifft u. Arabischen Buchstaben, um dem gemeinen Volcke/ unter wunderlichen Namen die Kräuter/ so es tägl. mit Füssen tritt/ und nichtswürdige Sachen/ die man allenthalben findet/ zu verhelen. Die Historie zeigt zur Gnüge/ daß die Römer, welche 100. Jahr ohne Medicos lebten, weit frischer und gesunder gewesen/ als da sie dieselbē in ihre Stadt geruffen, indem sie solche eben dieser Ursache wegen wieder heraus zujagen sind gezwungen worden. So bekennet auch Avicenna selbst/ daß die allersimplesten Artzneyen etwas giftigs bey sich haben/ daß sie die Natur schwächen/ das Alter befördern/ die Lebens-Geister verringern und die guten Feuchtigkeiten samt den bösen wegnehmen. Was soll man nun anders gedencken von denjenigen Artzneyen/ die aus vielen unter einander gemischten unflätigen Sachen bösen u. starcken Quacksalbereyen zusammen gesetzt sind/ als daß sie die Feuchtigkeiten in den menschlichen Cörper vergiften/ die Beschaffenheit des Leibes verderben/ die natürliche Hitze ersticken, und mehr Krancke umbs Leben bringē/ als die Natur thun würde/

wider deren Schwachheit man dieselben würcken lässet. Weßwegen Nicocles grosse Ursache hatte zu sagen/ daß die Medici die glücklichsten Menschen auf der Welt sind/ weil die Sonne alle gute Würckungen ihrer Kunst bescheinet/ und die Erde derselben Fehler bedecket. Ich weise euch zurück auf die Schelt-Worte des Petrarchæ, die er wider die Medicos seiner Zeit ausgestossen/ und lasse euch urtheilen/ ob Tiberius, der ein Feind war von allen diesen Artzney-Krämern/ nicht recht redete/ wenn er sagte/ daß es eine schimpfliche Sache wäre/ nach seinen 30sten Jahre einen Medicum zu haben; Er lachte über die Thorheit der Menschen/ welche sich einbilden/ daß eine unbekante Person/ weil sie einen grossen Barr hat und einen langen Rock trägt/ die Beschaffenheit ihres Leibs besser/ als sie selbst kennen werde/ die doch alle Tage aus der Erfahrung lernen/ was ihnen gut oder schädlich ist. Ihr wisset wie Adrianus in den letzten Seufftzer seines Lebens ausgeruffen/ daß die vielen Medici ihm solches verkürtzet hätten/ und wie der Kayser Aurelianus, damit er nicht in eben diese Gefahr gerathen möchte/ niemals gelitten/ daß ein Medicus ihn besuchet/ und alle seine Schwachheiten durch die Diæt selbst curiret hat. Cato lebte 85. Jahr ohne ihre Hülffe, u. Pausanias antwortete sehr wol seinem Medico, der sich über seine Gesundheit freuete: Ich bin ungesund/ sprach er/ weil

ich

ich deiner nicht gebrauche. Man hat gesehen/ daß die gefährlichsten Kranckheiten / durch solche Mittel sind curirt worden/ die den Mitteln/ die die Medici verordnet hatten/ zu wider gewesen/ und daß Kranckheiten/ die nichts auf sich gehabt, die Patienten dahin gerissen/ welche, da sie hernachmahls sind geöffnet worden das Urtheil der Medicinischen Facultæt Lügen bestraft haben/ indem man die Ursachen des Todes an solchen Orten gefunden/ wo man wider dieselben nichts gebrauchet hatte. Deßwegen sagte Philemon nicht unrecht/ daß es nur allein den Richtern und Medicis vergönnet wäre die Menschen/ ohne wieder gestrafft zu werden/ umzubringen. In der That alle alte Lehr-Sprüche dieser Kunst sind auf die böse Erfahrung gegründet/ und diejenige/ welche sich auf das Ansehen Galeni, Ætii oder Paracelsi verlassen/ und über die Kranckheiten unnütze Grillen fangen / pflegen gemeiniglich nur in den Wind zu Arbeiten/ und machen es wie die jungen Medici aus Schottland/ welche ihre Landes-Leute in Engelland schicken um curiren zu lernen/ damit sie in ihr Vaterland wol erfahren wieder kommen mit dem Schaden ihrer Nachbarn/ welchen sie eben nicht gewogen sind. Ihr sehet also/ wie wenig die Gelehrsamkeit nütze/ was die vornehmsten Stücke anlanget/ worinn man dieselbe zu gebrauchen pfleget/ u. wie sie folglich bey der Erziehung der Jugend

überflüßig sey. Ich rede aber von einer solchen Gelehrsamkeit/ die sich auf die freyen Künste erstrecket/und in dem Menschlichen Verstande muß fest eingeprägt werden/nicht aber von der blossen Geschicklichkeit Buchstaben zu mahlen/ welche in dem gemeinschafftlichen Wesen unentbehrlich ist/ wenn man denen Lappen nicht nachahmen will/ welche ihre Waaren an gewissen Orten liegen lassen/ wo die Fremden hinkommen/ dieselben wegnehmen/ und was sie davor vertauschen wieder dahin legen/ welches die ersten nicht ehe zu sich nehmen, als biß diese davon gegangen sind. Alle Völcker Teutschlandes und Groß-Britanniens wie auch die Stadt Lacedæmon haben ihre Staaten ohne studiis und Collegiis lange erhalten/ und man fieng nicht eher an die Grammatic in Rom zu lehren als 523. Jahr nach ihrer Erbauung. Nicht als hätten alle diese Völcker ihre Kinder ohne einige Unterweisung aufwachsen lassen/sondern sie zeigten ihnen nichts von allen diesen Facultæten/ welche wir Wissenschafften vergeblich nennen/angesehen diese nur blosse Meinungen sind/ die von den streitenden Secten der Philosophorum unterschiedlich verstanden/ und auf hunderterley Weise mit glaubwürdigen Gründen bewiesen werden/ wie man aus den Büchern des Sexti Empirici und Anaxidemi sehen kan. Wenn unsere Sinne den Irrthum insgesamt unterworf-

worffen sind/ was kan man vor Gewißheit den Gedancken des Verstandes beylegen, welcher vermittelst derselben nur allein wircket? Und was ist es vor eine Blindheit/ daß man die Blüte seiner ersten Jahre in eitlen und betrüglichen Wort-Streiten zubringet/die doch keine Gemeinschafft mit denjenigen Dingen haben, die wir sehen oder verrichten/ wenn wir unser männliches Alter erreichet? Man ist weder klüger/weder großmüthiger noch ein besser Mit-Glied des gemeinen Wesens/wenn man weiß ob die Bücher des Homeri, die Ilias genannt werden/ vor der Odyssea geschrieben sind/ noch wenn man den Nahmen der Bots-Knechte des Ulysses oder der Kinder des Priami gelernet hat. Und solche zärtliche Gemüther/ welche/wenn sie wie die Spartanische Jugend sich geübet hätten/ zu der Führung des Regiments hätten geschickt und zu der Beschützung des Vaterlandes tapffer werden können/weil sie aber lange Zeit in einer grossen Faulheit gesteckt/nachdem sie alle ihre niedrige u. nichtswürdige Wissenschafften vergeblich studirt, haben sie sich liederlicher Weise entkräftet/und sind gantz weibisch worden/wie solches Agatarchides von den Einwohnern in Sabea meldet. Man sagt/ daß unter dem Nerone alle gute Sitten durch die Gelehrsamkeit und Gewohnheiten/ so aus Griechenland gekommen/ sind verändert und verderbet worden. Der Kay-

ser Licinius Valens und Valentinianus nennten die Studia eine Pest und ein Gifft vor die Republiqven. Und Pabst Paulus II. vermahnte die Römer vernünfftig/ ihre Kinder durch einen so gefährlichen Zeit-Verlust nicht auf zuhalten. Als Strabo und Messala Burgermeister waren/vertrieb der Römische Rath durch einen harten Befehl die Redener und Philosophos, und verdammte die jungen Leute/ welche man in ihrer Gesellschafft ertappen würde/ zu der Strafe/ daß sie solten mit Ruthen gestrichen werden. Vespasianus und Domitianus ordneten eben dieses in ihren weitläufftigen Reiche (wie das schöne Vornehmen des Philosophi Euphratis zum Zeugniß dienen kan/ welcher/ damit er nicht möchte aus der Stadt getrieben werden/ seine Lebens-Art auffsagte/ und ein Rathgeber zu allen Lastern und Bosheiten bey dem Kayser wurde.) Alle diese Wissenschafften/ so die Menschen nur träge machen/schicken sich bloß allein vor überwundene Völcker/ die um ihrer Uberwinder Gewalt nicht zu reitzen/ sich der Ruhe gantz verzogt ergeben/u. ihr Leben in der Faulheit und Stille zubringen/ welches der Ursprung ist von allen philosophischen Betrachtungen. Aristoteles sagt solches von den alten Egyptiern/ welche/ da sie bey den langwierigen Frieden ihres Königreichs die Zeit damit hinbrachten/ daß sie gen Himmel sahen/ und den wunderbahren

Lauff

Lauff der Soñe und des Monds betrachteten/ ein Verlangen dadurch bekamen/ den himmlischen Dingen nachzuforschen/ und wie wol sie geringe Erden-Würmer waren/ mit ihrer Neugierigkeit biß an den Himmel stiegen. Allein alle diese Wissenschafftē/ wo sie nicht durch Klugheit u. Tugend unterstützet werden/ sind gefährliche Eigenschafften. Und Cardanus sagt sehr wol/ daß die Gelehrsamkeit/ welche durchs studiren erlanget wird/ die Gelehrten offt noch mehr verdirbt/ welche/ weil sie gemeiniglich von hitziger und feuchter Natur/ zu der Unmäßigkeit desto mehr geneigt sind. Die alten Perser/ so Asien beherrschten/ und wegen der Oberherrschafft mit dem Römischen Reiche am gewaltigsten stritten/ an statt/ daß sie ihre Jugend zum studiren halten solten/ lehreten sie dieselben das Gerechte von den Ungerechten zu unterscheiden/ die Leute so zum Frieden oder Kriege geschickt sind/ zu erkennen/ und den Abscheu/ welchen man vor lasterhaffte Thaten hat mit dem Ruhm der auf großmüthige und herrliche Verrichtungen folget/ zu vergleichen.

Es ist wahr/ daß die Studia den Verstand schärffen/ allein derselbe bedienet sich offt seiner Fertigkeit wider seine eigene Ruhe/ denn indem er sich auf seine Geschicklichkeit verläst/ verbindet er sich mit allen Dingen ohne Unterscheid/ die ihm gefallen. Jedennoch was dasjenige betrifft/ so man vorwirfft/ daß die

Studia unsern Verstand vollkommen machen/ solches ist nicht überhaupt wahr/ deñ verstehet man es also/ daß sie uns erleuchten/ um zu der Erkäntniß der ersten Warheit zu gelangen/ so ist gewiß daß diese Erleuchtung von der Gnade derjenigen herrühret/ welcher selbige, so wohl dem Einfältigen als Weisen mittheilet. Ja der heil. Franciscus Antonius und Hilarius, welche man in die Reihe der Gelehrten nicht setzet/ hatten in diesen Stücken 1000. mal reinere u. höhere Erleuchtungen als Democritus, Auerroes oder Aristippus jemals gehabt haben/ welchen die Gelehrsamk. vielmehr eine Hinderung gewesen/ sintemahl es gewiß ist/ daß/ wenn man in der Erforschung des höchsten Gutes glücklich seyn will/ man weder auf seine Wissenschafften/ noch auf seinen spitzfündigen Kopff sich verlassen muß/ angesehen beydes die äusserlichen Sinne und die Vernunfft mit dem unendlichen Wesen des grossen Gottes sich gar nicht reimen. Verstehet man aber die andern Wahrheiten/ welche die Ursache der natürlichen Dinge/ und das Wesen der Geschöpffe betreffen/ so ist unstreitig/ daß die Studia unsern Verstand zu der Betrachtung ihrer Natur einiger massen bereiten/ aber sie geben ihm hiervon bey weiten keine Erkäntniß/ sintemal die gewissesten Urtheile/ die man davon stellen kan/ auf die Meinungen des Platonis, Aristotelis, Zenonis, Epicuri, Anaxagoræ, oder Hippocra-

pocratis gegründet sind / welche sich gäntzlich widersprechen / u. einander aufheben / u. daher unsern Verstand in Irthum u. Zweiffel stecken lassen. So werde wir auch bloß allein vernünftige Creaturen geneñet / nit aber solche Geschöpfe die ihren Verstand mit vielen Wissenschaften angefüllt haben, eben wie die Engel / die von Wahrheiten / die uns unbekant sind / erleuchtet reden können. Die Gelehrsamkeit machet die Menschen lüstern viele tausend Dinge zu versuchen / deren Erfahrung gefährlich und böse ist / und verursachet / daß sich fast immerfort Furchtsamkeit / Argwohn u. Mißtrauen bey ihnen findet. Tacitus bemercket solches an Tiberio, welchen der Muth und die Kräffte eher verliessen / als die Falschheit und Verstellung. Sie neiget das Gemüth zur Wollust durch das Lesen so vieler verliebten Begebenheiten. Und hiervon siehet man bey dem Euripide einige Weibes-Bilder / die wegen ihrer Unkeuschheit berühmt gewesen / welche mit den Studiis und denenjenigen / welche sich absonderlich darauf legten / freyer umgiengen / als es nach der Schwachheit ihres Geschlechts sich gezieмte. Sapho wurde deswegen / weil sie die zehende Muse war / nicht vor keuscher gehalten. Astianacte, der Helenæ Magd / schrieb Regeln über eine solche Materie, worinn man Arretinum nur als einen Anfänger angesehen hätte: Filene und Elephantine

haben über eben diese Sache Bücher verfertiget. Demophile, welche die Poesie verstunde/ übte alle Annehmlichkeiten der Liebe eben so geschickt aus/ wie sie dieselben beschrieb. Die alte Leontium, so die Philosophie studiret hatte/ und eine Geliebte des Epicuri war/ machte sich mit allen Nachfolgern seiner Secte gemein. Ihr wisset das Laster/ welches man Catullo, Martiali, Juvenali, Pindaro, Euripidi, Orpheo, Anacreonti und dem gantzen Hauffen der griechischen und lateinischen Poeten vorwirfft. Pindarus war deswegen nicht keuscher/ weil er vor einen von den geschicktesten in Griechenland gehalten wurde/ angesehen derselbe/ nach der Erzehlung des Æliani, sich nicht schämte mit dem todten Cörper seiner Frauen sich zu vermischen. Cicero schonete auch Tulliam nicht/ seine eigene Tochter/ und ein jeder weiß das abscheuliche Leben des Tiberii in der Insul Caprea, welcher doch in Rhodus seine ersten Jahre mit studiren zugebracht hatte. War es nicht ein recht lächerlicher Anblick daß man den Diogenem mit gantz zerrissenen Kleidern gantz schmutzig/ und unflätig vor der Thür der Lais spatziren/ und dargegen seinen Mit-Buhler gantz nett gekleidet und mit Balsam beschmieret/ mit eben diesen liederlichen Weibe charmiren sahe/ welche aus Eyfer gegen die Philosophie Lust hatte zu sehen/ daß die Philosophi unter freyen Himmel vor Liebe

gleich-

gleichsam verschmachten muſten. Pericles, die Zierde der Stadt Athen / wie er der Aſpaſia müde war / bekam wieder Luſt zu ſeines Sohnes Ehe-Liebſte. Ariſtoteles der Mann von ſo grossen Verſtande betete die unzüchtige Erpillis an / und ließ ſich / ihr zu gefallen / ſo gar dahin bewegen / daß er den Göttern das ihrige nahm / indem er ihr / wie der Göttin Cereri Opffer brachte. Plato deſſelben Lehr-Meiſter rühmet ſich in ſeinen Uberſchrifften bey der alten unkeuſchen Arehenaſſa am beſten angeſchrieben zu ſeyn. Ja endlich das gemeine Weſen hat keine unnützere Bürger / als ſolche Art Leute / welche aus der Faulheit ein Handwerck machen / ſie zittern / wenn ſie nur die Waffen ſehen / und müſte auch die Welt untergehen / ſo würden ſie doch an kein Gewehr die Hand legen. Ihr habt vortrefliche Thaten geleſen / welche Sclaven verrichtet / und daß dieſelbe den Sieg der Athenienſer wider die Eiuiter verurſachet haben; Ihr habt geleſen / daß die Weiber von Chio ihre Stadt von den Waffen Philippi des Demetrii Sohns errettet / und daß die Weiber von Argos unter der Anführung der Teleſillæ den Cleomenem von ihren Mauren getrieben / und ſein Krieges Heer / welches ihre Männer ſchon beſieget hatte / in die Flucht geſchlagen. Ihr habt geleſen daß die Römiſchen Sclaven die Republic von den Waffen der Fidenater befreyet / und

das

daß so gar die Gänse das Capitolium errettet und erhalten haben / niemahls aber daß gelehrte Leute eine vortreffliche That zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes ausgeübet / wo ihr nicht den Archimedem anführen wollet / welcher mit allem seinem Fleisse nicht mehr ausrichtete / als daß er die Stadt Syracus ein wenig aufhielte.

Es gibt Länder / wo lauter wilde Leute nur wohnen / und Festungen in welchen nur Soldaten sind. Die Monarchie der Marnelorum ist allein von Sclaven beherrschet worden / und wenn es wahr ist / was man von den Amazonen sagt / so haben Weiber Königreiche und Staaten allein besessen / aber es ist niemahls eine Stadt oder Republic gewesen / welche gantz und gar aus gelehrten Leuten bestanden / denn diese haben bey ihren ruhigen Leben / wie die Hornissen der Bienen nöthig / die vor sie arbeiten. Die Röm. Republic ist niemals so tapffer gewesen, noch so gut beherrschet worden / als zu den unschuldigen Zeiten des ungelehrten Cincinatis, Curii und Fabricii, und niemals stunde es schlimmer um dieselbe / als zu den Zeiten Varronis, Hortensii, Sallustii und Ciceronis. Ihr wisset daß die Rhetoric nur eine Kunst ist / auf eine angenehme Weise zu lügen / und daß die ausgekünstelten Reden niemahls so grosse Kraft haben, als der männliche Vortrag einer natürlichen Beredsamkeit. Die Poesie / derer

sich

sich vormals die Oracula bedienten/uñ die zum Lobe Gottes gebrauchet worden/ ist ietzo gantz aus der Art geschlagen/ u. wird zu schändlichen und weltlichen Dingen angewendet. Ingleichen was den Schaden betrifft/ der aus der Dialectic entstehet/indem die Wahrheit dabey leiden muß; so verjagten die Römer den Carneadem, weil er in allen Wort-Streiten/bald diese bald jene Parthey zu halten anfieng. Die Music ist vielmehr eine Zierrath als eine dem menschl. Leben nützliche Wissenschafft. Und Minerva wegerte sich nur darum die Sackpfeiffe an den Mund zu setzen/ damit sie zu verstehen geben möchte/ wie die Music zu der Verbesserung der Seelen und des Verstandes nichts beytrage. Die Kunst sich zu befestigen ist einen Fürsten offt schädlich/u. kan verursachen/ daß die Unordnunge und der Aufruhr länger anhält. Die Astrologie ist nur eine blosse Einbildung der Menschen/ und wenn allein die Gründe des Fürsten von Mirandula dawider stritten/so ist doch mehr als zu viel erwiesen/ daß sie erdichtet sey. Kürtzlich die gantze Philosophie ist nur ein Zeitvertreib/ welcher der menschl. Gesellschafft keinen Nutzen schafft/und Maximus Tyrius weiß nicht in welche Reihe die Philosophi in den Städten/ woselbst sie gar keinen Nutzen haben/ zu setzen sind. Gewiß/was hilfft es der Republic, sagt Epictetus, ob die Welt aus kleinen Particulchen zusammen gesetzt/ ob eine erste Materie/ woraus alles geschaf-

schaffen/ u. ob das Wasser oder das Feuer der natürlichen Dinge Ursprung ist. Alle diese curieuse Fragen sind nichts nütze/ weñ man auch derselben Wahrheit erfahren würde. Hätten Diagoras, Epicurus, Dionysius der Phrygier uud so viele andere nicht über Vermögen philosophirt, würden sie in die Atheisterey und den Unglauben nicht gefallen seyn. David gibt mit einem Worte zu verstehen/ wie es weit besser sey/ in die eitlen Wissenschafften sich nicht einzulassen/ weil ich/ spricht er/ von keiner Gelahrheit weiß/ so wird der Herr mir seine Krafft mittheilen. Die Straf-Rede des Dionis Chrysostomi wider die Philosophos ist mit unglaubigen Beyfall aufgenoñen worden. Endlich so urtheilet nach des Aristotelis Aufführung/ was dieselbe vor ehrliche Leute seyn müssen. Dieser ob er gleich so viel Ehre und Wohlthaten von Alexandro den Grossen bekommen hatte/ der ihm auf einmahl 400000. Thaler geschencket/ die Historie von den Thieren zu verfertigen/ gab nichts destoweniger aus einer unerhörten Undanckbarkeit das Gifft des Flusses Stygis den Söhnen des Antipatri, um den glorreichsten Printzen von der Welt/ welchen er selbst erzogen hatte/ ums Leben zu bringen. Was ist es hiernächst für eine schändliche Sache/ daß man die Studia dem Kriegs-Wesen vorziehen will. Siehet mãn denn nicht/ daß die grösten Fürsten die Ritter-Orden mit Ehren annehmen, und den Doctor-Titul verachten? Und

mit

mit welchem Schein der Wahrheit gehen die Doctores, welche die Sache eines geringen Handwercks-Manns um Geld vertheidigen / vor die Krieges-Helden her / die ohne Sold und mit Vergiessung ihres Bluts die Wayſen / die Witben / das Vaterland und die Religion beſchützen. Die Kayſer gaben nur allein die adel. Titul dem Raths- u. Ritter-Orden / und ob gleich Nerva, Celſus, Papinianus und Ulpianus Edelleute waren / ſo ſind ſie doch nicht als Doctores adelich geweſen, wo ſie nur jemahls dieſen Titul gehabt / ſondern als Mitglieder des Raths. Man ſiehet nicht / daß unter den alten Völckern die Gelehrten die Oberſtelle gehabt / ausgenommen bey den Hebräern / welches wegē der Religion geſchahe. Ob gleich die Egyptier ihren Prieſtern einige Zeit den Vorſitz lieſſen / die nach deren Belieben Könige ab- und einſetzen kunten ſo ſchafte doch Ptolomæus I. dieſe Gewohnheit ab / und brachte das Krieges-Weſen in ihren Reiche wieder in Flor. Diejenige / welche neue Secten in Africa geſtifftet / nachdem ihre Würde durch die Gelehrſamkeit feſt geſetzet worden / ſind gezwungen worden / um dieſelbe in Stande zu erhalten / die Waffen zu Hülffe zu nehmen / u. lügenhafte Ausleger ihres Geſetzes haben ſich zu Ober-Häuptern der Armeen aufgeworffen. Es iſt nur ein eintziges Volck in Aſien / daß mit allen andern Völckern keine Gemeinſchafft hat / und das Krieges-Weſen den Studiis nachſetzet. Dieſes iſt das

China-

Chinesische/ welches durch eine lange und ruhige Glückseligkeit ausser massen mächtig worden/ den Krieg vergessen hat/ und die Gelehrten den Vornehmsten im Reich vorziehet/ welche sich selbst auf das Studiren legen/ weil sie nicht wissen/ was sie bey so langer und ruhiger Zeit anfangen sollen. Ist es aber nicht eben so viel/ als zöge man die Worte den Sachen für/ wenn man ihnen den ersten Platz giebet? Mit was vor Grund will man den Uberwinder mit der Trompete vergleichen/ gleich als wäre es nit eine weit herrlichere Sache/ weñ man gutes verrichtet/ als wenn man die Art uñ Weise wie solches anzufangen sey/ nur allein weiß? Ihr köñet die Stadt Rom ansehen/ ohne Cicerone, Sallustio und Lucretio, allein sie wird ohne Mario, Scipione oder Camillo nicht eben dieselbe seyn. Mit einem Wort/ ein tapfferer Krieges-Mann hat was an sich/ das mit der Regierung und Oberherrschafft überein kom̃t/ und man siehet täglich/ daß Doctores vor der Thür der Reichen u. Krieges-Helden sich aufhalten/ aber sehr selten das Gegentheil. Archilochus machte sich mehr Ehre daraus daß er ein guter Soldat/ als ein guter Poet war. Amitocles setzte die Doctores in einen wunderlichen Rang/ indem er von dem König Antiocho, als er an denselben schrieb/ einen Gelehrten/ ingleichen ein Flasche voll süsses Weins und eine Last Feigen verlangte. Ein vornehmer Herr zu unserer Zeit befahl seinem Abgeordneten/

welcher nach Rom gereiset war / um ihm daselbste im Hauß auszuzieren / daß er ihm gewisse Indianische Katzen / Papageyen und einen gelehrten Mann / der lustig und schertzhafft wäre / verschaffen sollte. Er setzte also zu unserer Schande solche Art Leute mit Affen und Papageyen zusamen.

Zuletzt so erweget, daß als der gifftige Abgrund / wodurch die Stadt Rom geplaget wurde / durch die herrlichste That / so jemahls in einer Republic verrichtet worden / solte geschlossen werden / der Ritter Curtius und kein Gelehrter sich hinein stürtzte. Eben als Erysteres des Königes Midæ Sohn / welcher sich gantz bewapnet in eben solchen Schlund warff / um die Stadt Cyllene in Phrygien vor gleichen Schaden zu bewahren.

Allein habe ich nicht bald allzulange eine schlimme Parthey vertheidigt / und werdet ihr mich nicht vor unwürdig halten mit gelehrten Leuten umzugehen / weil ich ihre Ehre zu verkleinern mich unternomen habe? Ja es ist wahr / mein geliebter Freund / und wäret auch ihr nur allein derjenige / dessen grosse Gelehrsamkeit der Grund einer vortreflichen Tugend zu seyn scheinet. Ich sage also freywillig auf einer zu

frey ausgesprochenen Meinung / welche meine in der That nicht ist. So viele grosse Leute / welche die Philosophie noch besser gemacht hat / die gelehrten Staats-Männer / welchen so viele Völcker ihre Unterrichtung und Geschicklichkeit zu dancken haben / rechtfertigen genugsam den Nutzen der freyen Künste / da man so herrliche Vortheile von denjenigen Personen geniesset / welche sie ausgerüstet haben. Ich rede nicht von dieser berühmten Gesellschafft / deren Beyfall den schönsten Wercken ihren Werth jetzo beyleget / und deren Urtheil über alle gute Sachen so vernünfftig sind / daß man nicht leicht eine andere Meinung haben und doch nicht irren kan. Ihre Zusammenkunfft vermehret täglich den Zierath und die Schönheit der freyen Künste. Und ich begreiffe diese berühmte Versammlung so wenig unter der Zahl der Gelehrten die nichts nütze sind / daß ich viel mehr diejenigen / woraus sie bestehet / meiner Hochachtung so vollkommen werth achte / daß / wenn ich jetzo meine Rede nicht endigen wolte / ich an statt eines Aufsatzes / der wider die gesunde Vernunfft streitet / zu verfertigen / eine Lob-Rede anfangen würde.

Des

Des
Herrn Barbeyrac Rede von dem Nutzen der Studien in einem Staat.

DJe Philosophen haben schon vorlängst gesagt / daß die Begierde und das Verlangen was zu wissen dem Menschen natürlich sey. Will man damit andeuten / das keine Begierde dem Menschen anständiger / und seiner Natur gemäßer sey / so ist es allerdings nicht zu leugnen / und trifft nichts so genau mit der Wahrheit überein. Will man aber damit zu erkennen geben / daß wir dieses Verlangen und diese Zuneigung mit unsern Cörpern auf die Welt bringen / so muß man aufrichtig bekennen und zugestehen / daß diese Begierde sehr schwach und sehr leichte zu unterdrücken und zu ersticken sey. Die Erfahrung hat dieses zu allen Zeiten mehr als zu viel gezeuget und an den Tag geleget. Gantze Völcker haben

von Zeiten zu Zeiten in der gröbsten Unwissenheit gesteckt / und liegen noch biß auf diese Stunde in tiefster Finsterniß begraben. Unter denen erleuchtesten sind dennoch offt solche finstere Zeiten gewesen / und offt viele hundert Jahre nach einander verflossen / da die Barbarey geherschet und sich frey ausgebreitet; Da man die Wissenschafft als ein Laster und wahrhafftes Gebrechen angesehen / welches man mit den Feuer bestraffen mußte. Auch so gar in solchen Zeiten und an solchen Oertern / wo man den Studien ihren rechten Preiß zuzutheilen und den Wissenschafften ihren eigentlichen Werth beyzulegen gewust / sind dennoch wenige Kinder (a) durch einen natürlichen Trieb und eigenes Belieben aufs Studiren gefallen und sich denselben gewidmet. Wie wenige würden einen Geschmack davon gehabt haben / wenn sie nicht sorgfältig darzu erzogen worden / und wenn man nicht alle

(a) Man kan sie so zu sagen zehlen. Mr. Baillet, der die Anzahl der durch ihre Studien berühmten Kinder, so viel ihm nur möglich gewesen zu vergrößern sich angelegen seyn lassen, hat doch kaum einenen ziemlichen Band verfertigen können, darinnen er von den Kindern, welchen die Neigung zum Studiren angebohren, Nachricht gegeben.

alle Kunst-Griffe hervorgesucht und angewendet um sie dazu anzufrischen? Wie wenig Männer giebt es doch die begierig sind sich unterrichten zu lassen / bloß in der Absicht ihre Erkänntniß zu erleutern / ihre Wissenschaften zu vermehren / und einer preißwürdigen Neugierigkeit Genüge zu leisten? Wie gering ist doch die Zahl derjenigen / die sich auf das Studiren befleißigen / und sich einen Ruhm daraus machen / wenn sie was wissen / in Vergleichung derer / die sich um nichts bekümmern und nichts zu lernen verlangen? Last uns die Wahrheit bekennen / und den menschlichen Geschlechte zur Schande nachsagen / daß die meisten nichts zu erkennen und zu wissen verlangen / es sey denn daß sie eine andere Begierde dazu nöthigt und aufmuntert. Wenn sie bey einen Studio sich wohl zubefinden vermeinen / wenn sie dasselbe für fähig halten / ihnen Reichthümer und Ehrenstellen zu wege zu bringen / oder ihrer Einbildung zu liebkosen / so legen sie sich noch wohl drauf / und noch sind sie gewöhnlicher Weise nicht darzu zu bringen / es wäre denn Sache / daß es ihnen an andern Mitteln mangelte / wodurch sie ihren Geitz vergnügen / ihre Eitelkeit unterhalten / und ihre Begierde den sinnlichen Ergötzungen nachzu-

hängen / befriedigen können. Auſſer diesen kan sie so leicht nichts anlocken und zum Studiren anreitzen / und die schönsten Gaben des edelsten Theils unser selbst bleiben vergraben / wenn uns nicht ein Intereſſe und eine Paſſion aufweckte und uns darzu brächte / daß wir dieselbe cultivirten. Allein wie! so sind die Wissenschafften also unnützlich / oder sind sie ja nützlich / woher kömmt es doch immer / daß da die Menschen auf ihren eigenen Nutzen so erpicht sind / sie doch dieselbe so kaltsinnig und gleichgültig ansehen; sich so wenig aus den Studiren machen / und dabey so spröde sich aufführen? Gewiß wenn die Wissenschafften / deren die Menschen fähig sind / zu nichts dieneten / oder gar schlechten und geringen Nutzen hätten / so würde es mir eben nicht so gar fremde düncken / daß man sich so wenig oder wohl gar nichts drauß machte / daß man so wenige oder wohl gar keine Begierde bezeigte / dieselben zu erlangen. Dann ich billige gäntzlich die Regul eines alten Auctoris (b): Wenn das / was wir fürnehmen und thun / nicht nützlich und zuträglich ist / so ist der Ruhm / so man dadurch zu erlangen meinet, nur Thorheit. Aber so weit fehlts / Daß

(b) Phædrus Lib. III. Fab. XVII. 12.

daß die Wissenschafften unnützlich seyn solten/ daß man vielmehr versichern könne / daß in der Welt nichts nützlichers zu finden sey/ wenn man nur sich denenselben widmet wie es sich gebühret. Ihnen haben wir die meisten Bequemlichkeiten und Süßigkeiten des Lebens zu dancken; Sie können auch in vielen Stücken ein vieles zu unserer ewigen Glückseeligkeit beytragen. Daß man aber von den Vortheilen/ so das Studiren mit sich führet / und dessen Liebhabern verspricht / so schlecht gerühret werde und sich so gar wenig drauß mache / entstehet daher, daß man sie nicht erkennet / nicht darauf mercket / und nicht dieselbe betrachtet. Die Menschen solten nur ihr wahrhafftes Interesse verstehen und ihre eigene Angelegenheiten zu Hertzen fassen / so rar auch anitzo die Liebe zu den rechtschaffenen Studien ist / so gemein würde sie als denn werden; Die Leute würden sich mit den grösten Eifer darauf legen / sie cultiviren / und so viel an ihnen ist alles beytragen um andern dieselbe beliebt zu machen / und dieselbe in Aufnahme zu bringen. Es erfordert dahero die Ehre des menschlichen Geschlechts und ist demselben gar viel dran gelegen / daß man keine Gelegenheit vorbey gehen lasse um den Nutzen der Wissenschafft recht lebendig fürzu-

stellen. Solte sich wohl eine beqvemere Gelegenheit ereignen können / als diejenige ist / so mir gegenwärtige Solennität an die Hand giebet? Solte ich wohl eine Sache erkiesen können / welche sich vor meine Person besser schickte / und meiner Würde / so ich heut zubekleiden die Ehre habe / anständiger wäre? Allein die Materie ist viel zu weitläufftig / als daß sie in eine so kurtze Rede solle können gebracht und eingeschrenckt werden. Man muß sich hier nothwendig Gräntzen setzen / und nur die Sache unter einer gewissen Gestalt und dergestalt in das Gesicht stellen / daß die Gemüther sich dasjenige von sich selbst ihnen fürbilden können / was man nicht so ausdrücklich und so deutlich zeigen können; Die Sache ist nicht leicht / dennoch wollen wir einen Versuch thun / und itzo die Frage ausmachen / ob es einem Staat vortheilig sey / daß die Studien und Wissenschafften darinnen blühen. Ein jeder soll sich zur Aufmercksamkeit anschicken und erwecken / weil ein jeder an der Unterrichtung in dieser Frage Antheil nimmt. Es kömmt hier eben nicht drauf an / daß man hochgelehrt sey / man darf nur einen natürlichen Witz und Verstand besitzen / und ein wenig Nachsinnen gebrauchen / so wird man schon begreiffen / was man vor eine Par-

they zu nehmen habe. Jeder kan und soll auch/so viel an ihm liegt/mit allen Kräfften sich dahin bestreben/ daß die Wissenschafften wieder empor steigen und in Aufnahme kommen. Anfangs bemercke ich daß man den Schöpfer unrecht thue/ wenn man nur den geringsten Zweiffel trägt/ ob es einem Staat vortheilig und zuträglich sey/ daß die Gelehrsamkeit darinnen blühe; Heisset es nicht/ nach dem GOtt die Welt erschaffen: GOtt sahe an alles was er gemacht hatte/ und siehe er befande alles gut (c). Wie solten unsere fürtreffliche natürliche Kräffte nur wilde Früchte seyn? Solten wir wohl glauben können/ daß sie mit gewissen Bäumen zu vergleichen/ welche zu nichts anders taugen als daß sie eine Parade machen/ und den Garten eine Zierde geben? Und solten sie auch zu nichts anders dienen/ als daß sie uns nur Gelegenheit an die Hand geben/ die Weißheit und Hoheit des Werckmeisters zu bewundern/ so würde es doch allezeit den Menschen zum Vortheil gereichen/ wenn er immer mehr und mehr die fürtrefflichen Würckungen seines Meisterstücks hiernieden erblickte. So weit fehlts/ daß die bürgerliche Verbindung

(c) Im I. Buch Mosis.

einer gewissen Anzahl Leute denen Studien Eintrag / und denen Erkänntnissen / so sich auf alles wahrhafftiges gründen / Abbruch thun / und ihnen was entziehen solten / daß vielmehr dadurch diese Göttliche Pflantzen / die schönsten Früchte herfür bringen / weil sie da mit desto erwünschtern Succes können cultiviret und gebauet werden / indem einer dem andern zu Hülffe kommt / und jeder das seinige mit beyzutragen genöthiget wird. Last uns aber diese Erkäntniß an sich selbst betrachten / so werden wir befinden / daß sie alle zur Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschafft abzihlen ; Wer nur Vernunfft besitzet / der kan an geringsten nicht zweiffeln / daß es denen Bürgern sehr nützlich sey / wenn sie wohl raisoniren. Jeder meint ja er habe Verstand / und ist geneigt sich deßwegen zu schmeichlen. Allein siehet man nicht unzehlich viele Leute / welche / weil sie die geringsten Gründe vernünfftig zu urtheilen nicht inne haben / täglich falsche Schlüsse machen / und sich alber vernehmen lassen / welches so wohl ihnen selbst schädlich / als der menschlichen Gesellschafft nachtheilig ist. Daher kommt es auch / daß man so viel Fehl-Griffe thut / sich in den wichtigsten Angelegenheiten so sehr vergehet / so viel vergebliche Anschläge machet und solche

Dim-

Dinge sich unterfänget / welche nichts als Verderben verursachen. Eben daher entstehen auch so viele Mißverständnisse / und unbilliger Verdacht / und so viele böse Ausdeutung und Beurtheilung / welche zu unendlichen und unaufhörlichen Zänckereyen und Zerrüttungen Gelegenheit geben. Dieses verursachet auch / daß man so alber von denen Dingen und Personen nach den äusserlichen urtheilet, gar zu grosse und übermäßige Ehrfurcht vor andern Menschen hat / welche doch nichts weniger / als unbetrüglich sind / ja das man gar blindlings in Meinungen beruhet / so man nicht verstehet / und sich solche Dinge gefallen lässet / welche man doch nicht fähig ist zu untersuchen / daß man auf eine so närrische Leichtglaubigkeit fället / welche macht / daß man von den grösten Betrügern und liederlichsten Marcktschreyern hinter das Licht geführet wird. Aus Unwissenheit der Kunst bündig zu schliessen / geschiehet es auch / daß man so unbedachtsamer Weise und so hitzig sich anderer Menschen annimt / und an ihren Angelegenheiten Antheil nimmt / sonder zu wissen / ob man Ursach habe, (und denen gewaltigen Anschlägen und Einrathungen eines Aufwüglers oder eines Priesters Folge leistet.) Endlich so ereignen sich

daraus

daraus so viel gemeine Vorurtheile/ so viel Irrthümer/ so viele närrische Moden: Je weniger man die Vernunfft zu rathe gezogen und dieselbe cultiviret / je mehr haben dieselben geherschet / je mehr man aber dieselben gebrauchet / je weniger sind auch derselben gewesen. Kan nun wohl was nützlichers in einem Staat erdacht werden / als daß man sich guter Vernunffts-Gründe befleißiget / und sich auf die Kunst zu urtheilen und vernünfftig zu schliessen leget? Denn weil die meisten Menschen ihrer natürlichen Logic sich so wenig bedienen und zu Nutze machen/ so ersetzet dieses die künstliche, und verursachet / daß sie auf die Reguln bündiger Urtheile und guter Vernunffts-Schlüsse mercken / und woher so viel verkehrte und unrichtige Raisonneurs entstehen / beachten; Dadurch gewöhnet man sich an / richtige Begriffe von den fürfallenden Dingen sich zu machen / daß man von keiner Sache / als welche sie wohl inne haben und verstehen / zu urtheilen sich auf die Hörner nehmen / über alles dasjenige wo von man keine genungsame und zulängliche Erkänntniß hat um sicher heraus zu gehen / im Urtheilen an sich halten und sich in geringsten nichts heraus lassen.

Kan man wohl zweiffeln / daß es der menschlichen Gesellschafft sehr vortheilig ist / daß

daß diejenigen aus welchen sie bestehet/ ehrliche Leute sind? Ist dieses/ so muß man zugleich zugestehen/ daß es gar viel dran gelegen/ eine wahrhafftige Sitten-Lehre gründlich zu studiren/ welche lehret/ was man dem Schöpffer und mächtigen Beschützer der Gesellschafften/ was man seinem Mit-Bürger und allen Menschen insgemein/ ja was man sich selbst schuldig ist. Kluge und weise Leute haben jederzeit erkennet daß es gar was schlechtes sey/ gesetzlich gerecht zu seyn/ und bloß den Nahmen eines honetten Menschen zu haben/ bloß weil man nach den Gesetzen lebe (d); Die Beschaffenheit der menschlichen Dinge leidet nicht/ das die Gesetze alles dasjenige/ welches lasterhafft ist/ verbieten/ sondern der Zweck der Gesetze/ welche allezeit nothwendig unvollkommen sind in diesen Stück/ erfodert gewißlich/ daß ein jeder viele Dinge vor verbothen halte/ welche sie doch zugeben und erlauben. Wenn man nun durch den Zaum des Gesetzes zurück gehalten wird/ so werden wir gar leicht von der Anfechtung die Gesetze zu brechen/ bemeistert und überwunden/ so bald wir uns unterdrücken lassen/ es

wür-

(d) Quam angusta innocentia est, ad legem bonum esse. Sen. de Ira Lib. II. C. 27.

würde uns dieses ungestrafft hingehen. Man findet auch tausend Mittel sich demselben zu entziehen / und dieselbe zu äffen / indem man entweder falsche Glossen machet / oder sich allzugenau an die Buchstaben bindet / und die Meinung und den Sinn des Gesetzgebers nicht beobachtet; Daher denn nothwendig so viele und unzehlige Gesetze entstanden. Man hätte es bey wenigen können bewenden lassen / wenn man sorgfältig sich bekümmert bey Zeiten den Bürgern eine wahrhafftige Frömmigkeit einzuprägen / welches man aber nicht bewerckstelligen kan / es sey denn daß man ihnen klare / deutliche und zulängliche Begriffe und Abbildungen mache. Man würde nicht so viele seltzame Auffführungen erblicken / noch so viel Sitten-Reguln vertheidigen sehen / welche so wohl mit der gesunden Vernunfft streiten / als auch denen bürgerlichen Gesellschafften zum Nachtheil gereichen.

Was die Gesetze betrifft / so muß man sich der Kunst bedienen / sie auszudähnen oder zu erweitern / und sie geschicklich anzuwenden und zu appliciren wissen ; Ohne dieses ist es nicht möglich dasjenige zu wissen / was man um dieselbe zu beobachten thun müste / noch wie man dieselbe violirete. Man muß nicht allein gute tüchtige Gründe besitzen / sondern

dies

dieselbe auch untersuchen / und alle Folgen draus ziehen. Es müssen vor diesen unentbährlichen Studien viele andere Erkänntniß vergehen. Ohne Zweiffel erwarte man von mir daß ich mich weiter herauß lassen / und dieselbe von Stück zu Stück her erzehlen soll. Aber eben dieses ist die Ursache / daß ich nichts weiter davon gedencken will; Man spielet eine schlechte Person / und ist sehr übel dran / wenn diejenigen / welche uns zu hören / sich bereden / sie könten uns mit guten Fug die in der Welt übliche und ungemeine Regul entgegen setzen / daß ein jeder gern von seinen Handwerck rede und dasselbe gültig zu machen suche. Lasset uns zu andern Wissenschafften schreiten. Man kan denenjenigen von welchen ich geredet / den Vorzug nicht streitig machen. Inskünfftige aber will ich die erste vornehmen / so mir nur in die Gedancken kommen wird / ohne daß dieses ihrer Ordnungen nachtheilich seyn soll. Es soll auch ohnedem unter ihnen kein Streit in der Kappe seyn / sie biethen ja einander die Hände und ziehlen zu einen Zweck ab.

Dasjenige Volck wird vor wild gehalten / welches mit andern nicht umgehen / und mit den benachbahrten keine Kundschafft pflegen will / und nicht einmahl Nachricht einzuzie-

hen

hen sich bemühet / von dem was sonsten vorgehet / das macht man urtheilet daraus / daß sie ihr eigen Interesse nicht verstehet / weil sie sich dadurch aller Beyhülffe beraubet / tausend Begvemlichkeiten entbehren und tausend Gelegenheiten qvitt und ledig geben muß / um solche Sachen nachzumachen / welche zu ihrer Erhaltung dienen / und zum Wohlseyn aller und jeder ins besondere alles beytragen können. Allein der Nutzen so man daraus ziehet / entstehet nicht allein daher / daß man eine genaue Erkänntniß von dem gegenwärtigen Zustande der Welt und der itzigen Händel habe / und mit den jetzo lebenden Gewerbe treibet. Es ist gut / daß man / so viel man kan / die Gedancken / Meinungen / Handlungen / Sitten / Gesetze / Gewohnheiten der Menschen / so in allen Zeiten und an allen Orthen im Schwange gegangen sich erkundige. Dadurch siehet man / wie die bürgerliche Gesellschafft entstanden, wie nöthig es dieselbe zu stifften / woher es komme daß dieselbe in solchen Verfall gerathen / und daß von Zeiten zu Zeiten solche grosse Veränderungen vorgehen. Man bemercke den Unterscheid der Gemüther / und der Umstände. Man entdecket die heylsamen Würckungen der guten / und die betrübten Folgen der bösen

Ge-

Gesetze. Man lernet dadurch / daß man alles das / was fremd ist / nicht verachten und verwerffen müste / wenn man sonst keine andere Ursache hat / und daß um der Veränderung willen leidet / welche des gegenwärtigen Zustandes nützlich und nöthig sind. Man findet unentlich viele Dienge / aus welchen man seinen Nutzen ziehen kan / auch der Irrthümer und Fehler nicht ausgenommen / wo von man so offt Beyspiele erblicket. Man erlanget endlich dardurch vor der Zeit eine Erfahrung / und man ersetzet auch dasjenige / was uns an den grösten und längsten Erfahrungen abgehet. Dieses ist nur ein schlechter Abriß und schwache Fürbildung des Nutzens / so die Erkäntniß der Alterthümer uns zu wege bringen kan. Die Philosophen / Rechts-Gelehrten / Geschicht-Schreiber / Redner und Poëten nehmen davon ihren Antheil. Das angenehme wird offt mit den nützlichen verknüpffet; Dieses Studium ist nicht allein nützlich, sondern auch angenehm / aber dadurch werden wir genöthiget / uns auch dieser wegen auf ein ander Studium zu legen / welches viele Leute abschrecket. Die alten Auctores haben in Sprachen geschrieben / welche vor vielen hundert Jahren abgestorben sind. Will man das was sie sagen sich zu Nutze machen /

so muß man diese Sprachen lernen. Ich gestehe es wäre zu wünschen / daß man nicht dahin durch müste / und daß man diejenige Zeit / so man auf die Wörter wenden müste / der Erkäntniß der Dinge widmen könne. Aber die menschlichen Dinge sind so beschaffen / daß die Beschäfftigung nothwendig mit zu dem nützlichen Erkäntnissen gehöret. Scheinet uns dieses allzubeschwerlich zu seyn / so beklage man sich gegen den Himmel der es also geordnet; Man muß sich nicht einbilden / daß ein Wunder den Unterscheid der Sprachen verursachet / als man sich wohl insgemein beredet. Es ist in Gegentheil gewiß / daß auf die Art / wie die Dinge allezeit lauffen / ein beständiges Wunder nöthig wäre zu verhindern / daß nicht mit der Zeit viele unterschiedene Sprachen aufkommen solten. GOTT hat auch so wenig für rathsam bestimmt / diesen abzuhelffen / daß die Bücher selbst / darinnen er seine Aussprüche und Gesetze verzeichnen lassen / welche denen Menschen biß ans Ende der Welt zu Richtschnuren dienen solten / schon längst nicht würden mehr können verstanden werden / wenn sich keine Leute gefunden / welche ihre Lebenszeit mit den Griechischen und Hebräischen zu gebracht. Man mus sich also dieser Nothwendigkeit unterwerffen /

werffen / welche uns selbst die göttliche Vorsehung aufleget / und sich muthig zu einem Studio entschliessen / welches / so verdrießlich und beschwerlich es auch immer scheinet / dennoch in gewissen Stücken seine Annehmlichkeiten hat. Absonderlich bleibet die Sprache der alten Römer so lange als ihr Reich gedauert / in Besitz / daß sie die allgemeine Sprache der Gelehrten sey / sie mögen sich aufhalten an welchen Oertern sie nur wollen. In Latein sind die meisten und die besten Wercke in allen Wissenschafften verfertiget und geschrieben.

Man bilde sich nicht ein / daß man seinen Schaden nachkommen und die Versäumniß aller Sprachen ersetzen könne / wenn man die Uebersetzung lese. Sie haben ihren Nutzen / aber sie sind noch lange nicht hinlänglich uns ein so vollkommenes Licht zu geben / nach welchen ein honetrer Mensch zu erlangen trachten soll. Denn ausser daß die besten Muster dadurch vieles an ihren Werthe und Preiße verliehren / und gleichsam unter den Händen derjenigen / so sie in die Mode ihrer Nation einkleiden / sehr verstellet werden; so sind noch wenige nützliche Auctores in alten und neuen übersetzet / in Vergleichung derer jenigen / welche noch nicht übersetzet sind /

und auch wohl vielleicht niemahls dürfften übersetzet werden / und unter denen Uebersetzungen, so bereits an das Licht getreten / sind noch darzu sehr wenige also beschaffen / daß man den Uebersetzern sicherlich trauen und auf ihre Acurateſſe sich verlassen könne / auch so gar in der Historie / in welcher doch das geringste Versehen und die geringste Veränderung von grosser Wichtigkeit ist. Mit den alten heist es doch mit eines andern Augen sehen / wenn man sich mit einer Uebersetzung behelffen muß. Ein Mensch der die Wahrheit liebet siehet gern mit seinen eigenen Augen / und würde man entweder eine gar grosse Tumheit oder Faulheit zu erkennen geben / wenn man sich überreden wolle / daß unerachtet man die Originalien nicht verstünde und auf die guten Copien sich gar füglich verlassen könne. Aber die Studien und Sprachen geben uns auch ein Mittel den Ursprung und Fortgang der real-Wissenschafften zu entdecken / absonderlich aber die Medicin, und die Mathematischen Künste / deren Wörter allein anzeigen / daß sie von den Griechen und von denselben auf die Römer kommen sind. Obgleich diese Wissenschafften in letzten Zeiten sehr erweitert worden / und wundersahmen Zuwachs genommen / so findet man doch offt bey alten

Aucto-

Auctoribus solche Dinge / welche die Neuen gantz und gar verabsäumen; Und wenn man auch nichts thäte als daß man von einer Entdeckung zur andern hinauf stiege / und biß zu der Erfindern Künste gelangete / so würde man doch seine Zeit und Mühe nicht übel anlegen. Dergestalt / daß auch hier / wie allenthalben die Erkäntniß der Wörter mit einer gesunden und vernünfftigen Critic verknüpfft / nothwendig vor der Erkäntniß der Dinge hergehen muß. Last uns in einen Augenblick die allgemeinsten und wichtigsten unter den real - Wissenschafften durchlauffen / damit wir recht überführet und überzeuget werden / wie nützlich sie dem Staate sind.

Wolten wir es wohl an den Babyloniern und andern alten Völckern ihrer Stelle haben (e). Welche weil sie keine Aertzte hatten vor diesen ihre Krancken auf öffentlichen Platz trugen / um die Vorbeygehenden zu fragen / ob sie dergleichen Kranckheit gesehen / und wie sie oder andere wieder geheilet oder gesund worden. In denen einfältigen ersten Zeiten / da die Cörper von Natur starck und bey

(e) Herodot. Lib. I. C. 197. Strab. Geograph. Lib. XVI. & Lib. III. Da er diese Gewohnheit den alten Spanischen Völckern zuschreibt.

Zeiten zur Arbeit gewöhnet / und da man nichts anders aß / als Früchte / oder Fleisch / welches mit schlechter Kunst zugerichtet war / da war die Medicin und was davon herrühret vielweniger nothwendig / indeß so war sie doch nichts desto weniger nützlich um vielen beschwerlichen Zufällen abzuhelffen / von welchen die Menschen nicht gäntzlich gesichert seyn können / so behutsam und mäßig sie auch immer seyn möchten. Was würde doch daher draus werden / wenn man in der Weichlichkeit / da der Müßigang täglich zu nimmt / und immer mehr Gerichte und niedliche Speisen aufgesetzet werden / welche von Tage zu Tage die Kranckheiten vermehren / man nicht um das Mittel sie zu heilen sich bekümmerte. Kommt es gleich überhaupt in dieser Kunst auf blosse Muthmassungen an / so hat sie doch unstreitige Grundsätze / und gründet sich offt auf gewisse Erfahrung / deren Anzahl man nicht genug vermehren kan. Sie kan unter den Hauch eines geschickten und verständigen Artztes vielen Kranckheiten und Ubeln zuvor kommen / sie heilen oder doch zum wenigsten Leichterung verschaffen / sie behält denen Familien eine Stütze / dem gemeinen Wesen solche Leute / deren Leben ihm von grossen Werthe ist.

Die-

Dieses ist also ein mercklicher Theil der Erkäntniß der Natur. Aber die gantze Natur stellet uns von allen Seiten Dinge ins Gesicht / deren Betrachtung nützlich genung ist / und dergestalt wohl verdienet / daß man diejenige / so es können / aufmuntere sich ernstlich drauf zu legen. Wenn diejenigen so zuerst wahr genommen / daß der Magnet die Krafft habe, das Eisen an sich zu ziehen / und diesen Stein gebrauchet / auch ihn genauer ausgeforschet / so würden sie gar bald dahinter kommen seyn / daß er auch die nützliche Eigenschafft an sich habe / daß er sich von sich selbst nach dem Pohle zu kehre / da aber der Mensch so neugierig nicht gewesen und genauer diesen wunderſamen Stein betrachtet / so haben sie auch in viele hundert Jahre des Compasses entbehren müssen / dessen Entdeckung endlich die Commercia mit den entferntesten Völckern eröffnet. Die Erkäntniß der andern Mineralien / der Thiere und der Pflantzen schaffet denen unterschiedlichen mechanischen Künsten grossen Vortheil / nicht zu gedencken daß die Medicin daraus grossen Nutzen ziehet. Es ist fast kein Theil der Natur-Lehre / der nicht was beytragen könne / um den Acker- und Feld-Bau in vollkommenen Zustand zu bringen / und wie schlecht

würde es mit dieser Kunst seyn / welche uns alle ernähret / und welche die nothwendigste unter allen ist / wenn man die Natur des Eisens nicht erkennete. Würden nicht alle Künste noch müssen gebohren werden / wenn man in der Unwissenheit geblieben / da noch vor 200. Jahren die Americanischen Völcker gesteccket? Was die andern Metalle betrifft / so muß man gestehen / daß wenn nur allein das Müntz-Wesen betrachtet wird / es einen sehr grossen Nutzen hat / es ist in Handel und Wandel nöthig / es würde uns an der grösten Bequemlichkeit fehlen / wenn die Metalle allezeit in den Eingeweide der Erde wäre verborgen geblieben / oder wenn man / nach dem sie darauß gezogen / dieselbe nicht recht zu arbeiten gewust. Die Entdeckung der Schwere der Lufft und ihrer Gewalt hat viel bequemliche Instrumenta hervorgebracht / vermittelst deren man das Wasser an unterschiedliche Oerter leiten / die Wärme und die Kälte genau abmessen / und bey den schönsten und heitersten Wetter den Regen vorher sehen kan. Aus den Physicalischen Wahrheiten / welche man weiß / und aus denen unterschiedlichen Erfahrungen und Proben / so man darüber angestellet und offt wiederhohlet hat / kan man unentliche Folgerungen herauß

ziehen / welche der menschlichen Dürfftigkeit Nutzen schaffen / und zur Beqvemlichkeit des Lebens vieles beytragen; ob wir gleich in die ersten Gründe der natürlichen Trieb-Wercke und Kräffte noch nicht eindringen können; Und wenn auch dieses Studium zu nichts anders dienete / als daß es nur die bösen Würckungen der Unwissenheit in natürlichen Dingen verhinderte / oder verringerte / so würde man doch allezeit Ursach haben die Physicos vor solche Leute zu halten und anzusehen / welche in einem Staate nöthig sind. Denn so bald man nur überhaupt die Eigenschafften und Disposition der Cörper / so uns umgeben / erkennet / so begreifft man auch gar leicht / daß durch eine grosse Folge die allgemeinen Gesetze der Natur nicht allein einen Menschen ins besondere gefährliche Zufälle begegnen / sondern auch Verrückung der Jahr-Zeiten / unfruchtbare Jahre / ansteckende Kranckheiten / und andere allgemeine Drangsahlen entstehen können / dergestalt daß man nicht Ursach habe zu glauben / daß darinne was übernatürliches verborgen sey / es sey denn daß eine besondere Offenbahrung vorhanden wäre. GOtt kan ohne Zweiffel / wenn es ihm gefält / die Natur umkehren: Allein GOtt ist nicht so verschwenderisch mit

Wundern / als man es sich insgemein einbildet; seine unendliche Weißheit hat so wohl alle Dinge vorher gesehen / daß er nicht offt nöthig hat in denen allgemeinen Gesetzen eine Ausnahme zu machen / und man darf auch nicht glauben / daß GOtt in diesen Leben seine Straffen und Belohnungen so genau austheilet. Inzwischen was vor ein Urtheil fällete man nicht von Paulo (f) als eine Otter / welche die Hitze des Feuers hatte erweckt / sich / um seine Hand geschlagen hatte / wie er sich nach dem er Schiffbruch erlitten / wärmete / in einer solchen Insul / da es an solchen Thieren nicht fehlete? Anstatt aber daß die Einwohner dieser Insul es als eine natürliche Sache hätten ansehen sollen / wie es denn auch in der That war / so faßten sie sich in den Kopff / es wäre eine Würckung der Göttl. Rache welche ihrer Meinung nach schon hier in der Welt loßbrechen und auf eine scheinbare Art einen Menschen / der ein grosses Verbrechen begangen / straffen muste / es möge bald oder spät geschehen; Welcher Grund eben so unrichtig und falsch ist / als derjenige Betrug war / wovon unser HErr JEsus Christus die Welt loßzumachen vor gut befunden / ich meine

(f) Act. XXVIII. 3. 4.

meine die Meinung, darinn man steckte / daß ausserordentliche Unglücks-Fälle allezeit den schuldigsten treffen / daß z. E. die Galiläer / welche auf den Befehl Pilati unter den Opffern hingerichtet wurden / oder die 18. Personen / welche die Thürn in Siloha zerschlug und zerquetschte vor allen andern schuldig gewesen / welche kein Theil an diesem Unglück hatten. Wenn in Anfange die Tieber austrat / wenn der Nil-Strom aussen blieb und die ägyptischen Eben und Felder nicht überschwemmete und fruchtbar machte / wenn nicht eben starcke Regen fielen / so ein Erdbeben entstund / eine Hungers-Noth einfiel / so sahe man die Christen dieserwegen scheel an / und glaubten sie wären Schuld an solchen Unglücks-Streichen / man ließ sie in den Sand werffen / daß sie von den Löwen zerrissen wurden (g). Selbst die Christen / die doch klüger und erleuchteter hätten seyn sollen / ahmeten doch schändlich hierinnen denen Verfolgern ihrer Vorfahren nach / auch da ihre Religion sich feste gesetzet und allenthalben verschete (h) und wolte GOtt ihre Nachkom-

men

(g) Siehe Tertull. Apolog. C. X. 2. Arnob. adv. gentes Lib. I.

(h) Siehe die Novel. III. Cod. Theodos. Tit. de Judæis, Samarith. Haereticis.

men folgeten nicht noch heutiges Tages an unterschiedlichen Oertern diesen heydnischen Begriffen und Meinungen / welche eine heffitige Begierde und ein übermäßiger Eiffer unterhält / die Unwissenheit aber gezeiget hat / die aber einen solchen Nachdruck nicht haben / und sich der Gemüther nicht so bemächtigen würden / wenn man die Natur sorgfältig studiret und untersuchet. Es ist nichts welches so viel zu den Ursprunge und Fortgange des Aberglaubens / welcher eine ansteckende Kranckheit ist / und aus welcher der Gesellschafft so schädliche Dinge erwachsen / als wenn man eine so schlechte Erkäntniß von den natürlichen Ursachen und Würckungen hat / daher kommt es auch / daß man denen Erfindungen eines Betrügers glauben beymisset / und sich von einen Wahnwitzigen was fürschwatzen lässet / welche Leute sich zu allen Zeiten und in allen Ländern finden. Man hat zum Exempel Leute / welche durch eine gewisse natürliche Disposition aus dem Bauche reden / dergestalt daß die Worte von weiten herzukommen scheinen / man hat in den letzten Seculo Sprach-Röhre erfunden / welche den Schall und die Worte gar weit forttreiben / man kan tausend andere dergleichen natürliche Kunst-Griffe erfinden / deren man

sich

sich bedienet / um denen Leuten gewisse Worte zuzuruffen / welche von weiten und aus einen unsichtbahren Munde zu kommen scheinen; Man hat heutiges Tages den Betrug der Pfaffen entdecket / welche durch gewisse Machinen den thörichten Volcke göttliche Antwort ertheilet / man hat das gantze Kunst-Gerüste dergestalt zergliedert / daß auch diejenigen Leute / dem nichts als Wunder in den Köpffen steckten / aus den Irrthum heraus kommen können. (i) Mit wie vielen Fabeln hat man sich nicht geschleppt von der Erscheinung der Gespenster / von dem Teuffeln, Polter-Geistern / und Hexen / welchen man keinen Glauben würde gegeben haben / wenn man nur allezeit begriffen hätte / was eine erhitzte oder erschrockene Einbildungs-Krafft vermöge / und wie ein betrügerischer und arglistiger Mensch / sich gewisser Dinge oder natürlicher Eigenschafften / um zu seinen Zweck zugelangen / sich bedienen könne. Absonderlich mischet man in alles das / was über unsern Köpffen vorgehet /

Hiebey conferire die neue Bibliothec da ein Extract ist von der Apotheosi Homeri.

Wir warten Deum ex machina.

(i) Siehe van Dale de Oraculis und des Mr. de Fontenelle seine Histoire des Oracles.

het / die Gottheit / sie muß gleichsam als aus einer Machine darzu kommen / und das ihrige mit beytragen ; Hat sich was an Himmel sehen lassen / so aus natürlichen und nothwendigen Ursachen entstanden / so hat es gleich was übernatürliches seyn müssen / und drohende Wunder und Zeichen bedeuten müssen ; Wenn es zu der Zeit da das Römische Volck zusammen kommen solte / nur donnerte oder blitzte / so war es eine böse Anzeigung und Vorbedeutung / es muste die Versammlung aufgehoben / eingestellet / und zu einer andern Zeit beschieden werden (k). Geschahe es aber / daß es währender Zusammenkunfft des Volcks und des Raths donnerte oder blitzte / so galte alles dasjenige / was man berathschlaget / nichts / ob man gleich was feste gesetzet und verordnet und auch Gesetze gemacht / so blieb es alles ohne Würckung. Ein Athenienſischer General hatte unterschiedlichen Verlust erlitten / man hatte seine Trouppen so eingesperret / daß sie sich nicht regen noch zurückziehen konten / warum aber ? Weil er eine Mondfinsterniß wahrgenommen / welche ihm sorgliche Gedancken gemacht / es würde seine Unternehmung übel

(k) Cicero de divinat. Lib. II. Cap. XVIII.

übel ablauffen / und seine gantze Armée zu Grunde gerichtet werden (l). Alexander der grosse hat bald wenige Tage vor der Schlacht / so bey Arbela vorfiel / mitten in dem Lauffe seiner Siege stille halten müssen / weil dergleichen Finsterniß sein gantzes Kriegs-Heer in Schrecken gesetzt / und die Gemüther der Soldaten dieserwegen in die gröste Verwirrung gerathen / daher wurde er genöthiget / um diesen Auflauff zu stillen / den Aberglauben mit Aberglauben zu vertreiben (m). Dergleichen eitele und vergebliche Furcht / welche der Anblick einer Finsterniß und die Ersehung eines Cometen noch heutiges Tages in den Hertzen unzehlicher Menschen erwecket / hat offt zu grossen Unheil und zu grosser Zerrüttung Gelegenheit gegeben; andere Thorheit zu geschweigen / zu welchen man sich in dergleichen Gelegenheiten verleiten lassen (n). Mit einem Worte / der gute und böse Ausgang fast aller Menschen Unterfangungen hat von Chimeren dependiret / so man sich gemacht / und so man angenommen

von

(l) Nicias hiesse der General. Siehe Thucyd. Lib. VII. C. 50. & Plutarch. in ej. vita.

(m) Curtius Lib. IV. C. 10.

(n) Siehe des Mr. Baile Gedancken über die Comet. art. 89.

von der Bedeutung und von dem Einflusse der Gestirne. Es sind noch Länder / da man sich nicht getrauet ein neues Kleid anzulegen oder einen Baum zu pflantzen / wenn es die Sternseher nicht billichen und vorgenehm halten (o). Lasset uns aber hier zwey unterschiedliche Dinge nicht miteinander vermengen. So schädlich auch die Sternseher-Kunst ist / da man aus dem Lauffe des Himmels zukünfftige Dinge vorher sehen will / so sicher und nützlich ist hingegen die Sternmesserey / die erste ist nicht so wohl ein Verderb der letzten Kunst / als eine Würckung der Unwissenheit / darinnen man gesteckt / in dem man lange Zeit die Natur der Gestirne und ihren ordentlichen Lauf nicht gewust. Die Geographie, Chronologie, welches die Schlüssel zur Historie sind / gründen sich auf die Sternmesser-Kunst / denn vermittelst derselben kan man die Zeiten genau abmessen / welches in den bürgerlichen Leben sehr nothwendig ist; Die Unordnung so wohl der Sonnen- als Mond-Jahre hat unter denen Alten tausend Verwirrungen verursachet / so lange sie nicht die wahrhafftigen Bewegungen des himmli-

(o) Bernier Relation des Etats du grand Mogol; & Tavernier Voyages Part. I. Lib. V. Cap. 14.

himmlischen Cörper erkennet. Rom hatte zum wenigsten schon 300. Jahre gestanden (p) ehe man daselbst einmahl wuste was die Stunden waren / man wuste von keiner andern Abtheilung des Tages / als in dem Aufgang und Untergang der Sonnen und in dem Mittag. Man hatte kein ander Mittel diese Zeiten zu bemercken / als daß bey heitern Wetter / ein oberster Bedienter der Burgemeister / wenn er sahe / daß die Sonne an gewisse Oerter kommen war / mit vollen Halse schreyen muste : Es ist Mittag / oder die Sonne will untergehen (q). Dieses war ohne Zweiffel höchst beschwerlich. Es war aber noch eine andere und zum wenigsten eben so eine grosse Beschwerung übrig / deren man lange Zeit ist unterworffen gewesen, denn nachdem Calender des Numæ Pompilii muste man entweder etliche Tage hinzu fügen / oder hinwegnehmen / wenn das Jahr der Römer / so zu der Zeit ein Mond-Jahr war / eben mit dem Lauffe der Sonnen solte zu Ende gehen / und wenn ihre Land-Täge weder den ersten eines Jahres / noch den fünfften eines Monaths einfallen solten / denn diese Tage

(p) Censorinus de die natali C. XXIII.
(q) Varro de linguis lat. Lib. V.

hielte der Aberglaube vor unglücklich: Die Ober-Priester / welchen oblag entweder diese Tage hinwegzunehmen / oder einzuschalten und einzurücken / sie thaten es entweder nach ihren eigenen Gutdüncken, und wie es ihn in den Sinn kam / oder richteten sich hier nach den Vortheil und Nutzen / welche den öffentlichen Pächtern oder Zöllnern daraus entstund / oder sahen auch wohl auf die / so einen Rechts-Handel binnen diesen Tagen zu führen hätten (r). Aus diesen entstunde nun solche Unordnung in denen Jahrs-Zeiten / welcher Julius Cæsar zu erst abzuhelffen sich angelegen seyn liesse; So gut man auch den Calender verbessert / und so genau man es auch eingefädelt zu haben vermeinte, so war doch dieses noch dabey beschwerlich und unbequem / daß nach dem Verlauff 1600. Jahren / von denen 10. gantzen Tagen wiederum ein wahrhafftiger Anfang der Jahrs-Zeiten entstehet / welches aber hinführo nicht mehr geschehen wird / weil der Pabst Gregorius der Dritte diesen vorzubeugen gewust / durch Zuziehung der Sternmesser. Man hat in dieser Kunst solche Entdeckungen / so zwar anfangs

(r) Ammian. Marcell. Lib. XXVI. Cap. 1. Macrob. Saturn, Lib. I, C. 14.

fangs unnützlich schienen / deren Nutzen sich doch bald gezeiget hat. Die um den Planeten Jupiter herum stehende Sterne oder die 4. Monde / welche uns das Vergrösserungs-Glaß vor Augen stellet / werden itzo / in Ansehung der Erdbeschreibung in der Schiffart / viel nützlicher gehalten / als der Mond selbst / denn durch ihre Beyhülffe kan man immer accuratere See-Karten verfertigen / gegen welche die alten nicht zu vergleichen / und die den Ansehen nach unentlich vielen Schiff-Leuten und Seefahrenden das Leben retten werden / wie ein sinnreicher und geschickter Franzoß angemercket / der die Geschichte der Königlichen Academie der Wissenschafften beschrieben (s). Wer muß sich doch nicht wundern / wenn er die schönen Gesichts-Gläser ansiehet / welche in der Sternmesser-Kunst so trefliche Dienste thun / und zu derselben Vollkommenheit so vieles beytragen? Solten sie wohl nicht zulänglich seyn um den Nutzen der Seh-Kunst oder Optic zu beweisen / solten auch gleich diejenigen / so an Gesichte Mangel haben nicht die Bequemlichkeit / so diese Wissenschafft zu wege bringet /

(s) Fontenelle in der Vorrede der Historie der Königl. Academ. der Wissenschafft.

erfahren? Aus dem Lach und Werckstatt derjenigen / so an solchen künstlichen Stück arbeiten / welches unsern Werckzeugen so wunderlich zu statten kommt / kommen alle andere Künstler und Werckmeister zu uns. Wir werden noch sehen / wie grobe und unwissende Hände / welche nicht einmahl die Reguln der Bewegung inne haben / und was die Natur herfürzubringen vermöge / wissen / dennoch die Abriß und Erfindungen der nachdencklichen Köpffe werden ausarbeiten können. Soll ich euch noch was scheinbahrers und prächtigers ins Gesichte stellen / um euch handgreiflich zu weisen / wie nützlich die mechanischen Künste sind an den dürfftigen menschlichen Leben / so werffet nur eure Augen auf die angenehmen Canäle / und künstlichen Wasserleitungen / welche tausend wunderliche Gänge und Umschweiffe nehmen / durch so viel Schleysen gehen / mitten durch Felsen und Berge hindurch brechen / und nicht allein grosse Flüsse / sondern auch weite Meere / so da weit von einander abgesondert sind / mit einander vereinbahren / die Felder fruchtbahr machen / und gar leichte allerhand Waaren in allen Uberfluß mit sich führen. Allein die Astronomie, Optica, und die mechanischen Künste setzen nothwendig die

Mes-

Meß-Kunst oder Geometrie zum Grunde / welcher man die Algebra noch zum Voraus setzet.

Was soll ich von der Ordnung / von der Beqvemlichkeit und der Schönheit der Bau-Kunst sagen? Und was soll ich von den süssen und angenehmen Zusammenstimmungen gedencken / welche eine schöne Music machet, und was sie vor unschuldige Ergötzungen verursachet? Was soll ich von dem Vestungs-Bau melden / und von der gantzen Krieges-Bereitschafft? Es ist zwar eine solche Kunst / welche das menschliche Geschlechte zu Grunde richtet / welche doch aber / nachdem wir uns in einen so unglückligen Zustande befinden / für nothwendig zu achten. Ist dieses alles nicht gegründet auf die abstracten Wissenschafften / welche von der Grösse der Cörper handeln? Und kan ich nicht daraus mit guten Fug und Rechte den Schluß machen / das alle Theile der mathematischen Wissenschafften / ja überhaupt alle menschliche Erkäntniß ihrer Natur nach / es sey nun mittelbahrer oder unmittelbahrer Weise ihren Nutzen haben / und alle der Nothdurfft des menschlichen Lebens zu statten kommen / und zur Beqvemlichkeit

desselben dienen / folglich die Wohlfahrt der bürgerlichen Gesellschafft befördern.

Daraus folget auch / daß / je mehr Leute in einem Staate seyn / die sich auf diese Wissenschafften legen / und dieselben außüben / jemehr Nutzen ihnen selbst und auch andern daraus erwachsen wird. Nun ist aber die Anzahl derer / welche in diesen Stücke sich auf eine und die andere Art der Gesellschafft nützlich machen könten / viel grösser / als man es sich wohl insgemein einbildet. Es ist ja ausgemacht daß alle öffentliche Aemter / alle geistliche / weltliche oder Krieges-Bedienung nothwendig eine gewisse Wissenschafft erfordern / welche unumgänglich nöthig ist / und welche mit andern so eine grosse Verbindung hat / daß sie ohne dieselben sehr unvollkommen ist. Man würde nur die Zeit verderben / wenn man nur einen Augenblick um dieses zu beweisen sich aufhalten wolte. Nur unwürdige und zu Ehren-Aemtern untüchtige Leute zweiffeln hieran. Ich lasse mich begnügen / zu bemercken / daß die grösten Printzen / die klügsten Staats-Leute und die tapfersten Krieges-Obristen bey den Griechen und Römern / ja alle die / derer noch in allen Geschichten rühmlichst gedacht wird / solche erleuchtete Leute gewesen / daß sie auch selbst

den

den Gelehrten von Profession den Preiß streitig machen können. Salomon hatte sich nach Art der damahlichen Zeit sonderlich auf die Natur-Lehre gelegt. Es würde ein grosses Vergnügen seyn / ein Werck zu sehen / darinnen er von den Thieren und Pflantzen gehandelt / und von den Cedern an / biß an den Ysop geredet (t). Man weiß daß Alexander der grosse niemahls gereiset er hatte denn ein kostbahres Kästlein bey sich / worinnen er die Wercke des Homeri als sein bestes Kleinod verwahrete. Julius Cæsar meinete nicht daß er sich erniedrigte durch Verfertigung einiger zur Grammatic gehörigen Schrifften; von seinen Commentariis nichts zu melden / welche glücklich auf die Nachwelt kommen. Wir dörffen eben so weit nicht gehen; Wir haben ein merckwürdiges Beyspiel an den Helden dieser Zeit / an den tapffern Printzen Eugenio, welches genugsam anzeigt / daß die Waffen und die Musen gar wohl zusammen stehen / und wohl zusammen sich vertragen können.

Aber ausser denen die sich zu öffentlichen Bedienungen gewiedmet / sind noch sehr viele Leute / welche sich auf ein gewisses Studium

(t) 1. Reg. IV. 33.

legen könten / so ihre Lebens-Art / die sie erwehlet / nicht nachtheilich sondern vielmehr zuträglich wäre und ihnen in ihrer Profession selbst vielen Vortheil schaffete. Unter diese rechne ich alle diejenigen welche sich von dem geringen Pöbel unterscheiden / und was in Vermögen haben / wovon sie wohl und bequemlich leben können. Ein jeder ist vielleicht fähig / was gewisses zu erlernen / und es in einen gewissen Studio worzu zubringen / wenn man nur bey Zeiten die Sache recht angrieffe. Glaubet nicht daß dieses nur in der Einbildung bestehe / ich kan auch mehr weisen als eine solche Sache / die nur in Gedancken möglich ist. Es ist eine grosse mächtige Republic in der Welt / darinne die meisten Einwohner zugleich Gelehrte und Kaufleute sind. Die Wissenschafften machen sie desto geschickter in ihren Gewerben / und aus den Rechenstuben und Factoreyen sind offt solche geschickte Köpffe gekommen / die fähig gewesen den Staat zu regieren und gantz Europa die Wage zu halten / und dessen Interesse zu balanciren.

Zwar ist man in diesen Lande am allerwenigsten müßig / hieraus aber ziehe ich zum Vortheil der Studien und Wissenschafften eine wichtige Betrachtung herauß. Diese

aber

aber bestehet darinne / daß man allenthalben viele Kinder so von guten Hause sind / antrifft / welche / weil sie nicht von ihren zarten Alter an zu gewissen Geschäfften gewidmet werden / ihre gantze Lebenszeit mit Müßiggehen zubringen; Es ist aber ein Unglück / daß absonderlich diejenige welchen es am besten anstünde / was zu wissen / und die auch sich damit brüsten / und sich vor andern durch ihre Erkäntniß hervorthun könten / wie sie ihren Stande nach von ihnen unterschieden / die auch die besten Mittel hätten beqvemlich und vergnüglich zu studiren / sich am wenigsten drum bekümmern / und am allermeisten in einen schändlichen Müßiggang verharren / und im Luder liegen bleiben. Man möchte wohl sagen daß man die Unwissenheit als einen Titul und eine Zierde ihres Adels ansehen / was entsteht aber drauß? Dieses / daß da sie nichts zuthun und vorzunehmen haben / einig und allein auf Ergötzlichkeiten und Lustbarkeiten dencken / sich den Spielen ergeben / den Soff lieben / in ein liederliches Leben gerathen und andere dergleichen schändliche Zeit-Kürtzungen erwehlen / denn es ist nicht möglich lange Zeit sich inne zu halten / und nichts zu thun / denn dieses würde den Men-

schen sehr übel anstehen / wenn man sich um nichts gutes befleißiget / es sey nun bey Zeiten oder spät / so wird man durch abgeschmackte Beschäfftigungen und lasterhaffte Unterfangungen seinen Verdruß sich zu vertreiben suchen. Wenn man nun auch das Studiren nur vor einen honetten Zeitvertreib / und vor eine unschuldige Neugierigkeit sehe / so würde es doch den gemeinen Besten zu rathen seyn / daß es dieselbe suchte in Aufnahme zu bringen / ihn Credit und Ansehen zu verschaffen / weil kein besser Mittel vor den Müßiggang wäre / welcher so viel Unordnungen nach sich ziehet.

Aber das Studiren ist nicht allein denen nützlich / so dasselbe cultiviren; Es ist ein sich mittheilendes Gut / es ist ein lebendiges und fruchtbahres Licht / welches allezeit einige Strahlen von sich wirffet / welche doch so starck sind / daß sie auch die Oerter durchdringen / wo es eingesperret zu seyn schiene. Auch die so in der Unwissenheit biß über die Ohren stecken / empfinden seine süssen Einflüsse / sie werden unvermerckt erleichtet / daß sie gewisser Massen einige Erkäntniß erlangen / und überzeuget werden / daß sie wohl nöthig hätten dieselbe zu vermehren. Es ist hier eben

als mit der Sprache und mit den Sitten und Aufführungen der Menschen beschaffen. Das geringe Volck in den Städten spricht nicht so übel / und ist nicht so grob als die Bauren. Ein berühmter Philosophe des Alterthums / so schön er auch reden konte / wurde dennoch vor einen Fremden zu Athen erkannt von einem Weibe / von welcher er auf den Marckte Kräuter kauffte. Sie merckte bald anfangs / daß ihm die artige Athenienssche Aussprach fehlte / welche geringe Leute von ihrer Jugend an in dieser berühmten Stadt sich angewöhnet (u). So wissen auch die Gebirg-Leute noch weniger / als die / so auf den platten Lande wohnen und unter diesen stecken die Land-Leute in grösserer Unwissenheit als die Künstler und Handwercker / und überhaupt alles geringe Volck in den Städten / weil diese letztere mit artigen / höflichen und erleuchteten Leuten umgehen / so sind sie nicht so viel den Aberglauben in groben Vorurtheilen unterworffen / sie lassen sich eher weisen und aus dem Traume helffen / wenn man es nur beym rechten Zipfel ergreiffet.

Ich

(u) Theophrastus war es. Siehe Cicer. Brut. C. 46.

Ich will nicht mehr als einen Vortheil noch anführen / welcher aus den Studien und Wissenschafften der menschlichen Gesellschafft erwächset. Zwar bescheide ich mich gern daß gewisse Leute dieses vor keinen Vortheil ansehen / sondern es wohl gar für was böses halten dürfften / allein ich weiß auch wohl / daß es ihnen nur deßwegen als ein Ubel vorkommen wird / weil sie auf ihren eigenen Nutzen sehen / welcher dem allgemeinen Besten schnur stracks zu wider ist. Ich saye dahero daß die freyen Künste und artige Wissenschafften der beste Schutz sind vor die Freyheit / wenn jemand nicht verstehet und wahrnimt / was diese zwey Dinge mit einander vor eine Verbindung haben / dem kan man es gar leicht begreifflich machen. Die Unwissenheit erniedriget das Gemüthe / sie unterdrucket alle Empfindung der Ehre und Großmüthigkeit / sie richtet alles so ein / daß man sich um ein geringes Interesse das Seil über die Hörner werffen läst / sie benimmet den Muth löbliche Thaten zum Wohlseyn des Vaterlandes zu unternehmen. Also sehen wir daß unter denen Mitteln / welche die Tyrannen gebraucht / um sich in ihrer Gewalt feste zu setzen / daß sie ihre Unterthanen und

ihre

ihre Bürger so viel ihnen nur möglich gewesen von studiren abgehalten. Und was ist anders Schuld als die Unwissenheit des Volcks/ daß die Könige in Asia und Africa mit solcher unumschränckten Gewalt regieren. Vergleichet das alte Griechen Land mit dem neuen / so werdet ihr befinden / daß der so grosse Unterscheid so zwischen ihnen ist bloß daher kommt / daß da diese Völcker vor Alters die erleuchtesten in der Welt sie auch am meisten über ihre Freyheit gehalten / an statt daß die Unwissenheit in welche sie nachgehends gerathen / sie in eine betrübte Knechtschafft gestürtzet / woraus sie ohne grosse Veränderung nicht werden kommen können.

Dieses ist es noch nicht alles: Die Unwissenheit bringet noch eine andere Art der Tyranney zu wege / welche viel beschwerlicher ist und sich viel weiter erstrecket; sie bedienet sich so wohl der Leichtgläubigkeit des Volcks als der Regenten / deren sie sich Wechsels-weise bemächtiget / und sie mit desto stärckern Fesseln beleget / je weniger diejenigen so dieselbe mit sich herum schleppen es mercken / die Religion hat solchen Nachdruck und solch Ansehen / daß alle Völcker so nur das geringste artige an sich gehabt eine Gott-

heit erkannt und derselben auf eine gewisse Art gedienet. Aber so schwach ist der menschliche Verstand / daß wenn er nicht beyzeiten eine gewisse Stuffe der Erkäntniß erreichet / er auch fähig ist die abgeschmacktesten / und der menschlichen und bürgerlichen Gesellschafft zum Nachtheil gereichende Dinge als Ausspräche des Himmels annimmet und demüthigst verehret. Wie die Ehrerbietung / so man der Religion schuldig auch so weit gehet / daß man alles / was damit nur eine Verwandtschafft hat / verehret / so darf man sich eben nicht verwundern / wenn kein Stand / so grössere Anfechtung zu herschen hat / als der Priester-Stand / welche öffentliche Lehrer und Ausleger der Religion seyn wollen. Also hat auch die Erfahrung bezeiget, daß die meisten sich durch Herschsucht haben übermeistern lassen / sich der Macht / so diese Würde ihnen über die Gemüther anderer Menschen gegeben / gemißbrauchet / und der Welt weiß gemacht / was sie nur gewolt / und sich allerhand Rechte und Vorzüge angemasset. Es ist eben nicht nöthig / auf das Heydenthum hinauf zu steigen / das Christenthum giebt uns mehr als zu viel Beyspiele an die Hand. Wer weiß nicht daß die ordentli-

che

che Prediger des Evangelii bald ihren Titul vergessen / und nicht mehr Diener heissen wollen / welchen Nahmen sich doch die Apostel selbst in Ansehung ihrer Zuhörer gaben / sie wollen nur als Gesandte von Himmel angesehen seyn / damit sie sich über andere Menschen stoltziglich erheben können. Wer weiß nicht daß es vor einigen hundert Jahren so hoch kommen / daß alle Fürsten in der Christenheit bloße Sclaven eines Bischoffs waren / welcher würcklich in allen Sachen herrschete / und so wohl in weltlichen als geistlichen Dingen die höchste Gewalt hatte. Er hatte alles an sich gezogen / er schlichtete alle Händel / und mischete sich in alles / ja er hatte gar das Hertz die Unterthanen von dem Eide der Treue loßzuzehlen / welchen sie ihren rechtmäßigen Herrn geleistet hatten / ertheilete Scepter und Cron aus nach seinen Belieben / und nahm auch dieselben wieder weg / wie es ihm nur gut dünckte; Was hat doch Fürsten und Herrn dahin gebracht / daß da sie doch sonst über ihr Ansehen und Gewalt so eifrig halten / sich dennoch so schändlich den hochmüthigen Begierden eines Menschen zu unterwerffen / der andern nur die Demuth vorsagte und vorpredigte? Die dicke Finsterniß

und

und Unwissenheit. Was hat aber den grösten Theil der Christlichen Welt von dieser Tyranney befreyet? Das Studieren und die Erkäntniß/ welche unter den Schutz einiger Fürsten entlich wieder empor kommen/ und sehr vielen Menschen die Augen eröfneten; Wie die heydnischen Philosophen den Weg zur Christlichen Religion durch die Freyheit zu untersuchen sich gebähnet/ vermittelst dem sie hinter den Betrug der Pfaffen kommen/ wodurch ihr gantzer Götzen-Dienst übern hauffen geschmiessen worden. Eben so hat man auch/ da man die Sprachen gelernet/ sich in den Alterthum umgesehen/ und so wohl geistliche als weltliche Geschichte aufgeschlagen/ allerhand Irrthümer und Abergläubische Dinge/ so sich in das Christenthum eingeschlichen/ wie auch die Geheimniß der Boßheit dieser Practiken/ welche sie eingeführt/ entdecket. Ich wolte daß ich sagen könne/ daß unter den/ so dieses Joch abgeschüttelt/ von solcher Herschsucht nichts übrig geblieben wäre/ welches sich vermehren könne/ wenn man nicht auf seiner Hut wäre. Die Menschen sind allezeit Menschen und können ihre Natur nicht ablegen in Ansehung der Religion/ man ver-

men-

menget gar leicht seine eigene Ehre mit der Ehre GOttes. Ist ja manche Ehrsucht so grob / und unverschämt daß sie allen in die Augen fället / so ist hingegen wieder eine subtilere und arglistigere / welche nichts weniger gefährlich ist. Es wäre zu wünschen daß man nicht aus einen unbedachtsamen Eiffer auf die Wissenschafften schmälete / und dem Evangelio nicht entgegen setzte / wegen einiger Stellen der Schrifft / so nicht recht verstanden werden. Diejenigen so also raisoniren verstehen weder die Wissenschafften noch das Evangelium. Es wäre gar leicht dieses zu zeigen / aber es folget von sich selbst aus demjenigen was ihr gehöret habet / gnug daß ich bewiesen habe daß alle gründliche Erkäntniß den Staat grossen Vortheil bringen / und daß die Unwissenheit hingegen eine Quelle vieles Unheils und Bösen ist. Ich sehe nicht was man tüchtiges und scheinbahres hier wieder einzuwerffen habe. Daher hält man sich gemeiniglich an die Fehler der Gelehrten / an die Irrthümer und an das unnütze Zeig / welches sich in den Wissenschafften eingeschliechen. Allein wenn dergleichen Einwurff ein Gewichte hätte / so müste man die nützlichsten und heilichsten Dinge aus der

Welt verbannen / denn was mißbraucht man doch nicht ? Womit gehet man übler um als mit der Religion ? Haben die öffentlichen Lehrer und Ausleger derselben nicht eben so wohl Fehler an sich / als die Gelehrten ? Ungeacht dieser Mißbräuche und Fehler / so sind doch die erleuchteten Zeiten nicht so verderbt gewesen / als diejenige / da die Unwissenheit in Schwange gegangen. Was vor Fürsten haben doch besser regieret / entweder die so das Studiren und dessen Liebhaber geliebet / oder die / so dieselbe gehasset / und keine andere Bediente und Räthe um sich gehabt / als die eben so barbarisch und unwissend gewesen / als sie selbst ? Wolte man sich wohl unterstehen die Zeiten eines Domitiani (x), und eines Caracallae (y) mit eines Vespasiani (z) Trajani (a) und eines Alexandri Severi (b) Zeiten zu vergleichen ? Haben gute Gesetze und alle Frie-

(x) Siehe Sveton. in Domit. C. X. Tacit. Vit. Agricol. C. II.

(y) Dio. in den Excerptis Valesii, & Philostratum Vit. Sophist. Lib. II. C. XXX.

(z) Sveton. in Vespas. C. XVIII.

(a) Plinii Panegyr. C. 47. Lib. I. Epist. XXIII.

(b) Lampridius in Alexandro Sev. Cap. III. & XVI. XXVII. XXX.

Friedens-Künste nicht mehr beygetragen zu der Erweiterung und Erhaltung des Römischen Reichs / als der kriegerische Geist dieses Volcks / welcher sie aufgerieben und zu Grunde gerichtet ? Italien kan davon ein Zeugniß darstellen / nachdem dasselbe barbarische und wilde Völcker überschwemmet / und die Unwissenheit mit gebracht / so sind auch so viel Zerrüttungen und Veränderungen vorgefallen. Mit dem allen so sind die Fehler und Mißbräuche / worüber man winselt und klaget anitzo viel geringer und weniger als vor diesen / sonderlich an gewissen Orten. Diejenigen so sie erkennen / dürffen sie nur vermeiden / die Sache ist leicht. Ist eine Zeit gewesen / so ist wohl die itzige / darinnen man die Vortheile der Wissenschafften erkennen / und sich die Studien recht zu Nutze machen kan. Man hat sie niemahls auf so eine nützliche Art cultiviren können als heutiges Tages. Niemahls haben die Studien und Wissenschafften so grossen Zuwachs genommen / als sie in diesen letzten Zeiten und in wenigen Jahren gethan / da man sich einer methode zu studiren bedienet / von welcher man in vergangenen Zeiten nichts gewust. Wenn der Verfall und die Verachtung / in welche sie gera-

then uns nicht hoffen lassen / daß sie so bald ihren vorigen Glantz wiederum erlangen / so wird es uns doch zum wenigsten erlaubt seyn mit angenehmen Fürbildungen uns in unserer Einbildung zu ergötzen / und uns zum Voraus vorzustellen / was es uns künfftig vor ein Vergnügen seyn werde / wenn man sehen wird / wie es sich die Menschen werden so sehr angelegen seyn lassen / wie einige die Studien und Wissenschafften excoliren / andere aber ihnen mit allerhand Mittel an die Hand gehen / und was daraus vor ein Ruhm erwachsen wird. Der Krieg hat schon längst die Musen auch von solchen Oertern verjaget / wo das Getöse der Waffen nur von ferne gehöret worden / und die Schwerdter nur von weiten geblincket / wenn wird man doch an den Oertern / wo der Friede herrschet / einen Geschmack zum Guten bekommen / die Moden und Trachten ändern sich stets / man ist immer mehr bedacht sich kostbahrer herauß zu staffiren. Solte dieses nicht auch an die Wissenschafften kommen ? Werden denn wir niemahls unsere Seelen auszuziehren und auszuschmücken trachten ? Wird man denn immer ernstliche und gründliche Vergnügungen ausschlagen / Lebenslang einen

Spiel-

Spiel-Wercke nachgehen und sich an Puppenzeige belustigen? Werden wir denn niemahls die Neugierigkeit/ so wir gegen Possen und Kindereyen blicken lassen / auf bessere Dinge wenden so der Betrachtung würdig sind? Wenn werden sich denn die Menschen mit so angenehmen als nützlichen Dingen beschäfftigen und nicht mehr sich so zerstreuen? Wenn werden sie die Zeit/da sie ihnen selbst zur Last sind, besser anwenden und nicht mit so vielen vergeblichen Zeit-Kürtzungen dieselbe verbringen / welche so unschuldig sie auch an und vor sich selbst seyn mögen / dennoch lasterhafftig werden / so bald man ein Handwerck draus machet? Ach! daß ich nicht in allen 4 Winckeln der Welt kan gehöret werden! O daß ich nicht eine Donner-Stimme habe und eine obsiegende Beredsamkeit besitze / damit ich mich der Gemüther bemeistern / die Hertzen gewinnen und sie alle mit einer edlen Begierde zur Wissenschafft und Erkäntniß anfeuren und anflammen kan; Damit alle Menschen begreiffen möchten / wie übel es ihnen anstehe / daß sie eine Vernunfft haben / und dieselbe fast nicht gebrauchen / daß sie mit so vielen Wundern umgeben und dieselbe nicht beobachten / so viele Natur-Gaben ver-

graben / welche sie von der Hand des Welt-Beherrschers empfangen / daß sie seine Wercke / ja sich selbst verachten / und das schönste in ihnen nicht besser zu schätzen wissen.

Aber wo führet mich mein Eifer hin vor die Ehre der Studien / oder vielmehr vor die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts? Last uns in unsern Bezirck bleiben / und auf unserer Seite alles thun / was wir können um diejenigen aufzumuntern und anzufrischen / deren Gemüther noch solcher Eindruckung fähig sind. Ich wende mich zu dir / o du studirende Jugend / auf welche wir alle unsere Hoffnung setzen. Von dieser Zeit an nehmet euch in acht / daß ihr euch durch eine üble Gewohnheit nicht hinreissen lasset / dessen üble Folgen ihr nicht eher erkennen werdet / als wenn es nicht mehr Zeit denselben vorzukommen. Lasset euch die Dornen nicht abschrecken so ihr offte findet: Die Rosen werden auch mit der Zeit sich schon einstellen / die Aeltesten unter euch können schon welche abbrechen / sie können schon einen guten Geschmack und Lust an den Studien haben / und sich versichern / daß jemehr sie zunehmen / je festern Grund sie auch legen werden zur Glückseeligkeit ihres Lebens zu

was

was vor einer Profession sie sich auch gewidmet haben. Fasset nur ein Hertz meine Kinder / und eiffert andern Edelmüthigen nach; hier ist es erlaubt niemanden was nachzugeben / und sich von seinen Cammeraden mit Bescheidenheit zu unterscheiden. Um euch darzu Muth zu machen / wollen wir auch die Belohnung austheilen / womit diejenigen beehret werden / welche genugsame Proben ihres Fleißes und ihrer Zuneigung zu dem Studien haben blicken lassen. Bezeiget dafür eure Erkäntlichkeit / und erfüllet die Absichten so wir dabey haben / machet die Mittel die ihr hierdurch erlanget / der menschlichen Gesellschafft zu rathen / wohl zu Nutze. Zu gleicher Zeit aber bemühet euch die Unterweisungen eurer Lehrer tief in eure Gemüther einzudrucken / erinnert euch allezeit eures Schöpffers / welcher der Vater des Lichts und der Qvell alles Guten ist / alle euren Zweck müst ihr zu ihm richten / und in allen euren Unternehmungen denselben in der Absicht haben / wie ihr von ihm einen guten Ausgang erwarten müsset / wenn die Gottesfurcht euer Studiren begleitet / so wird dieselbe euch wiederum zu statten kommen und euch in der Gottesfurcht befestigen / sie wird

euch die wahrhafftigen Gründe und Verbindungen entdecken / und euch derselben Süssigkeiten schmecken lassen. Wenn ich mich nicht betrüge / so scheinet es als wenn ich in euren Augen eine gute Zuneigung / meinen Ermahnungen Folge zu leisten läse. Ich beginne es vor ein gutes Zeichen zu halten / und wolte GOTT / daß es keine vergebliche Vorbedeutung seyn möge ; Ach möchtet ihr doch in euren gantzen Leben bedacht seyn / wie ihr euren Verstand excoliren und eure Erkäntniß mehr und mehr erweitern könnet ! Ach möchten doch aus euren Mittel ein Hauffen gelehrter Leute heraus kommen / welche ihrem Vaterlande eine Ehre machen und der gelehrten Welt eine Zierde geben.

ENDE.

RECAPITULATION.

DUrch das Studiren und den Krieg wird der Staat gebessert. §. I. Weil des Landes Wohl dran hänget. §. II. Ein bloß kriegerisches Volck kan nicht alles erzwingen. §. III. Denn durch Negotiationen muß vieles ausgerichtet werden. §. IV. Welches durch ein Beyspiel erläutert wird. §. V. Die Studien und Gelehrten beschützen allein den Staat nicht. §. VI. Die Unterthanen müssen dem Studiren und Kriegen ergeben seyn. §. VII. Ein Printz muß tapffer seyn. §. VIII. Dieses macht ihm das gröste Ansehen. §. IX. Er hält daher gute und strenge Krieges-Zucht. §. X. Er frischt die Unterthanen zur Tapfferkeit an. §. XI. Er will gern ein guter Soldat genennet werden. §. XII. Er muß regieren und streiten. §. XIII. Geschichte von tapfern Printzen werden mit Vergnügen gelesen. §. XIV. Alle Bild-Säulen zu Rom sind in Krieges Habit. §. XV. Virtus heist die Krieges-Tapfferkeit. §. XVI. Als

deren Bildniß man auch an denen Thieren verehret. §. XVII. Und die allen anständig. §. XVIII. Und von denen Alten für allen andern Eigenschafften so hoch geschätzet wird. §. XIX. Der empfindlichste Schimpff ist einem einen Poltron zu schelten. §. XX. Ein solcher muß offt den Hals hergeben. §. XXI. Die Krieges-Geschichte beschreiben alle Umstände mit grosser Sorgfalt. §. XXII. Will sich ein Fürst conserviren, so muß er tapffer seyn. §. XXIII. Denn ein Schwerd hält das andere in der Scheiden. §. XXIV. Alle Ubungen sind Vorbildungen des Krieges. §. XXV. Als die Olympischen Spiele. §. XXVI. Das Ringen und Rennen. §. XXVII. Die Schau-Spiele. §. XXVIII. Das Jagen. §. XXIX. Die Turnier-Spiele. §. XXX. Mitten im Friede ist der Fürst mit Krieges-Sachen beschäfftiget. §. XXXI. Ein Fürst beschützt seine Unterthanen. §. XXXII. Welches durch ein Beyspiel erweisen wird. §. XXXIII. Verachtet auch Gelehrte nicht. §. XXXIV. Wohl aber Grillenfänger und Müßiggänger. §. XXXV. Ein Soldat soll kein unwissendes Thier seyn. §. XXXVI. Wie ein General selbst bezeigt. §. XXXVII. Zweyerley Arten Leute lauffen in den Krieg. §. XXXVIII. Die eine Art wird von Fronsberger abgebildet. §. XXXIX. Das Krieges-Wesen erfordert Verstand, welchen man durch die Erfahrung erlanget. §. XL. Eigene kan man nicht in allen haben, sondern muß sich offt mit der fremden behelffen. §. XLI. Und diese erlanget man durch Bücher.

§. XLII.

§. XLII. Es ist nützlich daß auch andere Leute von Krieges-Sachen richtige Begriffe haben. § XLIII. Ein Cavalier braucht eine Rüst- und Bücher-Cammer. §. XLIV. Der Einwurff, das die Bücher nicht kriegeten wird beantwortet. §. XLV. Was einen Soldaten zu dem Bücher-Lesen solle bewegen. §. XLVI. Ein prahlender Officier ist so verdrießlich als ein Pedant. §. XLVII. Was Pedanten für Thiere sind. § XLVIII. Man triefft sie in allen Professionen an. §. XLIX. Viele Professiones sind dem Kriege sub ordiniret, sie werden nach einander erzehlet. §. L. Theile der Krieges-Kunst. §. LI. Welche ein Monarch will excoliret wissen. §. LII. Welche alle von einem Officier zu approfondiren. §. LIII. Daher er allgemein seyn, und viele Bücher lesen muß. §. LIV. Welche hier recensiret werden, nebst Anzeigung was man in diesen Buche sich vor einen Zweck fürgesetzt. §. LV. Einwurff daß diese Arbeit was überflüßiges, wird beantwortet. §. LVI. Diejenige, so die Krieges-Bücher verachten, werden abgefertigt. §. LVII. Das Geographische Studium ist das vornehmste eines Soldaten. §. LVIII. Weil er des Landes kundig seyn. §. LIX. Und auch alle Gelegenheiten desselben wissen muß. §. LX. Allegemeine Begrieffe von dieser Wissenschafft müssen erst zum Grunde gelegt werden. §. LXI. Darnach soll man von dem Lande, wo der Krieg seinen Sitz hat, Kundschafft einziehen. §. LXII. Und die Karten, so die Schau-Plätze des Krieges præsentiren

sentiren, zu rathe ziehen. §. LXIII. Wie auch Beschreibungen und Karten von Schlachten, Belägerungen und andern Krieges-Fällen fleißig ansehen. §. LXIV. Darauf siehet sich ein Kriegs-Man auch in den Geschichten um. §. LXV. Er soll aber unter den Geschichten einen Unterscheid machen. §. LXVI. Auß einen allgemeinen hat er nicht grossen Nutzen, nach dem Zeugniß des Busy Rabutin. §. LXVII. Der P. Daniel macht von Krieges-Sachen accurate und umständliche Abbildungen, so wohl in seiner Frantzösischen Historie, als auch in seiner Geschichte von den Frantzösischen Krieges-Wesen. §. LXVIII. Hier fragt sichs, ob ein Münch von Krieges-Affairen was tüchtiges schreiben könne. §. LXIX. Warum nicht? werden doch auch in der Schule gute Staats- und Krieges-Bücher verfertiget. §. LXX. Inhalt des Buchs, welches der P. Daniel von der Frantzösischen Krieges-Verfassung geschrieben. §. LXXI. Beschreibungen vom Kriege schicken sich besser in Relationen und Memoiren als in allgemeine Geschichten. §. LXXII. Weil ein Geschicht-Schreiber alle Menschen, und nicht einen blossen Soldaten instruirt. §. LXXIII. Schomberg will in Geschichte keine weitläufftige Beschreibungen von Krieges-Sachen haben. §. LXXIV. Weil es unmöglich sey, alles zu wissen. §. LXXV. Man hat auch den besten Memoiren, als des Cæsaris seinen, nicht zu trauen. §. LXXVI. Es ist auch schwer alle Umstände zu wissen. §. LXXVII. Busy will da-

her nichts glauben, was man ihm von Krieges-Fürfällen erzehlet. §. LXXVIII. Der Zweck der Geschichte ist keinen Soldaten zu instruiren, sondern ein jeder soll daraus profitiren. §. LXXIX. Doch kehren sich die Geschicht-Schreiber offt nicht dran, sie schalten die Krieges-Händel mit ein und beschreiben sie auf das accurateste. §. LXXX. Darunter so wohl alte. § LXXXI. Als neue. §. LXXXII. Hieher gehöret auch des Basnage seine Niederländische Historie. §. LXXXIII. Die Geschichte Mittler-Zeiten giebt wenige Nachricht. §. LXXXIV. Daher es grosse Mühe kostet aller Völcker alte und neue Krieges-Verordnungen zu beschreiben. §. LXXXV. Welches doch den Aquino nicht von seiner Arbeit abgeschreckt. §. LXXXVI. Noch den P. Daniel der seiner Nation Krieges-Wesen untersuchet. §. LXXXVII. Besondere Krieges-Geschichte sind von einen Soldaten zu lesen. §. LXXXVIII. Darunter einige alte vorgeschlagen werden. §. LXXXIX. Unter welchen Polybius, von dem einige Nachricht gegeben wird. Aus ihm lernet man das Griechische Krieges-Wesen. §. XC. Wie man das Römische aus dem J. Cæsare fasset. §. XCI. Aus dessen Commentariis oder Krieges-Nachrichten der Hertzog von Rohan einen Auszug gemacht, der allhier angepriesen wird. §. XCII. Ob ein vollkommener Krieges-Obrister in der Welt zu finden. §. XCIII. Der Gothen ihr Krieges-Wesen lernet man aus dem Procopio, von welchen allhier Nachricht ertheil-

theilet wird. §. XCIV. In den mitlern Zeiten ist wenig von den München von Krieges-Sachen geschrieben. §. XCV. Unter den neuen hat Famianus Strada vieles von Krieges-Sachen aufgezeichnet. §. XCVI. Verzeichniß unterschiedlicher Auctoren, so von Krieges-Unternehmungen, Schlachten, Berennungen der Städte u. s. w. geschrieben haben. §. XCVII. Ein Meisterstück solcher besondern Kriegs-Berichten ist des Heinsii Belägerung Bois le Duc, und des Hermanni Belägerung Breda. §. XCVIII. Ins besondere ist die Relation des Mesnardiere als ein Model zu recommendiren. §. XCIX. Die Frantzosen sind zu loben, daß sie dergleichen sorgfältig und umständlich aufgezeichnet. §. C. Man kan aus ihren Relationen eine Suite der Frantzösischen Kriege haben. §. CI. Sonderlich gehören hieher die Memoiren. §. CII. Welche die Frantzosen in grosser Menge verfertiget. §. CIII. In vielen wird Wind verkaufft. §. CIV. Welches sonderlich in den Anecdoten de Pologne zu sehen. §. CV. Auch die besten Memoiren kommen romanenhafft herauß. §. CVI. Ein gescheider Leser muß unter denenselben einen Unterscheid machen. §. CVII. Nachricht und Urtheil von den Memoiren des Hertzogs von Guisen. §. CVIII. Des Hertzogs von Rohan. §. CIX. Des Bassom pierre. §. CX. Des Cardinal de Retz und Joli. §. CXI. Des Herrn von Pontis. §. CXII. Des Herrn von Puysegur. §. CXIII. Des Bussy Rabutin. §. CXIV. Hier

ist

ist die Frage, ob des Bussy höfliche oder anderer grobe Ausdrückungen schädlicher seyn? §. CXV. Des Marschalls de Grammond Memoiren. §. CXVI. Des Artagnan. §. CXVII. Des Grafen von Chavagnac. §. CXVIII. Des Grafen von Vordac. § CXIX. Des Coligni. §. CXX. Montecuculi. §. CXXI. Leben der Helden verdienen allhier eine Stelle. §. CXXII. Plutarchus wird allhier recommendirt. §. CXXIII. Ein artiges Beyspiel wird aus demselben angeführet. §. CXXIV. Welches durch das Verhältniß des Luxenburgs und Melacs erläutert wird. §. CXXV. Die alten Helden des Homeri und anderer Fabel-Hansen sind Fanfarons. §. CXXVI. Neue Helden-Geschichte werden hier vorgeschlagen. §. CXXVII. Was ein Held von seinen eigenen Thaten schreibet, ist verdächtig. §. CXXVIII. Dergleichen Lebens-Beschreibungen geben Vergnügen. §. CXXIX. Lebens-Beschreibung des Brantome. §. CXXX. Leben des Turenne. §. CXXXI. Des Ruiters. §. CXXXII. Des Corneille Tromp. §. CXXXIII. Des Ertz-Hertzogs Albert. §. CXXXIV. Des Marschall von Boucicaut. §. CXXXV. Des Hertzogs von Alba. §. CXXXVI. Des Hertzogs von Rohan Zeugniß von demselben. §. CXXXVII. Des Grafen von Guebriant. §. CXXXVIII. Nun folgen die Fortifications-Bücher. §. CXXXIX. Davon einige den blossen Titul nach anzuzeigen, von anderen aber nähere Nachricht zu geben. §. CXL.

Dem

Dem Titul nach werden einige ſpecificiret. §. CXLI. Ein Kriegs-Ergebener muß den Urſprung und Fortgang der Befeſtigungs-Kunſt wiſſen. §. CXLII. Darauf muß er die Fortifications-Bücher genauer und beſſer keñen lernen. §. CXLIII. Unter denſelben verdienen geleſen zu werden, des Goulon ſeine Memoire pour l'attaque & la defenſe d' une place. §. CXLIV. Des Baron von Borgsdorff neu triumphirende Fortification, wobey der Streit mit Sturmen und Rimplern zu mercken. §. CXLV. Les Travaux de Mars des Mr. Mallet. §. CXLVI. Des Vauban Maniere de fortifier. §. CXLVII. Des Coehorns neue Befeſtigungs-Kunſt. §. CXLVIII. Des Pfeffingers neue Frantzöſiſche, Spaniſche, Italiäniſche und Holländiſche Fortification. §. CXLIX. Blondels neue Manier Feſtungen zu bauen. §. CL. Des Mr. de la Jonchere nouvelle methode de fortifier. §. CLI. Wohin auch gehören les Forces de l' Europe, darinnen die Abriſſe der fürnehmſten Feſtungen. §. CLII. Darauf iſt das Geſchütz und Artillerie zu beobachten. §. CLIII. Weil daſſelbe das gantze Hertz des Krieges. §. CLIV. Und die Arten zu fortificiren und zu kriegen verändert. §. CLV. Wobey eine Vergleichung zwiſchen der alten und neuen Artillerie-Kunſt anzuſtellen. §. CLVI. Und zu unterſuchen iſt, was ein Officier von dieſem Theil der Krieges-Kunſt wiſſen müſſe. §. CLVII. Des Remy ſeine Memoires d' Artillerie ſind anzupreiſen. §. CLVIII. Doch hat

man

man erst überhaupt von den Autoren dieser Kunst eine Anmerckung zu machen. §. CLIX. Der Remy ist hierinnen andern fürzuziehen. §. CLX. Zur Perfectionirung dieser Kunst, hat die in Franckreich angelegte Artillerie-Schule ein vieles geholffen. §. CLXI. Unter den Teutschen haben Schreiber und sein Editor der D. Meinig gute Nachricht von dieser Kunst gegeben. §. CLXII. Aus welchen das Cap. von den Stücken, deren Gewichte u. s. w. allhier excerpirt zu finden. §. CLXIII. Worauf noch einiger Artillerie-Bücher Titul angeführet wird. §. CLXIV. Nun folgen die Autores, die die Krieges-Kunst überhaupt abgehandelt. §. CLXV. Welche darinne zu tadeln daß sie nur einen Theil derselben abhandeln. §. CLXVI. Des Major Grubers seine neue Kriegs-Disciplin aber hält die gantze Verfassung in sich. §. CLXVII. Man hat wohl zu sehen, was unter dem Wort Krieges-Kunst zu verstehen sey. §. CLXVIII. Darauf wird zu des Machiavelli Krieges-Kunst geschritten und dessen Inhalt angezeigt. §. CLXIX. Des Courtilt Conduite de Mars ist ebenfalls ein gutes Kriegs-Buch. §. CLXX. Les Arts de l' homme d' Epee gehöret ebenfals hieher. §. CLXXI. Wie auch Rohan und Montecuculi. §. CLXXII. Die Alten

hielten ihre Kinder, so sie wolten zu Kriegern haben, hart. §. CLXXIII. Andere Reflexion über die Erziehung derer so der einst im Kriege ihr Glück machen wollen. §. CLXXIV. Hieher gehören auch die Pflichten der Krieges-Leute. §. CLXXV. Wie auch andere Krieges-Bücher. § CLXXVI. Für andern aber des Mr. de la Noüe Staats- und Krieges-Discurse. §. CLXXVII. Auf was für Studien sich ein Soldat legen müsse, zeigt der Abt Fleury, welcher meine Vorschläge bekräfftiget. §. CLXXVIII. Nun folget die Krieges-Verfassung §. CLXXIX. Der Römer ihre Krieges-Verfassung, so vor andern den Völckern den Vorzug gehabt, ist erstlich zu beschreiben. § CLXXX. Genauere Beschreibung ihrer Trouppen. §. CLXXXI. Der Gothen ihre Krieges-Anstalten waren auch nicht zu verachten, ihre Rüstung wird allhier angeführet §. CLXXXII. Fronsperger hat sie wohl beschrieben. §. CLXXXIII. Rüstung eines alten Teutschen. §. CLXXXIV. Wie auch eines alt-fränckischen Soldaten. §. CLXXXV. So beschreibet auch Cornelius Tacitus die alten Teutschen. §. CLXXXVI. Woraus das Krieges-Volck bestanden. §. CLXXXVII. Die Teutschen hielten das meiste auf Fuß-Volck. §. CLXXXVIII. Hielten strenge

Krieges-Zucht. §. CLXXXIX. Richteten sich in rangiren nach den Römern. §. CXC. Bedienten sich auch ihrer Machinen, und Arten, so wohl in attaquiren. §. CXCI. Als defendiren der festen Plätze. §. CXCII. Wie auch im Lagerschlagen. §. CXCIII. Nachricht von einigen löblichen Krieges-Ordnungen derselben. §. CXCIV. Es fehlet uns hier an Geschicht-Schreibern, so uns hiervon rechte Nachricht geben. §. CXCV. Zu Caroli M. Zeiten wurden Helme, Küriße ꝛc. mode. §. CXCVI. Woraus seine Völcker bestanden. §. CXCVII. Hielten gute Krieges-Disciplin. §. CXCVIII. Was man damahls ausser den vorigen noch für Machinen gebraucht. §. CXCIX. Stiftung des Ritter-Ordens und Gebräuche, so bey Schlagung eines Ritters beobachtet worden. §. CC. Die grösten Würden haben von den Kriege ihren Ursprung. Hertzoge, Marggrafen, Freyherrn, Bannerhern, u. s. w. sind Krieges-Titul. §. CCI. Erstlich dienten die Soldaten um keinen Sold, darnach aber wurden sie für ihre Krieges-Dienste bezahlt. §. CCII. Erst hatten sie fremde, hernach auch ausländische Troupen. §. CCIII. Wer dieselben commandiret? Entweder der König selbst. §. CCIV.

Oder seine Bediente, der Groß-Hofmeister, Grand-Senechals, Grand-Marechals, Connetables, General-Capitains, Generalissimus, Grand-Maitre d' Artillerie u. s. w. §. CCV. Noch ist von andern Arten der Militz zu reden, von den Compagnien d' ordonnance, von der Gendarmerie. §. CCVI. Ingleichen von den Stratioten. §. CCVII. Argoulets. §. CCVIII. Frey-Schützen. § CCIX. Schweitzer und Lands-Knechten. § CCX. Ob fremde oder einheimische Trouppen besser seyn. §. CCXI. Anlegung der Regimenter. §. CCXII. Von den Avanturiers. §. CCXIII. Von der Charge eines Generalissimi, Generalissimorum, Generalissimis, Generalissimos, Generalissimo,

geschlagen. §. CCXXII. Unsere heutige Lagerschlagung ist der Römischen fast gleich. §. CCXXIII. Man richtet sich in Lägerschlagen nach den mancherley Umständen. §. CCXXIV. Welches die gewöhnlichste Manier sey sich zu lagern. §. CCXXV. Guarnisons was sie vor Vortheile schaffen. §. CCXXVI. Was man bey der Guarnison zu beobachten von der Wacht. §. CCXXVII. Von der Parole, Runde u. s. w. §. CCXXVIII. In Guarnison sollen gute Verordnungen seyn. §. CCXXIX. Die Soldaten sollen wohl exerciret werden, welches höchst-nöthig ist. § CCXXX. Worinne sonderlich die Römer zu loben, die deßwegen Krieges-Schulen angelegt, von welchen Wallhausen zu lesen. § CCXXXI. Ihre Ubungen waren besondere und allgemeine. §. CCXXXII. Ubungen in Turnieren. §. CCXXXIII. Und andern alten Spielen, sonderlich von dem Spiele das Bundwerck genannt. §. CCXXXIV. Von den alten Teutschen ihren allgemeinen. §. CCXXXV. Und besondern Ubungen. §. CCXXXVI. Von den Offensiv- und Defensiv-Waffen ist hier zu handeln. Defensiv-Waffen sind Helme, Küriesse und Schilde. §. CCXXXVII. Fronsperger giebt so wohl von Off- als Defensiv-

fension-Waffen Nachricht. §. CCXXXVIII. Ob dieses Bewaffnen eine Feigheit anzeige, wird untersucht. §. CCXXXIX. Auch die Pferde waren mit solchen Rüstungen versehen. CCXL. Nun ist die Bewaffnung der Infanterie zu besehen. §. CCXLI. Was von Offensiv-Waffen überhaupt zu mercken. §. CCXLII. Von allen und jeden insbesondere, als von denen Degen. §. CCXLIII. Von den Dolchen. §. CCXLIV. Von Pfeilen, Bogen und Armbrüsten. §. CCXLV. Von Lantzen. §. CCXLVI. Von den Streit-Hämmern oder Streit-Aexten oder Streit-Kolben, Picken, und Hellebarden. § CCXLVII. Von Schleudern. §. CCXLVIII. Von Feuer-Gewehren oder Feuer-Geschossen und von deren Ursprung. §. CCXLIX. Was man ihnen für Nahmen gegeben. §. CCL. Nachricht von Canonen. §. CCLI. Von Doppelhacken. §. CCLII. Von Mußqveten, Flinten und Bagonetten. §. CCLIII. Von den Auszierungen der Waffen. §. CCLIV. Von den Helm-Decken, Helm-Binden u. s. w. §. CCLV. Von Feder-Büchsen. §. CCLVI. Von Waffen-Rock. §. CCLVII. Von Scherpen. §. CCLVIII. Vergüldeten Sporen. §. CCLIX. Ausgezierten Schilden und Lan-

Lantzen-Fähnlein. §. CCLX. Von Standarten und Fahnen. §. CCLXI. Von Trompeten, Trommeln und Paucken. §. CCLXII. Von Belägerungen, hierinnen haben die Teutschen vieles den Römern zu dancken. §. CCLXIII. Was die Römer für eine Methode gehabt, wenn sie in der Hast einen Platz wegnehmen wollen, wird allhier angeführet. § CCLXIV. Wie sie in forma belägert. §. CCLXV. Was sie sich für Machinen bedienet. §. CCLXVI. Was es mit den Wandel-Thürnen für eine Bewandniß gehabt. § CCLXVII. Bey denselben wurde Vinea, Ballista gebraucht und Minen gemacht. §. CCLXVIII. Darnach machte man auch Trenchéen oder Lauf-Graben, wobey der Unterscheid unter den Lauf-Graben in den alten und itzigen Kriegen zu mercken. §. CCLXIX. Was sonst in Belägerungen zu beobachten. §. CCLXX. Man machte auch Minen, dabey wieder zu beobachten, wie man dieselben vor alters und anitzo anlege. § CCLXXI. Was man bey Attaquirung eines Platzes für Kunst-Feuer gebraucht. §. CCLXXII. Wohin sonderlich die Bomben gehören. §. CCLXXIII. Die Granaten. §. CCLXXIV. Die Carcassen. §. CCLXXV. Mörser mit Reblynern. §. CCLXXVI. Von Petarden.

tarden. §. CCLXXVII. Von den übrigen Feuer-Wercken können die Autores nachgeschlagen werden. §. CCLXXVIII. Nur ist die neue Bombardier-Art der Engelländer noch zu mercken. §. CCLXXIX. In diesen Materien ist des Blondels Werck, von welchen hier Nachricht gegeben wird, zu gebrauchen. §. CCLXXX. Nun ist von den Befestigungen der Plätze zu reden. §. CCLXXXI. Die Römische Krieges-Baumeister baueten in die Runde. Warum? §. CCLXXXII. Man zihet in den Festungs-Bau heutiges Tages die winckelichte Figur an den Mauren für. Warum? §. CCLXXXIII. Von Boll-Wercken und Aussen-Wercken wenn man sie zu bauen angefangen. §. CCLXXXIV. Von Schutz- und Fall-Gatter. §. CCLXXXV. Von der Vormauer. §. CCLXXXVI. Nicht so gleich sind die vielen Aussen-Wercke nach der Erfindung des Geschützes aufgekommen. §. CCLXXXVII. Sondern eine gute Weile darnach in den Niederländischen Kriegen. §. CCLXXXVIII. Die Aussen-Wercke sind heutiges sehr verringert, wie man aus den so ich hier specificire, sehen kan. §. CCLXXXIX. Man muß sich diese Kunst-Wörter bekannt, und einen Begriff von den Aussen-Wercken einer Festung

stung zu machen suchen. §. ccxc. Die Kunst zu attaquiren ist ebenfals wie die Kunst sich zu defendiren aufs höchste gestiegen. §. ccxci. Darum muß ein Commendant sich offt ergeben. §. ccxcii. Und capituliren, was dabey zu beobachten, wird allhier angeführet. §. ccxciii. Die unterschiedlichen Corps und Krieges-Aemter sind nun zu betrachten, welches von grosser Wichtigkeit ist. §. ccxciv. Mir gebühret keines weges über die Pflicht der hohen Officiers zu moralisiren, daher ich den Leser in Büchern verweise. §. ccxcv. Von den Marschall von Franckreich. §. ccxcvi. Von General und General-Lieutenant. §. ccxcvii. Von dem Feld-Marschall. §. ccxcviii. Vom General-Feld-Marschall. §. ccxcix. Von Brigadier. Was eine Brigade sey. §. ccc. Von Maitre de Camp. §. ccci. Von Obristen. §. cccii. Obrist Lieutenant. §. ccciii. Capitain oder Hauptmann, oder Chef der Compagnie. §. ccciv. Lieutenant. §. cccv. Cornet. §. cccvi. Fähndrich. §. cccvii. Nun folgen die Subalternen, darunter der Quartier-Meister. §. cccviii. Sergent. §. cccix. Caporal. §. cccx. Landspassaten. §. cccxi. Die andern Officier, so ausser dieser Sub-

ordination und Range sind, werden durch gegangen. §. cccxii. Von General-Quartiermeister. §. cccxiii. Adjutanten. §. cccxiv. Von Ingenieur. §. cccxv. Von den unterschiedenen Corps. §. cccxvi. Von der Infanterie. §. cccxvii. Von Aufrichtungen der Compagnien, so aus Cadets bestehen, und ihren Krieges-Schulen. § cccxviii. Reflexion über diese Schulen und über die Erziehung der Edelleute. §. cccxix. Von den Grenadiers. §. cccxx. Von den Dragonern. §. cccxxi. Von den Hussaren. §. cccxxii. Nun fället das Instrument des Krieges, die Artillerie, zu betrachten für. §. cccxxiii. Von dem General-Feld-Zeug-Meister. §. cccxxiv. General-Lieutenant der Artillerie. §. cccxxv. Commissarien. §. cccxxvi. General-Capitain. §. cccxxvii. Conducteurs, Canonier, Constable, Pointeurs. §. cccxxviii. Hier ist sonderlich das Regiment der Artillerie, so in Franckreich angelegt, und welches zum Artillerie-Wesen fürtrefflich abgerichtet wird, zu mercken. §. cccxxix. Dahin gehöret auch Anlegung und Erhaltung der Zeughäuser. §. cccxxx. Endlich sind noch besondere Puncte abzuhandeln, deren in dieser Verfassung noch nicht gedacht. §. cccxxxi.

Zu-

Zuförderst gehören dahin die Belohnungen, und Straffen, welche nöthig sind. §. cccxxxii. Von der Belohnung ist hier erst ins besondere zu handeln. §. cccxxxiii. Die Stifftung der Invalden-Häuser ist nöthig und nützlich. §. cccxxxiv. Nach den Belohnungen wollen wir die Straffen betrachten. §. cccxxxv. Sonderlich haben die Römer gute Disciplin gehalten. §. cccxxxvi. Nachricht von der Veränderung der Waffen, da man die Picken und Mußqveten abgeschafft, und dafür die Flinte auf welcher ein Bagonet steckt, erfunden. §. cccxxxvii. Vergleichung zwischen den alten und neuen Krieges-Künsten. §. cccxxxviii. Zustand des Krieges-Wesens vor den Griechen und Römern, erstlich war dasselbe sehr schlecht und einfältig. §. cccxxxix. Darnach aber sonne man mehr nach, die Erfahrung zog man zu rathe, und daher ist der Ursprung dieser Krieges-Kunst zu leiten. §. cccxl. Welcher sich sonderlich die Griechen befleißigen. §. cccxli. Welche sonderlich gute Ordnung in Schlachten hielten, wie das Corps, Phalanx genennet, von welchen hier Nachricht gegeben wird, bezeuget. §. cccxlii. Die Römer folgeten hierinnen den Griechen nach, pousirten diese Kunst, aber an statt daß sie ihre

Troup-

Trouppen in grosse Hauffen rangiren solten, stellten sie dieselbe in kleine. §. CCCXLIII. Dem Römischen Krieges-Wesen ahmen alle Völcker nach. §. CCCXLIV. Die Römischen Soldaten waren besser als die unsern, wie denn auch ihre Ubungen denen unsrigen vorzuziehen. §. CCCXLV. Wird ferner bewiesen, daß die alten Soldaten mehr strapaziret worden als unsere heutige commode Soldaten. §. CCCXLVI. Daher ein gewisser Monarch höchst zu loben, daß er den Luxum abgeschafft, und seine Soldaten zu Strapazen gewöhnt. §. CCCXLVII. Last uns aber weiter fortschreiten, und diese Vergleichung poussiren. §. CCCXLVIII. Worauf es in dieser Vergleichung ankomme, zeiget der Autor des fürtreflichen Kriegs- und Staats-Buchs der Edellmann genannt. CCCXLIX. Von der Marine wäre noch allhier zu handeln, es sind aber nur die Hauptsachen die dahin gehören summarisch anzuführen. §. CCCL. Beschluß dieser Krieges-Verfassung nebst Recommendirung zweyer Reden, davon die erste von den Nutzen der Krieges-Tapferkeit, die andere aber von den Nutzen der Gelehrsamkeit handelt. Es sind die Reden des Herrn von

Rampalle und des Herrn Barbeyrac

welche allhier übersetzt werden. §. CCCLI.

ENDE.

Bayerische Staatsbibliothek

XXX X.89

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wagner, Johann Tobias,

Entwurf einer Soldaten-Bibliothek

Leipzig 1724
Sc.mil. 129
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10784887-2
VD18 14757230-001